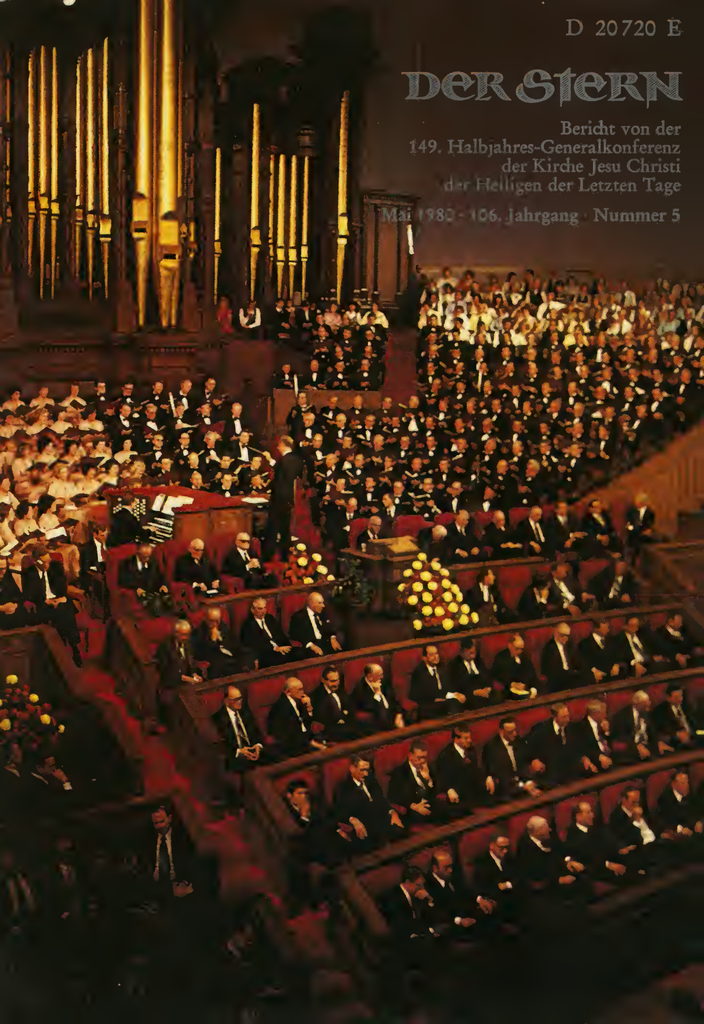
D 20720 E

DER STERN

Bericht von der
149. Halbjahres-Generalkonferenz
der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage

Mai 1980 · 106. Jahrgang · Nummer 5



Der Stern

Veröffentlichung
der Kirche Jesu Christi der
Heiligen der Letzten Tage

Mai 1980
106. Jahrgang
Nummer 5

149. Halbjahres-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Sprecher der Konferenz in alphabetischer Reihenfolge

Jahresabonnement:

DM 21,60 an Verlag Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Postscheckkonto Frankfurt 6453-604.
sFr. 22,80 an Citibank, Genf, Konto-Nr. 0/312750/007 Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz.
ÖS 144,— an Erste Österreichische Spar-Casse, Wien, Konto-Nr. 000-81388, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): $ 10.00.

Verlag Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Porthstraße 5-7, D-6000 Frankfurt am Main 50.

PBMA 0438 GE

INHALT

Bericht von der 149. Halbjahres-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Generalkonferenzen der letzten Jahre waren zum Teil von erinnerungswürdiger Bedeutung, da wichtige Weisungen im Hinblick auf die heiligen Schriften, auf die Lehren der Kirche und im Hinblick auf die Regierung des Reiches Gottes auf Erden ausgesprochen wurden.

Dies trifft auch auf die Generalkonferenz vom Oktober 1979 zu, Präsident N. Eldon Tanner gab auf der Samstagnachmittagsversammlung einige wesentliche Neuerungen bekannt (S. 30)

Präsident Tanner sagte: „Da die Anzahl der Pfahlpatriarchen stark angewachsen ist und auf der ganzen Welt Patriarchen erreichbar sind, geben wir nun die Emeritierung Eldred G. Smith', des Patriarchen der Kirche, bekannt. Dies bedeutet, daß er von allen Pflichten und Aufgaben, die zum Amt des Patriarchen der Kirche gehören, ehrenvoll entlassen ist."

Nach dieser Verlautbarung über die Emeritierung des Patriarchen sagte Präsident Tanner: „Präsident Kimball hat mich ebenfalls gebeten, die ehrenvolle Entlassung der Sonntagsschulpräsidentschaft vorzuschlagen, bestehend aus Russel M. Nelson, William D. Oswald und J. Hugh Baird, und die Präsidentschaft der JM-Organisation, bestehend aus Neil D. Schaerrer, Graham W. Doxey und Quinn G. McKay. Die Anwesenden mögen, wenn die Namen verlesen werden, beachten, daß Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig die neuen Präsidentschaften der Sonntagsschule und der JM-Organisation bilden werden."

Als neue Präsidentschaft der Sonntagsschule wurden Hugh W. Pinnock, Ronald E. Poelman und Jack H. Goaslind bestätigt. Als Präsidentschaft der JM-Organisation wurden Robert W. Backman, Vaughn J. Featherstone und Rex D. Pinegar bestätigt.

Präsident Kimball führte auf allen Versammlungen den Vorsitz. Er hatte sich erst einen Monat zuvor einer Schädeloperation unterzogen, doch sind die Anwesenden durch seine Gegenwart in starkem Maße geistig erhoben worden.

Reden vom 6. und 7. Oktober 1979 im Tabernakel auf dem Tempelplatz in Salt Lake City

N. Eldon Tanner, Präsident Kimballs Ratgeber, und Marion G. Romney, sein Zweiter Ratgeber, leiteten alle Versammlungen. Außer Gene R. Cook und F. Enzio Busche, die beide erkrankt waren, waren alle Generalautoritäten der Kirche anwesend.

Die Konferenzversammlungen wurden entweder ganz oder zum Teil von 152 Fernsehsendern in den USA und in Kanada übertragen, außerdem von 13 Fernsehsatelliten und von 777 Kabel- und Satellitenstationen. Sieben weitere Sender übernahmen die Übertragung per Kabel- und Videobandsystem. 63 Radiosender strahlten sie in den USA, 71 in Lateinamerika (auf spanisch und portugiesisch) aus, einer in Spanien und 63 in Australien. Tonübertragungen per Kabel wurden an 535 Orten in den USA und in Kanada durchgeführt, für die Wohlfahrtsversammlung an 907 Orten. Die Wohlfahrtsversammlung wurde in Europa durch Videoband übertragen. Tonübertragungen der Priestertumsversammlungen gab es an 1688 Orten in den USA, Kanada, Puerto Rico, Australien, Neuseeland, auf den Philippinen und in Korea. Fünf Versammlungen wurden versuchsweise an 9 Orten in den USA über Satelliten direkt empfangen, und zwar unter der Verwendung von Bodenempfangsstationen, die eigens zu diesem Zweck errichtet wurden.

Neben den allgemeinen Versammlungen wurde am Freitag, dem 5. Oktober, ein Seminar für Regionalrepräsentanten im Verwaltungsgebäude der Kirche abgehalten. — *Die Herausgeber.*



Samstag, 6. Oktober 1979

Versammlung am Samstagmorgen



„Wir brauchen ein Ohr, das zuhört“

Präsident Spencer W. Kimball

Meine lieben Brüder und Schwestern in der ganzen Welt, heute morgen grüße ich Gene R. Cook und F. Enzio Busche, die zur Zeit krank sind. Heute morgen, zur Eröffnung der weltweiten Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, grüße ich Sie voll tief empfundener Dankbarkeit und Liebe.

Seit der Aprilkonferenz vor sechs Monaten ist vieles geschehen, in meinem Leben und in der Kirche. Ich habe zweimal im Krankenhaus gelegen und bin überaus dankbar, daß ich noch lebe und daß es mir gutgeht und daß ich heute mit Ihnen zusammenkommen darf. Ich danke Ihnen, daß Sie soviel für mich gebetet haben, und bin dankbar, daß der Vater im Himmel mich in Erhörung Ihrer Gebete so überreichlich gesegnet hat.

Brüder und Schwestern, noch einmal möchte ich Ihnen das vierte Gebot ins Gedächtnis rufen, das der Herr dem Mose auf dem Berg Sinai gegeben hat: „Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest“ (2. Mose 20:8). Halten wir uns doch bei uns zu Hause, in unserer Familie ganz streng an dieses Gebot. Lassen wir doch alle unnötige Arbeit. Der Sonntag ist auch nicht zum Jagen oder Angeln da, auch nicht zum Schwimmen, Picknicken, Bootfahren oder für sonstige sportliche Betätigung. In den Gegenden, wo es viele Mitglieder gibt, blieb kein Geschäft lange sonntags geöffnet, wenn die Heiligen das Einkaufen an diesem Tag unterließen. Denken Sie daran, der Herr hat gesagt:

„Und um dich noch völliger von der Welt unbefleckt zu halten, sollst du zum Hause des Gebets gehen, am Abendmahl teilnehmen und deine Gelübde an meinem heiligen Tage darbringen.

Denn wahrlich, dies ist der Tag, für dich zur Ruhe von deiner Arbeit bestimmt und damit du dem Allerhöchsten deine Verehrung bezeugest“ (LuB 59:9, 10).

Und darauf folgt die herrliche Verheißung:

„Und wenn ihr diese Dinge mit Danksagung und fröhlichem Herzen und Angesicht tut — nicht mit vielem Gelächter, denn das ist Sünde, sondern mit freudi-

gem Herzen und fröhlichem Angesicht so wird die Fülle dieser Erde euer sein" (LuB 59:15, 16).
Noch einmal möchte ich sagen, wie sehr ich mich freue, daß Sie auf unser Drängen hin Obstbäume und Gärten anlegen. Ja, es liegt eine Befriedigung darin, wenn wir zum Ende der Erntezeit die Gaben, mit denen der Herr unsere Anstrengungen gesegnet hat, einlagern und speichern.
In gleichem Maße schätzen wir auch die Mühen derer, die Haus und Hof, Scheune und Geschäft putzen und instand setzen und anstreichen, wozu wir schon vor einiger Zeit angeregt haben. Bitte, machen Sie weiter so, es ist eine gute Sache.
Ich liebe unser Lied, in dem es unter anderem heißt: „Der Seele Wunsch ist das Gebet" (*Gesangbuch*, Nr. 109). Es bedeutet soviel, daß wir beten — daß wir zu unserem Vater im Himmel sprechen dürfen. Mit einem Gebet, einem ganz besonderen Gebet, wurde die jetzige Evangeliumszeit eröffnet! Es hat damit angefangen, daß ein junger Mann zum ersten Mal laut gebetet hat. Hoffentlich beten wir nicht allzuoft still für uns, obwohl es natürlich gut ist, daß wir still im Herzen und im Gemüt beten, wenn wir nicht laut beten können.
Zögern Sie nie, Ihre Familie zum Beten um sich zu versammeln, besonders dann, wenn Sie mehr brauchen als nur das morgendliche und abendliche Gebet mit der Familie. Besondere Bedürfnisse verlangen nach besonderen Gebeten.
Ihre Kinder lernen, mit ihrem Vater im Himmel zu sprechen, indem sie Ihnen, den Eltern, zuhören. Sie bekommen schnell mit, ob Sie aufrichtig und von Herzen beten. Genauso schnell bekommen sie es aber auch mit, wenn Ihr Beten nur ein eiliges, gedankenloses Ritual ist. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß man auch dann, wenn man nicht für sich allein betet, besser offen und mit Gefühl mit Gott spricht, so schwer das auch fallen mag, statt daß man sich darüber Gedanken macht, was wohl die Zuhörer dabei denken. Das Amen der Zuhörer ist Beweis für ihr Einverständnis und ihre Zustimmung. Natürlich gilt es zu bedenken, in welchen Rahmen das Gebet fällt.

Der Präsident spricht über die Sabbatheiligung, inbrünstiges Beten, Tagebuchführen, Keuschsein und das Befolgen des Wortes der Weisheit.

Das ist mit ein Grund dafür, daß es nicht genügt, mit anderen oder mit der Familie zu beten.
Manches bespricht man am besten im persönlichen Gebet, wo Zeit und Vertraulichkeit uns nicht einschränken. Wenn wir uns dem Herrn aber selbst in diesen kostbaren Augenblicken des Gebets nicht voll und ganz anvertrauen, können uns gewisse Segnungen vorenthalten bleiben. Wir beten doch als Bittsteller vor einem allweisen Vater im Himmel, warum sollen wir dann unsere Gedanken und Gefühle, die unsere Bedürfnisse und Segnungen betreffen, für uns behalten? Wir hoffen, daß Ihre Gebete unerschöpflich sind.
Es kann auch nicht schaden, wenn wir am Ende unseres Gebets ein, zwei Momente zuhören und wie unser Erretter stets beten: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe" (Lukas 22:42).
Ich liebe die Weisheit in den folgenden Worten von Benjamin Franklin: „Arbeitet, als solltet ihr hundert Jahre leben, betet, als solltet ihr morgen sterben" (John Bartlett, Hg., *Familiar Quotations*, Boston, 1968, S. 422).
Und wenn der Tag vorüber ist, wollen

wir wie bei Tagesanbruch das Beten nicht vergessen, denn wie George Herbert sagt: „Wer zu Bett geht, ohne zu beten, gibt jedem Tag zwei Nächte“ *(Familiar Quotations*, S. 323).

Ich habe sehr innige Empfindungen über das Beten und seine Macht und seine Segnungen. Ich habe in meinem Leben so viele Segnungen empfangen, daß ich immer Dank dafür schuldig bleiben werde. Der Herr ist so gut zu mir. In Krankheit und Gesundheit habe ich soviel erlebt, daß in meinem Herzen und Gemüt auch nicht der geringste Zweifel daran wohnt, daß es einen Gott im Himmel gibt, daß er unser Vater ist und daß er unser Beten hört und erhört.

Ich möchte Ihnen allen noch einmal öffentlich aus tiefstem Herzen dafür danken, daß Sie soviel für mich gebetet haben, als ich jetzt krank war. Meine liebe Frau Camilla und ich haben daraus auf wunderbare Weise Frieden und Trost und Heilung an Körper und Geist geschöpft. Der Herr hat Ihr Bitten gehört, und deshalb darf ich heute auf dieser bedeutenden Konferenz mit Ihnen zusammen sein.

Bei vielen Gelegenheiten habe ich die Heiligen schon aufgefordert, ein persönliches Tagebuch und einen Familienbericht zu führen. Diese Ermahnung spreche ich jetzt erneut aus. Was wir sagen oder tun, finden wir selbst vielleicht nicht so interessant oder wichtig, doch ist es erstaunlich, wie viele unserer Nachkommen an allem, was wir tun und sagen, interessiert sind. Wir alle sind den Unseren, jenen, die uns nahestehen, sehr wichtig, und wenn unsere Nachkommen von unseren Lebenserfahrungen lesen, lernen auch sie uns kennen und lieben. Und dann, an dem herrlichen Tag, wo unsere Familie in den Ewigkeiten zusammen ist, werden wir schon miteinander bekannt sein.

Seit Menschengedenken mahnt uns der Herr, Aufzeichnungen zu führen. Im zweiten Buch Mose lesen wir: „Da schrieb Mose alle Worte des Herrn nieder“ (2. Mose 24:4).

Und weiter: „Und der Herr sprach zu Mose und sagte: Siehe, ich gebe dir eine Offenbarung über diesen Himmel und diese Erde; schreibe die Worte, die ich rede“ (Moses 2:1).

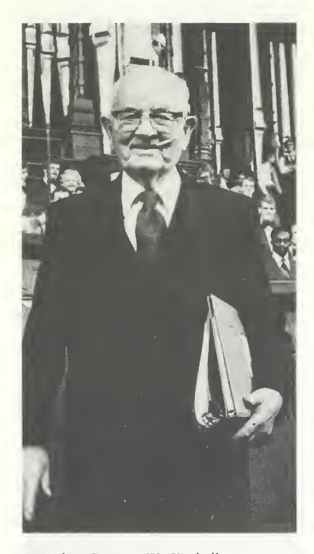
Nephi sagte zu seinen Brüdern, als sie durch die Wildnis nach Jerusalem zurückkehrten, um die Messingplatten zu holen: „Und sehet, Gottes Weisheit gemäß müssen wir diese Urkunden erlangen, damit wir die Sprache unsrer Väter unsern Kindern erhalten“ (1. Nephi 3:19).

Als der Erretter nach seiner Auferstehung den amerikanischen Kontinent besuchte, gebot er den Nephiten, ihre Aufzeichnungen auf den neuesten Stand zu bringen, und sagte:

„Darum beherziget meine Worte; schreibt, was ich euch gesagt habe . . .
Und Jesus sagte zu ihnen: Wie kommt es, daß ihr nicht geschrieben habt . . . ?
Und Jesus gebot, daß es geschrieben werde; und man schrieb es seinem Gebot gemäß“ (3. Nephi 23:4, 11, 13).

Und in unseren Tagen hat der Herr zu den Propheten Joseph Smith gesagt: „Und weiter: Alle Urkunden sollen ordnungsgemäß geführt und aufbewahrt werden. Sie sollen in die Archive meines heiligen Tempels gelegt werden“ (LuB 127:9).

Machen wir also weiter in diesem wichtigen Werk: berichten wir, was wir tun, was wir sagen, was wir denken, damit wir mit den Anweisungen des Herrn in Einklang sind. Wer mit seinem Buch der Erinnerung und mit seinen Aufzeichnungen noch nicht angefangen hat, soll noch heute anfangen, einen ausführlichen, vollständigen Bericht zu schreiben. Wir hoffen, daß Sie das tun, liebe



Präsident Spencer W. Kimball

Brüder und Schwestern, denn der Herr hat es uns geboten.
Um uns herum sehen wir viele Kräfte am Werk, die darauf aus sind, die Familie zu zerstören, in Amerika und sonstwo. Die Familienbande zerfallen durch die immer mehr zunehmende Scheidungsrate, durch die zunehmende Untreue der Eheleute, durch die abscheuliche Sünde Abtreibung, die schon an einen landesweiten Skandal grenzt und eine sehr schwerwiegende Sünde ist. Auch wird die Familie durch die ungerechtfertigte, egoistische Geburtenkontrolle unterwandert.
Die Familien in der Kirche müssen sich überall zusammentun und die Stärkung der Familienbande auf ihre Fahne schreiben. Dazu gehört auch die Rückkehr zur Keuschheit, unserem kostbarsten Gut. Tugend und Keuschheit sind „von allen Dingen am kostbarsten" (Moroni 9:9), kostbarer als Rubine und Diamanten, als Schafe und Rinder, als Gold und Silber, als Autos und Land. Doch leider werden sie vielfach in den billigsten Läden wohlfeil verkauft.
Diese Tugenden sind nicht für Geld zu haben, und doch kann jeder sie besitzen; wer in einfachen Verhältnissen zur Welt kommt ebenso wie der Reiche, der Schüler ebenso wie der Hochschulprofessor. Jeder kann sich dieser bedeutenden Segnungen erfreuen, indem er dementsprechend lebt.
Das Schwinden von Keuschheit, Treue und Tugend — und damit eine weltweite rapide Zunahme schrecklicher Sünden, von denen eine Umkehr erfolgen muß — führt dazu, daß die Tränen in Strömen fließen, daß Familien zerbrechen und daß Tausende von Kindern benachteiligt und schwer enttäuscht werden. Bekanntlich sind viele Staaten und Kulturen am Verlust der Tugend zugrunde gegangen. Der moralische Niedergang ist ein übler Genosse, und seine Stirn ist gebrandmarkt mit Namen wie *Unehrlichkeit*, *Bestechung*, *Unehrbietigkeit*, *Selbstsucht*, *Unmoral*, *Ausschweifung und allen Formen sexueller Verirrung*.
Jeder von uns ist ein Sohn oder eine Tochter Gottes und damit verpflichtet, nach einem vollkommenen, Christus ähnlichen Leben der Selbstzucht zu streben, damit er einmal mit seiner Tugend zu Gott zurückkehren kann.
Heute abend will ich zu den Brüdern im Priestertum sprechen, die sich an vielen hundert Orten in aller Welt versammelt haben, und sie daran erinnern, daß wir alle in unserem Leben mit besonderen Frauen gesegnet sind; die einen nachhaltigen, tiefgehenden Einfluß auf uns

ausüben. Ihr Beitrag ist für uns, die Brüder, sehr wichtig und von immerwährendem Wert (vgl. Artikel „Unsere Schwestern in der Kirche“). Diesem Gedanken möchte ich heute morgen noch einmal Nachdruck verleihen. Den Ehrenplatz und die Achtung, die unseren Frauen, Müttern, Schwestern und Töchtern in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zukommen, kann ich gar nicht überbewerten.

„Doch ist weder das Weib etwas ohne den Mann, noch der Mann etwas ohne das Weib in dem Herrn“ (1. Korinther 11:11).

Brüder, ohne unsere Frau können wir nicht erhöht werden. Ohne rechtschaffene Frauen kann es keinen Himmel geben.

Unsere Generation, wie schon andere vor uns, ist zu einem trinkenden Volk geworden. Die Trinkmanie untergräbt die Moral, führt zu Armut und Leid und ist mitverantwortlich für die Todesfälle und das Blut, das auf unseren Straßen vergossen wird. Wie ist diesem Blutvergießen Einhalt zu gebieten? Mit dem Evangelium. Die Botschaft kommt von oben. Es ist der Wille des Herrn und birgt eine Verheißung in sich.

Der Herr hat gesagt: „Alle Heiligen, die sich dieser Worte erinnern, sie befolgen und in Gehorsam zu den Geboten wandeln, werden Gesundheit empfangen in ihrem Nabel und Mark in ihren Knochen.

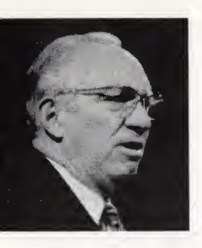
Sie werden Weisheit und große Schätze der Erkenntnis finden, selbst verborgene Schätze“ (LuB 89:18, 19).

In derselben Offenbarung heißt es auch: „Ich habe euch gewarnt und warne euch zum voraus, indem ich euch durch Of-



fenbarung dieses Wort der Weisheit gebe (LuB 89:4).
Das Rauchen kann man sich abgewöhnen, indem man nach dem Wort der Weisheit und nach den Geboten des Herrn lebt.
Wenn jeder völlig keusch lebte, keinen Ehebruch und keine Unzucht beginge, seinem Ehegatten völlig treu wäre und dem Ehebündnis treu bliebe, würde die Welt befreit von den verheerenden Auswirkungen der abstoßenden, schmerzhaften und kostspieligen Geschlechtskrankheiten. Die Familie würde stark werden, es brauchten keine unnötigen, traurigen Abtreibungen mehr zu sein, die ja zu den Hauptübeln unserer Zeit gehören.
1948 hat von dieser Stelle Präsident J. Reuben Clark zu den Heiligen darüber gesprochen, was es heißt, einen Propheten zu haben und ein Ohr, das zuhört. Er hatte ein Heft gelesen, in dem es hieß: „Wir brauchen einen Propheten." Als Antwort darauf hat er gesagt: „Nein, wir haben jetzt schon über hundert Jahre Propheten, die uns das Wort des Herrn vermitteln." Weiter meinte er: „Das Problem ist bloß, die Welt will keinen Propheten, der Rechtschaffenheit lehrt. Sie wollen einen Propheten, der ihnen sagt, daß das, was sie tun, richtig ist, egal wie falsch es ist." Ein Prophet hat gesprochen, der Prophet spricht heute noch. Wir brauchen nicht noch einen Propheten. Wir brauchen ein Ohr, das zuhört. (Siehe Conference Report, Oktober 1948, S. 79 f.)
Ich bete darum, daß wir nicht nur auf die Worte von Präsident Clark hören. Hören und achten wir auch darauf, was der Herr seinen Propheten heute durch Inspiration und Offenbarung sagt.
Abschließend bezeuge ich Ihnen allen, die Sie meine Stimme hören können: das Evangelium Jesu Christi ist nicht nur wahr, sondern es ist auch die einzige Kraft, die den Kampf gegen die Übel und die Krankheiten der Welt siegreich bestehen wird.
Das Evangelium Jesu Christi ist für die ganze Welt bestimmt. Es ist die Botschaft der Errettung, die an die ganze Menschheit ergeht. Aus diesem Land der Freiheit — einem Land mit göttlicher Bestimmung — rollt es hinaus in alle Welt wie der große Stein, den Daniel sah, der ohne Zutun von Menschenhänden vom Berg herunterkam (s. Daniel 2:45).
Brüder und Schwestern, es ist das Werk des Herrn. Es ist wahr. Möge uns der Herr alle zu Hause in unserer Familie segnen in unserem Bemühen, ihm näherzukommen und seine Gebote zu halten. In dieses Gebet und diesen Segen schließen wir auch alle übrigen Kinder unseres Vaters ein, und wir laden sie ein, sich im wahren Reich des Herrn auf Erden mit uns zu vereinen.
Das ist mein Gebet und bezeuge ich im Namen unseres lieben Erretters Jesus Christus. Amen.





„Ein Engel aus der Höhe das lange Schweigen brach“

Gordon B. Hinckley
vom Rat der Zwölf

In unseren Versammlungen singen wir oft ein bei uns sehr beliebtes Lied — der Text wurde vor über einem Jahrhundert von Parley P. Pratt verfaßt (s. Gesangbuch, Nr. 145). Durch ihn verkündigt der Dichter, daß ein bemerkenswertes Buch auf wundersame Weise hervorgekommen ist. In diesem Herbst ist es genau 150 Jahre her, wo dieses Buch zum erstenmal in Lettern gesetzt und auf einer Presse in Palmyra, New York, gedruckt wurde.

Gestatten Sie mir, Ihnen zu berichten, wie Parley Pratt das Buch kennengelernt hat, über das er diese Worte schrieb. Im August 1830 reiste er als Laienprediger von Ohio in den östlichen Teil des Staates New York. In Newark, das am Eriekanal liegt, verließ er das Schiff und wanderte 16 Kilometer landeinwärts, wo er einem Baptistendiakon namens Hamlin begegnete. Dieser erzählte ihm „von einem Buch, von einem seltsamen Buch, ja, von einem sehr seltsamen Buch! . . . Dieses Buch, so sagte er, soll ursprünglich von einem Zweig der Stämme Israel auf Gold- oder Messingplatten geschrieben und von einem jungen Mann mit Hilfe von Visionen oder des Dienstes von Engeln in der Nähe von Palmyra im Staate New York entdeckt und übersetzt worden sein. Ich fragte ihn, wie und wo man das Buch erhalten könne. Er versprach mir, daß ich es mir am nächsten Tag in seinem Hause ansehen dürfe . . . Am darauffolgenden Morgen besuchte ich ihn, wo meine Augen zum erstenmal das ‚Buch Mormon‘ erblickten — das Buch der Bücher . . . , welches das Hauptwerkzeug in den Händen Gottes darstellte, um den ganzen Verlauf meines zukünftigen Lebens zu lenken.

Eifrig öffnete ich es und las das Titelblatt. Sodann las ich das Zeugnis mehrerer Zeugen darüber, wie das Buch gefunden und übersetzt wurde. Daraufhin fing ich an, seinen Inhalt zu lesen. Ich las den ganzen Tag. Das Essen war mir eine Last. Ich hatte gar kein Verlangen nach Essen. Als dann die Nacht kam, war mir das Schlafen eine Bürde, denn ich zog das Lesen dem Schlafen vor.

Als ich so las, war der Geist des Herrn auf mir, und ich wußte so klar und deutlich, wie ich wußte, daß ich bin: Das Buch ist wahr!“ („Autobiography of Parley P. Pratt“, S. 36, 37).

Parley Pratt war damals 23 Jahre alt. Das Buch Mormon berührte ihn so tief, daß er sich bald taufen ließ und zu einem machtvollen Fürsprecher der Kirche wurde. Im Laufe seines Wirkens reiste er von Küste zu Küste der heutigen Vereinigten Staaten, nach Kanada und nach England; er eröffnete das Werk auf den

Inseln des Pazifik und war der erste Mormonenmissionar, der seinen Fuß auf südamerikanischen Boden setzte. Im Jahre 1857, als er auf einer Mission in Arkansas war, wurde er von hinterrücks erschossen. Er wurde in einer ländlichen Gegend in der Nähe des Ortes Alma beerdigt, und heute kennzeichnet an jener ruhigen Stätte ein großer Stein aus poliertem Granit die Stelle seines Grabes. Darauf eingraviert stehen die Worte zu einem anderen seiner großartigen und prophetischen Lieder. Es legt gleichsam seine Vision von dem Werk dar, an dem er teilhatte:

„Der Morgen naht, die Schatten fliehn,
seht, Zions Banner ist enthüllt.
Es dämmert über jenen Höhen,
zum schönen Tag der ganzen Welt

Der reinen Wahrheit göttlich Licht
zerstört des Irrtums falsche Macht.
Der Gott, der aus dem Himmel spricht,
hat seines Bundes noch gedacht“

(Gesangbuch, Nr. 219).

Parley Pratts Erlebnis mit dem Buch Mormon steht für viele. Als die Exemplare der ersten Auflage in Umlauf gebracht und gelesen wurden, wurden Hunderte Menschen so tief berührt, daß sie alles aufgaben, was sie besaßen. Und in den Folgejahren ließen nicht wenige ihr Leben für ihr Zeugnis, da sie wußten: dieses bemerkenswerte Buch entspricht der Wahrheit.
Heute, eineinhalb Jahrhunderte nach seiner Erstveröffentlichung, wird es viel mehr gelesen als zu jeder anderen Zeit in seiner Geschichte. Während die erste Auflage 5.000 Exemplare umfaßte, erreichen die heutigen Auflagen Millionenstärke, und das Buch wird gegenwärtig in mehr als 20 Sprachen gedruckt.
Seine Botschaft ist so zeitlos wie die Wahrheit und so weltumfassend wie die Menschheit. Es ist das einzige Buch, das die Verheißung enthält, daß der Leser durch Gottes Macht mit Sicherheit wissen kann, daß es wahr ist.
Sein Ursprung ist wundersam; wenn jemand davon erfährt, der nicht bereits damit vertraut ist, so ist es kaum zu glauben. Doch das Buch ist hier. Man kann es in die Hand nehmen und es lesen. Niemand kann bestreiten, daß es da ist. Alle Bemühungen, seinen Ursprung anders zu erklären, als es Joseph Smith dargelegt hat, sind gescheitert. Es ist ein Bericht über das alte Amerika. Es ist eine heilige Schrift der Neuen Welt, so wie die Bibel die heilige Schrift der Alten Welt ist. Eine jede bezieht sich auf die andere. Jeder entspringt der Geist der Inspiration, die Macht, zu überzeugen und zu bekehren. Zusammen sind sie zwei Hand in Hand gehende Zeugen davon, daß Jesus Christus der auferstandene und lebendige Sohn des lebendigen Gottes ist.
Es enthält die Geschichte von Völkern, die es schon seit langem nicht mehr gibt. Doch in seiner Beschreibung der Probleme, mit denen es die heutige Gesellschaft zu tun hat, ist es so aktuell wie die Morgenzeitung, jedoch viel definitiver und inspirierter, was die Lösung dieser Probleme anbelangt.
Ich kenne kein anderes Buch, das mit solcher Klarheit schildert, welch tragische Folgen es hat, wenn die Menschen einen Weg beschreiten, der im Gegensatz zu den Geboten Gottes steht. Auf seinen Seiten wird die Geschichte zweier unterschiedlicher Kulturen dargestellt, die auf dem amerikanischen Kontinent zur Blüte kamen. Eine jede nahm ihren Anfang als ein kleines, gottesfürchtiges Volk. Doch mit dem Wohlstand ging eine immer größer werdende Sündhaftigkeit einher. Die Menschen gaben den Verlockungen ehrgeiziger und ränkevol-

ler Führer nach, die sie mit einer drückenden Steuerlast knechteten, sie mit hohlen Versprechungen beruhigten, die einen lockeren und wollüstigen Lebenswandel tolerierten und sogar noch förderten und die sie in schreckliche Kriege führten. Diese hatten den Tod von Millionen zur Folge und schließlich

---

Die Botschaft des Buches Mormon ist „so zeitlos wie die Wahrheit und so weltumfassend wie die Menschheit".

---

auch die totale Vernichtung zweier großer Zivilisationen, die zu zwei verschiedenen Zeiten existierten.

Kein anderes schriftliches Zeugnis veranschaulicht so klar, daß die Menschen und Völker, die in Gottesfurcht leben und seine Gebote halten, gedeihen und wachsen; schenken sie ihm und seinem Wort jedoch keine Beachtung, so zerfallen sie. Nur Rechtschaffenheit kann dann den Untergang aufhalten. Das Buch Mormon bestätigt den Spruch aus dem Alten Testament: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben" (Sprüche 14:34).

In diesem guten Land Amerika wird jetzt viel über ein Abkommen debattiert, das die Gefahr eines Atomangriffs auf diesen Kontinent reduzieren soll. Es wird viel geredet von einem Gleichgewicht der Kräfte und von einem Gleichgewicht in der Abschreckung. Im Zusammenhang mit dieser aktuellen Diskussion möchte ich Ihnen gern vorlesen, was der Gott des Himmels schon vor langer Zeit über dieses Land gesagt hat, wie es in dem Buch geschrieben steht, über das wir gerade sprechen:

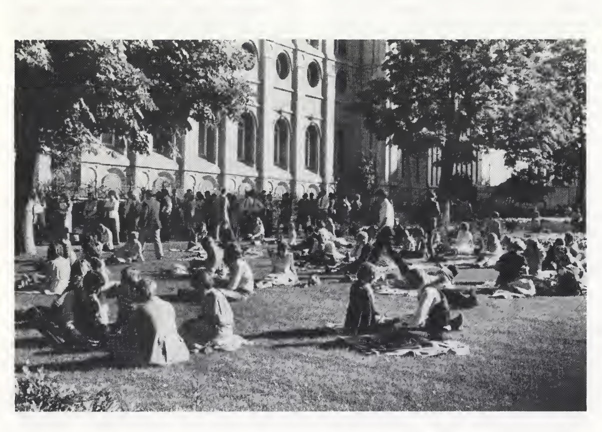
„Seht, dies ist ein auserwähltes Land, und das Volk, das es besitzt, wird von Knechtschaft, von Gefangenschaft und von allen anderen Völkern unter dem Himmel frei sein, solange es dem Gott des Landes dient, der Jesus Christus ist" (Ether 2:12).

Obgleich das Buch machtvoll zu den Problemen Stellung bezieht, die unsere heutige Gesellschaft betreffen, besteht doch seine ergreifende Hauptbotschaft in dem Zeugnis, kraftvoll und wahr, daß Jesus Christus, der verheißene Messias ist, der auf den staubigen Straßen Palästinas gewandelt, die Kranken geheilt und die Lehren der Errettung verkündigt hat; der auf Golgatha am Kreuz gestorben, am dritten Tage aus dem Grabe hervorgetreten und vielen erschienen ist — vor seiner endgültigen Himmelfahrt auch den Menschen auf dem amerikanischen Kontinent. Über diese hat er zu einem früheren Zeitpunkt gesagt: „Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und auch diese muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird *eine* Herde und *ein* Hirte werden" (Johannes 10:16).

Jahrhundertelang stand die Bibel allein als ein schriftliches Zeugnis für die Göttlichkeit des Jesus von Nazareth da. Jetzt steht an ihrer Seite ein zweiter und machtvoller Zeuge, der hervorgekommen ist, die Juden und die Nichtjuden davon zu überzeugen, daß Jesus Christus der Erlöser der Welt ist (s. Buch Mormon, Titelblatt).

Wie ich schon zuvor gesagt habe, wurde in dieser Jahreszeit vor genau 150 Jahren die erste Ausgabe des Buches Mormon, das „durch die Gabe und Macht Gottes" (Buch Mormon, Titelblatt) übersetzt worden war, auf einer kleinen Presse in Palmyra gedruckt. Die Veröffentlichung des Buches ging der Gründung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage am 6. April 1830 voraus.

Am 6. April 1980, also in sechs Monaten, begehen wir den 150. Jahrestag dieser Gründung mit einer großartigen Jubiläumsfeier.
In Vorschau auf das 150jährige Bestehen der Kirche möchte ich all ihre Mitglieder und all unsere Freunde auf der ganzen Welt auffordern, das Buch Mormon zu lesen.
Zwischen dem heutigen Tag und dem 6. April nächsten Jahres liegen noch 183 Tage, an denen wir 239 Kapitel zu lesen haben. Wenn Sie an jedem Wochentag nur ein Kapitel, an jedem Sonntag drei und am 6. April selbst die letzten fünf Kapitel lesen, so werden Sie an jenem historischen Tag mit den Worten der bemerkenswerten und letzten Aufforderung schließen, die der Prophet Moroni niederschrieb, als er seine Aufzeichnungen vor 15 Jahrhunderten beendete. Sagte er doch:
„Ich ermahne euch, diese Dinge zu beherzigen; denn die Zeit kommt bald, wo ihr wissen werdet, daß ich nicht lüge, weil ihr mich vor Gottes Schranken sehen werdet, und der Herr wird zu euch sagen: Habe ich euch nicht meine Worte verkündigt, die dieser Mann schrieb, wie jemand, der von den Toten ruft, ja, nämlich wie einer, der aus dem Staub spricht?
Und Gott wird euch zeigen, daß das wahr ist, was ich geschrieben habe“ (Moroni 10:27, 29).
Meine lieben Brüder und Schwestern, ich verheiße Ihnen ohne Vorbehalt: Wenn ein jeder von Ihnen diesem einfachen Plan folgt — ganz gleich, wie oft Sie zuvor das Buch Mormon gelesen haben mögen —, so wird der Geist des Herrn in vermehrtem Maß Ihr Leben beeinflussen und bei Ihnen zu Hause verweilen. Desgleichen werden Sie entschlossener im Halten seiner Gebote wandeln und ein stärkeres Zeugnis davon empfangen, daß der Sohn Gottes wirklich lebt. Diese feierliche Verheißung spreche ich in seinem heiligen Namen aus, ja im Namen Jesu Christi. Amen.





Die Stimme des Herrn ergeht an alle Menschen

W. Grant Bangerter
von der Präsidentschaft des

Ersten Kollegiums der Siebzig

Präsident Kimball hat schon darauf hingewiesen, daß das, was wir sagen, das untermauern könnte, was er selbst bereits gesagt hat. „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten,
hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn. Ihn hat Gott gesetzt zum Erben über alles; durch ihn hat er auch die Welt gemacht" (Hebräer 1:1, 2).

Einer der Hauptzwecke dieser Generalkonferenz der Kirche ist es, erneut zu verkünden, daß Gott einen Propheten erweckt hat, durch den er den Menschen dieser Welt seinen Willen mitteilt. Das bedeutet, daß der Prophet nicht nur zu denjenigen gesandt worden ist, die seine Worte annehmen; nämlich den Mitgliedern der Kirche; vielmehr spricht er im Namen Gottes alle Bewohner der Erde an. Er sagt mit einem Propheten aus alter Zeit: „Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren, denn der Herr redet!" (Jesaja 1:2). Er ist besonders zu Ihnen gesandt worden, die Sie weder an Gott noch an Propheten glauben. Wüßten Sie nicht gern, was er sagt? Er sagt, daß Gott in diesen Letzten Tagen das Evangelium aus alter Zeit in seiner Vollständigkeit wiederhergestellt hat und wünscht, mit allen Menschen einen neuen Bund zu schließen. Er sagt: Jesus Christus wird in Kürze zur Erde zurückkommen, um die Welt zu retten und zu richten; dafür sollen wir uns alle bereitmachen. Ob Sie daran nun glauben oder nicht, dies ist und bleibt doch eine weltbewegende Nachricht.

Das Interessante an Propheten ist, daß die meisten Menschen ihnen kein Gehör schenken. Deshalb scheinen Propheten oft ungeduldig oder sogar ergrimmt zu sein. Solche Gefühle hat nämlich der Herr uns gegenüber, wenn wir ihm kein Gehör schenken. Dergleichen empfinden Sie, wenn Ihnen Ihre Kinder kein Gehör schenken.

Zwar sagen einige, daß sie nicht an Gott glauben. Manche sind sogar so unklug gewesen und haben behauptet, es gebe keinen Gott. Eine solche Aussage wirft einige interessante Fragen auf. Meinen Sie denn, daß Ihr Unglaube etwas an den Tatsachen ändert? Gott geht nicht weg, nur weil Sie nicht an ihn glauben. Es heißt, als Galilei wider besseres Wissen zu der Aussage gezwungen wurde, daß die Erde sich nicht bewege, habe er schließlich hinzugefügt: „Und sie bewegt sich doch!" (Büchmann, „Geflügelte Worte und Zitatenschatz", verb. Neuausg., W. Classen Verlag Zurück, S. 269). Vielleicht haben Sie recht, wenn Sie sagen, Gott sei nicht so, wie man es Ih-

nen gesagt hat. Doch wie können Sie wissen, daß es keinen Gott gibt? Hat er es Ihnen offenbart? Haben Sie sich selbst vergewissern können? Was Sie lediglich wissen können, ist, daß Sie nicht wissen, daß es einen Gott gibt; und das ist ein Eingeständnis von Unwissenheit. Zwei Russen haben die Erde ein paarmal mit einem Raumschiff umrundet und dann erklärt, sie seien zum Himmel hinaufgestiegen und Gott sei nicht dort gewesen. Das ist ein wirklich schwaches Argument für Atheismus. Es ist nicht einmal wissenschaftlich. Das erinnert mich an die gotteslästerlichen Worte eines spottenden Bekannten meines Bruders. Er sagte: „Ich träumte, ich sah Gott, und er war ein Pferd." Mein Bruder bemerkte dazu: „Gewiß, für einen Esel ist das völlig logisch."

Alle Beweise sprechen für uns. Man kann uns nicht beweisen, daß es keinen Gott gibt. Um das zu wissen, müßte man überall gewesen und allwissend sein..

Der Prophet erklärt, daß Gott lebt und daß er in diesen Letzten Tagen zu uns spricht. Als Zeugen wissen wir das. Man hat Gott gesehen, man hat ihn gehört, und man hat ihn gefühlt. Mit der Erklärung von der Wiederherstellung des Evangeliums geht die Verheißung einher, daß der Heilige Geist auch Ihnen die Tatsache bezeugt, dann wissen Sie es. Wenn dies nicht geschieht, nachdem Sie ernsthaft und betend gelauscht haben, sind Sie aller Verpflichtung zu glauben ledig.

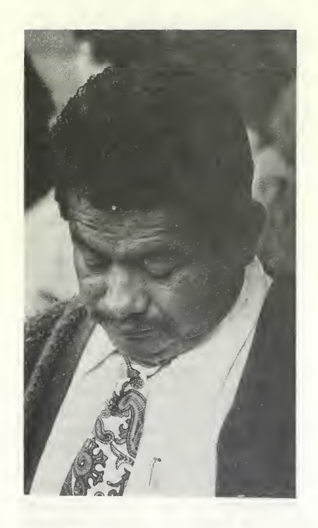
Wie sieht es nun mit Ihnen aus, die Sie an Gott, jedoch nicht an Propheten oder Offenbarung glauben? Warum eigentlich nicht? Wie können Sie ohne Offenbarung etwas über Gott wissen? Ist es schlecht, einen Propheten zu haben? Spricht irgendeine Regel dagegen? Brauchen wir denn nicht einen Propheten? Wäre es zum Beispiel nicht tröstlich, wenn der Präsident der Vereinigten Staaten ein Prophet wäre? Wäre es nicht wunderbar für dieses Land, wenn Gott uns einfach sagen könnte, was wir tun sollten? Tatsächlich sagt er es uns ja. Nur schenken wir ihm meistens kein Gehör. Es ist dasselbe wie in alten Zeiten, als andere Propheten sprachen. Da begehen die Menschen lieber Ehebruch, gehen am Sonntag dem Vergnügen nach, trinken ihren Whisky und lassen andere sich um die Probleme der Gesellschaft und der Welt kümmern. Gott ist bemüht, durch die Worte seines Propheten all dies in Ordnung zu bringen. Doch nur wenn Sie genügend Glauben haben, können Sie die Botschaft vernehmen.

„Gott hat viel getan, damit Sie das Evangelium haben können — und jetzt sagt Ihnen der Prophet, daß Sie es auch beachten sollen."

Jetzt zu den Törichtsten von allen. Das sind die, die zur Kirche gehören und sagen, es sei ihnen gleichgültig. Sie sagen, Sie seien nicht religiös und hätten keine Freude daran, zur Kirche zu gehen. Es gibt körperlich Kranke, denen ihre Medikamente auch nicht schmeckten; sie nehmen sie dennoch, damit sie wieder gesund werden. Wissen Sie noch, wie Ihre Eltern Sie gedrängt haben, doch Ihr Gemüse aufzuessen? Jetzt tun Sie dasselbe mit Ihren Kindern. Lassen Sie mich Ihnen etwas von Ihrem geistigen Gemüse erzählen. Sie sind im Licht erzogen worden. Sie wissen von Gott. Sie wissen vom Erretter. Sie wissen, daß Gott Vater und Gott Sohn Joseph Smith erschienen sind. Ihnen ist bekannt, daß der Engel Moroni Joseph Smith das Buch Mormon gegeben hat. Sie haben es



selbst zu Hause. Sie glauben an die Bibel. Damit werfen Sie reichlich viel weg, nur um angeln gehen zu können.
Einer meiner Freunde hat einmal mit seiner Familie einen Ausflug in den Yellowstone-Park gemacht. Während er selbst treu gegenüber seinen Verpflichtungen als Mitglied und Beamter der Kirche war, neigten doch ein paar seiner Verwandten dazu, über sein „doch wohl allzu striktes" religiöses Wesen zu spötteln. Eines Sonntagmorgens überredeten sie ihn, mit ihnen zusammen im Boot zum Angeln hinauszufahren. Plötzlich kam ein starker Wind auf, und sie befanden sich in einer solchen Gefahr, daß sie um ihr Leben fürchteten. Alle Skepsis und alles Spotten waren plötzlich vorbei. In kläglicher Übereinstimmung sahen sie meinen Freund an und baten: „Könntest du nicht bitte für uns beten?" Offenbar vertrauten sie ihren eigenen Hilferufen wenig; vielleicht fanden sie sich aber auch zu unwürdig, um göttliche Hilfe herabzubitten. Die Ironie der Situation liegt darin, daß mein Freund, der wider bessere Erkenntnis der Versuchung nachgegeben hatte, etwas zu tun, von dem er wußte, daß der Herr damit nicht einverstanden sein würde, über seine mißliche Lage sagt: „Ich konnte gar nicht beten. Meine Gedanken kreisten nur immer um die Überschrift in der Zeitung: ‚Pfahlpräsident am Sonntag beim Angeln ertrunken'."
Gott hat viel getan, damit Sie das Evangelium haben können, und jetzt sagt Ihnen der Prophet, daß Sie es auch beachten sollen. All dies dient Ihrem eigenen Glück, doch „die Widersetzlichen werden mit vielen Trübsalen heimgesucht werden" (LuB 1:3).
Wir freuen uns in der Kirche, wenn wir von Herzen das Lied „Wir danken dir, Herr, für Propheten" singen (Gesangbuch, Nr. 67). Ich möchte jetzt zu denjenigen sprechen, die sich selbst als glaubenstreu und dem Evangelium verbunden bezeichnen. Wir sind zwar dankbar, daß wir einen Propheten haben. Sind wir aber auch sicher, daß wir wirklich dem Gehör geschenkt haben, was er gesagt hat? Ich weiß, daß wir jedesmal nach einer Konferenz nach Hause gehen und von dem, was er uns gesagt hat, sowie von den Predigten all der Führer der Kirche bewegt und berührt worden sind. Was jedoch wirklich zählt, ist das, was wir tun, wenn wir wieder zu Hause sind. Vor vier Jahren sprach Präsident Kimball auf der Schlußversammlung einer Generalkonferenz. Er sagte, wie beeindruckt er von den Worten und Weisungen in den verschiedenen Predigten gewesen sei und daß er sich im Geist eine



Liste all dessen aufgestellt habe, woran er denken wollte. Gleich nachdem er nach Hause käme, würde er damit beginnen, sich in all dem zu vervollkommnen, was gesagt worden war. (Siehe „DER STERN“, April 1976, S. 100.) Warum wollen wir das nicht alle tun? Haben Sie einen Garten? Sorgen Sie für das, was Ihre Familie jetzt und in Zukunft braucht? Befreien Sie sich von Ihren Schulden? Was für ein Verhältnis haben Sie zum Erretter? Beten Sie? Lesen Sie die heiligen Schriften? Zahlen Sie den Zehnten? Zanken Sie sich mit Ihren Nachbarn, mit Ihrer Frau oder mit Ihren Kindern?

Wir können einige spezielle Fragen an die Führer der Kirche richten. Es wäre eine Schande, Sie eingedenk Ihrer Hingabe und Aufopferung zu kritisieren. Doch lassen Sie mich Ihnen die Frage stellen: Schenken Sie dem wirklich Gehör, was der Prophet sagt? Wir wissen, daß manche von Ihnen mehr tun als andere. Es ist jetzt fünf Jahre her, wo der Prophet gesagt hat, daß ein jeder Junge auf Mission gehen soll (s. DER STERN, September 1974, S. 379). Warum befindet sich die Hälfte immer noch zu Hause? Kollegiumspräsidenten und Heimlehrer: Warum gibt es immer noch so viele, die krank im Geiste sind? Warum haben Sie nicht die Verwundeten verbunden, die Verirrten zurückgeholt und die Verlorenen gesucht? (s. Hesekiel 34:4). Der Herr hat Sie durch seinen Propheten gerufen. Wie Sie auf den Propheten hören, entscheidet, ob Sie ein Laman, ein Lemuel oder ein Nephi sind. Es gibt etliche Lamans im Priestertum der Kirche.

All denen, die ich erwähnt habe — Ungläubigen, Nichtmitgliedern, Mitgliedern der Kirche, den glaubenstreuen wie den nicht so hingebungsvollen, und den Führern sowie allen, die das heilige Priestertum tragen —, erkläre ich, der ich es weiß und die Vollmacht dazu habe, daß Spencer W. Kimball, Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, der Prophet Gottes für alle Bewohner der Erde ist. Er steht in direkter Nachfolge zu Jesaja, Maleachi, Petrus, Jakobus und Johannes sowie zu Joseph Smith und den anderen in der Zwischenzeit. Er ist der Hauptapostel Jesu Christi auf Erden und hat die Vollmacht zu verkünden, daß das Evangelium in diesen, den Letzten Tagen wiederhergestellt worden ist, und zwar in Vorbereitung auf die Wiederkunft Jesu Christi, und daß dies die Zeit ist, in der man sich bereitmachen soll. Seine Stimme ist voller Freude über die herrliche Kunde, die er uns bringt, und eine feierliche Warnung an uns alle. Das bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen.

Amerika, Amerika!

Mark E. Petersen
vom Rat der Zwölf

Nach einer seiner Reisen in Palästina kam Jesus in seine Vaterstadt und lehrte am Sabbat in der Synagoge.
Die ihn hörten, wunderten sich über seine Lehre, doch sie fühlten sich auch beleidigt. Er war ihr Nachbar gewesen, und sie wollten sich nicht von ihm belehren lassen. Sie sprachen:
„Ist er nicht der Zimmermann, Marias Sohn, und der Bruder des Jakobus und Joses und Judas und Simon? Sind nicht auch seine Schwestern allhier bei uns?" (Markus 6:3).
Jesus war darüber betrübt, daß sie ihn ablehnten, und „verwunderte sich ihres Unglaubens" (Markus 6:6). Zu diesem Anlaß sagte er: „Ein Prophet gilt nirgend weniger als in seinem Vaterland und bei seinen Verwandten und in seinem Hause" (Markus 6:4).
Doch er wurde nicht nur in Nazareth abgewiesen. Am Ende seines Wirkens hatte es den Anschein, als hätte sich das ganze Land gegen ihn gewandt.
Als er darüber nachsann, wie er in Jerusalem abgelehnt worden war, blickte er auf die Stadt hinab und sprach: „Jerusalem, Jerusalem . . . ! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!" (Matthäus 23:37).
Und dann sagte er die Folge ihrer Ablehnung voraus, eine tragische Folge, die sie auf sich brächten. Er sprach: „Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden" (Matthäus 23:38).
Und was für eine Verwüstung es war! Als die römischen Legionen nur ein paar Jahre später durch das Heilige Land fegten und Jerusalem dem Erdboden gleichmachten, war dies so schrecklich, daß es die Erretter mit den Worten vorausgesagt hatte: „Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, wie sie nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher und auch nicht wieder werden wird" (Matthäus 24:21).
Wie Josephus dieses Ereignis in seinen Aufzeichnungen beschreibt, ist es selbst nach 2.000 Jahren noch erschreckend, wenn man darüber nachdenkt.
Israel hatte sich wiederholt, Generation um Generation, den Göttern seiner Nachbarn zugewendet — auch verwarf es die Propheten. Und deshalb kam Verwüstung auf es herab, ebenso wie es seinen Nachkommen erging, die zu ihrer Zeit Christus verwarfen. Alle zwölf Stämme wurden in die Knechtschaft geführt. Zwei kehrten zurück, wurden aber Rom untertan. Die übrigen zehn Stämme waren für die Welt verloren. Die Frucht des Ungehorsams war in der Tat Verwüstung.
Welche Lehre können wir nun aus all

diesem ziehen? Es ist die: Kein Volk kann gegen Gott ankämpfen und dennoch leben. Jede Nation, die dem Herrscher des Himmels den Rücken kehrt und seine ewigen Gebote übertritt, wird seine züchtigende Hand zu spüren bekommen.
Wenn ich mich damit in der Schrift befasse, so denke ich an uns, die wir heute leben. Sind wir gleich wie jene in alter Zeit? Nimmt unsere heutige Welt Jesus Christus an, oder lehnt sie ihn ab? Und besorgt uns, sofern wir ihn ablehnen, die Aussicht auf Verwüstung?
Gehorchen ihm die sogenannten christlichen Nationen wirklich? Oder verleugnen sie ihn im wesentlichen durch ihre Übertretungen und ihre Verderbnis, während sie sich nur noch mit den Lippen zu ihm bekennen?
Er verabscheut Lippenbekenntnisse! Niemand verabscheut Heuchelei mehr als der Allmächtige. Nehmen daher unsere christlichen Nationen ihn wirklich an, und gehorchen sie ihm? Was spricht dafür, was dagegen?
Die Welt hält nicht mehr seinen heiligen Sabbat. Überall wird man Zeuge davon, wie er entweiht wird. Die wahre Bedeutung der Keuschheit ist fast verschwunden. Für Millionen ist die Unehrlichkeit eine Lebensart.
Selbst in den Kirchen sind seine heiligen Verordnungen und heiligen Handlungen abgewandelt oder abgeschafft worden. Göttliche Vollmacht ist verlorengegangen. Glaubensrichtungen geben sich mit Menschenlehren ab. Es wird in Frage gestellt, daß Christus der Sohn Gottes ist und daß er von einer Jungfrau geboren wurde. Viele glauben nicht mehr an seine Auferstehung.
Kann also diese gegenwärtige Welt wahrhaftig behaupten, sie nehme Jesus Christus an? Muß er sich nicht über den Unglauben von heute wundern, wie er es im alten Nazareth getan hat?

Würde sich nicht der Apostel Paulus über die vielen Spaltungen in der heutigen Christenheit wundern, wo er doch gesagt hat, daß Christus nicht zertrennt sei, sondern daß die Christen allzumal eine Rede führen und keinerlei Spaltungen unter ihnen sein sollen? Hat er nicht gesagt, daß die Christen in *einem* Sinne und in *einerlei* Meinung fest aneinanderhalten und sich nicht in getrennte Gruppen aufteilen sollten? (Siehe 1. Korinther 1.)

„Ich frage mich, ob der Herr nicht auch so zu den heutigen Völkern sprechen würde: England, Deutschland, Mexiko, Skandinavien! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen . . . “

Sind nicht die Spaltungen in der Christenheit und der Aufruhr innerhalb der christlichen Nationen Beweis dafür, daß sie von Christus abgewichen sind?
Und wie steht es mit uns? Wie sieht es bei uns aus, die wir Mitglieder dieser Kirche sind? Wie ergeben sind wir der Sache Christi? Lassen sich bei uns Zeichen dafür finden, daß wir Christus ablehnen? Wenn wir ihm nicht gehorchen, lehnen wir ihn dann nicht ab?
Bei der Taufe geloben wir, Gott zu dienen. Wenn wir das Abendmahl nehmen, geloben wir erneut, ihm zu dienen, seine Gebote zu halten und seiner allzeit zu gedenken.
Beim Abendmahl besiegeln wir dann unser Gelübde oder unseren Bund, indem wir an den heiligen Symbolen der Kreuzigung teilhaben. Verpflichten wir uns also, während wir daran teilhaben, nicht dem Worte nach, jedes einzelne Gebot zu halten? Und bekräftigen wir

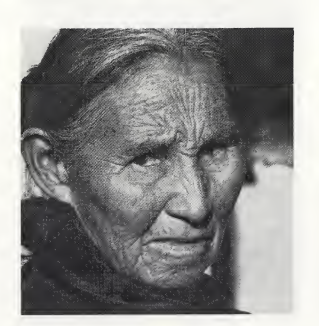
dann nicht auch noch dieses Versprechen dadurch, daß wir das gebrochene Brot essen und aus dem Becher trinken? Was stellt das gebrochene Brot dar? Das zerrissene Fleisch Christi!

Was stellt der Becher dar? Sein Blut, das er inmitten eines Leidens von unendlichem Ausmaß am Kreuz vergoß. Dieses Leiden machte ihn, ja Gott, den größten von allen, der Schmerzen wegen zittern und ließ ihn aus jeder Pore bluten und sowohl im Körper als auch im Geist leiden (s. LuB 19:18).

Das Sühnopfer war das Wichtigste, was je geschehen ist. Es ist kraft des Sühnopfers, daß wir unserem Vater im Himmel Gehorsam geloben. Wir versprechen nicht nur, nach dem Evangelium auf eine allgemeine Art und Weise zu leben, sondern ganz speziell, die einzelnen Gebote zu halten.

Wenn wir beispielsweise vom gebrochenen Brot nehmen, sagen wir dann Gott nicht durch das Essen dieses heiligen Symbols, daß wir den Sabbat heilighalten wollen?

Oder bestätigen wir nicht vor Gott, daß wir hier und jetzt geloben, einen vollen Zehnten zu zahlen, um ein weiteres Beispiel zu nennen, und besiegeln wir unser Versprechen nicht, indem wir das Abendmahl nehmen?



Haben unsere Bündnisse eine solch bestimmte Bedeutung? Ich frage Sie, könnten sie denn überhaupt weniger als das bedeuten?

Wir unterstehen dem Gelübde, nach einem jeglichen Wort zu leben, das aus dem Munde Gottes kommt, und seine heiligen Verordnungen zu befolgen. Solch Gehorsam muß Keuschheit, Zucht, Ehrenhaftigkeit, Ehrlichkeit, Reinheit, Liebe, Mäßigkeit, Treue, Fleiß in seinem Dienste, Bruderliebe, Geduld und Hingabe in sich schließen. Auch muß dazu gehören, daß man seine vorgeschriebenen Verordnungen vollständig annimmt.

Durch den Gehorsam gegenüber seinen Geboten stellen wir unsere Liebe zu ihm unter Beweis. Hat er nicht gesagt: „Liebet ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten“ (Johannes 14:15)? Er hat es auch sehr klar gemacht, daß wir ihn nicht lieben, wenn wir nicht gehorsam sind.

Jetzt frage ich Sie: Wie unterscheiden wir Heiligen der Letzten Tage uns von der übrigen Welt?

Und ich frage Sie sehr ernst: Leben nicht die meisten heutigen Menschen in einem Zustand, in dem sie Christus ablehnen, da die meisten ihm nicht dienen? Riskiert nicht unsere heutige Welt genauso eine Verwüstung, die auf die Welt in alter Zeit herniederkam — und das aus demselben Grunde?

Doch er ist barmherzig. Wo doch Jesus in seiner Zeit verachtet wurde, stellte er doch allen, selbst seinen Feinden, Liebe und Vergebung in Aussicht, vorausgesetzt, daß sie umkehrten.

In diesem Sinne sprach er auch zu ihnen: „Jerusalem, Jerusalem . . . ! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen . . . ; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23:37).

Wenn ich mich so mit seinen Worten befasse, frage ich mich, ob der Herr auf dieselbe mitleidsvolle Art und Weise auch mit den heutigen Völkern reden würde. Und ich glaube, er würde es, denn er sieht die Person nicht an (s. LuB 1:35).

Meinen Sie nicht auch, daß er heutzutage sagen würde: „Amerika, Amerika! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel"? Oder sagt er vielleicht: „England, England! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen"?

Oder: „Deutschland!" oder „Skandinavien!" oder irgendein anderes Volk auf Erden. „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen."

Kann ein Ablehnen unserseits in dieser heutigen Zeit weniger ernsthaft sein als der Abfall des alten Israel, als es sich dem Götzendienst zuwandte?

Es ist nicht etwas Geringfügiges, den allmächtigen Gott zu verwerfen, sei es aus Gleichgültigkeit oder aus Absicht. Die Worte Gottes besagen noch immer, daß wir nicht mit Heiligem spielen sollen (s. LuB 6:12).

Seine Gebote sind in aller Klarheit verkündet worden. Seine Maßstäbe für Moral, Ehrlichkeit und die sonstigen Tugenden sind wohlbekannt. Doch traurigerweise sind sie mehr dafür bekannt, daß man sie ablehnt als daß man sie annimmt. Bedeutet das, daß Verwüstung in irgendeiner Form über uns kommen könnte?

Warum sollen gesetzgebende Körperschaften Unmoral entschuldigen, sei es nun Homosexualität oder sonst etwas? Warum sollen Staatsbeamte Verderbtheit und Laster entschuldigen und sie gar noch in Schutz nehmen? Warum sollen Gesetzgeber und Gerichtshöfe Gebete und Schriftlesungen abschaffen, und das im Namen der Verfassung dieses Landes, wo wir doch täglich bekräftigen: „In Gott liegt unser Vertrauen" (amerik. Liedtext).

Ist man in diesem christlichen Land für Christus oder gegen ihn? Kann es im Hinblick auf Gott eine Neutralität geben? Christus sagt nein! Wir sind entweder für ihn oder gegen ihn (s. Matthäus 12:30).

Warum sollen Parlamente für eine gänzliche Verletzung des Sabbats sein und die Gesetze zunichte machen, nach denen Geschäfte sonntags schließen müssen? Warum sollen sogenannte christliche Völker dies einfach geschehen lassen?

Fast wie Kinder regen wir uns über Benzinknappheit und sonstige Unannehmlichkeiten auf. Wir sind gegen Einschränkungen, die unsere Vergnügungssucht einengen könnten. Warum geben wir nicht wie Erwachsene zu, daß die Ablehnung Gottes an der Wurzel all unserer Sorgen liegt? Warum lehnen wir es in unserer Lage ab, die Augen gegenüber den Tatsachen zu öffnen? Warum müssen wir blindlings und kopfüber in die Katastrophe stürzen?

Sollten wir nicht die richtigen Schritte unternehmen, um unsere Konflikte, Übertretungen und alle verderblichen Einflüsse zu überwinden?

Es gibt nur einen wahren und sicheren Weg: Kehrt zu Gott zurück! Und damit muß eine aufrichtige Annahme des Herrn, Jesus Christus, einhergehen sowie das Befolgen all seiner Gebote.

Was würde er sogar jetzt noch für Amerika tun, wenn dieses Volk ihn wahrhaft annehmen würde! Was würde er für England, Mexiko, Skandinavien, Deutschland, den Fernen Osten, Südamerika und alle Völker tun, wenn sie sich ihm zuwendeten, von ihren Übertretungen umkehrten und seiner göttlichen Aufforderung nachkämen!

Er spricht:

„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.
Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.
Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht" (Matthäus 11:28-30).
Denken Sie an die Last des Krieges und die Kosten des Rüstungsmaterials, das man braucht, um den Frieden zu sichern. Denken Sie an die Last des Verbrechens und der überwältigenden Schulden sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich. Und denken Sie auch an die schweren persönlichen Lasten, die wir in dieser Welt tragen.
Und stellen Sie sich dann vor, welche Erleichterung es wäre, von ihnen frei zu sein. Dieser Zustand kann eintreten, wenn wir der Aufforderung Christi nachkommen.
Verglichen mit unseren derzeitigen Lasten, ist seine in der Tat leicht. Sein Joch ist sanft, und er wird einen jeden, der umkehrt, von Herzen willkommen heißen. Wir brauchen ihn nicht zu fürchten, denn er ist sanftmütig und von Herzen demütig.
Hören Sie! Können Sie seinen Ruf vernehmen? Er sagt auch jetzt: „Amerika, Amerika! Wie oft will ich dich noch versammeln — wenn du doch nur kämest." „England, Skandinavien, Mexiko, Deutschland, Japan, Korea und alle anderen Länder!" Könnt ihr es hören? Er ruft euch — jetzt, heute. Er wird euch auch jetzt noch versammeln, euch hegen und euch gnädig sein. Er wird euch Frie-

Mark E. Petersen und A. Theodore Tuttle



den bescheren — wenn ihr nur in Demut und Buße zu ihm kommt.
In den USA singen wir oft „Gott segne Amerika". Mögen wir dies als ein Gebet weiterhin tun. Doch warum sollte man nicht ebenso singen können „Gott segne England" und „Gott segne Skandinavien" und „Gott segne Südamerika und Mexiko und den Fernen Osten" und „Gott segne Australien und Neuseeland" und „Gott segne alle anderen Länder"? Er wird sie segnen, ein jedes von ihnen, wenn sie sich von ganzem Herzen ihm zuwenden. Es gibt jedoch keinen anderen Weg.
Er kann ihre Kriege beenden, ihre internen Konflikte, ihre Armut, ihre Arbeitslosigkeit und die Notwendigkeit der Arbeitslosenunterstützung. Er kann ihre Verbrechen beseitigen, ihre sittliche Verderbtheit und all die geistigen Krankheiten, die damit einhergehen.
Er kann ihnen Frieden bringen — echten Frieden — geistig, körperlich, wirtschaftlich und politisch. Sie müssen jedoch den Preis zahlen, der darin besteht, daß man ernsthaft das Evangelium Jesu Christi befolgt.
Warum läßt uns unser gesunder Menschenverstand dies nicht verstehen? Weshalb sagt uns nicht schon unsere Vernunft, daß es besser ist, sich ihm bereitwillig und fröhlich zuzuwenden? Es ist der einzige sichere Kurs.
Das sind nicht nur schöne, aber leere Phrasen, in denen wir uns hier heute ergehen. Wir sprechen von Tatsachen, von den Realitäten des Lebens.
Im alten Amerika gab es eine Zeit, wo diesem Land solche Segnungen zuteil wurden und 200 Jahre andauerten. Überall waren Frieden und Wohlstand anzutreffen. Es gab keine Kriege, keine Verbrechen, keine Gefängnisse, keine Armut, keinen sittlichen Verfall und keine Krankheiten, die von Sünde hervorgerufen werden — und das 200 Jahre lang.
Das ist keine Geschichte aus dem Märchenbuch. Nein, es war Wirklichkeit. Es war ein wichtiges Kapitel der Weltgeschichte, das sich ereignete, jedoch nie mehr wiederkehrte. All das kann sich aber jetzt in unserer Zeit wiederholen, und zwar unter denselben Bedingungen. Die Milliarden, die wir in die Rüstung stecken, könnten für friedliche Zwecke verwendet werden. Die Milliarden, die durch Verbrechen verlorengehen, könnten zur Besserung der Menschheit umgeleitet werden. Es gäbe keine Rassenkonflikte, keine Streiks, keine Boykotts oder Aussperrungen, keine Armeen oder Flotten und keine Spionage über Satelliten.
All das liegt als eine erhabene konkrete Realität in unserer Reichweite. Der Preis ist weitaus geringer als der, den wir jetzt zahlen, und der Lohn ist unbeschreibbar viel größer.
Jerusalem! Amerika! England und alle anderen Länder! Der Herr sagt zu allen: „Kommet her zu mir alle . . . ; ich will euch erquicken" (Matthäus 11:28). Im Namen des Herrn, Jesus Christus. Amen.



Die Geistigkeit wahren

Marion G. Romney
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Meine lieben Brüder und Schwestern, während ich nun zu Ihnen rede, trachte ich nach dem Geist des Herrn. Ich habe mir ausgesucht, darüber zu sprechen, wie man seine Geistigkeit wahrt. Dieses Thema kam mir in den Sinn, als ich über die Ermahnung Jakobs, Nephis Bruder, nachdachte:

„Bedenkt, daß es Tod bedeutet, fleischlich gesinnt zu sein, und daß es ewiges Leben ist, geistig gesinnt zu sein" (2. Nephi 9:39).

Präsident McKay definierte die Geistigkeit als „das Bewußtsein, über sich selbst gesiegt zu haben und mit dem Unendlichen in Verbindung zu stehen. Geistigkeit", so sagte er, „treibt einen dazu, Schwierigkeiten zu überwinden und immer mehr Kraft zu erlangen. Spürt man, wie sich seine Fähigkeiten entfalten und wie die Wahrheit die Seele erweitert, so ist dies eine der erhabensten Erfahrungen des Lebens" (David O. McKay, „Stepping Stones to an Abundant Life", hrsg. Llewelyn R. McKay, S. 99).

Durch den Propheten Joseph Smith hat der Herr die Wahrheit offenbart, daß aller Geist Stoff ist; nur daß er feiner oder reiner ist und nur mit reineren Augen wahrgenommen werden kann (s. LuB 131:7).

Abraham hat gesagt: „Nun hatte der Herr mir . . . die geistigen Wesen gezeigt, die vor der Schöpfung der Welt gebildet wurden.

Und Gott sah diese Seelen, daß sie gut waren . . . , denn er stand unter denen, die Geister waren" (Abraham 3:22, 23).

Diese Geister waren die Kinder Gottes, der laut Johannes ebenfalls ein Geist ist. Er, das heißt Johannes, schrieb:

„Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten" (Johannes 4:24; Elberfelder-Üb.).

Obgleich Gottes Geist in „einen Körper von Fleisch und Bein, so fühlbar wie der des Menschen", gekleidet ist (LuB 130:22), ist doch sein Körper weder irdisch noch fleischlich, denn er sagt: „Für mich sind alle Dinge geistig" (LuB 29:34). Ferner spricht er, er habe alles durch das Wort seiner Macht erschaffen, welches die Macht seines Geistes sei, und zwar geistig und zeitlich.

„. . . zuerst geistig, und dann zeitlich, was der Anfang meines Werkes ist; und abermals, zuerst zeitlich und dann geistig, was das Letzte meines Werkes ist. Für mich sind alle Dinge geistig, und niemals habe ich euch ein Gesetz gegeben, das zeitlich war" (LuB 29:30-32, 34).

Lebt man mit Gott in Einklang, so ist man geistig. Der Mensch selbst ist von Natur aus geistig. Sein Geist ist ein Kind Gottes. Die Geister der Bewohner aller

Welten sind dem Herrn gezeugte Söhne und Töchter (s. LuB 76:24).

Ferner heißt es: „Der Geist [des Herrn] gibt einem jeden Menschen Licht, der in die Welt kommt; er erleuchtet jedermann in der Welt, der seiner Stimme gehorcht.

Wer der Stimme des Geistes gehorcht, kommt zu Gott, selbst zum Vater" (LuB 84:46, 47).

„Jeder menschliche Geist war im Anfang unschuldig, und nachdem Gott den Menschen vom Fall erlöste, wurde der Mensch in seinem Kindeszustand in den Augen Gottes wieder unschuldig.

Aber jener Böse kommt und nimmt den Menschenkindern . . . Licht und Wahrheit weg" (LuB 93:38, 39).

Dieser Verlust an Geistigkeit nahm seinen Anfang bei den Kindern Adams und Evas, als sie die Lehren ihrer Eltern nicht befolgen wollten.

Sie erinnern sich sicher, daß Adam von einem Engel das Evangelium verkündet wurde (s. Moses 5:6-8) und daß er danach „vom Geist des Herrn aufgehoben" und getauft wurde und den Heiligen Geist empfing. "Und so wurde er aus Geist geboren" (s. Moses 6:64, 65; s. a. Moses 5:10).

„Und Adam und Eva priesen den Namen Gottes und teilten alle Dinge ihren Söhnen und Töchtern mit.

Und Satan kam unter sie [die Söhne und Töchter] und sagte: Ich bin auch ein Sohn Gottes und er gebot ihnen und sagte:Glaubt es nicht [das heißt das, was ihre Eltern sie lehrten]; und sie glaubten es nicht, und sie liebten Satan mehr als Gott. Und von jener Zeit an begannen die Menschen, fleischlich, sinnlich und teuflisch zu werden" (Moses 5:12, 13).

Geistigkeit kommt durch Glauben, Buße, Taufe und Empfangen des Heiligen Geistes zustande. Jemand, der in der Begleitung des Heiligen Geistes lebt, steht mit Gott in Einklang. Er ist daher geistig. Man bewahrt sich seine Geistigkeit, indem man so lebt, daß man sich weiterhin dieser Begleitung erfreut.

Eine sichere Möglichkeit, dies zu tun, besteht darin, daß wir lernen, was unsere Pflichten sind, und sie dann erfüllen. Dazu gehört das Befolgen des wichtigsten und größten Gebotes: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte", sowie des Gebotes, das an Wichtigkeit gleich danach kommt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" (Matthäus 22:37, 39). Zu den Pflichten gehören auch das Befolgen der Zehn Gebote, der Bergpredigt und der Glaubensartikel sowie das Beten.

„Im Einklang mit Gott sein, das bedeutet geistig sein. Der Mensch ist von Natur aus geistig. Sein Geist ist ein Kind Gottes."

Wie wichtig das Beten ist, um die Geistigkeit zu bewahren, erhellt wohl daraus, daß das erste schriftlich festgehaltene Gebot, das Adam uns Eva nach ihrer Verbannung aus dem Garten gegeben wurde, besagte, daß sie den Herrn, ihren Gott, anbeten sollten (s. Moses 5:5).

Das nächste Himmelswesen, das mit Adam sprach, war der Engel, der ihm sagte, daß das Opfer, welches er darbrachte, ein Sinnbild für das Opfer sei, welches der Einziggezeugte des Vaters darbringen würde.

„Deshalb", so fügte er hinzu, „sollst du alles, was du tust, im Namen des Sohnes tun, und du sollst Buße tun und Gott immerdar im Namen seines Sohnes anrufen" (Moses 5:7, 8).

Seit jener Zeit ist kein Gebot Gottes häufiger wiederholt worden als das, im Namen des Herrn, Jesus Christus, zu beten. Zu den eindrucksvollsten Worten darüber, wie wichtig das Beten ist, gehören wohl die, die der Herr an den Bruder Jared gerichtet hat, als er in einer Wolke stand und mit ihm sprach. Darüber heißt es: „Drei Stunden lang redete der Herr mit Jareds Bruder und tadelte ihn. weil er nicht daran gedacht hatte, den Namen des Herrn anzurufen."

In dem Bericht heißt es weiter: „Und Jareds Bruder tat Buße für das Böse, das er getan hatte, und rief den Herrn für seine Brüder an, die bei ihm waren. Und der Herr sprach zu ihm: Ich will dir und deinen Brüdern eure Sünden vergeben: aber du sollst nicht mehr sündigen, denn ihr sollt daran denken, daß mein Geist nicht immer mit den Menschen rechtet" (Ether 2:14, 15).

Es war nicht lange danach, daß der Bruder des Jared mit einem solchen Glauben betete, daß der Herr, Jesus Christus. zu jener Zeit ein vorirdischer Geist, ihm erschien und sprach: „Sieh, ich bin Jesus Christus ...

Dieser Körper, den du jetzt siehst, ist der Körper meines Geistes ... ; und so wie ich dir im Geist erscheine, so werde ich meinem Volk im Fleisch erscheinen" (Ether 3:14, 16).

Ein weiteres beredtes Zeugnis dafür, wie einem die Macht des Betens dabei hilft, seine Geistigkeit zu wahren, finden wir in dem Bericht, den uns Enos, Jakobs Sohn, gibt. Er schrieb:

„Ich will euch von dem Kampf erzählen. den ich vor Gott hatte, ehe mir meine Sünden vergeben wurden.

Sehet, ich ging aus, um Tiere im Walde zu jagen; und die Worte, die ich meinen Vater oft über das ewige Leben und über die Freude der Heiligen hatte sprechen hören, waren mir zu Herzen gegangen. Und meine Seele hungerte; und ich kniete vor meinem Schöpfer nieder und schrie zu ihm in mächtigem Gebet und Flehen für meine Seele; und den ganzen Tag schrie ich zu ihm; ja, und als die Nacht hereinbrach, erhob ich noch immer meine Stimme, bis sie den Himmel erreichte.

Und eine Stimme kam zu mir und sagte: Enos, deine Sünden sind dir vergeben, und du sollst gesegnet sein.

Und ich, Enos, wußte, daß Gott nicht lügen konnte; daher war meine Schuld getilgt.

Und ich sagte: Herr, wie ist das geschehen?

Und er sagte zu mir: Wegen deines Glaubens an Christus, den du nie zuvor gehört noch gesehen hast. Und viele Jahre werden vergehen, ehe er sich im Fleische offenbart; darum gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Und als ich diese Worte gehört hatte, fing ich an, um die Wohlfahrt meiner Brüder, der Nephiten, besorgt zu sein; daher schüttete ich mein Herz für sie vor Gott aus.

Als ich so im Geiste kämpfte, kam mir die Stimme des Herrn abermals ins Herz und sagte: Ich will mich deinen Brüdern je nach dem Fleiße offenbaren, mit dem sie meine Gebote halten" (Enos 2-10).

Das Forschen in den heiligen Schriften erweist sich als eine weitere kraftvolle Stütze beim Hochhalten der Geistigkeit. Alma bezeugt dies in seinem Bericht von all dem Wunderbaren, was die Söhne Mosiahs auf Mission bewirkt haben.

„Sie waren in der Erkenntnis der Wahrheit stark geworden", schrieb er, „denn sie waren Männer mit gesundem Verstand und hatten fleißig in der Schrift geforscht, um das Wort Gottes zu kennen.

Doch das ist nicht alles; sie hatten viel gebetet und gefastet; daher besaßen sie den Geist der Offenbarung und Prophezeiung, und wenn sie lehrten, geschah es

mit der Kraft und Vollmacht Gottes" (Alma 17:2, 3).
Das Beten und das Forschen in der Schrift gehen Hand in Hand, wenn sie dazu beitragen, Geistigkeit zu erlangen und sie zu bewahren.
„Bete immerdar", sagte der Herr zum Propheten Joseph Smith, „daß du den Sieg davontragen, ja, daß du Satan überwinden und den Händen seiner Diener entrinnen mögest, die sein Werk aufrechterhalten" (LuB 10:5).
Hinsichtlich der heiligen Schriften berichtet Johannes, daß Jesus gesagt hat: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget" (Johannes 5:39; Luther-Übersetzung v. 1545).
Sinn und Zweck des Abendmahles ist es, dazu beizutragen, daß man die Geistigkeit wahrt. Beide offenbarte Gebete, sowohl das für das Brot als auch das für das Wasser, enthalten die Wendung „ . . . daß die [die Teilnehmenden] seinen Geist immer mit sich haben mögen" (s. LuB 20:77, 79).
Abschnitt 59 des Buches ‚Lehre und Bündnisse' bildet eine Offenbarung, die dem Propheten Joseph Smith am 7. August 1831 als Richtschnur für die Heiligen gegeben wurde, die gerade zuvor im Kreis Jackson in Missouri angelangt waren. In dieser Offenbarung hat der Herr eine Reihe von Belehrungen verkündet, die für die Aufrechterhaltung ihrer Geistigkeit erforderlich waren. Auszugsweise heißt es da wie folgt:
„Siehe, so spricht der Herr, gesegnet sind die, die . . . mit einem lauteren Sinn für meine Ehre in dieses Land heraufgezogen sind.
Denn die, welche leben, werden die Erde ererben, und die, welche sterben, werden von ihrer Arbeit ruhen; ihre Werke folgen ihnen nach, und sie werden in den Wohnungen meines Vaters, die ich für sie bereitet habe, eine Krone empfangen.
Ja, gesegnet sind die, deren Füße auf dem Lande Zion stehen, und die meinem Evangelium gehorcht haben, denn als Belohnung werden sie die guten Dinge dieser Erde empfangen, und sie wird mit ihrer ganzen Kraft hervorbringen.
Sie werden aber auch mit Segnungen aus der Höhe gekrönt werden, ja, mit nicht wenigen Geboten und Offenbarungen zu ihrer Zeit — ja, alle, die getreu und fleißig vor mir sind.
Darum gebe ich ihnen ein Gebot und sage: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit all deiner Kraft, von ganzem Gemüte und mit deiner ganzen Stärke, und sollst ihm im Namen Jesu Christi dienen.
Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Du sollst nicht stehlen, auch nicht ehebrechen oder töten, noch irgend etwas Ähnliches tun.
Du sollst dem Herrn, deinen Gott, in allen Dingen danken.
Du sollst dem Herrn, deinem Gott, in Gerechtigkeit ein Opfer darbringen, ja, das eines gebrochenen Herzens und zerknirschten Geistes.
Und um dich noch völliger von der Welt unbefleckt zu halten, sollst du zum Hause des Gebets gehen, am Abendmahl teilnehmen und deine Gelübde an meinem heiligen Tage darbringen.
Denn wahrlich, dies ist der Tag, für dich zur Ruhe von deiner Arbeit bestimmt und damit du dem Allerhöchsten deine Verehrung bezeugest.
Dessenungeachtet sollen deine Gelübde jeden Tag und zu allen Zeiten in Gerechtigkeit dargebracht werden.
Bedenke aber, daß an diesem, dem Tag des Herrn, du dem Allerhöchsten deine Gaben und heiligen Gelübde darbringen und deine Sünden vor deinen Brüdern und dem Herrn bekennen sollst.
An diesem Tage aber sollst du nichts tun als mit lauterem Herzen deine Speise bereiten, damit dein Fasten vollkommen



sei oder, mit andern Worten, damit deine Freude vollkommen sei.
Wahrlich, das ist Fasten und Gebet oder, mit andern Worten, Freude und Gebet.
Und wenn ihr diese Dinge mit Danksagung und fröhlichem Herzen und Angesicht tut — nicht mit vielem Gelächter, denn das ist Sünde, sondern mit freudigem Herzen und fröhlichem Angesicht —,
so wird die Fülle dieser Erde euer sein, die Tiere des Feldes, die Vögel in der Luft und was an den Bäumen klettert oder auf der Erde läuft;
ja, das Kraut und alle guten Dinge, die aus der Erde kommen, ob zur Nahrung oder Kleidung, zu Häusern, Scheunen, Obstgärten, Gärten oder Weinbergen,
ja, alle Dinge, die zu ihrer Jahreszeit aus der Erde kommen, sind zum Wohl und Gebrauch des Menschen bestimmt, seinem Auge zu gefallen und sein Herz zu erfreuen.
Ja, zu seiner Kleidung und Nahrung, zum Schmecken und Riechen, den Körper zu stärken und die Seele zu erquicken.
Und es gefällt dem Herrn, daß er dem Menschen alle diese Dinge gegeben hat, denn zu diesem Zwecke wurden sie erschaffen, um mit Weisheit gebraucht zu werden und nicht in Unmäßigkeit, auch nicht durch Zwang.
Und in nichts beleidigt der Mensch Gott, und gegen niemand ist des Herrn Zorn entflammt als gegen solche, die nicht in allen Dingen seine Hand anerkennen und die seinen Geboten nicht gehorchen.
Sehet, dies ist nach dem Gesetz und den Propheten, darum ...
lernet, daß wer die Werke der Gerechtigkeit tut, seine Belohnung empfangen wird, nämlich Frieden in dieser Welt und ewiges Leben in der zukünftigen.
Ich, der Herr, habe es gesprochen, und der Geist gibt Zeugnis" (LuB 59:1-24).
Geistigkeit, meine Brüder und Schwestern, wird all denjenigen zuteil, die diesem Plan folgen, denn der Herr selbst hat gesagt: „Jede Seele, die ihre Sünden ablegt, zu mir kommt, meinen Namen anruft, meiner Stimme gehorcht und meine Gebote hält, wird mein Angesicht schauen und wissen, daß ich bin
und daß ich das wahre Licht bin, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt;
daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist und daß ich und der Vater eins sind" (LuB 93:1-3).
Liebe Brüder und Schwestern, das ist der Weg, wie man seine Geistigkeit wahrt. Möge es uns allen gelingen, sie zu gewinnen, dem Herrn zu gefallen und ihn zu finden, bitte ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen.

6. Oktober 1979

Versammlung am Samstagnachmittag



Bestätigung der Beamten der Kirche

N. Eldon Tanner
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Präsident Kimball hat mich gebeten, folgendes zu verlesen, bevor wir die Beamten der Kirche zur Abstimmung vorlegen: Da die Anzahl der Pfahlpatriarchen stark angewachsen ist und auf der ganzen Welt Patriarchen erreichbar sind, geben wir nun die Emeritierung Eldred G. Smiths, des Patriarchen der Kirche, bekannt. Dies bedeutet, daß er von allen Pflichten und Aufgaben, die zum Amt des Patriarchen der Kirche gehören, ehrenvoll entlassen ist. Präsident Kimball hat mich ebenfalls gebeten, die ehrenvolle Entlassung folgender Beamten bekanntzugeben und vorzuschlagen, daß wir Ihnen durch Handzeichen unseren Dank für ihre hervorragende Arbeit ausdrücken: Die Sonntagsschulpräsidentschaft, bestehend aus Russell M. Nelson, William D. Oswald und J. Hugh Baird, und die Präsidentschaft der JM-Organisation, bestehend aus Neil D. Schaerrer, Graham W. Doxey und Quinn G. McKay. Die Anwesenden mögen, wenn die Namen verlesen werden, beachten, daß Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig die neuen Präsidentschaften der Sonntagsschule und der JM-Organisation bilden werden. Wer dem zustimmt, möge es durch Erheben der Hand zeigen. Wer dagegen ist, kann sich des gleichen Zeichens bedienen.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Spencer W. Kimball als Propheten, Seher und Offenbarer der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigen. Wer dafür ist, zeige es bitte. Wer dagegen ist, soll es durch das gleiche Zeichen bekunden.

Nathan Eldon Tanner als Ersten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und Marion G. Romney als Zweiten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft. Wer dafür ist, zeige es bitte. Falls jemand dagegen ist, bediene er sich desselben Zeichens.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Ezra Taft Benson als Präsidenten des Rates der Zwölf bestätigen. Wer dafür ist, zeige es bitte. Wer dagegen ist, bekunde es durch das gleiche Zeichen.

Als Kollegium der Zwölf Apostel: Ezra Taft Benson, Mark E. Petersen, Le-

Grand Richards, Howard W. Hunter, Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, Bruce R. McConkie, L. Tom Perry, David B. Haight und James E. Faust. Wer dafür ist, zeige es bitte. Wer dagegen ist, bekunde es durch das gleiche Zeichen.

Spencer W. Kimball als Treuhänder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Wer dafür ist, zeige es bitte. Wer dagegen ist, bekunde es durch das gleiche Zeichen.

Als Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig und als Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig: Franklin D. Richards, J. Thomas Fyans, A. Theodore Tuttle, Neal A. Maxwell, Marion D. Hanks, Paul H. Dunn, W. Grant Bangerter. Wer dafür ist, zeige es. Wer dagegen ist, bekunde dies durch das gleiche Zeichen.

Als weitere Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig: Theodore M. Burton, Bernard P. Brockbank, Robert L. Simpson, O. Leslie Stone, Robert D. Hales, Adney Y. Komatsu, Joseph B. Wirthlin, Hartman Rector jun., Loren C. Dunn, Rex D. Pinegar, Gene R. Cook, Charles A. Didier, William R. Bradford, George P. Lee, Carlos E. Asay, M. Russell Ballard, John H. Groberg, Jacob de Jager, Vaughn J. Featherstone, Dean L. Larsen, Royden G. Derrick, Robert E. Wells, G. Homer Durham, James M. Paramore, Richard G. Scott, Hugh W. Pinnock, F. Enzio Busche, Yoshihiko Kikuchi, Ronald E. Poelman, Derek A. Cuthbert, Robert L. Backman, Rex C. Reeve sen., F. Burton Howard, Teddy E. Brewerton und Jack H. Goaslind jun. Als emeritierte Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig: Joseph Anderson, William H. Bennett, James A. Cullimore, Sterling W.

Präsident Marion G. Romney leitet eine der Konferenzversammlungen.



Sill, Henry D. Taylor, John H. Vandenberg und S. Dilworth Young. Wer dafür ist, zeige dies. Wer dagegen ist, bekunde dies durch das gleiche Zeichen.

Als Präsidierende Bischofschaft: Victor L. Brown, Präsidierender Bischof; H. Burke Petersen, Erster Ratgeber; J. Richard Clarke, Zweiter Ratgeber. Wer dafür ist, zeige es. Wer dagegen ist, bekunde es durch das gleiche Zeichen.

Als Regionalrepräsentanten: alle Regionalrepräsentanten, die derzeit im Amt sind.

Sonntagsschule: Hugh W. Pinnock, Präsident; Ronald E. Poelman, Erster Ratgeber; Jack H. Goaslind, Zweiter Ratgeber; mit allen Ausschußmitgliedern, die derzeit ernannt sind.

Junge Männer: Robert L. Backman, Präsident; Vaughn J. Featherstone, Erster Ratgeber; Rex D. Pinegar, Zweiter Ratgeber; mit allen Ausschußmitgliedern, die derzeit ernannt sind.

Frauenhilfsvereinigung: Barbara Bradshaw Smith, Präsidentin; Marian Richards Boyer, Erste Ratgeberin; Shirley Wilkes Thomas, Zweite Ratgeberin; mit allen Ausschußmitgliedern, die derzeit ernannt sind.

Junge Damen: Elaine A. Cannon, Präsidentin; Arlene B. Darger, Erste Ratgeberin; Norma B. Smith, Zweite Ratgeberin; mit allen Ausschußmitgliedern, die derzeit ernannt sind.

Wer dafür ist, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es ebenso.

Bildungsausschuß der Kirche: Spencer W. Kimball, N. Eldon Tanner, Marion G. Romney, Ezra Taft Benson, Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, Neal A. Maxwell, Marion D. Hanks, Victor L. Brown und Barbara B. Smith. Wer dafür ist, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es ebenso.

Finanzkomitee der Kirche: Wilford G. Edling, Harold H. Bennett, Weston E. Hamilton, David M. Kennedy und Warren E. Pugh.

Tabernakelchor: Oakley S. Evans, Präsident; Jerold D. Otley, Dirigent; Donald H. Ripplinger, stellvertretender Dirigent; Robert Cundick, Roy M. Darley und John Longhurst, Organisten. Wer dafür ist, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es ebenso.

Präsident Kimball, es scheint, daß diese Beamten und Generalautoritäten einstimmig bestätigt worden sind.



Wie der Herr antwortet

Boyd K. Packer
vom Rat der Zwölf

Liebe Brüder und Schwestern, ich bete darum, inspiriert zu werden, während ich zu den jungen Menschen über das Beten und das spreche, was danach geschieht.

Im großen und ganzen gelingt es uns in der Kirche, unsere Mitglieder das Beten zu lehren. Selbst unsere Kleinen werden gelehrt, die Arme zu verschränken, den Kopf zu neigen, und mit ein wenig geflüstertem Vorsagen seitens der Eltern und der Geschwister lernen sie schon bald zu beten.

Es gibt einen Teil des Gebets — den Antwortteil —, den wir vergleichsweise vielleicht vernachlässigen.

Einiges, was mit Antworten auf Beten oder Gebetserhörungen zusammenhängt, könnt ihr schon lernen, wenn ihr noch recht jung seid, und das wird euch ein großer Schutz sein.

Vor vielen Jahren ging John Burroughs, ein Naturliebhaber, eines Sommerabends durch einen belebten Park. Neben den Geräuschen des Stadtlebens hörte er das Lied eines Vogels.

Er hielt inne und lauschte. Die bei ihm waren, hatten es nicht gehört. Er blickte um sich. Auch kein anderer hatte es vernommen.

Es betrübte ihn, daß alle etwas so Schönes offenbar überhörten.

Er nahm eine Münze aus seiner Tasche und warf sie in die Luft. Klingend fiel sie auf das Pflaster; doch keinesfalls lauter als der Gesang des Vogels. Doch da wandte sich jeder um. Das konnten sie hören!

Es ist schwer, aus allem Stadtlärm Vogelgesang herauszuhören. Aber man kann ihn hören. Man kann ihn sogar deutlich heraushören, wenn man sich schult, darauf zu hören.

Einer unserer Söhne hat sich schon immer für Sprechfunk interessiert. Als er noch ein kleiner Junge war, hat er zu Weihnachten einen Sprechfunk-Grundbaukasten geschenkt bekommen.

Als er größer wurde und wir es uns leisten konnten bzw. er es sich verdienen konnte, erhielt er anspruchsvolle Ergänzungsteile hinzu.

Während all der Jahre ist es oft vorgekommen, vor kurzem gerade wieder, daß ich bei ihm gesessen habe, als er mit jemandem in einem weit entfernten Teil der Erde gesprochen hat.

Ich konnte nur atmosphärische Störungen und Überlagerungen hören. Manchmal habe ich wieder ein paar Worte gehört und dann gleich mehrere Stimmen auf einmal.

Er kann es aber verstehen, weil er sich darin geübt hat, die Störungen auszufiltern.

Es ist schwer, aus allen Wirrnissen des

Lebens jene leise Stimme der Inspiration herauszuhören. Wenn man sich nicht auf sie einstimmt, überhört man sie.

Die Antworten auf Gebete kommen ganz leise. In der heiligen Schrift wird diese Stimme als eine sanfte, leise Stimme beschrieben.

Wenn ihr es wirklich versucht, so könnt ihr es lernen, auf diese Stimme einzugehen.

In der Anfangszeit unserer Ehe kamen unsere Kinder in kurzen Abständen. Wie Eltern von kleinen Kindern sicher bestätigen können, ist es in jenen Jahren etwas ganz Außergewöhnliches für sie, einmal nachts nicht gestört zu werden. Wenn man dann ein Neugeborenes hat und bei einem anderen Kleinen kommen die Zähne durch oder es hat Fieber, so kann es geschehen, daß man nachts hundertmal geweckt wird. (Das ist freilich etwas übertrieben. Vielleicht ist es nur zwanzig- oder dreißigmal.)

Schließlich teilten wir unsere Kinder zwischen meiner Frau und mir so auf, daß sie aufstehen mußte, wenn etwas mit dem Neugeborenen war, und ich, wenn es sich um unseren Zahnenden handelte. Eines Tages kamen wir zu der Einsicht, daß ein jeder nur das Kind hörte, dem er zugeteilt war, und fest weiterschlief, wenn das andere schrie.

Wir haben uns über die Jahre hinaus dazu geäußert und sind der festen Ansicht, daß man sich darin üben kann, zu hören, was man hören will, und zu sehen oder zu empfinden, was man sich wünscht. Doch es bedarf ein wenig der Gewöhnung.

Es gibt so viele von uns, die durchs Leben gehen und selten, wenn überhaupt einmal, diese Stimme der Inspiration hören, da „der natürliche Mensch nichts vom Geist Gottes vernimmt; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich verstanden sein" (1. Korinther 2:14).

In den heiligen Schriften finden sich viele Lektionen zu diesem Thema.

Lehi berichtete seinen Söhnen von einer Vision, doch Laman und Lemuel widerstrebten seinen Lehren:

„Denn er hatte wirklich von vielen großen Dingen mit ihnen gesprochen, die schwer zu verstehen sind, wenn man den Herrn nicht darum fragt; und da sie harten Herzens waren, sahen sie nicht auf den Herrn, wie sie es hätten tun sollen" (1. Nephi 15:3).

Ich bin zu der Erkenntnis gelangt, daß Inspiration, wenn man sie erhält, mehr ein Gefühl als etwas Hörbares ist.

Sie beklagten sich bei ihrem jüngeren Bruder Nephi, daß sie ihren Vater nicht verstehen könnten. Da fragte sie Nephi: „Habt ihr den Herrn darum gefragt?

Sie sagten: Wir haben es nicht getan; denn der Herr tut uns solches nicht kund" (1. Nephi 15:8, 9).

Später wollten sie Nephi Schaden zufügen, und er sprach zu ihnen:

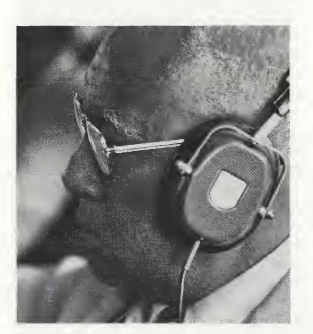
„Ihr seid schnell bereit, Böses zu tun, aber langsam, euch des Herrn, eures Gottes, zu erinnern. Ihr habt einen Engel gesehen, und er hat mit euch gesprochen; ja, ihr habt seine Stimme von Zeit zu Zeit gehört; und er hat zu euch geredet mit leiser, sanfter Stimme, aber ihr hattet kein *Gefühl* mehr dafür" (1. Nephi 17:45).

Ich bin zu der Erkenntnis gelangt, daß Inspiration, wenn man sie erhält, mehr ein Gefühl als etwas Hörbares ist.

Ihr jungen Leute, verbleibt in dem Zustand, wo ihr für Inspiration empfänglich seid.

Auch bin ich zu der Erkenntnis gelangt, daß ein grundlegender Zweck des Wor-

tes der Weisheit mit Offenbarung zu tun hat.
Schon von ganz klein auf lehren wir euch, Tee, Kaffee, Alkohol, Tabak, Rauschgift und alles andere zu meiden, was eurer Gesundheit schaden könnte.
Und ihr wißt, daß wir sehr beunruhigt werden, wenn wir erfahren, daß sich der eine oder andere von euch damit abgibt.
Wenn sich jemand unter dem Einfluß von Drogen oder Alkohol befindet und kaum versteht, was man ihm sagt, wie kann er dann für die Eingebungen des Geistes empfänglich sein, die seine feinsten Gefühle ansprechen?
So wertvoll das Wort der Weisheit auch als ein Gesundheitsgesetz ist, so kann es doch geistig für euch von viel größerem Wert sein als in körperlicher Hinsicht.
Auch wenn ihr das Wort der Weisheit befolgt, kann euch doch noch etwas körperlich zustoßen, doch das schadet euch dann gewöhnlich nicht geistig.
Wenn ihr Vater oder Mutter werdet, dann lebt bitte nicht so, daß eure Kinder ohne Führung auskommen müssen, weil ihr Gewohnheiten an euch habt, die es verhindern, daß ihr inspiriert werdet.



Der Herr kann veranlassen, daß sich uns reine Intelligenz in den Sinn ergießt. Er möchte uns dadurch bewegen, leiten, lehren und warnen. Ihr könnt das, was ihr wissen müßt, augenblicklich wissen! Lernt es, Inspiration zu empfangen.
Selbst bei unseren Jugendaktivitäten gibt es etwas, was Inspiration erfordert, nämlich der Dienst an anderen. Wir werden schneller inspiriert, wenn wir es brauchen, um anderen zu helfen, als wenn wir mit uns selbst zu schaffen haben.
Ich weiß, daß es einige junge Leute nicht so gern haben, wenn wir uns zu Themen äußern wie die wilde Musik, die einem heutzutage zu Ohren kommt.
Könnt ihr nicht begreifen, daß ihr nicht viel Inspiration empfangt, wenn euer Kopf davon voll ist?
Anderseits kann euch die richtige Art Musik bereitmachen, Inspiration zu empfangen.
Auch solltet ihr wissen, daß es außer den Störungen und Überlagerungen, die sich in den einzelnen Wellenbereichen häufen, auch Falschmeldungen gibt.
So mancher hat Offenbarungen empfangen und Stimmen gehört, die böse Quellen absichtlich ausgesendet haben, um jemand irrezuführen. Ihr könnt es lernen, so etwas zu erkennen und es auf Wunsch auszufiltern.
Wie kann man aber nun dazwischen unterscheiden? Woher könnt ihr wissen, ob eine Eingebung eine Inspiration oder eine Versuchung ist?
Meine Antwort darauf zeigt, daß ich großes Vertrauen zu jungen Leuten habe. Ich glaube, daß junge Menschen, wenn sie richtig unterwiesen wurden, im Grunde vernünftig sind.
Auch in der Kirche brauchen wir da gesunden Menschenverstand. Zunächst kann man bestimmt davon ausgehen, daß man von keiner rechtschaffenen Quelle her angeleitet wird, zu stehlen, zu

lügen, zu betrügen oder bei irgendeiner sittlichen Übertretung mitzumachen.
Schon als kleiner Junge und als kleines Mädchen hat man ein Gewissen. Es läßt euch erkennen, was falsch ist. Unterdrückt es nicht.
Und wieder kann uns die Schrift etwas sagen. Lest im Buch Mormon, Moroni, Kapitel 7. Ich zitiere nur einen Vers:
„Denn seht, meine Brüder, es ist euch gegeben zu urteilen, damit ihr Gutes vom Bösen unterscheiden könnt; und die Merkmale, nach denen ihr urteilen sollt, sind so einfach wie Licht und Finsternis, so daß ihr mit vollkommener Kenntnis unterscheiden könnt" (Moroni 7:15).
Lest das ganze Kapitel. Es zeigt euch, wie ihr derartiges beurteilen könnt.
Geht immer dann, wenn ihr verwirrt oder der Meinung seid, daß ihr euch verleiten laßt, zu euren Eltern und zu euren Führern in der Kirche und bittet sie um Rat.
Ihr jungen Menschen, ihr werdet diese Kirche schon morgen oder übermorgen führen. Wir sind darauf eingerichtet, euch so weit wie möglich mit den Aktivitäten und der Verwaltung der Kirche vertraut zu machen.
Man hat euch bereits das Beten gelehrt. Nun müßt ihr noch wissen, wie man es erhört bekommt.
Es ist gut, wenn ihr schon in eurer Jugend lernt, daß sich Geistiges nicht einfach erzwingen läßt.
Es mag sein, daß ihr zuweilen mit einem Problem kämpft und keine Antwort erhaltet. Was mag da falsch sein?
Es kann sein, daß ihr gar nichts falsch macht. Es kann aber auch sein, daß ihr das Rechte noch nicht lange genug getan habt. Vergeßt nicht: Ihr könnt Geistiges nicht erzwingen.
Mitunter sind wir verwirrt, nur weil wir ein Nein nicht als Antwort akzeptieren wollen.
Wenn hin und wieder ein Mitglied darauf besteht, daß etwas nach seinen Vorstellungen geschieht, denke ich an eine wichtige Lehre, die wir der Geschichte der Kirche entnehmen können. Ich sage mir dann selbst:
Nun gut, Joseph, gib Martin Harris das Manuskript. Mach es so, wie du es willst, und sieh zu, was dabei herauskommt. Wenn du dann nicht mehr ein noch aus weißt, komm zurück, und wir werden dich auf die Bahn bringen, die du schon früher hättest einschlagen können, wenn du gehorsam und empfänglich gewesen wärst.
Es hat einmal jemand geschrieben:

Voll Ungeduld verwirr'n wir gern
die Pläne unseres lieben Herrn,
als wäre nichts gewesen.
Und wenn wir schmerzlich schreien dann,
so spricht er: „Gib doch Ruhe, Mann,
den Knoten muß ich lösen!"
(Anonym)

Steckt die schwierigen Fragen in die hinteren Fächer eures Geistes, und geht weiter eures Weges. Denkt über sie nach und schließt sie in eure Gebete ein, und zwar in aller Ruhe und beharrlich.
Vielleicht durchfährt es euch nicht wie ein Blitz, wenn ihr die Antwort erhaltet. Sie mag euch vielmehr in ein wenig Inspiration hier und in einer kleinen Erleuchtung da zuteil werden: „Zeile um Zeile und Vorschrift um Vorschrift" (LuB 98:12).
Einige Antworten erhaltet ihr dadurch, daß ihr in der Schrift lest, andere, indem ihr Rednern zuhört. Und zuweilen, wenn es wichtig ist, kommt die Antwort vielleicht durch eine ganz direkte und kraftvolle Inspiration. Die Eingebungen werden klar und unmißverständlich sein.
Ihr könnt es schon jetzt in eurer Jugend lernen, euch vom Heiligen Geist führen zu lassen.

Als Apostel höre ich heutzutage auf dieselbe Inspiration — die auf dieselbe Weise aus derselben Quelle kommt —, auf die ich als Junge gehört habe. Nur daß die Zeichen heute schon viel klarer sind. Und bei Anlässen, bei denen es für das Werk des Herrn unerläßlich ist — wenn wir beispielsweise den Auftrag haben, Mitglieder zu einem hohen Amt in einem Pfahl zu berufen —, können wir beim Beten eine Frage stellen und erhalten umgehend eine direkte Offenbarung.

Keine Botschaft wird in der heiligen Schrift öfter wiederholt als der einfache Gedanke: „Bittet, und ihr werdet empfangen" (LuB 4:7).

Oft bitte ich den Herrn um Führung. Ich werde jedoch nicht aus unwürdiger Quelle bereitwillig Eingebungen entgegennehmen. Ich lehne sie ab. Ich will sie nicht haben. Das ist meine endgültige Entscheidung!

Ihr jungen Menschen, tragt stets ein Gebet in eurem Herzen. Schlaft jede Nacht mit einem Gebet im Sinn ein.

Haltet das Wort der Weisheit.

Lest in den heiligen Schriften.

Hört auf eure Eltern und auf die Führer der Kirche.

Haltet euch von Orten und Dingen fern, bei denen euch schon der gesunde Menschenverstand sagt, daß sie die Inspiration beeinträchtigen.

Entwickelt eure geistigen Fähigkeiten.

Übt euch darin, die Störungen auszufiltern.

Meidet billigen Ersatz und Fälschungen.

Lernt es, euch vom Heiligen Geist inspirieren und führen zu lassen.

Es ist zwar schon viele Jahre her, doch habe ich noch nicht vergessen, daß wir als Piloten im Zweiten Weltkrieg noch nicht die elektronische Ausrüstung hatten, die es heute gibt. Wenn wir uns in einem Unwetter befanden, war unsere Hoffnung wie ein Funkstrahl.

Ein gleichbleibendes Zeichen, und man war auf dem richtigen Kurs. Bewegte man sich zur einen Seite des Dauerzeichens, so wurde daraus ein „dit-da", das Morsezeichen für den Buchstaben A.

Entfernte man sich aber zur anderen Seite des Zeichens, wurde daraus ein „dadit", das Morsezeichen für den Buchstaben N.

Bei stürmischem Wetter waren immer Störungen und Knistern zu hören. Doch das Leben so mancher Piloten hing davon ab, daß er aus dem Lärmen der Triebwerke und durch alle Störungen und alles Knistern immer wieder das mitunter schwache Zeichen eines entfernt gelegenen Fliegerhorstes hörte.

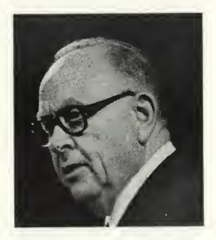
Es gibt einen geistigen Leitstrahl mit einem Dauerzeichen. Wenn man beten und zuhören, geistig zuhören, kann, kommt man gut durchs Leben, durch gutes Wetter, durch alle Stürme, durch Kriege und den Frieden hindurch.

Das Beten kann etwas sehr Öffentliches sein. Häufig unterweisen wir euch im Beten, und zwar in dem Teil, der die Frage darstellt.

Vielleicht haben wir euch noch nicht genug über den Teil belehrt, der das Empfangen darstellt. Das ist aber etwas ganz Privates, Persönliches, etwas, was man für sich selbst erlernen muß.

Fangt jetzt an, und wenn sich dann die Jahre vor euch ausbreiten, dann werdet ihr, die ihr doch noch recht jung seid, geführt und geleitet. Die leise, feine Stimme wird euch zuteil werden, und dann könnt ihr zu der Erkenntnis gelangen, wie viele, viele von uns zu der Erkenntnis gelangen, daß — und davon lege ich Zeugnis ab — der Herr lebt. Ich erkenne seine Stimme, wenn er spricht. Ich weiß, daß Jesus der Messias ist; er leitet seine Kirche; er steht ihr nahe; er führt seine Propheten und die von ihm erwählten Führer, sein Volk und seine Kinder. Im Namen Jesu Christi. Amen.

Der Prophet Joseph Smith



David B. Haight
vom Rat der Zwölf

Die ewigen Wahrheiten des Evangeliums werden von immer mehr Gläubigen auf der ganzen Welt angenommen. Die Mitglieder der Kirche bewirken in Zusammenarbeit mit den Vollzeitmissionaren eine schnelle Ausdehnung der Kirche.

Vor drei Wochen habe ich mit Freuden den Auftrag entgegengenommen, neue Pfähle in der peruanischen Hauptstadt Lima zu gründen. Wir versammelten uns mit über 7.000 Heiligen und Interessierten in einer Sporthalle. Es war dies ein bewegendes geistiges Erlebnis. Danach standen auf dem Parkplatz plötzlich drei Zeitungsreporter vor uns. Sie stellten uns die Frage: „Warum sind Sie in Lima?" „Wie viele Mitglieder Ihrer Kirche gibt es in Peru?" „Warum wächst Ihre Kirche so schnell?" „Welche Pläne hat Ihre Kirche für die Zukunft?"

Und dann fragte eine junge Reporterin: „Welcher Unterschied besteht zwischen Ihrer Kirche und anderen?"

Die Menge war groß und bestürmte uns, der Verkehrslärm war recht stark. Außerdem waren wir in Zeitnot. Es waren überhaupt keine idealen Bedingungen, jedenfalls nicht welche, die ich mir selbst gewählt hätte, um den Unterschied zwischen der Kirche des Herrn und anderen zu erklären. Wir nahmen jedoch die Gelegenheit wahr und erklärten kurz den Abfall vom Glauben und die Wiederherstellung. Wir sagten ihnen, daß es in der Geschichte genügend Anzeichen für einen Abfall von der Lehre Christi und seiner Apostel gibt; daß die Organisation der Urkirche verfälscht wurde und die heiligen Handlungen abgeändert wurden, um sie der Bequemlichkeit der Menschen anzupassen, und daß heutzutage gute Menschen auf der ganzen Welt verwirrt vor einer Vielzahl miteinander in Konkurrenz stehender Religionen stehen, die verschiedene Lehren vertreten und verschiedene Methoden der Gottesverehrung verfolgen.

Die Reporter hörten aufmerksam zu. Wir erklärten ihnen,, daß es nach einer langen Zeit der Finsternis eine vom Himmel gelenkte Wiederherstellung des wahren Evangeliums des Erretters gab, daß ein junger Mann, namens Joseph Smith zu dem Werkzeug auserwählt und geschult wurde, durch das die grundlegende Arbeit für das wunderbare Werk verrichtet werden sollte, das Gott in diesen Letzten Tagen in Form seiner Kirche errichtet hat.

Als ich kurz von der Wiederherstellung und von Joseph Smith berichtete, war mir sein Profil auf höchst interessante Weise deutlich vor meinem geistigen Auge. Es war ein ungewöhnliches Erlebnis. Während mir das Profil des Propheten im Sinn blieb, dachte ich: „Wenn

doch diese Reporter und die Welt nur die ganze Geschichte und die Bedeutung der Wiederherstellung und der ewigen Segnungen verstehen könnten, die Gott allen zugänglich gemacht hat. Wenn sie doch nur so empfinden könnten wie ich. Wenn sie wissen könnten, wie ich weiß. Wenn sie doch nur die Berufung und die Rolle des Propheten erkennen könnten."

Ich fügte mein Zeugnis davon hinzu, daß Joseph Smith von Gott den Auftrag hatte, das vollständige Evangelium Jesu Christi wiederherzustellen, daß er ein Prophet Gottes war und ist und daß er Gott im Gebet gesucht und Gott zu ihm gesprochen hatte. Er tat das Werk, das Jesus, der Sohn Gottes, ihm auftrug. Und diese Kirche, zu deren Gründung der Prophet Joseph Smith beitrug, hat die Schlüsselvollmachten und die Vollmacht des heiligen Priestertums inne und trägt die Verantwortung, Gottes Errettungsplan allen seinen Kindern auf Erden zu bringen.

Die Menschen fragten sich seinerzeit wie auch heute: „Gibt es einen Gott? Kann er zu den Menschen sprechen? Kümmert er sich um die Bedürfnisse des einzelnen Menschen?"

Ein junger Mann, dem das Beten nicht fremd war und der seinem jugendlichen Glauben folgte, ging in einen Wald. Dort vergewisserte er sich, daß er allein war, kniete sich nieder und trug Gott die Wünsche seines Herzens vor. Der Wald wurde sehr hell, so hell, wie er es noch nie gesehen hatte. Vor ihm standen zwei Wesen von unbeschreiblicher Herrlichkeit. Eines der beiden Wesen wies auf das andere und sprach: „*Dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn!*" Nun sprach der Sohn zu dem knieenden Jungen. Er sagte ihm, daß alle Kirchen falsch seien — sie hätten die Lehre verfälscht, die heiligen Handlungen verändert und die Vollmacht des Priestertums verloren — und daß er, der er zwar ungelehrt, doch demütig sei, das Werkzeug sein solle, durch das der Allmächtige sein Werk wiederherstellen werde. (Siehe Joseph Smith 2:15-20.)

Die in der Welt verbreiteten Lehren hatten Gott im Geiste der Menschen zu einem kraftlosen Geist werden lassen, der über das ganze Weltall verteilt sei, nirgends und doch allgegenwärtig. All das waren, was die Persönlichkeit Gottes und die Gottheit anbelangt, verschwommene Theorien und eine unklare Lehre. Die Wahrheit war verkehrt worden. Als der junge Prophet aus dem Walde kam, hatte er keine Zweifel — er wußte. Er hatte Gott Vater und Gott Sohn gesehen. Sie waren ihm erschienen und hatten ihn unterwiesen. Um mit des Propheten eigenen Worten zu sprechen: „Ich hatte ein Gesicht gesehen; ich wußte es und ich wußte, daß Gott es wußte; ich konnte es nicht verleugnen" (Joseph Smith 2:25).

Joseph Smith wußte nun: Gott hat das Äußere eines Menschen. Er hat eine Stimme; er spricht; er ist gütig; er erhört Gebete. Sein Sohn ist dem Vater gleich — jedoch eine eigene Person. Joseph Smith erfuhr, daß der Sohn dem Vater gehorsam und der Mittler zwischen Gott und dem Menschen ist.

Der Herr brauchte einen Menschen, der stahlhart war, der furchtlos Spott und gesellschaftlichem wie politischem Druck standhielt, einen Mann wie Mose und noch größer.

. Mit der Zeit erschienen dem jungen Propheten weitere Engel.

Joseph Smiths Bericht vom Hervorkommen des Buches Mormon, das vom Erscheinen von Himmelsboten begleitet war, steht voll in Einklang damit, daß Gott selbst dem Propheten erschienen ist.

Das Buch Mormon, eine Aufzeichnung über die Bewohner des alten Amerika,

wurde durch „die Gabe und Macht Gottes“ übersetzt und allen Menschen zugänglich gemacht. Seine Seiten sollen „die Juden und die Nichtjuden überzeugen, daß Jesus der Christus und der ewige Gott ist, der sich allen Völkern offenbart“ (s. Buch Mormon, Titelseite).
Das Buch Mormon ist das Buch, das auf Erden am meisten der Wahrheit entspricht und das unverfälschte Evangelium Christi enthält. Es ist das wertvollste Buch, das der Mensch besitzt.
In den ereignisreichen Jahren von der Zeit der ersten Vision im Jahre 1820 bis zu dem Junimorgen im Jahre 1844, wo zwei Wagen mit den Leichnamen Joseph und Hyrum Smith langsam die Sechsstundenfahrt von Carthage nach Nauvoo unternahm, hatten sich die Himmel aufgetan, und das Fundament dieses großen Werkes und des Gottesreiches in dieser Evangeliumszeit war gelegt worden. Die Kirche Christi war wie in alter Zeit gegründet. Apostel hatten jetzt die notwendigen Schlüssel des Priestertums inne. Joseph Smiths Werk war vollbracht. Nie hatten er oder seine treuen Mitstreiter Zweifel an seiner göttlichen Berufung, denn er hatte ihnen seine inspirierten Äußerungen klargemacht.
Die Organisation und das Priestertum der ursprünglichen Kirche Christi sind wiederhergestellt mit Aposteln, Propheten, Evangelisten, Siebzigern, Ältesten, Bischöfen, Priestern, Lehrern und Diakonen — alle sind sie erforderlich, damit das Evangelium jedem Volke verkündigt werden kann und die Mitglieder gestärkt werden und der Gemeinschaft der Heiligen bewahrt bleiben können.
Die Kirche Christi ist so wiedergegründet worden — mit der Lehre, den heiligen Handlungen und der Vollmacht —, wie der Erretter es angeordnet hatte, als er auf Erden weilte. Wieder einmal ist der Mensch mit Kraft und Vollmacht ausgestattet, um die Absichten Christi zu erfüllen. Ungewißheit ist gewichen, und des Erretters Kirche und Werk sind wiederhergestellt. Die Lehre des wiederhergestellten Evangeliums ist umfassend und vollständig. Sie sagt aus: „Der Mensch war im Anfang ... bei Gott“

„Wenn doch nur jene Reporter und die Welt die ganze Geschichte der Wiederherstellung aller ewigen Segnungen, die Gott allen zugänglich gemacht hat, verstehen könnten ... “

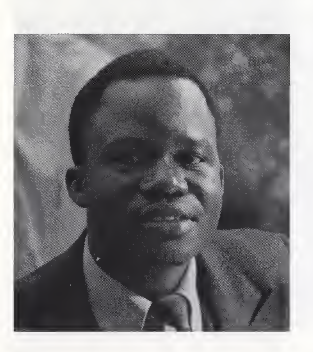
(LuB 93:29). Das heißt, der Mensch hat schon gelebt, ehe er auf diese Erde gekommen ist. Er ist ein ewiges Wesen. Joseph Smith hat der Welt das wahre Verständnis vom Ursprung des Menschen vermittelt, daß der Mensch zu einem göttlichen und ewigen Zweck auf die Erde kommt.
Joseph Smith hat allen Kindern Gottes die wahre Bedeutung des Lebens und die Bestimmung des Menschen durch den Dienst von Engeln und anderen, die der Herr zum Werke berufen hatte, nach und nach Zeile um Zeile kundgetan. All dies war so herrlich und entsprach so gar nicht den Erwartungen der meisten Menschen jener Zeit, daß sie es nicht annehmen konnten.
Offenbarungen, die Joseph Smith erhalten hat, vergrößern das Wissen der Menschen darin, daß Jesus Christus gekreuzigt wurde, um die Welt von der Sünde zu erretten, und daß durch seine Erlösungstat alle Menschen aus dem Grab auferstehen und es ihnen ferner möglich ist, das ewige Leben zu erlangen, sofern sie den Grundsätzen des Evangeliums gehorchen.

Die Worte Jesu „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen" (Johannes 14:2) sind uns klarer geworden. Wir erfahren nicht nur von den Graden der Herrlichkeit und denjenigen, die sich dafür bereitgemacht haben, sondern auch, daß der Mensch nach dem höchsten Himmel streben soll, der jedoch nur dadurch erreicht werden kann, daß man alle Gebote Gottes hält. George Albert Smith hat gesagt: „Für mich ist einer der schönen Punkte im Evangelium Jesu Christi der, daß es uns alle auf eine gleiche Stufe bringt. Man muß nicht Pfahlpräsident oder Mitglied des Rates der Zwölf sein, um einen hohen Platz im celestialen Reich zu erlangen. Ein einfaches Mitglied der Kirche wird, sofern es die Gebote Gottes hält, genauso im celestialen Reich erhöht. Die Schönheit des Evangeliums Jesu Chrsiti besteht darin, daß es uns alle gleich macht . . . Sofern wir die Gebote des Herrn halten . . . , haben wir die gleiche Möglichkeit zur Erhöhung" (Conference Report, S. 25). Einer der tiefschürfendsten Grundsätze, die der Liebe Gottes zu seinen Kindern entspringen, wurde Joseph Smith 1836 im Tempel zu Kirtland offenbart. In einer Vision sah er jemanden, der nicht die Gelegenheit hatte, das Evangelium während seines Lebens anzunehmen. Eine Stimme erklärte, daß all diejenigen, die gestorben sind, ohne daß sie das Evangelium während ihres Erdenlebens hören und annehmen konnten, die Möglichkeit dazu in der Geisterwelt erhalten werden. Hätten sie es angenommen, wenn sie die Möglichkeit dazu gehabt hätten, so werden sie Erben des celestialen Reiches sein. Der Herr wird „alle Menschen gemäß ihren Werken richten,



gemäß den Wünschen ihres Herzens" (Joseph Smith — Vision vom celestialen Reich, Vers 9).

„Joseph Smith, der Prophet und Seher des Herrn, hat", so schrieb John Taylor, „mehr zur Erlösung der Menschen in dieser Welt getan als irgendein andrer Mensch, der je auf Erden gelebt, Jesus allein ausgenommen. Im kurzen Zeitraum von zwanzig Jahren hat er das Buch Mormon hervorgebracht, das er durch die Gabe und Macht Gottes übersetzte und auf zwei Kontinenten veröffentlichen ließ. Er hat die darin enthaltene Fülle des Evangeliums in die vier Himmelsgegenden gesandt. Er hat die Offenbarungen und Gebote, welche dieses Buch der Lehre und Bündnisse bilden, zustande gebracht. Außerdem verdanken wir ihm viele andere weise Urkunden und Belehrungen zum Nutzen der Menschenkinder. Er hat viele Tausende von Heiligen der Letzten Tage gesammelt, eine große Stadt gegründet und einen unauslöschlichen Namen und Ruf hinterlassen ... Er war groß im Leben, und er starb groß in den Augen Gottes und seines Volkes. Wie die meisten der Gesalbten des Herrn vor alters besiegelte auch er seine Sendung und sein Werk mit seinem Blute" (LuB 13:3).



Während die Heiligen noch über seinen Tod trauerten, drückte William W. Phelps, einer seiner treuen Mitarbeiter, seine Gefühle in einem Lied aus (s. Gesangbuch, Nr. 111).

Die letzte Wiederherstellung hat stattgefunden — das bezeuge ich Ihnen allen. Die Wiederherstellung all dessen, „wovon Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von Anbeginn", ist vollbracht (Apostelgeschichte 3:21).

Die Gaben des Geistes, Zeichen dafür, daß das Evangelium wiederhergestellt worden ist, sind bei den wahren Heiligen zu finden.

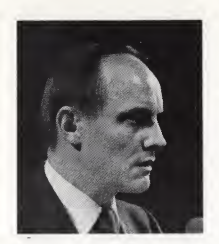
Die Gabe des Heiligen Geistes, durch dessen Macht und Einfluß die Menschen die Wahrheit und den Plan der Errettung kennenlernen, ist vorhanden.

Es sind Tempel errichtet worden, wohin der Herr kommen kann, „um das wiederherzustellen, was ... verlorengegangen ist ... — selbst die Fülle des Priestertums" (LuB 124:28).

Der Herr selbst hat vom Propheten Joseph Smith Zeugnis abgelegt, als er den Heiligen im Januar 1847 zu Winter Quarters eine Offenbarung gab. Er sagte: „Wundert euch deshalb nicht über diese Dinge ... Ihr werdet sie jedoch sehen, wenn ihr im Halten aller meiner Worte getreu seid, die ich euch gegeben habe ..., bis zu Joseph Smith den ich durch meine Engel ... und durch meine eigne Stimme vom Himmel berufen habe, mein Werk hervorzubringen.

Er legte dessen Grundlage und war getreu, und ich habe ihn zu mir genommen" (LuB 136:37, 38).

Joseph Smith war der Prophet der Wiederherstellung. Ich lege Ihnen Zeugnis ab von seiner göttlichen Sendung und von seiner Größe, im Namen Jesu Christi. Amen.



Die Sprache: eine Verständigungsmöglichkeit von Gott

Charles Didier
vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Unser Vater in dem Himmel! Dein Name werde geheiligt“ (3. Nephi 13:9). Dies ist die Anrede in der Einleitung eines Mustergebetes, das uns der Erretter selbst gegeben hat. Wie sehr drückt sie doch Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam aus. Jedes Wort ist wegen seiner besonderen Bedeutung und seiner edlen Gedanken gewählt worden, die unsere Seele auf eine neue Ebene des Verstehens heben. Es handelt sich hierbei wahrhaftig um einen Ausdruck und ein Beispiel göttlicher Sprache.

Worte, Sätze, Sprachen: Was sind sie? Was bewirken sie bei uns, bei unserer Familie und bei unserem Vater im Himmel?

Ein Wort — nur ein einziges, einfaches Wort — kann eine Vielzahl von Gedanken und Einflüssen mit sich bringen. Eine Aneinanderreihung von Worten kann einen Sinn ergeben oder Torheit zum Ausdruck bringen.

Ein Wort kann Zustimmung oder Ablehnung bedeuten, Segen oder Fluch, Zweifel oder Wissen, Freundschaft oder Feindschaft. Wie wir ein Wort sagen, der von uns verwendete Tonfall, kann Liebe oder Haß hervorrufen. Worte können grob, wohlklingend und gewinnend sein, sie können verkündet oder gar geschrien werden. Sie können wie eine Welle dahinrollen und begeistern und Sieg und Ruhm bringen. Bei Shakespeare lesen wir: „Wer ist es im Gedränge, der mich begehrt? Durch die Musik dringt gellend eine Stimme, die Cäsar ruft“ (Julius Cäsar, I. Akt, 2. Szene, 15.-17. Zeile). Worte können sich wie ein Gift Tropfen für Tropfen niederschlagen oder langsam verzehren wie ein Krebs. Man kann sie deutlich aussprechen oder murmeln; doch jedesmal wenn man ein Wort ausspricht, soll man es sich gut überlegt haben, denn man kann es nicht zurückholen. Es ist vom Wind verweht, für immer verschwunden.

Im allgemeinen wählen wir unsere Worte aus. Dabei verwenden wir mitunter besondere Ausdrücke und benutzen bestimmte Worte wegen ihrer Bedeutung und eben des Inhaltes, den wir vermitteln wollen. Der Sprachgebrauch ändert sich, je nachdem, ob man bittet, wünscht, betet, überredet, zwingt, beeinflußt oder unterjocht.

Worte stellen eine Form des persönlichen Ausdrucks dar. Sie unterscheiden uns von jemand anders genauso wie unsere Fingerabdrücke. Sie spiegeln wider, was für ein Mensch wir sind, verraten viel von unseren Lebensumständen und geben unsere Lebensart wieder. Sie sind Ausdruck unseres Denkens wie auch unserer innersten Gefühle.

Doch wo rühren sie her, und warum ist die Sprache etwas so Eigentümliches?

Sie hat ihren Anfang am Beginn der Welt, wie wir in Moses 6:5, 6 lesen:

„Und ein Buch der Erinnerung wurde geführt, das man in der Sprache Adams schrieb, denn es wurde so vielen, wie Gott anriefen, gegeben, durch den Geist der Erleuchtung zu schreiben;

und sie lehrten ihre Kinder lesen und schreiben, da sie eine reine und unverderbte Sprache hatten."

Die Sprache ist göttlichen Urspungs. Nur der Mensch spricht, und zwar wegen des Zweckes, für den er geschaffen wurde. Hören wir uns an, was Paulus gesagt hat: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle" (1. Korinther 13:1). Als Anarchasis gefragt wurde, welches der beste Teil des Menschen sei, antwortete er: „Die Zunge." Als er nach dem schlechtesten gefragt wurde, gab er dasselbe zur Antwort: „Die Zunge."

„Durch sie loben wir den Herrn und Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, die nach dem Bilde Gottes gemacht sind.

Aus *einem* Munde geht Loben und Fluchen. Es soll, liebe Brüder, nicht so sein. Läßt denn die Quelle aus *einem* Loch Süßes und Bitteres fließen?

Kann auch, liebe Brüder, ein Feigenbaum Ölbeeren oder ein Weinstock Feigen tragen? So kann auch eine salzige Quelle nicht süßes Wasser geben" (Jakobus 3:9-12).

Im Buch Mormon lesen wir, daß es in allem einen Gegensatz geben muß (2. Nephi 2:11). Wir wissen jedoch aus Erfahrung, was Gegensatz oder Widerspruch, in Worten ausgedrückt, zwischen Menschen bewirken kann, wenn man nicht darübersteht. Bezieht sich die Aufforderung, ein rechtschaffenes Volk zu sein, lediglich auf unser Verhalten oder unsere Einstellung? Was ist mit verdorbener Sprache, unreiner Sprache, salopper Umgangssprache und Worten, die Böses und Schmutziges hervorrufen und das Verderben von Leib und Seele herbeiführen? Der Name Gottes soll verwandt werden, um Herzen zu berühren und Licht zu spenden; er soll nicht unnütz gebraucht oder verspottet werden. Zu oft hat es den Anschein, daß eine solche Sprache junge Menschen und männliche Erwachsene anzieht, weil das in ihren Augen eine Möglichkeit ist, wie man Anerkennung finden und einen starken, männlichen Eindruck erwecken kann. Würde dies dann bedeuten, daß Bildung und Anstand, Anmut und Ehrfurcht ausschließlich Sache der Frauen ist? Was soll man von der Sprache von Missionaren halten, in der Mitarbeiter, Interessierte und führende Beamte mit Worten beschrieben werden, die nicht nur unehrerbietig klingen, sondern auch einen Mangel an Ehrfurcht und Liebe aufweisen?

Wir müssen mit besseren Worten — mit Liebe und Wertschätzung — zu unseren Angehörigen und zu unseren Nachbarn sprechen mit dem Wunsch, uns auf Gottes Weise mitzuteilen.

Worte können dazu beitragen, daß Angelegenheiten verrichtet, Verpflichtungen erfüllt und Wunder gewirkt werden. Wir können durch Worte zu Tränen gerührt oder zum Lachen gebracht werden, uns erhaben oder elend fühlen, erhöht oder verdammt werden. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Mund des Herrn geht" (5. ose 8:3). Worte sind hei-

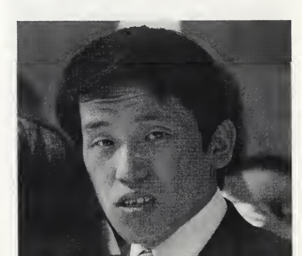
lig, wenn man betet, zum Beispiel: „Unser Vater im Himmel“; wenn man ein Zeugnis mitteilt und die Wahrheit bezeugt: „Und nun, nach den vielen Zeugnissen, die von ihm gegeben worden sind, geben wir unser Zeugnis als letztes, nämlich: daß er lebt! Denn wir haben ihn gesehen, selbst zur rechten Hand Gottes, und wir haben die Stimme gehört, die Zeugnis gab, daß er der Eingeborne des Vaters ist“ (LuB 76:22, 23); wenn man eine Beziehung beschreibt: „Ich bin ein Kind des Herrn“; wenn man einen Auftrag zusammenfaßt: „Die Liebe höret nimmer auf“ (Moroni 7:46); wenn man Angehörigen seine Liebe zeigt: „Ich hab dich lieb.“

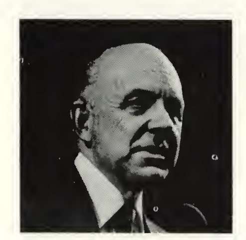
Worte, wenn sie von Propheten ausgesprochen werden — von einem lebenden Propheten wie Spencer W. Kimball —, teilen uns Willen und Absicht des Herrn mit und sind ein Beispiel für göttliche Sprache und Vervollkommnung. „Denn meine Seele erfreut sich an der Klarheit; denn so wirkt Gott der Herr unter den Menschenkindern. Denn Gott der Herr gibt dem Verstand Licht, denn er spricht zum Verstand der Menschen ihrer Sprache gemäß“ (2. Nephi 31:3).

So betonte beispielsweise Präsident Kimball in einer seiner letzten Reden, daß wir mehr als unsere eigene Sprache lernen und können sollen. „Wir brauchen viel mehr Schulung in Fremdsprachen. Wir brauchen mehr Menschen, die des Hochchinesischen und des Kantonesischen mächtig sind“ (Seminar für Regionalrepräsentanten, 30. März 1979). Durch das Erlernen anderer Sprachen können wir auch die uns zu Gebote stehenden Möglichkeiten erweitern, die Botschaft des wiederhergestellten Evangeliums der Welt zu überbringen. Das Volk des Herrn muß sich von anderen Völkern nicht nur durch seine Berufung und sein Verhalten unterscheiden, sondern auch durch die Reinheit seiner Sprache. Im 5. Buch Mose lesen wir: „Denn du bist ein heiliges Volk dem Herrn, deinem Gott. Dich hat der Herr, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind“ (5. Mose 7:6).

Die Sprache ist gottgegeben. Manch einer mag dies wissen, erkennt aber nicht, wie sich dies in seinem täglichen Familienleben auswirken sollte. Die Liebe in der Familie hat ihren Anfang in einer liebevollen Sprache. Dies ist ein so wichtiges Bedürfnis, daß manche ohne liebevolle Worte seelisch unausgeglichen werden, andere wieder gestört, und wieder andere sterben sogar. Keine Gesellschaft kann überleben, wenn ihr Familienleben an Wert verloren hat, und dieser Verfall hat immer mit einem Wort — einem einfachen Wort begonnen.

Ich bete darum, daß wir als Kinder des Vaters im Himmel ihn und seinen Sohn, Jesus Christus, verherrlichen, indem wir zu unseren Angehörigen und zu unseren Nachbarn mit besseren Worten — mit Liebe und Wertschätzung — und in einer reinen, unverderbten Sprache sprechen. Mögen wir dies mit dem Wunsch tun, uns auf Gottes Weise mitzuteilen. Der Vater im Himmel lebt; sein Sohn ist Jesus Christus, unser Erretter und Erlöser; sein heute auf Erden lebender Prophet ist Spencer W. Kimball; er ist der Sprecher des Herrn. Möge Gottes heiliger Name in alle Ewigkeit durch unsere Worte geheiligt werden. Im Namen Jesu Christi. Amen.





Lehrt eure Kinder!

A. Theodore Tuttle
von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig

Wir haben eine Internationale Mission in der Kirche, über die Carlos Asay präsidiert. Sie kümmert sich um alle Mitglieder der Kirche, die außerhalb der Grenzen der regulär gegründeten Pfähle und Missionen leben. Dazu gehören auch Familien, die in Ländern leben, wo sie von den Zentren der Kirche weit entfernt sind. Gewöhnlich sind diese Familien in staatlichem Auftrag für das Militär oder im Dienst eines internationalen Unternehmens in dem jeweiligen Land. Ein typisches Beispiel ist eine Familie, die im Indischen Ozean auf der Insel Reunion lebt. Eine achtköpfige Familie lebt in Bengasi in Libyen, eine andere, die fünf Personen zählt, in Karatschi in Pakistan. Für diese und viele andere Familien in den betreffenden Gebieten gibt es keine organisierte Einheit der Kirche. Sie müssen ihre Kinder selbst unterweisen.

Viele dieser Familien halten regelmäßig zu Hause ihren Gottesdienst. Die Mutter schart ihre kleinen Kinder um sich und hält die PV-Versammlung. In diesem Fall fungiert sie als PV-Leiterin, als Ratgeberin und als Lehrerin — und stets auch als Hausmeisterin. Wenn es in der Familie Söhne im Priestertumsalter gibt, verschmelzen alle regulären Priestertumsämter gewissermaßen in einer Person — dem Vater, der seine Söhne in ihren Pflichten schult und seiner Familie dient.

Aber auch dort, wo die Kirche voll organisiert ist, streben die Priestertumsführer und die Beamten der Hilfsorganisationen danach, alle Eltern dahin zu führen, daß sie ihre Kinder unterweisen.

Die Familien, die weit entfernt von den Zentren der Kirche leben, erhalten von dieser nur wenig grundlegendes Material. Wir haben jetzt einen ausgezeichneten Leitfaden mit grundlegenden Themen für die Männer und Jungen einerseits sowie für die Mütter und Töchter andererseits, einen weiteren für die kleinen Kinder und schließlich einen hervorragenden grundlegenden Leitfaden mit dem Titel „Grundsätze des Evangeliums". Im allgemeinen erhalten diese Familien die Zeitschriften der Kirche und verfügen auch über den FamilienabendLeitfaden und, was am wichtigsten ist, über die heiligen Schriften der Kirche. Sie planen Aktivitäten, die auf die Familie ausgerichtet sind. Obgleich sie nur in begrenztem Umfang mit kirchlichem Material ausgestattet sind, können sie wie alle anderen Familien in der Kirche gesegnet werden, wenn die *Eltern* ihre Kinder im Evangelium unterweisen.

Was für diese Familien wesentlich ist, ist auch für jede andere Familie wesentlich.

Es *könnte* sogar eine Segnung sein, dort zu leben, wo die Kirche nicht organisiert ist, weil die Familienmitglieder sich fester aneinander anlehnen und weil sie der Kirche keine Aufgaben überlassen können, die der Vater und die Mutter in jedem Fall erfüllen sollen, ganz gleich, in welchem Teil der Welt sie leben.

Am Anfang hat der Herr die Familie geschaffen. Nach seinem Plan sollte die Familie das Zentrum des Lernens bilden; Vater und Mutter sollten Lehrer sein. Er hat uns Weisungen gegeben, die unabhängig davon gültig sind, ob die einzelne Familie innerhalb oder außerhalb der Grenzen einer organisierten Einheit der Kirche wohnt. Ich zitiere nur einige wenige aus den Dutzenden diesbezüglicher Verse in der Schrift:

„Auch sollen die Eltern ihre Kinder lehren, zu beten und gerecht vor dem Herrn zu wandeln" (LuB 68:28).

„Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz oder, mit andern Worten: Licht und Wahrheit ...

Ich ... habe euch geboten, eure Kinder im Licht und in der Wahrheit zu erziehen" (LuB 93:36, 40).

„Ihr werdet sie lehren, auf den Wegen der Wahrheit und Ernsthaftigkeit zu wandeln; ihr werdet sie lehren, einander zu lieben und zu dienen" (Mosiah 4:15).

„Gewöhne einen Knaben an seinen Weg, so läßt er auch nicht davon, wenn er alt wird" (Sprüche 22:6).

„Während die prophetischen Ereignisse einzutreten beginnen, ist eines sicher: Wir müssen unabhängiger werden und unsere Kinder mehr als bisher zu Hause unterweisen."

Der Herr hat die Familie so eingerichtet, daß die Eltern mehr Einfluß auf ihre Kinder haben als alle anderen Institutionen zusammen. Dies bedeutet Sicherheit, denn damit ist den Eltern das Recht — es ist zugleich eine beängstigende Verantwortung — gegeben worden, das Leben und den Charakter des Kindes zu formen, auch wenn andere Einrichtungen einen gewissen Einfluß auf das Kind ausüben.

Elternschaft bringt eine unvergleichbare Verantwortung mit sich. Nicht nur, daß die Eltern die Gedanken des Kindes mit Gutem ausfüllen müssen, sie müssen auch das Schlechte von ihnen fernhalten. Deshalb hat man uns auch vor dem uneingeschränkten Eindringen der Massenmedien in unser Familienleben gewarnt. Manche Einrichtungen haben zwar einen guten Einfluß auf unsere Kinder, andere jedoch nicht. Deshalb müssen die Eltern ständig wachsam sein. Schützen Sie Ihre Kinder vor denen, die danach trachten, sie zu verderben.

Ich frage die Eltern: Wie stünden Sie da, wenn Ihre Familie von der Kirche isoliert wäre und Sie ganz allein für die religiöse Unterweisung sorgen müßten? Sind Sie von anderen so abhängig geworden, daß Sie zu Hause wenig oder gar nichts tun? Sagen Sie mir: Wieviel würden Ihre Kinder über das Evangelium wissen, wenn sie nicht mehr wüßten als das, was man ihnen zu Hause beigebracht hat? Denken Sie einmal darüber nach. Ich wiederhole: Wieviel würden *Ihre* Kinder wissen, wenn sie nichts weiter wüßten als das, was sie zu Hause gelernt haben? Vergessen Sie nicht: Der Zweck der Kirche ist es, der Familie zu *helfen.* Deshalb sage ich den Eltern: An der Ihnen von Gott übertragenen Pflicht, Ihre Kinder zu unterweisen, ist nie etwas geändert worden. Sie können diese Pflicht nicht einfach abgeben.

Man hat uns angewiesen, im zeitlichen



Bereich selbständig und unabhängig zu werden. Dies ist für das Geistige ebenso wichtig! Stellen Sie sich einmal vor, die Verhältnisse würden sich ändern und Sie könnten nicht all die Dienste erhalten, an die Sie sich gewöhnt haben. Stellen Sie sich vor, man würde Ihnen eine viel größere Verantwortung übertragen, was das Bemühen betrifft, für das geistige Wohl Ihrer Familie zu sorgen. Wenn Sie die heiligen Schriften lesen, müssen Sie wissen, daß uns gefahrvolle Zeiten bevorstehen. Werden Sie davon unberührt bleiben?

Bereiten Sie sich jetzt darauf vor! Unternehmen Sie jetzt geeignete Schritte, um Ihre Familie zu stärken. Verbringen Sie Zeit miteinander. Führen Sie Familientraditionen ein, die für später glückliche Erinnerungen schaffen, und behalten Sie diese Traditionen bei. Erhalten Sie in Ihrer Familie durch gerechte Regeln und Vorschriften die Disziplin aufrecht. Drücken Sie — einer dem anderen — in Wort und Tat eine nicht an Bedingungen geknüpfte Liebe aus. Flößen Sie jedem in der Familie Selbstachtung ein, indem Sie jeden einzelnen lieben, an ihn glauben und ihm das Gefühl geben, daß er dazugehört. Bieten Sie den Kindern die Geborgenheit, die sie brauchen. Dies sind die Werte, die das Leben ausmachen. Verwirklichen Sie diese in Ihrer Familie, dann brauchen wir uns keine Sorgen über die Kleinigkeiten zu machen, die uns so oft beunruhigen.

Während die prophetischen Ereignisse ihren Gang nehmen, ist eines sicher: Wir werden unabhängiger sein müssen, und wir alle werden unsere Kinder mehr als bisher in unseren eigenen vier Wänden unterweisen müssen. Im Buch Mormon finden wir einige Vorbilder dafür:

„Ich, Nephi, stamme von guten Eltern,

daher wurde ich etwas in allem Wissen meines Vaters unterrichtet" (1. Nephi 1:1). Zweifellos wurde Nephi in Geistigem unterwiesen, denn dies geht aus seinen Schriften hervor. Wahrscheinlich wurden ihm auch praktische Fertigkeiten vermittelt, denn er war ein sehr einfallsreicher Mann. Heutzutage kann man den Sohn schon glücklich preisen, der von seinem Vater in *allem* ein wenig geschult wird, was dieser gelernt hat.

Auch Enos, Jakobs Sohn, hat seinen Vater hochgeschätzt:

„Ich, Enos, wußte, daß mein Vater ein gerechter Mann war — denn er unterrichtete mich ... in der Zucht und Ermahnung des Herrn — und gesegnet sei der Name meines Gottes dafür ...

Sehet, ich ging aus, um Tiere zu jagen; und die Worte, die ich meinen Vater oft über das ewige Leben und über die Freude der Heiligen hatte sprechen hören, waren mir zu Herzen gegangen.

Und meine Seele hungerte; und ich kniete vor meinem Schöpfer nieder und schrie zu ihm in mächtigem Gebet und Flehen für meine Seele" (Enos 1, 3, 4).

Daß Enoch hernach sein Leben dem Dienst am anderen geweiht hat, geht auf diese tiefe geistige Erfahrung zurück Was er in jenem Wald erlebt hat, verdankt er den Worten seines Vaters. Dies sind für uns großartige Beispiele dafür, wieviel die Eltern durch ihre Unterweisung bewirken können. Eines ist unerläßlich: Eltern und Kinder müssen Zeit miteinander verbringen.

Einige wenige von uns werden wegen ihrer Taten vielleicht öffentlich anerkannt. Die meisten führen ihr Leben jedoch mehr oder weniger als Unbekannte. Aber das braucht nichts auszumachen. Dienen Sie Ihrem Nächsten. Lieben und belehren Sie Ihre Kinder. Dann werden Ihre Kinder Ihnen eines Tages Anerkennung zollen, weil Sie es verdient haben, und diese Anerkennung wird im ewigen Plan mehr bedeuten als irdischer Ruhm und weltlicher Reichtum: „Ich ... stamme von guten Eltern, daher wurde ich ... unterrichtet." Im Namen Jesu Christi. Amen.



Sendet aus allen Nationen Missionare aus!



Yoshihiko Kikuchi
vom Ersten Kollegium der Siebzig

Ich wünsche mir heute sehr die Führung des Heiligen Geistes. Ich spreche im Namen der Heiligen in Japan und Korea zu Präsident Kimball, Präsident Tanner und Präsident Romney, zu Präsident Benson und allen anderen vom Rat der Zwölf, weiter zu allen anderen Generalautoritäten und zu den Brüdern und Schwestern. Ihnen allen möchte ich sagen, daß wir aufrichtig dankbar für die engelgleichen Stimmen des Tabernakelchors sind. Bei seiner jüngsten Tournee durch Japan und Korea sind seine Darbietungen von Mitgliedern und Nichtmitgliedern gleichermaßen begeistert aufgenommen worden. Diese aufrichtige Anerkennung kommt in den ausgezeichneten Kommentaren in einigen unserer wichtigsten Zeitungen zum Ausdruck. Dies wollte ich Ihnen sagen.

Ein Kritiker hat geschrieben: „Dieser schöne Gesang zeugte mit seinem abgerundeten Klang von Perfektion" (Yomiuri Tokyo v. 8. September 1979). Eine andere Pressestimme: „Dieser Chor hat uns das Großartige und Mächtige in der Musik fühlen lassen" (Kobe News v. 10. September 1979). Ein weiterer Kritiker hat geschrieben: „Der Chor ist mit seinem Gesang in die Tiefen unseres Herzens gedrungen und hat in uns ein unbeschreibliches Gefühl von Schönheit und tiefer Empfindung hinterlassen" (Kyoto News v. 11. September 1979). Der Präsident des Chukyo-Fernsehens, einer der wichtigsten Förderer der Tournee — er ist kein Mitglied —, hat gesagt, die Augen der Sänger seien so schön und rein gewesen, daß er und seine Mitarbeiter tief gerührt waren. Wie unser geliebter Prophet, Präsident Spencer W. Kimball, uns schon einmal gesagt hat: „In dem Maße, wie wir unserem Vater im Himmel und seinem Sohn, Jesus Christus, unser Herz zuneigen, hören wir eine Symphonie aus lieblicher Musik, gesungen von himmlischen Stimmen, die das Evangelium des Friedens verkünden" (Ensign, Mai 1974, S. 46).

Brüder und Schwestern, ich möchte heute auch den vielen Missionaren meinen Dank zum Ausdruck bringen, die in unser Land und in das Land der Morgenstille kommen. Wenn ich ihre großartige Arbeit sehe, wendet sich mein Herz ihren Eltern zu, die sie ausgesandt haben und die im Augenblick große Opfer bringen, damit ihre Söhne und Töchter auf Mission gehen können. Ich habe eine Mutter kennengelernt, die in dieser Stadt nebenbei Taxi fährt, um die Mission ihres Sohnes zu finanzieren. Sie hat sich sehr stolz über ihren Sohn geäußert, der auf seiner Mission dem Vater im Himmel gedient hat.

Darf ich Ihnen von dem wunderschönen Erlebnis eines Missionars berichten, von dem ich vor kurzem Zeuge geworden

bin? Ich habe gesehen, wie einer Ihrer Söhne und Missionare, der einen Wahrheitssucher so sehr geliebt hat, ein Wunder vollbracht hat. Ich habe diesen Mann, der inzwischen getauft worden ist, auf einer Fireside kennengelernt. Er sagte: „Ich bin sehr dankbar für den jungen Mormonenmissionar, der mich gelehrt hat, was im Leben am wichtigsten ist, und mich glücklich gemacht hat. Irgendwann möchte ich seinen Eltern meinen aufrichtigen Dank aussprechen, daß sie ihn dazu angehalten haben, so nach dem Evangelium zu leben." Indem er meine Hände ergriff, sagte er mit Tränen in den Augen: „Oh. Bruder Kikuchi, ich danke unserem Vater im Himmel für dieses herrliche Evangelium." Darauf erzählte er uns, was sich zugetragen hatte:

„Vor acht Jahren wurde ich, als ich auf dem Heimweg von der Arbeit war, von einem Auto angefahren. Der Lenker beging Fahrerflucht. Elf Tage war ich bewußtlos, und zwei Jahre lag ich im Krankenhaus. Als ich endlich herauskam, hatte mich meine Frau verlassen und die Kinder mitgenommen. Vor dem Unfall hatten wir ein gutes Familienleben geführt, doch nun war alles in meinem Leben zerstört. Ich war einsam und niedergeschlagen, denn ich hatte das Wertvollste verloren — meine Familie. Viele Male versuchte ich Selbstmord zu begehen. Ich hatte nur eine Rente. Ich war seelisch und körperlich entkräftet und konnte nur noch dahinvegetieren. Da ich nicht gehen konnte, bewegte ich mich dadurch fort, daß ich mich auf dem Boden herumrollte und auf allen Vieren kroch.

Eines Abends ging ich ins Krankenhaus, um mich von meinem Arzt über das end-

Bruder und Schwester Yoshihiko Kikuchi



gültige Ergebnis mehrerer Operationen informieren zu lassen. Er sagte mir, daß es für mich keine Hoffnung auf Genesung gebe. Obwohl ich diese Auskunft erwartet hatte, war ich doch sehr erschüttert. Alles war verloren. Als ich mich auf dem Rückweg einer Eisenbahnbrücke näherte und auf dem nassen Pflaster das Spiegelbild meines Gesichts sah, weinte ich, denn es war so ein erbärmlicher Anblick."

Brüder und Schwestern, als dieser Mann im Begriff war, sich vor den herannahenden Zu zu werfen, traf er einen Ihrer Söhne und Missionare.

Die Begebenheit erinnert mich an die Worte des Erretters: „Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen" (Johannes 10:14). „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir" (V. 27).

Sogleich begann man mit Hausversammlungen. Dabei erfuhr Mr. Sugiyama, daß das Evangelium wahr und daß Jesus Christus unser Erretter ist, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war und die wahre Kirche Gottes in dieser letzten Evangeliumszeit wiederhergestellt worden ist.

Wie üblich luden ihn die Missionare zur Kirche ein, aber weil er nicht gehen konnte, sagte er, er würde nicht kommen können. Am Sabbatmorgen wachte er jedoch früh auf und machte sich tapfer auf den Weg zur Kirche. Obgleich diese nicht weit entfernt war, brauchte er fast drei Stunden bis zu dem Bahnhof, der dem Gemeindehaus Yokohama am nächsten war. Dieses Gemeindehaus liegt auf einem Hügel. Vom Bahnhof bis zur Kirche brauchte er noch einmal fast eine Stunde. Normalerweise benötigt man für diesen Weg nur fünf Minuten. Er hielt sich an der Wand fest, stürzte und rappelte sich wieder auf. Endlich erreichte er das Gemeindehaus, wo man bereits beim Abendmahl war. Die Missionare hatten nie damit gerechnet, daß er kommen würde. Aber Bruder Sugiyama spürte die reine Liebe Gottes, die von den Missionaren und den Mitgliedern ausging, und fühlte sich davon angezogen.

Der Erretter hat gesagt: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe" (Johannes 13:34).

„Brüder und Schwestern, wir müssen das Licht der Welt sein. Es gibt jemand, der auf Sie wartet."

Bald darauf befolgte Bruder Sugiyama das Gebot des Herrn und ließ sich taufen.

Der Herr hat gesagt: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen" (Johannes 3:5).

Am Morgen nach der Taufe wachte er früh und mit klarem Kopf auf. Er streckte die Beine aus, um sich wie gewöhnlich herumzurollen. Aber diesmal, Brüder und Schwestern, war etwas anders als sonst. Er fühlte, daß seine Beine stark waren, und in seinem ganzen Körper wallte eine Kraft auf. Er setzte sich auf, und allmählich kam er dahin, daß er auf den Füßen stand. Seit Jahren hatte er nicht mehr stehen können, ohne sich abzustützen. An jenem Morgen ging er zu Fuß los! Er stellte fest, daß sein Körper geheilt war.

Zu einer Frau, die in ähnlicher Weise durch Glauben geheilt worden war, hat der Erretter gesagt: „Dein Glaube hat dich gesund gemacht; gehe hin in Frieden" (Markus 5:34).

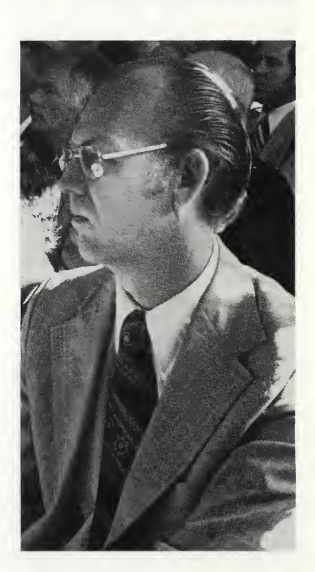
Bruder Sugiyama hat gesagt: „Die Liebe hat mich gesund gemacht, und ich werde in Frieden den Weg des Herrn gehen." Brüder und Schwestern, Wunder sind zwar nicht die einzigen Kennzeichen der wahren Kirche Gottes, doch können wir viel aus diesem Wunder lernen, das ein großartiger junger Mormonenmissionar aus Liebe zu einem Suchenden vollbracht hat.

Die Liebe geht dem Wunder voran. Sie ist ein Vorgang, kein Programm. Durch die Liebe zu Christus können wir alle unsere Sorgen überwinden und den Menschen aus jeder Trübsal helfen. Ich sage allen meinen Freunden, wo sie auch sein mögen: Laßt uns zu Jesus Christus kommen und „aus Wasser und Geist geboren" werden (Johannes 3:5). Wie der Herr gesagt hat: „Und siehe, denen, die an meine Worte glauben, werde ich eine Kundgebung meines Geistes erteilen, und sie werden aus mir geboren werden, selbst aus Wasser und Geist" (LuB 5:16).

O, wie dankbar bin ich für meine Missionare, denn sie haben mir die herrlichste Botschaft verkündet, die wir hören könnten. Bruder Law und Bruder Porter, ich danke Ihnen. Wie viele Menschen sind durch Missionare von ihrem Format wohl beeinflußt worden? Mögen wir doch weiterhin aus jeder Nation großartige Missionare aussenden, wie der Prophet uns aufgefordert hat. Und mögen wir Mitglieder der wahren Kirche genug Mut haben, um vor dieser Welt zu stehen und „allen Nationen, Geschlechtern, Sprachen und Völkern" (LuB 77:8) die erhabene Botschaft des immerwährenden Evangeliums zu verkünden. Brüder und Schwestern, wir müssen „das Licht der Welt" (Matthäus 5:14) sein. Irgendwo wartet dort jemand auf Sie.

Ich bezeuge Ihnen, daß das Evangelium von Gott kommt. Ich weiß, Gott lebt und Jesus Christus ist der Erretter der ganzen Welt. Es gibt keinen anderen Namen unter dem Himmel, wodurch wir errettet werden könnten (s. Apostelgeschichte 4:12).

Ich weiß, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war und daß das Buch Mormon das wahre Wort Gottes enthält. Dies ist die wahre Kirche. Ich weiß, Präsident Spencer W. Kimball — ein neuzeitlicher Hiob — ist ein Prophet Gottes. Ich liebe ihn von ganzem Herzen und unterstütze ihn von ganzer Seele. Im Namen unseres Erretters, Jesus Christus. Amen.





Die richtigen Entscheidungen treffen

L. Tom Perry
vom Rat der Zwölf

Wenn ich bei den letzten Konferenzen nach der Versammlung am Samstagnachmittag den Tabernakel verlassen habe, bin ich immer wieder von den vielen Priestertumsträgern beeindruckt gewesen, die dort schon etwa drei Stunden vor Beginn Schlangen gestanden und auf Einlaß gewartet haben. Ich habe auch mit einigen in diesen Schlangen gesprochen. Zu meiner großen Überraschung war ein Großteil dieser wartenden Brüder junge Männer, Träger des Aaronischen Priestertums.

Heute abend möchte ich Sie für Ihre Hingabe loben. Zu dieser auserwählten Generation des königlichen Priestertums möchte ich gern auf dieser Versammlung unserer Konferenz sprechen. Als ich den Auftrag erhielt, auf der Priestertumsversammlung zu sprechen, rief ich Bruder Backman, den neuen Leiter des Programms für die jungen Männer, an und bat ihn um Vorschläge für ein Thema, das der besonderen Aufmerksamkeit der Träger des Aaronischen Priestertums bedarf. Innerhalb von ein paar Tagen erhielt ich eine Notiz von Bruder Backman, und seine Antwort lautete: „Die Jugend befindet sich in einer höchst interessanten Zeit ihres Lebens. Sie wird schon bald wichtige Entscheidungen treffen, wie Mission, Studium, Beruf, Ehe usw." Sein Rat war, daß ich zu Ihnen darüber sprechen solle, wie man richtige Entscheidungen trifft. An seiner Notiz war eine „Peanuts"-Karikatur befestigt. Darauf sah man Linus mit einem schönen festen Schneeball in der Hand. Da tritt Lucy ins Bild, überblickt die Situation und spricht zu Linus: „Das Leben ist voller Entscheidungen. Wenn du möchtest, kannst du dich entscheiden, diesen Schneeball nach mir zu werfen. Du kannst dich aber auch dafür entscheiden, diesen Schneeball nicht nach mir zu werfen. Wenn du dich dafür entscheiden solltest, diesen Schneeball nach mir zu werfen, schlage ich dich geradewegs in den Boden! Solltest du dich entscheiden, den Schneeball nicht nach mir zu werfen, bleibt dein Kopf draußen."

Daraufhin wirft Linus den Schneeball mit empörter Miene weg und sagt: „Ja,

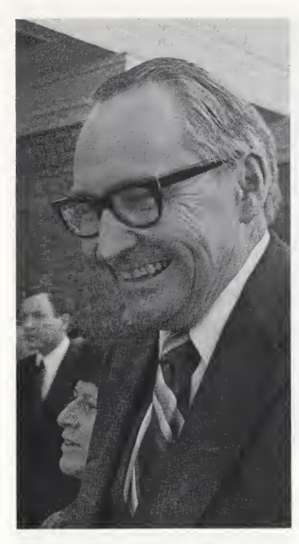
ja, das Leben ist voller Entscheidungen, nur mir läßt man nie welche.“
Linus hat recht damit, daß das Leben voller Entscheidungen ist. Doch meine ich, daß er mit dem zweiten Teil unrecht hat. Immerfort stehen wir vor Entscheidungen. Richard L. Evans hat gesagt: „Das Leben bietet dir zwei wertvolle Gaben. Die eine ist die Zeit, die andere die Entscheidungsfreiheit — die Freiheit, daß du dir mit deiner Zeit sozusagen kaufen kannst, was du willst. Dir steht es frei, deine Zuteilung an Zeit für Sensationen einzutauschen. Du kannst sie für niedere Begierden verschwenden. Du kannst sie in Habgier investieren. Mit ihr kannst du Eitelkeit erstehen; und du kannst deine Zeit im Streben nach Materiellem ausgeben. Du bist frei, dich zu entscheiden. Doch sind dies keine vorteilhaften Geschäfte, denn darin findest du keine dauernde Befriedigung.“
Gleich am Anfang des Buches Mormon gibt es einen großartigen Bericht über eine Familie, die einige schwerwiegende Entscheidungen zu treffen hatte. Stellt euch nur einmal vor, ihr lebtet in jener

---

Das Leben bietet einem zwei wertvolle Gaben. Die eine ist die Zeit, die andere die Entscheidungsfreiheit — die Freiheit, mit seiner Zeit sozusagen das zu kaufen, was man will.

Zeit und gehörtet zu Lehis Haushalt. Ihr wohnt also in Jerusalem sorglos und sicher in einem sehr komfortablen Haus und seid von vielen Annehmlichkeiten des Lebens umgeben. Da steht ihr eines Morgens auf, und euer Vater beruft einen Familienrat ein. Er sagt, daß er letzte Nacht einen Traum gehabt habe, und dann überrascht er euch mit folgenden Worten: „Holt eure Schlafsäcke und die Zelte. Kümmert euch nicht um das Gold und Silber und eure Kostbarkeiten. Dafür gibt’s keinen Platz. Der Herr hat mir geboten, wir sollen in die Wildnis ziehen.“ Und es heißt in der Schrift: „Er verließ sein Haus und das Land seines Erbteils, sein Gold, sein Silber und seine Kostbarkeiten und nahm nichts mit sich als nur seine Familie, Vorräte und Zelte und zog hinaus in die Wildnis“ (1. Nephi 2:4).
Ihr habt erst eine kurze Strecke zurückgelegt, da hat euer Vater noch einen Traum. Er ruft euch zu sich und sagt: „Siehe, ich habe einen Traum gehabt, in dem der Herr mir geboten hat, daß du mit deinen Brüdern nach Jerusalem zurückkehren sollst.
Denn Laban hat die Urkunden der Juden und auch ein Geschlechtsregister deiner Vorfahren, und das alles ist auf Messingplatten graviert.
Daher hat mir der Herr geboten, daß du mit deinen Brüdern nach dem Hause Labans gehen sollst, um die Urkunden zu erlangen und sie hierher in die Wildnis zu bringen“ (1. Nephi 3:2-4).
Das war gewiß eine schwere Aufgabe für die Söhne, denn Laban war ein sehr reicher und mächtiger Mann. Sie murrten gegen ihren Vater und sagten, es sei etwas sehr Schweres, was er da von ihnen verlange. Doch ein Sohn sprach zu seinem Vater: „Ich will hingehen und das tun, was der Herr geboten hat, denn ich weiß, daß der Herr den Menschenkindern keine Gebote gibt, es sei denn, daß er einen Weg für sie bereite, damit sie das ausführen können, was er ihnen geboten hat“ (1. Nephi 3:7).
Es ergaben sich mehrere Entscheidungen für die jungen Männer, als sie sich auf den Weg zu Laban machten, den sie

um die Aufzeichnungen bitten wollten. Für mich ist recht interessant, wie sie darangegangen sind, diese Entscheidungen zu treffen. Zunächst wurde entschieden, es dem Zufall zu überlassen. Sie warfen das Los, und das Los fiel auf Laman. Er ging in das Haus Labans, und während er dort saß und mit ihm sprach, sagte er, er hätte gern die Aufzeichnungen auf den Messingplatten. Laban war nicht gerade sehr erfreut über dieses Anliegen. Er wurde zornig und trieb ihn von sich und wollte nicht, daß er die Aufzeichnungen haben sollte. Er sagte: „Du bist ein Räuber, und ich werde dich erschlagen" (1. Nephi 3:13). Das war genug für Laman. Er floh, kam zu seinen Brüdern zurück und berichtete, daß es nicht funktioniere, wenn man den Auftrag dem Zufall überlasse.
Nephi mußte eine andere Entscheidung treffen, wie man in den Besitz der Aufzeichnungen kommen wollte. Er dachte an all den Reichtum, den sie zu Hause zurückließen, an das Gold und Silber und alle sonstigen Kostbarkeiten. Er wollte nun all das Gold und Silber nehmen und sozusagen auf die Dinge der Welt vertrauen, um die Aufzeichnungen zu kaufen. Sie gingen also in das Haus Labans und zeigten ihm das Gold und Silber und boten ihm an, diese Kostbarkeiten gegen die Messingplatten einzutauschen. Als Laban den Besitz sah und daß er außerordentlich groß war, gelüstete ihn danach. Als er so die vier Jungen ansah und dagegen all seine Knechte, fiel es ihm nicht schwer zu bestimmen, daß er die Platten und den Reichtum außerdem behalten wollte. Er sandte seine Knechte den Jungen hinterher, daß sie sie töteten. Die Brüder mußten fliehen und ließen ihr Eigentum zurück. Auch die Dinge der Welt brachten die Aufzeichnungen nicht herbei.
Die Brüder Nephis hatten nun schon zweimal fast ihr Leben verloren, und sie waren nicht sehr erfreut über ihn. Nephi aber wollte nicht aufgeben. Er versuchte, sie wie folgt zu überzeugen: „Laßt uns wieder nach Jerusalem hinaufgehen und treu sein im Halten der Gebote des Herrn, denn er ist mächtiger als die ganze Erde, warum denn nicht mächtiger als Laban und seine fünfzig, ja, selbst als seine Zehntausende?" (1. Nephi 4:1). Wer könnte etwas auf eine derart logische Argumentation entgegnen? Natürlich war der Herr mächtiger als Laban und all seine Diener. Nephi führte also seine Brüder des Nachts bis vor die Stadtmauern Jerusalems. Er schlich sich hinein und zum Hause Labans. Diesmal überließ er es weder dem Zufall noch weltlichen Dingen, sondern dem Glauben. Er sprach: „Ich wurde vom Geiste geführt, denn ich wußte vorher nicht, was ich tun sollte" (1. Nephi 4:6).
Als er an das Haus Labans kam, sah er einen von Wein Trunkenen auf der Erde liegen. Als er näherkam, erkannte er, daß es Laban war. Laban war ihm in die Hände gegeben worden. Der Herr hatte den Weg geöffnet, wie er in den Besitz der Aufzeichnungen gelangen konnte. Die Entscheidung, sein Vertrauen auf den Herrn zu setzen, zeitigte diesen Erfolg.
Daraus, wie die Söhne Lehis Entscheidungen getroffen haben, können wir eine wichtige Lehre ziehen. Freilich war es keine sehr annehmbare Lösung, die Entscheidung einfach dem Zufall zu überlassen.
Ich erinnere mich an die Zeit, als ich bei den Marineinfanteristen in Camp Pendleton in Kalifornien war. Damals habe ich eine Entscheidung dem Zufall überlassen und bin beinahe in eine höchst unangenehme Lage gekommen.
Meine Freunde haben mich jedes Wochenende bedrängt, doch mit ihnen in ein Tanzlokal in Los Angeles zu gehen, um sich zu amüsieren. Jedes Wochenen-



Bruder und Schwester L. Tom Perry

de haben sie mich aufgefordert. Doch jedesmal habe ich es ihnen abgeschlagen, da ich dachte, es sei nicht der richtige Ort für mich. Nach mehreren Wochen des Absagens habe ich mich dann doch entschieden, es einmal dem Zufall zu überlassen und zu sehen, was dabei herauskommen würde.

Wir gingen also los und wollten zu diesem großen Tanzlokal in Los Angeles. Wir fuhren mit der Straßenbahn. Von Haltestelle zu Haltestelle kamen immer mehr junge Damen herein. Sie waren nicht von der Art, wie ich sie je zuvor kennengelernt hatte. Vielmehr waren sie außergewöhnlich forsch. Es war mir in ihrer Nähe sehr unbehaglich. Als sie sich mir näherten, entwickelte ich eine Taktik, die einem Marineinfanteristen völlig fremd ist. Ich zog mich zurück.

Auf der letzten Bankreihe der Straßenbahn sah ich vier junge Damen sitzen, deren äußere Erscheinung völlig anders war. Ich fragte sie, ob sie zum Tanze gingen. Sie antworteten: „Ja, aber nicht zu dem, den Sie besuchen.“ Dann sagten sie: „Wir sind auf dem Weg zur Adams-Gemeinde zu einer Tanzveranstaltung der Mormonen. Was wissen Sie über die Mormonenkirche? Ich war überrascht und erleichtert. Bereitwillig stieg ich gemeinsam mit ihnen aus und verbrachte in der Adams-Gemeinde einen wunderbaren Abend. Habt mehr Vertrauen zu euch selbst, als daß ihr eure Entscheidungen einfach so dem Zufall überlaßt. Die Entscheidung, die Nephi und seine Brüder trafen, indem sie ihr Vertrauen auf die Dinge der Welt setzten, erwies sich nicht viel erfolgreicher als die, sie dem Zufall zu überlassen. Auf einer Pfahlkonferenz habe ich einmal mit einem Vater gesprochen. Er hat mir davon erzählt, welchen Umwelteinflüssen seine Tochter ausgesetzt sei, den Wegen der Welt zu folgen, und wie sie doch die Entscheidung getroffen habe, diesen Druck nicht ihr Leben beeinflussen zu lassen.

In ihrem Jahrgang in der Schule war sie das einzige Mitglied der Kirche. Als junge Dame war sie unter den jungen Männern sehr beliebt, und es boten sich ihr viele Gelegenheiten, mit ihnen auszugehen. Die Jungen ihres Jahrgangs lebten nicht nach den Grundsätzen, in denen sie in der Kirche unterwiesen worden war. Sie traf die Entscheidung, jedem Jungen, der mit ihr ausgehen wollte, zu sagen, nach welchen Grundsätzen sie lebte. Wenn sie mit ihnen ausgehen sollte, erwartete sie von ihnen, daß sie sich



Präsident Spencer W. Kimball

im Einklang mit ihren Grundsätzen verhielten. Sie ließ die jungen Männer sich verpflichten, bevor sie sich ausführen ließ. Eines Tages kam der große Fußballheld der Universität vor der bedeutendsten Tanzveranstaltung des Jahres zu ihr und sagte: „Weißt du, ich würde dich ja bitten, mit mir zu dem Tanz zu gehen, wenn du nur deine Maßstäbe etwas senken würdest."

In ihrer Stimme lag nichts von einem Zögern, als sie antwortete: „Wenn ich mit dir ausginge, so würde das bedeuten, daß ich meine Maßstäbe senke." Seid stark genug, euch dafür zu entscheiden, nicht auf den Wegen der Welt zu wandeln.

Nephi war erfolgreich, als er sich entschloß, Glauben an den Herrn zu haben und auf seinem Weg zu wandeln.

Vor einigen Jahren erschien in der „Church News" ein höchst interessanter Artikel über einen jungen Mann, der sich dazu entschlossen hat, den Wegen des Herrn Vertrauen zu schenken. Hier der Artikel:

„Präsident Spencer W. Kimball ist eine Quelle ständiger Erleuchtung für die Kirche. Dies ist nicht nur der Fall durch das, was er sagt, sondern gleichermaßen durch das, was er tut. Als er auf der Gebietskonferenz in Stockholm sprach, gab er sein Erfolgsgeheimnis preis. Er sagte:

‚Als ich allein draußen war und die Kühe molk oder Heu aufhäufte, hatte ich Zeit zum Nachdenken. Ich dachte nach und kam zu dem Entschluß: ‚Ich, Spencer Kimball, werde nie irgendeine Form von Alkohol probieren. Ich, Spencer Kimball, werde nie Tabak berühren. Ich werde nie Kaffee trinken, auch werde ich nie Tee zu mir nehmen — nicht, daß ich erklären könnte, warum ich es nicht tun

werde, außer, daß es der Herr verboten hat.' Er hat gesagt, daß dies schlecht sei. Vieles andere, was nicht im Wort der Weisheit steht, ist es auch. Aber ich entschloß mich.

Das ist es, was ich herauskehren möchte: Ich habe mich damals, als kleiner Junge entschieden: ‚Ich werde so etwas nie anrühren.' Und da ich mich auf diese Weise entschieden habe, ist es leicht gewesen, danach zu leben, und ich habe nicht nachgegeben. Seitdem sind viele Versuchungen an mich herangetreten, doch habe ich sie nicht einmal analysiert. Ich habe sie nicht erst einmal in Gedanken abgewogen und gesagt: ‚Soll ich nun, oder soll ich nicht?' Statt dessen habe ich mir immer wieder gesagt: ‚Ich habe mich doch entschieden, es nicht zu tun; und deshalb tue ich es nicht'".

Präsident Kimball fährt fort: „Ich möchte nur einmal erwähnen: Bald gehe ich in ein neues Lebensjahr und habe nie Tee, Kaffee, Tabak, Alkohol irgendeiner Art oder Drogen probiert. Nun, das klingt für euch vielleicht sehr anmaßend und vermessen; ich versuche aber nur herauszustellen: Wenn ein jeder Junge und ein jedes Mädchen — wenn sie etwas reifer und unabhängiger von Freunden, von Verwandten und allem werden —, wenn dann jeder Junge und jedes Mädchen sich entscheidet und sagt: ‚Ich werde nicht nachgeben', so ist es ganz gleich, wie die Versuchung aussieht. Es heißt dann: ‚Ich habe mich entschlossen. Das Thema ist erledigt'" („Church News", 4. Oktober 1975).

Wenn wir doch alle seinem Beispiel folgen würden und unsere Entscheidungen auf Grund unseres Glaubens an den Herrn, Jesus Christus, träfen — was für eine Veränderung würde das in unserem Leben bewirken!

O Jugend des Erstgeburtsrechts, trefft eure Entscheidung hier heute abend: „Ich will hingehen und das tun, was der Herr geboten hat" (1. Nephi 3:7). In seinem Weg liegt Kraft. Es gibt in diesem Leben keine größere Freude, als in seinem Dienst zu stehen. Ich lege euch feierlich Zeugnis ab, daß euch die Entscheidung, nach seinem Gesetz zu leben, ewiges Leben bringen wird. Im Namen Jesu Christi. Amen.



Die Regierenden



William R. Bradford
vom Ersten Kollegium der Siebzig

Meine lieben Brüder, dies ist eine bewegende Stunde. Noch nie hat es eine solche Versammlung der auserwählten Söhne Gottes gegeben. Ohne die Macht des Geistes könnte ich diesen überwältigenden Augenblick nicht überstehen.

Ich fühle mich dazu getrieben, Ihnen, meinen Brüdern, zu sagen, wie sehr ich Sie liebe. Das Vertrauen, das ich in Sie setze, läßt sich nur mit meinem Vertrauen gegenüber dem Herrn vergleichen, dem wir nachfolgen. Die Gewißheit, daß wir Brüder sind, bereitet mir tiefe Freude.

Ich würde Sie niemals kritisieren. Weil ich Sie aber liebe und weil wir wirklich Brüder sind, denke ich, daß ich offen und ohne Umschweife mit Ihnen reden kann.

Es ist keine Sache des Zufalls, daß Sie das Priestertum tragen, denn es zeigt, daß Sie im Wasser getauft worden sind. Die Richter Israels haben Sie befragt und festgestellt, daß Sie geeignet sind, *Gottes Regierende* zu sein. Diese Stellung ist seit jeher und für alle Zukunft davon abhängig, daß Sie die Bedingungen erfüllen, die Gott Vater und sein Sohn, Jesus Christus, in unserem vorirdischen Dasein aufgestellt haben. Sie haben diese Bedingungen damals und kraft Ihrer Ordination und Ihrer gegenwärtigen Würdigkeit auch hier auf Erden angenommen. Nichts daran ist zufällig. Es ist eine ernsthafte Angelegenheit, so ernsthaft, daß Gottes Wirken auf Erden und die Errettung der ganzen Menschheit darauf beruhen.

Damit Sie besser verstehen, was es bedeutet, zu den Regierenden zu gehören, möchte ich Ihnen darlegen, daß Sie mit der Führung der Kirche auf drei Ebenen zu tun haben: im Bereich des einzelnen, in der Familie und in der Organisation der Kirche.

Als einzelne bilden *Sie* die Kirche. Der Herr hat mit seinen treuen Söhnen ein Bündnis geschlossen und ihnen verheißen, daß sie „die Kirche und das Reich und die Auserwählten Gottes" (LuB 84:34) werden sollen. Somit stellen Sie — gemäß Ihrer Treue — als Priestertumsträger die Kirche dar. Diese wird nur insoweit regiert, wie Sie sich selbst regieren.

Das grundlegende Prinzip der Wahrheit, worauf der ganze Plan Gottes gegründet ist, ist die Entscheidungsfreiheit. Sie haben als einzelne das Recht, sich selbst zu regieren. Sie haben es von Gott erhalten, damit Sie nach eigenen Wünschen denken und handeln können. Sie können selbst entscheiden.

Eines müssen wir aber hervorheben: Sie haben zwar die Freiheit, nach eigenem Ermessen zu handeln, aber nicht das

Recht, über die Folgen Ihrer Entscheidungen zu bestimmen. Was aus Ihrem Denken und Handeln entsteht, richtet sich nach bestimmten Gesetzen. Gutes bringt Gutes, und Böses läßt wieder Böses entstehen. Somit regieren Sie sich dadurch, daß Sie sich dem Gesetz unterordnen. Wenn Sie Gottes Gesetz befolgen, bleiben Sie frei, machen Fortschritt und werden vervollkommnet. Sind Sie diesen Gesetzen gegenüber ungehorsam, so fesseln Sie sich mit etwas, was Ihren Fortschritt hemmt. Dadurch verunreinigen Sie sich und machen sich unwürdig, bei denen zu sein, die reiner sind.

Lassen Sie mich beschreiben, wie sich dieser Grundsatz, daß Sie selbst regieren, auf Ihr Leben auswirkt. Es wird Sie wohl nicht überraschen zu hören, daß eine sehr große Zahl von Trägern des Aaronischen und des Melchisedekischen Priestertums und auch von Schwestern die eigene Entscheidungsfreiheit so gebraucht, daß sie sich angewöhnt haben, viele Stunden lang fernzusehen. Manche kommen auf zwanzig oder mehr Stunden pro Woche.

„Brüder, in einigen Punkten ist der Abstand zwischen dem, was wir werden sollen, und dem, was wir sind, noch ziemlich groß."

Gottes Plan sieht aber vor, daß wir unsere Zeit auf dieser Erde mit Arbeit verbringen. Arbeiten heißt, daß man sich geistig und körperlich im Einsatz befindet. Wer sich aber wöchentlich viele Stunden vom Fernsehen beeinflussen läßt — vieles, was dort gezeigt wird, ist satanisch —, erfüllt wohl kaum diese Forderung.

Selbst wenn das Fernsehen nicht soviel Dummheit und Gewalttätigkeit, Unmoral und Schmutz zeigen würde, wäre die Unterhaltung, die es uns bietet, keine Rechtfertigung für diese Zeitverschwendung. Wir sind auf Erden, um zu arbeiten und im Werk des Herrn zu regieren, und nicht, um uns unterhalten zu lassen. Der Apostel Paulus hat unzweideutig gesprochen, als er an Titus geschrieben hat:

„Den Reinen ist alles rein; den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern unrein ist beides, ihr Verstand und ihr Gewissen.

Sie sagen, sie kennen Gott; aber mit den Werken verleugnen sie ihn. Sie sind es, die Gott ein Greuel sind, und gehorchen nicht und sind zu allem guten Werk untüchtig" (Titus 1:15, 16).

Das Priestertum zu tragen bedeutet, daß man vom Herrn beauftragt ist, so zu handeln, wie er es selbst täte, wenn er persönlich gegenwärtig wäre. Sind Ihre Fernsehgewohnheiten mit diesem heiligen Auftrag vereinbar? Wenn Sie pro Woche zwanzig Stunden fernsehen, könnten Sie, sofern Sie Buße täten und diese Zeit dem Studium des Evangeliums widmeten, in einem Jahr das Buch Mormon, das Buch ‚Lehre und Bündnisse', die Köstliche Perle und die ganze Bibel lesen. Außerdem können Sie noch folgendes lesen: „Jesus der Christus", „Die Glaubensartikel", „Grundsätze des Evangeliums", „Grundkurs für Priestertumsträger" D, „Grundkurs für Schwestern", „Grundkurs für Kinder", alle drei Bände der „Lehren der Erlösung", „Das Wunder der Vergebung" und einige andere Bücher. Danach könnten Sie die Bibel, das Buch Mormon, das Buch ‚Lehre und Bündnisse' und die Köstliche Perle noch einmal lesen. Dann hätten Sie aber immer noch Zeit, die Zeitschrift „Der Stern" und andere Veröffentlichungen der Kirche zu lesen. Bei dieser Rechnung bin ich davon

ausgegangen, daß Sie nur zehn Seiten pro Stunde lesen können. Im Durchschnitt kann jeder zwanzig und mehr Seiten pro Stunde schaffen. Wenn Ihre Leistung durchschnittlich ist, bleiben Ihnen also jede Woche zehn Stunden, wo Sie sich bei anderen Aktivitäten, die zum Aufbau des Reiches Gottes beitragen, regieren können. Sie können zum Beispiel Ihr Tagebuch führen, Genealogie treiben und Tempelarbeit verrichten, eine bessere Arbeit als Heimlehrer leisten und zu den Wohlfahrtsdiensten beitragen. Sie könnten am politischen Leben teilnehmen und bei der Erhaltung der Freiheit mitwirken, und Sie könnten noch vieles andere tun. Ich wiederhole: „Den Reinen ist alles rein; den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern unrein ist beides, ihr Verstand und ihr Gewissen. Sie sagen, sie kennen Gott; aber mit den Werken verleugnen sie ihn. Sie sind es, die Gott ein Greuel sind, und gehorchen nicht und sind zu allem guten Werk untüchtig" Titus 1:15, 16).

Jeder von Ihnen gehört der Grundeinheit der Kirche an, nämlich einer Familie. Einige von Ihnen sind noch keine Väter, bereiten sich aber darauf vor. Als Vater haben Sie von Gott das Recht und die Pflicht erhalten, Ihre Familie nach dem vom Herrn beschriebenen Muster zu regieren. Da die Familie die Grundeinheit der Kirche ist, wird die Kirche so gut regiert, wie die Familie regiert wird. Der Herr erwartet von Ihnen, daß Sie ein Regierungssystem lenken, das eine evangeliumsgemäße Lebensführung zum Inhalt hat und auf die Familie ausgerichtet ist. Die Aufforderung, in der Familie zu regieren, bedeutet: Sie sollen alle so lie-

Mitglieder des Rates der Zwölf bei der Bestätigung der Führer der Kirche.



ben, unterweisen und anspornen, daß sie sich selbst dafür entscheiden, sich gemeinsam für das Ziel einzusetzen, daß sie Gottes Plan befolgen wollen.
Von grundlegender Bedeutung dafür ist, daß man Glauben an den Herrn, Jesus Christus, entwickelt. Ohne Glauben wird niemand so leben, wie Christus es gelehrt hat.
Man entwickelt Glauben an Christus, indem man fastet und betet — dadurch entsteht eine geistige Verbindung zu Gott — und indem man sich mit den Lehren Christi befaßt, wie sie in der Schrift niedergelegt sind.
Wenn jemand anfängt, Glauben zu entwickeln und zu verstehen, wie er nach der Lehre Christi leben soll, erkennt er auch, daß er die einzelnen Schritte der Umkehr verstehen und ausführen muß. Weil sich die Familienmitglieder mitunter falsch entscheiden und dadurch ihren eigenen Fortschritt hemmen und sich verunreinigen, muß es einen Weg geben, wie sie gereinigt werden und auf den rechten Weg zurückgebracht werden können. Jeder einzelne muß wissen, wie man Begehungs- und Unterlassungssünden erkennt. Er muß, weil er an Christus glaubt und ihm vertraut, geistig so mit allem übereinstimmen, daß er Gewissensbisse hat, wenn er eine dieser Sünden begangen hat. Er muß wissen, was zum Bekennen der Sünde gehört, und motiviert sein, sie wiedergutzumachen und den Entschluß zu fassen, daß er sie nicht mehr begehen wird.
Wer Glauben an Christus entwickelt und alles tut, was zur Umkehr gehört, wird ganz von selbst danach streben, die Gebote zu halten, und er wird öfter wie Christus handeln. Wer Christus ähnlich geworden ist, wird mit den anderen in der Familie in Eintracht zusammenleben und ihnen dienen.
Wie sollen Sie nun die Familie regieren? Durch das Priestertum — „durch Überredung, Langmut, Güte, Demut und unverstellte Liebe;
durch Güte und reine Erkenntnis, die die Seele stark entwickeln, ohne Heuchelei und Arglist;
zuweilen mit Schärfe zurechtweisend, wenn vom Heiligen Geist getrieben" (LuB 121:41-43).
Lehren Sie Fasten und Beten. Lehren Sie, was in der heiligen Schrift steht. Regen Sie an, daß jeder sie regelmäßig für sich studiert. Vollziehen Sie selbst die Schritte der Umkehr, und lehren Sie sie. Gehorchen Sie den Geboten, und lehren Sie sie. Dienen Sie einander. Dann leben Sie mit Ihrer Familie nach der Ordnung des Evangeliums: Glauben an Christus, Umkehr, Halten der Gebote, Dienst am Nächsten. Diese Ordnung gibt jedem in der Familie in jedem Alter alles, was er in zeitlicher und geistiger Hinsicht braucht.
Die Organisation der Kirche besteht aus einem gottgegebenen und auf Ordnung gegründeten System, wonach wir uns — mit Familie und ohne sie — planmäßig versammeln können, um uns in dem Plan unterweisen zu lassen, wonach Gott unsere Errettung zuwege bringen will, und um Bündnisse zu schließen und aneinander mit der Kraft und der Vollmacht des Priestertums die errettenden Verordnungen zu vollziehen.
Und nun zur eigentlichen Organisation der Kirche. Die freiwilligen Dienste ihrer Mitglieder sind in Programmen und Hilfsorganisationen organisiert, die den einzelnen und die Familie unterstützen sollen. Diese Programme und Hilfsorganisationen sollen vom Priestertum regiert werden und diesem als Hilfe dienen. Die Mitglieder, die darin zum Dienst berufen werden, sollen sich dieser Regierung unterstellen. Nie sollen diese Programme zum Selbstzweck werden, denn sonst kommen wir dahin, daß eine evangeliumsgemäße Lebensführung auf

das Gemeindehaus und nicht auf die Familie ausgerichtet ist. So hat der Herr es aber nicht vorgesehen. Er hat uns das Verfahren beschrieben. Seine Aufforderung lautet, daß wir lehren, auslegen und ermahnen, taufen und über die Kirche wachen sollen. Wir sollen jedes Mitglied zu Hause besuchen und sie alle ermahnen, laut und im stillen zu beten und allen Familienpflichten nachzukommen. Wir sollen bei ihnen sein und sie stärken und dafür sorgen, daß es keine Schlechtigkeit in der Kirche gibt und die Mitglieder keine Schwierigkeiten miteinander haben. Wir sollen darauf sehen, daß es weder Lügen, noch Verleumdungen noch üble Nachrede in der Kirche gibt und daß alle ihre Pflicht erfüllen (s. LuB 20:50, 51, 53-55).

Thomas S. Monson



Sie, die Regierenden, dürfen sich keinem Trugschluß hingeben — diese Weisungen Gottes gelten für das Priestertum. Wir freuen uns über die Hilfsorganisationen, und wir brauchen sie. Sie werden von guten und treuen Dienern geführt. Aber schon der Name „*Hilfs*organisationen" sollte uns klarmachen, daß die volle Verantwortung für die Regierung der Kirche unmittelbar auf den Schultern des Priestertums ruht.

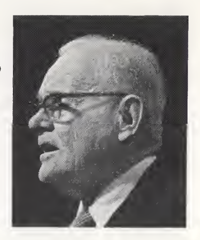
Wenn ein einzelner oder eine Familie Hilfe braucht, was ihre zeitliche und geistliche Errettung betrifft, ist das Priestertum zuständig. Und wenn das Priestertum bei dieser Aufgabe Hilfe benötigt — und es *wird* sie benötigen —, soll es die Möglichkeiten der Hilfsorganisationen ausschöpfen.

Es muß sehr bald die Zeit kommen, wo wir als Regierende in vollem Umfang die Aufgabe auf uns nehmen, die Hirten Israels zu sein. Wir dürfen unsere Arbeit nicht so verrichten, wie es der Kalender und der durch unsere Gewohnheiten vorgegebene Zeitplan gestatten, sondern müssen sie den Erfordernissen entsprechend leisten.

Brüder, in einigen Punkten ist der Abstand zwischen dem, was wir werden sollen, und dem, was wir sind, noch ziemlich groß.

Ich bete inständig darum, daß wir unsere Aufgabe als Regierende verstehen und erfüllen, indem wir uns eng an unseren lebenden Propheten halten, der für Gott spricht. Im Namen Jesu Christi, des Herrn. Amen.

Der Glaube an den Herrn Jesus Christus



Marion G. Romney
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Brüder, ich habe beschlossen, heute abend zu Ihnen und zu mir über den Glauben an den Herrn, Jesus Christus, zu sprechen, den der Prophet Joseph Smith als ersten Grundsatz des Evangeliums bezeichnet hat (s. 4. Glaubensartikel).

Die Schrift läßt keinen Zweifel daran, wie wichtig ein solcher Glaube ist. Schon ganz am Anfang hat der Herr einen Engel gesandt, der Adam erklärt hat, daß das Opfer, welches er, Adam, darbrachte, „ein Sinnbild des Opfers des Eingebornen des Vaters" sei.

Der Engel fuhr fort: „Deshalb sollst du alles, was du tust, im Namen des Sohnes tun, und du sollst Buße tun und Gott immerdar im Namen seines Sohnes anrufen" (Moses 5:7, 8).

Nephi hat sein Volk folgendes gelehrt: „Sehet, ich sage euch, es ist . . . , so wahr . . . der Herr lebt, kein andrer Name unter dem Himmel gegeben als der Name Jesu Christi . . . , durch den die Menschen selig werden können" (2. Nephi 25:20).

Ungefähr 400 Jahre später verkündete König Benjamin:

„Ich sage dir, daß kein andrer Name gegeben werden wird, auch kein andrer Weg und kein andres Mittel, wodurch Seligkeit auf die Menschenkinder kommen kann, als nur im und durch den Namen Christi, des allmächtigen Gottes" (Mosiah 3:17).

Als Petrus und Johannes von den Sadduzäern gefragt wurden, „aus welcher Kraft oder in welchem Namen" sie den Lahmen geheilt hätten, „sprach Petrus, voll des heiligen Geistes, zu ihnen:

Ihr Obersten des Volks und ihr Ältesten! Wenn wir heute verhört werden wegen dieser Wohltat an dem kranken Menschen, durch welche er ist gesund geworden,

so sei euch und allem Volk von Israel kundgetan, daß in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Toten auferweckt hat, steht dieser hier vor euch gesund . . .

In keinem andern ist das Heil, ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden" (Apostelgeschichte 4:7-10, 12).

Jesus Christus selbst hat den Pharisäern erklärt: „Wenn ihr nicht glaubet, daß ich es bin, so werdet ihr sterben in euren Sünden" (Johannes 8:24).

Und in diesen Letzten Tagen hat der Herr die nachstehenden Worte an den Propheten Joseph Smith sowie an Oliver Cowdery und David Whitmer gerichtet: „Nehmt den Namen Christi auf euch, und verkündigt die Wahrheit mit Ernst.

Und alle, die Buße tun, und in meinem Namen — welcher Name Jesus Christus ist — getauft werden, und bis ans Ende ausharren, werden selig werden.
Sehet, Jesus Christus ist der Name, den der Vater gegeben hat; es ist kein andrer Name gegeben worden, durch den der Mensch selig werden kann.
Daher müssen alle den vom Vater gegebenen Namen auf sich nehmen; denn in diesem Namen werden sie am Jüngsten Tage gerufen werden.
Wenn sie daher den Namen, in dem sie gerufen werden, nicht kennen, dann können sie keinen Platz im Reiche meines Vaters erhalten" (LuB 18:21-25).
Ich nehme an, die angeführten Aussagen der Schrift genügen, um darzutun, daß nach der Schrift der Glaube an den Herrn, Jesus Christus, unerläßlich für die Errettung ist.
Der Grund dafür ist der: Jesus Christus hat durch sein Sühnopfer und seinen Sieg über den Tod es den Menschen ermöglicht, Vergebung für ihre Sünden zu finden und vom Grab aufzuerstehen.
Über diesen Punkt hat Jesus Christus den Nephiten nach seiner Auferstehung folgendes gesagt:
„Seht, ich habe euch mein Evangelium gegeben, und dies ist das Evangelium, das ich euch gegeben habe: daß ich in die Welt kam, um den Willen meines Vaters zu tun, denn mein Vater hat mich gesandt.
Und mein Vater hat mich gesandt, damit ich auf das Kreuz erhoben würde und daß ich alle Menschen zu mir zöge, nachdem ich auf das Kreuz erhoben wurde, damit die Menschen ebenso vom Vater erhöht werden, wie ich von den Menschen erhöht worden bin, damit sie vor mir stehen und nach ihren Werken gerichtet werden, ob sie gut oder böse gewesen sind.
Und aus diesem Grunde bin ich erhöht worden. Daher werde ich durch die Macht des Vaters alle Menschen zu mir ziehen, damit sie nach ihren Werken gerichtet werden.
Und wer Buße tut und in meinem Namen getauft wird, soll vom Heiligen Geist erfüllt werden; und wenn er bis ans Ende ausharrt, siehe, dann werde ich ihn vor meinem Vater schuldlos halten an dem Tag, wo ich mich erheben werde, um die Welt zu richten.
Wer nicht bis ans Ende ausharrt, wird ebenfalls umgehauen und ins Feuer geworfen werden, woraus wegen der Gerechtigkeit des Vaters niemand zurückkehren kann . . .
Und nichts Unreines kann in sein Reich eingehen; daher gehen nur die in seine Ruhe ein, die durch ihren Glauben und die Abkehr von all ihren Sünden und durch ihre Treue bis ans Ende ihre Kleider in meinem Blut gewaschen haben.
Dies nun ist das Gebot [hier spricht der auferstandene Christus]: Tut Buße, alle Enden der Erde, kommt zu mir und werdet in meinem Namen getauft, damit ihr den Heiligen Geist empfangt und durch ihn geheiligt werdet und am Jüngsten Tage makellos vor mir steht.
Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Dies ist mein Evangelium" (3. Nephi 27:13-17, 19-21).
Dies ist gewiß eine vollständige Definition des Evangeliums. Allerdings hat Jesus Christus sie nur als zusammenfassenden Abschluß gegeben, nachdem er als Auferstandener Tage, vielleicht sogar Wochen, damit verbracht hatte, den

---

Ohne Glauben an den Herrn gibt es für uns „keine Hoffnung auf die im Evangelium vorgesehenen Segnungen".

Nephiten die Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums zu erklären. Deshalb konnten sie diese Zusammenfassung verstehen.
Das Evangelium ist der Plan Gottes, unseres ewigen Vaters, für sein Werk und seine Herrlichkeit — „die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen“ (Moses 1:39).
Der Herr hat seinen Geistkindern diesen Plan bei jener großen Ratsversammlung im vorirdischen Dasein vorgelegt, worüber Abraham folgendes kurz berichtet hat:
„Nun hatte der Herr mir, Abraham, die geistigen Wesen gezeigt, die vor der Schöpfung der Welt gebildet wurden, und unter ihnen waren viele Edle und Große.
Und Gott sah diese Seelen, daß sie gut waren, und er stand mitten unter ihnen und sagte: Diese will ich zu meinen Regierern machen; denn er stand unter denen, die Geister waren ...
Und es stand einer unter ihnen, der war Gott gleich, und er sprach zu denen, die bei ihm waren: Wir wollen hinuntergehen, denn dort ist Raum, und wir wollen von diesen Stoffen nehmen und eine Erde machen, worauf diese wohnen können;
und wir wollen sie hierdurch prüfen, ob sie alles tun werden, was immer der Herr, ihr Gott, ihnen gebieten wird;
und wer seinen ersten Stand behält, soll erhöht werden; wer aber seinen ersten Stand nicht behält, soll keine Herrlichkeit in dem gleichen Reiche mit denen haben, die ihren ersten Stand behalten;
und wer seinen zweiten Stand behält,



soll vermehrte Herrlichkeit empfangen für immer und ewig.
Und der Herr sagte: Wen soll ich senden? Und einer wie des Menschen Sohn antwortete: Hier bin ich, sende mich! Und ein andrer antwortete und sagte: Hier bin ich, sende mich. Und der Herr sagte: Ich will den ersten senden.
Und der zweite ward zornig und behielt seinen ersten Stand nicht, und an jenem Tag folgten ihm viele nach" (Abraham 3:22-28).

Im Evangeliumsplan, der den damals versammelten Scharen der Geistkinder Gottes vorgelegt wurde — zwei Drittel von ihnen nahmen den Plan an — wurde alles im voraus genannt, was mit diesen Geistern im Himmel und auf Erden geschehen ist und noch geschehen wird.

Der Plan sah vor, daß sie in einem irdischen Dasein einen Körper erhalten sollten. In diesem Dasein sollten sie mit Entscheidungsfreiheit ausgestattet sein, und Gutes und Böses sollte sie dort beeinflussen. Dadurch sollte sich zeigen, ob sie würdig oder nicht würdig sein würden, in die Gemeinschaft mit Gott zurückzukehren und sich in ewigem Fortschritt zu vervollkommnen.

In diesem Plan wurde auch erwähnt, daß Gott den Satan und seine Anhänger aus dem Himmel verstoßen, daß er diese Erde erschaffen und Adam und Eva darauf stellen würde; daß sie vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen essen, aus dem Garten vertrieben werden und die Erde mit ihren Nachkommen bevölkern würden.

Weiter wurden in dem Plan das teuflische Wirken des Satans bei den Menschen sowie deren Schlechtigkeit und ihr zeitlicher und geistiger Tod vorausgesehen.

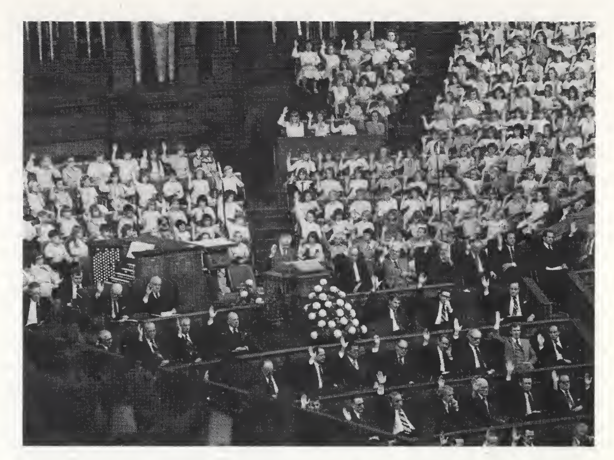
Es wurde erwähnt, daß es eines Erretters bedürfen würde, um den Sieg über den Tod zu erringen, Adams Sünde zu sühnen, die den Tod in die Welt bringen würde, und Möglichkeiten zu schaffen, wodurch der Mensch durch Buße Vergebung für seine Sünden finden und wieder in die Gegenwart Gottes aufgenommen werden könne. Dies alles und mehr als das wurde im Evangeliumsplan vorausgesehen.

Uns ist dieser Plan unter dem Namen „Evangelium Jesu Christi" bekannt, denn Jesus Christus ist beim Rat im Himmel dafür eingetreten, und er hat ihn durch sein Sühnopfer ausgeführt. Auf jener großen Ratsversammlung hat er sich freiwillig erboten, dieses Sühnopfer darzubringen, und er ist auf die Erde gekommen und hat dieses Versprechen eingelöst.

Der Plan Gott Vaters war auf den Grundsatz der Entscheidungsfreiheit gegründet. Luzifer schlug dagegen vor, die Gewalt an die Stelle der Entscheidungsfreiheit zu setzen, und er trachtete nach Ehre für sich selbst.

Natürlich wurde Jesus Christus dazu erwählt, der Erlöser zu sein. Beim Streit im Himmel führte er diejenigen an, die für den Plan Gott Vaters kämpften. Er hat diese Erde erschaffen und seither darüber gewacht. In allen Evangeliumszeiten ist den Menschen offenbart worden, daß er nach Gottes Plan die Aufgabe hat, „die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen" (Moses 1:39). Schon Adam wurde es am Anfang offenbart, und später wurde es Enoch, Noah und Abraham, Isaak und Jakob kundgetan. Ungefähr 2.200 Jahre vor Christi Geburt erschien dieser dem Bruder Jareds und sagte:

„Siehe, ich bin es, der seit Grundlegung der Welt bereitet war, mein Volk zu erlösen. Siehe, ich bin Jesus Christus . . . In mir soll die ganze Menschheit Licht haben, und zwar ewiges Licht, nämlich alle, die an meinen Namen glauben; und sie sollen meine Söhne und Töchter werden" (Ether 3:14).



Präsident Tanner leitet die Bestätigung der Führer der Kirche.

In der Zeitenmitte ist Jesus Christus, der von Gott, unserem ewigen Vater, Gezeugte, als Kind von Bethlehem und als Marias Sohn auf die Erde gekommen.
Von einer Frau geboren, war er den Versuchungen und Schwächen des Fleisches ausgesetzt. Als der von Gott Vater gezeugte Sohn hatte er die Macht ererbt, unbegrenzt weiterzuleben.
Er wurde versucht, ohne der Sünde jemals nachzugeben. Dies befähigte ihn, Adams Übertretung, die den Tod in die Welt gebracht hatte, zu sühnen, indem er sein Leben ließ. Er vollbrachte dieses Werk, errang dadurch den Sieg über den Tod und führte für sich und für alle Menschen die Auferstehung herbei.
Er hat aber noch mehr getan, als über den Tod zu siegen. Weil er ohne Sünde und der Sohn Gottes nach dem Fleisch war und weil er in den Himmeln vorherordiniert wurde, der Erlöser zu sein, nahm er in einer für uns nicht voll begreiflichen Weise „die Sünden der Menschheit auf sich. Die Mittel, wodurch dies zustande gebracht werden konnte, mögen unserem beschränkten Verstand ein Geheimnis sein, die Auswirkungen selbst aber sind unsere Erlösung.
Etwas von der Qual, die der Erlöser litt, als er unter dieser Last der Schuld stöhnte . . . , hat er uns in diesen Tagen erklärt: ‚Denn siehe, ich, Gott, habe diese Dinge für alle gelitten, damit die nicht leiden müßten, die Buße tun. Wer aber nicht Buße tut, muß leiden wie ich; welches Leiden mich, selbst Gott, den Größten von allen, der Schmerzen wegen erzittern machte, so daß ich aus jeder Pore bluten und im Körper und Geist leiden mußte und wünschte, den

bitteren Kelch nicht trinken zu brauchen, und zurückschreckte. Jedoch Ehre sei dem Vater: Ich trank den Kelch und vollendete meine Vorbereitungen für die Menschenkinder''' (LuB 19:16-19) (James E. Talmage, Die Glaubensartikel, S. 86).

Jakob, Nephis Bruder, hat die traurige Lage, in der wir uns ohne das Sühnopfer Christi befinden würden, so beschrieben: „O wie weise ist Gott, wie barmherzig und gnädig! Denn sehet, wenn das Fleisch nicht wieder auferstünde, dann müßte unser Geist dem Engel untertan sein, der von der Gegenwart des ewigen Gottes fiel und der Teufel wurde, um nie wieder emporzukommen . . .

O wie groß ist die Güte unsres Gottes, der einen Weg bereitet, um uns aus der Gewalt dieses fürchterlichen Ungeheuers zu befreien . . .

Dean L. Larsen



Und wegen des Erlösungsplanes unsres Gottes, des Heiligen Israels, wird dieser Tod, von dem ich gesprochen habe, welcher der zeitliche ist, seine Toten herausgeben; und dieser Tod ist das Grab.

Und dieser Tod, von dem ich gesprochen habe, welcher der geistige Tod ist, wird seine Toten herausgeben; und dieser geistige Tod ist die Hölle; daher müssen Tod und Hölle ihre Toten herausgeben und die Hölle ihre gefangenen Geister und das Grab seine gefangenen Körper, und Körper und Geist des Menschen werden wiederhergestellt und vereinigt werden; und es wird durch die Macht der Auferstehung des Heiligen in Israel geschehen" (2. Nephi 9:8, 10-12).

Hätte uns Jesus Christus nicht diesen Dienst geleistet, zu dem er sich schon bei jenem großen Rat im Himmel erboten hatte, so gäbe es für uns keine Hoffnung auf die im Evangelium vorgesehenen Segnungen. Wir haben aber auch nur dann Aussicht darauf, wenn wir an den Herrn, Jesus Christus, glauben, hat er doch zu den Pharisäern gesagt: „Wenn ihr nicht glaubet, daß ich es bin, so werdet ihr sterben in euren Sünden" (Johannes 8:24). Dies entspricht dem Evangelium, das von Paulus „eine Kraft Gottes, die da selig macht" genannt worden ist (Römer 1:16).

Dies sind einige Gründe, warum der Glaube an den Herrn, Jesus Christus, der erste Grundsatz des Evangeliums ist.

Ich bezeuge feierlich, daß diese Lehren wahr sind, und ich füge mit König Benjamins Worten mein eigenes Zeugnis hinzu. Ich weiß, „daß kein andrer Name [als Jesus Christus] gegeben werden wird, auch kein . . . andres Mittel, wodurch Seligkeit auf die Menschenkinder kommen kann, als nur im und durch den Namen Christi, des allmächtigen Gottes" (Mosiah 3:17). Dies, meine Brüder, bezeuge ich Ihnen im Namen Jesu Christi, unseres Erlösers. Amen.

Wie die Kirche verwaltet wird



N. Eldon Tanner
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Brüder, es stimmt mich immer demütig, wenn ich vor einer Versammlung von Männern stehe, die das Priestertum Gottes tragen, denn dieses Priestertum ist die dem Menschen von Gott übertragene Vollmacht, in dessen Namen zu handeln — innerhalb des Amtes, was er, der Mensch, innehat. Es erschreckt mich geradezu, an die ungeheure Macht zu denken, die das Priestertum ausüben könnte, wenn jeder, der es trägt, im Einklang mit der Lehre des Evangeliums und mit dem Bündnis leben würde, das der Herr mit den Trägern des Priestertums geschlossen hat.

Johannes der Täufer hat in diesen Letzten Tagen das Aaronische Priestertum wiedergebracht, indem er Joseph Smith die Hände auf das Haupt gelegt und ihm dieses Priestertum übertragen hat. Wie Sie wissen, wurde das Melchisedekische Priestertum dadurch auf Joseph Smith und Oliver Cowdery übertragen, daß Petrus, Jakobus und Johannes ihnen erschienen und ihnen die Hände auflegten.

Nun, auch jeder von Ihnen trägt das Melchisedekische Priestertum oder bereitet sich darauf vor. Deshalb möchte ich für Sie den Eid und Bund des Priestertums wiederholen:

„Denn diejenigen, die treu sind und diese beiden Priestertümer erhalten, von denen ich gesprochen, und ihre Berufung verherrlichen, werden durch den Geist geheiligt zur Erneuerung ihres Körpers.

Sie werden die Söhne Moses und Aarons und der Same Abrahams, die Kirche und das Reich und die Auserwählten Gottes.

Und alle diejenigen, die dieses Priestertum empfangen, die empfangen mich, spricht der Herr.

Denn wer meine Diener empfängt, der empfängt mich,

und wer mich empfängt, der empfängt meinen Vater,

und wer meinen Vater empfängt, der empfängt meines Vaters Reich; deshalb soll alles, was mein Vater hat, ihm gegeben werden.

Und dies ist nach dem Eid und Bunde, der zum Priestertum gehört.

Darum empfangen alle diejenigen, die das Priestertum erhalten, diesen Eid und Bund meines Vaters, den er weder brechen noch hinwegtun kann" (LuB 84:33-40).

Das Priestertum ist die größte Macht auf Erden. Diese Erde und dazu das ganze Universum mit allem, was dazugehört, ist durch die Macht des Priestertums erschaffen worden. Durch die Macht des Priestertums wurde auch diese Kirche gegründet, und zwar von jemandem, den Gott durch Offenbarung berufen hatte.

Wir wissen, daß Gott Vater und sein

Sohn, Jesus Christus, Joseph Smith, einem jungen Mann, erschienen sind und daß Joseph Smith von diesem Zeitpunkt an fortwährend durch Offenbarung geleitet wurde. Über die Gründung der Kirche lesen wir:

„Die Gründung der Kirche Christi in diesen letzten Tagen erfolgte ... nach dem Willen und den Geboten Gottes ... Diese Gebote wurden Joseph Smith jun. gegeben, der von Gott berufen und zu einem Apostel Jesu Christi ordiniert wurde, der erste Älteste dieser Kirche zu sein" (LuB 20:1, 2).

Ferner lesen wir: „Siehe, ihr sollt einen Bericht führen, worin du ein Seher, Übersetzer, Prophet und Apostel Jesu Christi, ein Ältester der Kirche durch den Willen Gottes des Vaters und die Gnade deines Herrn Jesus Christus genannt werden sollst" (LuB 21:1).

Ich möchte Ihnen, liebe Brüder, versichern, daß Sie zur Kirche Jesu Christi gehören und daß die Kirche von Jesus Christus durch einen Propheten Gottes geleitet wird, nämlich durch unseren geliebten Präsidenten Spencer W. Kimball.

Ich möchte Ihnen einiges darüber erzählen, wie die Kirche von ihrem Sitz aus arbeitet. Wir hören oft, daß man die Kirche als Demokratie bezeichnet. Sie wird aber nicht von Beamten regiert, die von den Mitgliedern gewählt worden sind, sondern sie ist eine Theokratie, wo Gott seine Kirche durch von ihm erwählte Repräsentanten lenkt.

Unser 5. Glaubensartikel lautet: „Wir glauben, daß man durch Prophezeiung und das Händeauflegen derer, die Vollmacht haben, von Gott berufen werden muß, um das Evangelium zu predigen und seine heiligen Handlungen zu vollziehen."

Auf diese Weise also wurde Joseph Smith vom Herrn als Präsident seiner Kirche ausersehen und von denjenigen eingesetzt, die vom Herrn die Vollmacht dazu erhalten hatten.

Beim Lesen des 107. Abschnitts im Buch ‚Lehre und Bündnisse' ist es mir immer ein Zeugnis gewesen, wenn ich gesehen habe, wie darin alle Ämter im Priestertum aufgeführt und die Pflichten jedes Amtes Joseph Smith erklärt worden sind. Wir lesen:

„Ich lege Zeugnis davon ab, daß die Kirche durch einen Propheten Gottes vom Herrn selbst geleitet wird, und ich bete demütig darum, daß wir dies alle zu würdigen wissen."

„Drei präsidierende Hohepriester, das Melchisedekische Priestertum tragend, von der Körperschaft gewählt, zu diesem Amte bestimmt und ordiniert und durch das Vertrauen, den Glauben und das Gebet der Kirche unterstützt, bilden einen Rat der Präsidentschaft der Kirche ...

Und weiter: die Pflicht des Präsidenten über das Amt des Hohenpriestertums ist, der ganzen Kirche vorzustehen und wie Moses zu sein ...

ja, ein Seher, Offenbarer, Übersetzer und Prophet zu sein, im Besitze aller Gaben Gottes, die er dem Haupt der Kirche verleiht" (LuB 107:22, 91, 92).

Ferner steht geschrieben: „Die zwölf reisenden Räte sind berufen, die Zwölf Apostel oder besonderen Zeugen des Namens Christi in der ganzen Welt zu sein ...

Sie bilden einen Rat [dies ist wichtig], der dem vorerwähnten der drei Präsidenten an Kraft und Vollmacht gleich ist" (LuB 107:23, 24).

Folgendes finden wir in den „Lehren des Propheten Joseph Smith“: „Präsident Smith begann darauf, die Pflichten und die Vollmacht der Zwölf zu erklären. Diese Vollmacht komme gleich nach der gegenwärtigen Ersten Präsidentschaft ... Die Zwölf seien niemandem als nur der Ersten Präsidentschaft unterstellt ...,Und wo ich nicht bin [d. h. der Präsident der Kirche], da gibt es keine Erste Präsidentschaft über die Zwölf“ (S. 92, 93).

Bei Joseph Smiths Ableben wurden die Zwölf die präsidierende Autorität der Kirche. Sie lenkten deren Angelegenheiten — der Präsident der Zwölf war Brigham Young — dreieinhalb Jahre. Danach wurde Brigham Young zum Präsidenten der Kirche ausersehen. Er wählte sich seine Ratgeber, ordinierte sie und setzte sie ein. Zwischen Brigham Youngs Tod und der Ernennung John Taylors zum Präsidenten der Kirche lagen drei Jahre und zwei Monate. Nach John Taylors Ableben dauerte es ein Jahr und neun Monate, bis Wilford Woodruff zum Präsidenten der Kirche ausersehen, ordiniert und als solcher eingesetzt wurde. Seither haben immer nur wenige Tage zwischen dem Tod eines Präsidenten und der Einsetzung des nächsten gelegen. Während der Zeit zwischen dem Tod eines Präsidenten und der Neubildung der Ersten Präsidentschaft haben immer die Zwölf präsidiert.

Ich möchte Ihnen gern genau erklären, was nach dem unerwarteten Tod Präsident Harold B. Lees — er starb am 26. Dezember 1973 — geschehen ist. Ich war gerade in Phoenix in Arizona, um das Weihnachtsfest bei meiner Tochter und ihrer Familie zu verbringen, als mich Arthur Haycock, Präsident Lees Sekretär, anrief. Er sagte, Präsident Lee sei ernstlich krank, und er meinte, ich sollte so schnell wie möglich zurückkommen. Eine halbe Stunde später rief er erneut an und sagte: „Der Herr hat gesprochen. Präsident Lee ist heimgerufen worden.“

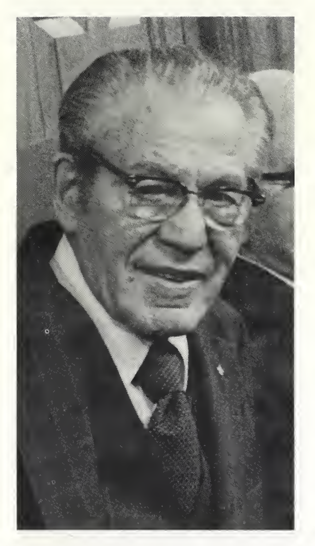
Da ich abwesend war, leitete Präsident Romney, der Zweite Ratgeber, die Angelegenheiten der Kirche. Mit Spencer W. Kimball, dem Präsidenten des Rates der Zwölf Apostel, weilte er im Krankenhaus. Unmittelbar nach Präsident Lees Ableben wandte sich Präsident Romney zu Präsident Kimball und sagte: „Jetzt übernehmen Sie die Verantwortung.“ Erinnern Sie sich: Der Prophet Joseph Smith hat gesagt, daß es ohne den Präsidenten keine Erste Präsidentschaft über den Zwölfen gibt.

Nach Präsident Lees Tod verging keine Minute, bis die Zwölf die Verantwortung als präsidierende Autorität der Kirche übernahmen.

Nach Präsident Lees Bestattung berief Präsident Kimball für Sonntag, den 30. Dezember, 15 Uhr, im Beratungszimmer im Tempel in Salt Lake City eine Versammlung aller Apostel ein. Präsident Romney und ich hatten entsprechend unserem Dienstalter unseren Platz im Rat eingenommen, so daß wir 14 Personen waren.

Wir sangen ein Lied, und Präsident Romney sprach ein Gebet. Hierauf gab Präsident Kimball in tiefer Demut seinen Gefühlen Ausdruck. Er sagte, er habe den Freitag damit verbracht, daß er im Tempel mit dem Herrn geredet habe. Er habe viele Tränen vergossen, als er darum gebetet habe, daß er geführt werde, wenn er nun seine neuen Pflichten übernehme und seine Ratgeber auswähle.

Mit der Robe des heiligen Priestertums bekleidet, bildeten wir einen Gebetskreis. Präsident Kimball bat mich, diese Handlung zu leiten, während er Thomas S. Monson bat, das Gebet zu sprechen. Hierauf erläuterte Präsident Kimball den Zweck der Versammlung und for-



Präsident N. Eldon Tanner

derte jeden im Kollegium in der Reihenfolge des Dienstalters — sie begann mit Ezra Taft Benson — dazu auf, seine Ansicht darüber zu äußern, ob die Erste Präsidentschaft noch am selben Tag neu gebildet werden solle oder ob wir als Rat der Zwölf Apostel weitermachen sollten. Jeder sagte: „Wir sollten die Erste Präsidentschaft *jetzt* bilden." Man fand auch viele lobende Worte für Präsident Kimball und seine Arbeit mit den Zwölfen.

Sodann wurde Spencer W. Kimball von Ezra Taft Benson zum Präsidenten der Kirche vorgeschlagen. Mark E. Petersen unterstützte den Vorschlag, und er wurde einstimmig gebilligt. Daraufhin schlug Präsident Kimball N. Eldon Tanner als Ersten Ratgeber und Marion G. Romney als Zweiten Ratgeber vor. Beide Ratgeber erklärten sich bereit, das Amt anzunehmen und ihre ganze Zeit und Kraft dafür einzusetzen.

Auch dieser Vorschlag wurde einmütig gebilligt. Mark E. Petersen, der nach seinem Dienstalter den zweiten Platz unter den Zwölfen einnahm, schlug nun Ezra Taft Benson, das dienstälteste Mitglied der Zwölf, zum Präsidenten des Kollegiums der Zwölf Apostel vor. Dies wurde ebenfalls einmütig gebilligt.

Jetzt war der Augenblick gekommen, wo alle anwesenden Mitglieder Spencer W. Kimball die Hände auflegten. Ezra Taft Benson sprach den Segen. Er ordinierte Spencer W. Kimball zum 12. Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage und setzte ihn in dieses Amt ein.

Hierauf setzte Präsident Kimball N. Eldon Tanner als Ersten Ratgeber und Marion G. Romney als Zweiten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft ein. Auf dieselbe Weise setzte er Ezra Taft Benson als Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel ein und sprach den Segen dazu.

Nun hatten die Zwölf nur noch elf Mitglieder. Für den freigewordenen Platz mußte ein neuer Mann berufen werden. Vielleicht interessiert es Sie, wie eine Generalautorität berufen wird.

Sie werden vom Präsidenten der Kirche durch Inspiration und Offenbarung ausgewählt, indem er die Namen von Personen durchgeht, die von den Zwölfen auf sein Ersuchen hin genannt worden sind. Zusätzlich kann er die Berufung von Personen erwägen, die er selbst in Betracht ziehen will.

Weil eine Generalautorität durch Inspiration und Offenbarung berufen wird, wird sie faktisch von Gott ernannt. Ehe man den Betreffenden beruft und ein-

setzt, gibt der Rat der Zwölf Apostel seine Zustimmung, und schließlich wird er auf der Generalkonferenz bestätigt.

Um Ihnen ein Beispiel dafür zu nennen, wie dies vor sich geht, möchte ich Ihnen etwas erzählen, was Präsident Heber J. Grant erlebt hat. Als er dem Rat der Zwölf Apostel angehörte, wurde er vom Präsidenten der Kirche um namentliche Vorschläge gebeten. Er nannte wiederholt den Namen eines sehr guten Freundes für einen der freien Plätze im Rat der Zwölf Apostel.

Der Mann wurde jedoch nie zu diesem Amt ausersehen. Präsident Grant soll einmal gesagt haben, daß er, würde er je Präsident der Kirche werden, diesen Mann wegen seiner herausragenden Fähigkeiten wählen würde, sollte ein Platz im Rat der Zwölf Apostel frei werden.

Später wurde Heber J. Grant tatsächlich Präsident, und es mußte ein Platz neu besetzt werden. Er sagte dem Herrn, er selbst wisse zwar, wen er dafür haben wolle, doch wolle er den Mann auswählen, den der Herr in diesem Amt sehen möchte. Da fiel Präsident Grant der Name Melvin J. Ballards ein, den er nur oberflächlich kannte. Der Name kam ihm immer wieder in den Sinn, so daß er wußte, daß dies der Mann war, der berufen werden sollte. Präsident Grant schlug ihn vor, und die Zwölf stimmten zu. Er wurde von der Ersten Präsidentschaft und dem Rat der Zwölf Apostel ordiniert und eingesetzt, und auf der nächsten Generalkonferenz legte man seinen Namen den Anwesenden zur Bestätigung vor.

Lassen Sie mich aus eigener Erfahrung berichten. Als ich noch Präsident des Pfahls Calgary in Alberta in Kanada war, besuchte ich im Oktober 1960 die Generalkonferenz in Salt Lake City. Am Freitagabend erhielt ich im Hotel Utah, wo ich untergebracht war, einen Anruf. Man teilte mir mit, daß Präsident McKay mich am Samstagmorgen — also am Morgen des nächsten Tages — zu sehen wünsche. Da ich nicht wußte, was er wollte, schlief ich in dieser Nacht natürlich nur sehr wenig. Zur festgesetzten Zeit meldete ich mich in seinem Büro. Er saß mir gegenüber und schaute mir in die Augen. Indem er mir die Hand auf das Knie legte, sagte er: „Präsident Tanner, der Herr möchte, daß Sie die Berufung zur Generalautorität annehmen, und zwar als Assistent der Zwölf." Dann fragte er mich, wie ich darüber dächte. Ich weiß nicht mehr genau, was ich gesagt habe. Ich versuchte ihm zu versichern, daß ich mich sehr geehrt, aber auch wenig befähigt zu diesem Amt fühlte. Ich sei aber bereit, eine solche Berufung anzunehmen und meine ganze Zeit und Kraft dem Dienst für den Herrn zu widmen.

An jenem Vormittag legte man meinen Namen sowie den von Franklin D. Richards und Theodore M. Burton zur Bestätigung als Assistenten der Zwölf vor — zusammen mit den Namen der anderen Beamten der obersten Verwaltungsebene. Die Konferenz stimmte dem zu. In der ganzen Kirche werden die Beamten auf der jeweiligen Ebene überwiegend nach dem gleichen Verfahren ausgewählt.

An dieser Stelle könnte ich auch auf die Frage antworten, wie wir bei einer Gegenstimme verfahren. Bei der Herbst-Generalkonferenz 1977 hatten wir einen solchen Fall. Einige von Ihnen haben damals zugehört. Der Betreffende wünschte, daß man die Gegenstimme schriftlich festhalte. Und nun erkläre ich Ihnen, wie wir in einem solchen Fall vorgehen: Alle anderen hatten für die Vorschläge gestimmt, und so bat ich den Betreffenden, mit einem der Zwölf zu sprechen. Man bittet solche Mitglieder, mit einem Beamten zu sprechen, weil sie auf diese Weise erklären können, warum

sie nicht bereit sind, die genannten Beamten zu unterstützen. Der Betreffende erhält dadurch die Möglichkeit, demjenigen, an den er verwiesen wird, einige Gründe anzugeben — sofern er solche Gründe kennt —, warum der zu einem Amt Vorgeschlagene die Voraussetzungen für die Bestätigung nicht erfüllt. Sodann kann derjenige, der das Gespräch geführt hat, die Erste Präsidentschaft informieren.

Ich möchte Ihnen von etwas erzählen, was ich erlebt habe, als ich beauftragt wurde, nach Neuseeland zu reisen und eine neue Pfahlpräsidentschaft zu berufen. Damals kannte ich in Neuseeland niemanden, ausgenommen den Pfahlpräsidenten. Ich bat um eine Liste der Bischöfe und der Hohenräte dieses Pfahls. Als ich sie durchlas, schien ein Name deutlich hervorzutreten. Der Name lautete Campbell. Er fiel mir jedesmal auf, wenn ich die Liste durchlas. Bischof Vandenberg war bei mir, und wir befragten alle diese Leute, nachdem wir um Führung gebetet hatten.

Nachdem wir mit allen gesprochen hatten, sagte ich zu Bruder Vandenberg: „Wir wollen den Herrn bitten, uns zu leiten." Das taten wir, und als wir aufstanden, fragte ich: „Wen würden Sie als Präsidenten dieses Pfahls bestimmen, wenn Sie die Verantwortung tragen würden?"

Er antwortete: „Bill Campbell." Ich hatte diesen Namen im Gespräch mit Bischof Vandenberg überhaupt nicht erwähnt. Dies ist ein weiterer Beweis dafür, daß der Herr solche Ernennungen tatsächlich lenkt.

Die Erste Präsidentschaft leitet alles, was mit der Verwaltung der Kirche zu



tun hat. Alle diesbezüglichen Angelegenheiten werden im allgemeinen in drei Kategorien unterteilt:
erstens, Angelegenheiten, die von der Ersten Präsidentschaft selbst geregelt werden;
zweitens geistige Belange, die von den Zwölfen auf Weisung der Ersten Präsidentschaft wahrgenommen werden;
drittens, zeitliche Angelegenheiten, die von der Präsidierenden Bischofschaft geregelt werden, wie sie von der Ersten Präsidentschaft beauftragt wird.
Ich möchte einiges aufführen, wofür die Erste Präsidentschaft unmittelbar zuständig ist: Gebietskonferenzen, Solemn Assemblies (= bestimmte feierliche Versammlungen), die Haushaltsabteilung, die Bildungsabteilung, die Abteilung für Geschichte der Kirche, die Personalabteilung, die Tempel, die Buchprüfung, der Koordinierende Ausschuß, die Wohlfahrtsdienste.
Als nächstes möchte ich kurz einige Pflichten der Zwölf umreißen. Auf Weisung der Ersten Präsidentschaft ist der Rat der Zwölf Apostel für alle geistigen Belange der Kirche und für die Verwaltung aller geistigen Angelegenheiten verantwortlich, um die sich die Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig kümmern.
Seine Aufgabe ist es, den Zeitplan für alle Pfahlkonferenzen in der Kirche aufzustellen und die Generalautoritäten zu bestimmen, die diesen Konferenzen beiwohnen sollen. Diese finden in allen Wochen eines Jahres statt, außer im Juli.
Alle Generalautoritäten bemühen sich sehr, sich unter Verwendung der vorgesehenen Programme auf die Versammlung am Samstagabend und die Hauptversammlung der Pfahlkonferenz am Sonntag vorzubereiten, damit sie die Mitglieder der Kirche in der ganzen Welt zu einer besseren Lebensführung veranlassen können. Sie kommen mit der Pfahlpräsidentschaft und anderen Pfahlbeamten zusammen und besprechen mit ihnen ihre bisherigen Fortschritte und was sie zur Verbesserung ihrer Leistungen tun können. Von den Generalautoritäten wird verlangt, ihre Familie für mindestens zwei Tage — manchmal sind es drei oder vier Tage oder bis zu zwei Wochen — zurückzulassen, um die ihnen zugewiesenen Konferenzen zu besuchen, Rundreisen durch Missionsgebiete durchzuführen usw.
Den Zwölfen sind zur Zeit vier Abteilungen unterstellt. Jede wird von drei oder vier Siebzigern (mit deren Personal) unter der Leitung der Zwölf verwaltet.
Es sind die Priestertumsabteilung, die Missionarsabteilung, die Genealogische Abteilung und die Abteilung für Lehrpläne. Ich werde mich später bemühen, kurz auf zwei oder drei dieser Abteilungen einzugehen.
Ferner ist der Rat der Zwölf Apostel für die Planung der Seminare für neue Missionspräsidenten sowie für die zwei jährlichen Seminare zuständig, die für die Regionalrepräsentanten veranstaltet werden.
Wir wissen alle, daß die Zwölf diese umfangreichen Aufgaben nicht allein bewältigen könnten und daß man deshalb Vorkehrungen getroffen hat, um ihnen die nötige Hilfe zu geben. Wie Ihnen bekannt ist, wurden vor einigen Jahren einige Brüder zu Assistenten der Zwölf ernannt, und unlängst hat man diese wegen des raschen Wachstums der Kirche und im Einklang mit den Lehren Joseph Smiths zusammen mit einigen anderen zu Mitgliedern des Ersten Kollegiums der Siebzig ernannt. Dies war der Anfang der Maßnahmen zur Vergrößerung dieses Kollegiums, das zunächst nur aus den sieben Präsidenten bestand, die über die anderen Siebzigerkollegien in der ganzen Kirche präsidierten.



Camilla Kimball und Freda Joan Lee

Über die Siebziger lesen wir:
„Die Siebziger sollen im Namen des Herrn unter der Leitung der Zwölfe oder des Reisenden Hohen Rates wirken, um die Kirche unter allen Völkern aufzubauen und alle ihre Angelegenheiten zu ordnen" (LuB 107:34).
Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig verwalten unter der Leitung der Zwölf die obenerwähnten vier Abteilungen. Die Priestertumsabteilung schlägt für das Melchisedekische und das Aaronische Priestertum sowie für die Hilfsorganisationen Vorschriften und Richtlinien vor; außerdem überwacht sie die Aktivitätsprogramme. Die Abteilung für Lehrpläne stellt Schulungsmaterial, Leitfäden und solche Handbücher bereit, die sich nicht auf die Verwaltung beziehen. Daneben ist sie für die Zeitschriften der Kirche verantwortlich und koordiniert die Produktion aller Veröffentlichungen der Kirche.
Das für die Korrelation zuständige Personal prüft alles für die verschiedenen Kurse und die Zeitschriften bestimmte Material auf Lehre, Terminologie usw. und erstattet dem Korrelationskomitee der Kirche Bericht. Dieses besteht aus der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig, dem Präsidierenden Bischof und dem Bildungsbeauftragten der Kirche. Hier wird alles Unterrichts- und Schulungsmaterial mit der Absicht koordiniert, das einzelne Mitglied auf die Tempel- und die Missionsarbeit, die Pflichten in den einzelnen Organisationen der Kirche und schließlich auf das ewige Leben vorzubereiten. Dies ist das eigentliche Ziel der Kirche: den einzelnen auf das ewige Leben vorzubereiten.
Die Missionarsabteilung stellt den Mis-

sionarsanwärtern und denen, die auf dem Missionsfeld sind, Material für ihre Tätigkeit zur Verfügung. Sie wirkt bei der Zuweisung der Missionare zu den einzelnen Missionen mit und überwacht die Besucherzentren und andere Angelegenheiten des Missionarsprogramms.

Vielleicht möchten Sie gern wissen, wie ein Missionar berufen wird. Der Bischof soll eine vertrauliche Unterredung mit dem Missionarsanwärter führen, bevor er mit den Eltern darüber spricht, damit er die innere Einstellung und die Würdigkeit des Betreffenden ermitteln kann, ehe jemand erfährt, daß seine Berufung auf Mission erwogen wird. Wenn der Bischof feststellt, daß der Betreffende würdig ist und gern eine Mission erfüllen würde, spricht er mit dessen Eltern darüber. Wenn danach alles in Ordnung ist, schlägt er den Bruder bzw. die Schwester dem Pfahlpräsidenten vor. Dieser führt mit dem Betreffenden eine vertrauliche Unterredung, um seine Würdigkeit und seine Einstellung zu ermitteln. Stellt sich heraus, daß der Anwärter würdig und willig ist, wird er der Ersten Präsidentschaft vorgeschlagen.

Bei der Entscheidung darüber, ob man jemanden auf Mission berufen soll, werden mehrere Faktoren erwogen, zum Beispiel die Fähigkeiten des Anwärters — sie werden auf dem Empfehlungsformular aufgeführt — und die Missionen, die zur Zeit Missionare benötigen. Sodann wird der Betreffende durch Inspiration in diejenige Mission berufen, wo er dem Herrn am besten dienen kann, und er erhält seine Berufung vom Präsidenten der Kirche. Jeder Missionar muß nach Erhalt seiner Berufung dem Präsidenten der Kirche diese schriftlich bestätigen.

Da fällt mir eine Begebenheit ein, die von einer Berufung auf Mission handelt und die Sie vielleicht interessant finden. Sie zeigt, wie der Herr sein Werk durch Inspiration leitet. Ich könnte Ihnen ein Dutzend solcher Fälle nennen. Einmal jedenfalls geschah folgendes: Nachdem man einer Reihe von Missionaren das Berufungsschreiben geschickt hatte, wurde der Führungssekretär der Missionarsabteilung von der Mutter eines jungen Mannes angerufen, den man einer Mission im Osten der Vereinigten Staaten zugeteilt hatte. Die Mutter sagte, sie und der Vater des jungen Mannes seien äußerst enttäuscht, weil der Vater und der Großvater des jungen Mannes in Deutschland missioniert hätten und sie, die Eltern, den Wunsch geäußert hätten, man möge auch ihren Sohn in eine Mission in Deutschland berufen.

Der Sekretär fragte die Mutter, wie ihr Sohn darüber denke, und sie antwortete, dieser sei noch an der Universität, und sie habe den Brief in seiner Abwesenheit geöffnet. Er wisse noch nicht, in welche Mission er berufen werden solle. Der Sekretär äußerte sich erstaunt darüber, daß die Mutter diesen Brief geöffnet hatte, denn dieser könne der einzige sein, den der Sohn je vom Präsidenten der Kirche erhalten würde. Er schlug der Mutter vor, ihn noch einmal anzurufen, nachdem ihr Sohn den Brief gelesen hätte.

Am nächsten Tag rief die Mutter kleinlaut an und sagte, ihr Sohn sei mit der Berufung völlig zufrieden. Er hatte insgeheim darum gebetet, daß man ihn *nicht* in eine ausländische Mission berufen möge.

Ich möchte nun auf die Verwaltungsaufgaben der Präsidierenden Bischofschaft zu sprechen kommen. Sie ist für alle zeitlichen Belange zuständig, die ihr von der Ersten Präsidentschaft zugewiesen werden. Dazu gehören auch Grundstücke und Gebäude, soweit die Präsidierende Bischofschaft im Auftrag der für geistliche Belange zuständigen Führer der Kirche Land erwirbt und Gebäude errichtet

und unterhält. Außerdem überwacht sie Belange, die die Finanzen und die Mitgliedsscheine, das Fastopfer und den Zehnten, den zentralen Einkauf, das Übersetzungswesen und den Versand betreffen. Darüber hinaus hat sie die schwere Aufgabe, die Wohlfahrtsabteilung der Kirche zu verwalten. Die entscheidenden Programme und Richtlinien dieser Abteilung werden vom Komitee für Wohlfahrtsdienste festgelegt, das sich aus der Ersten Präsidentschaft und der Präsidentschaft der FHV zusammensetzt. Zu den Wohlfahrtsdiensten gehören die Deseret-Industrien mit ihren Produktionsstätten in der ganzen Welt, die Pfahl-, Gemeinde- und Missions-Wohlfahrtsprogramme, die Lagerhäuser der Bischöfe usw.

Das starke Wachstum der Kirche in der ganzen Welt hat eine Dezentralisierung ihrer Verwaltung erforderlich gemacht, vor allem in bezug auf das Organisieren und Schulen der Mitglieder in den Gebieten, wo die Kirche erst im Aufbau ist, wo es viele neue Gemeinden, Distrikte und Pfähle gibt, deren Mitglieder nur wenig oder gar keine Erfahrung in der kirchlichen Verwaltung haben.

Ein Beispiel: Ungefähr im Jahre 1976 habe ich Caracas in Venezuela besucht. Der Missionspräsident berief eine Versammlung der dortigen Mitglieder ein. Es waren 300 oder 400 Personen anwesend, und niemand von ihnen war länger als fünf Jahre in der Kirche gewesen. Ein Jahr später gründeten wir einen Pfahl in Caracas. Zu diesem Zeitpunkt gehörte das älteste Mitglied erst sieben Jahre der Kirche an. Es dürfte für jedermann offenkundig sein, daß für organisatorische Belange in diesen Gebieten viel Schulung und Unterstützung notwendig sind.

Zur Regelung der geistlichen Belange der Kirche ist die Welt in Gebiete aufgeteilt worden, über die jeweils ein Führungsbevollmächtigter präsidiert. Zwölf dieser Gebiete liegen außerhalb der Vereinigten Staaten und Kanadas. Alle Führungsbevollmächtigten gehören dem Ersten Kollegium der Siebzig an, und außerhalb der Vereinigten Staaten und Kanadas haben sie den Auftrag, in dem betreffenden Gebiet zu leben.

Bei ihrer Arbeit sollen ihnen die Regionalrepräsentanten zur Seite stehen. Diese sind erfahrene, fähige Männer, die man aus der jeweiligen Region ausgewählt hat oder die in größtmöglicher Nähe dieser Region leben. Jeder Regionalrepräsentant kümmert sich um mehrere Pfähle und Missionen. Dadurch können die Führer dieser Pfähle und Missionen über den Regionalrepräsentanten in engem Kontakt mit dem Führungsbevollmächtigten bleiben, anstatt sich direkt an den Sitz der Kirche in Salt Lake City wenden zu müssen, was viel mehr Zeit kosten würde.

Außerhalb der Vereinigten Staaten und Kanadas gibt es für die Verwaltung der zeitlichen Angelegenheiten Verwaltungsdirektoren. Sie überwachen diese Belange nach Weisung der Präsidierenden Bischofschaft. Man hat ihnen das jeweilige Gebiet auch als Wohnsitz zugewiesen. Auch dies ermöglicht es den örtlichen Mitgliedern, unmittelbare Hilfe bei ihren Problemen zu erhalten, und auf allen Gebieten der Verwaltung kann für eine geeignete Schulung gesorgt werden. Der Führungsbevollmächtigte und der Verwaltungsdirektor arbeiten zusammen und korrelieren bei ihren regelmäßigen Zusammenkünften sorgfältig ihre Aktivitäten.

Im allgemeinen geschieht dies alles auf Weisung der Ersten Präsidentschaft. Sie tritt regelmäßig jeden Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag um 8 Uhr morgens zusammen. Ein Sekretär führt ausführlich Protokoll. Bei diesen Sitzungen wird auch die an die Erste Präsidentschaft gerichtete Korrespon-



denz besprochen. Sie enthält alles mögliche — von Fragen über durchbohrte Ohrläppchen bis zu Berufungen gegen Ausschlußurteile, die von Gerichten der Pfahlpräsidentschaft und des Hohen Rats gefällt worden sind. Es werden Fragen zu Grundsätzen gestellt, die die Kleidung und das Äußere betreffen, Fragen zur Hypnose, zur Sabbatheiligung und zur Auslegung von Schriftstellen, zum Sensitivitätstraining und zu Siegelungen. Einige Absender beklagen sich über örtliche Führer, während andere Auskunft erbitten über die Lehre von der Seelenwanderung sowie über Organspenden für wissenschaftliche und andere Zwecke, über die Verbrennung Verstorbener, über Organverpflanzungen und über Rechtsfragen — man könnte die Liste endlos fortsetzen.

Die Erste Präsidentschaft muß noch viele weitere Entscheidungen treffen: neue Tempelpräsidentschaften müssen ausgewählt, der Zeitpunkt und der Ort für die Errichtung neuer Tempel bestimmt und andere Belange erörtert werden, die bei den Zusammenkünften mit dem Rat der Zwölf Apostel und der Präsidierenden Bischofschaft zur Sprache kommen sollen. Außerdem plant sie „solemn assemblies" (= bestimmte feierliche Versammlungen) und Gebietskonferenzen, die in der ganzen Welt stattfinden sollen.

Am Dienstagvormittag um 10 Uhr tritt das Ausgabenkomitee der Kirche zusammen. Es besteht aus der Ersten Präsidentschaft, vier Mitgliedern des Rates der Zwölf Apostel sowie der Präsidierenden Bischofschaft. Hier kommen die Kostenvoranschläge zur Sprache, die von den Leitern der einzelnen Abteilun-



Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig

gen vorgelegt worden sind, und es werden die finanziellen Mittel zugeteilt. Hier einige Beispiele: Die Abteilung Grundstücke und Gebäude beantragt den Ankauf von Land und die Errichtung von Gebäuden folgender Art: Pfahlgebäude und Gemeindehäuser, Missionsbüros, Besucherzentren usw., und es werden die Unterhaltskosten für solche Baulichkeiten besprochen. Die Präsidierende Bischofschaft legt ihrerseits Anträge für Ausgaben vor, die die Wohlfahrtsdienste betreffen.

Die Sitzung, die die Erste Präsidentschaft jeden Mittwoch hält, dient dazu, daß die Leiter derjenigen Abteilungen, die direkt der Ersten Präsidentschaft unterstehen — dazu gehören zum Beispiel die Abteilung für Geschichte der Kirche, die Personalabteilung und die Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit — Bericht erstatten. Für den Mittwochvormittag werden nach Möglichkeit auch Begegnungen mit wichtigen Besuchern eingeplant. Es beeindruckt mich immer wieder, wie der Präsident der Kirche solche Besucher zu beeinflussen vermag. Wir erkennen dies an direkten oder indirekten Berichten über die Art der Reaktion, seien sie schriftlicher oder mündlicher Art.

An einem Mittwoch im Monat kommt die Erste Präsidentschaft mit dem Bildungsausschuß der Kirche und dem Kuratorium zusammen, um alle Angelegenheiten der Universitäten, Colleges, Institute, Seminare und sonstigen schulischen Einrichtungen der Kirche zu regeln. Ein Mittwoch im Monat ist auch der Tag, wo der Koordinierende Rat zusammentritt, der aus der Ersten Präsidentschaft, dem Kollegium der Zwölf Apostel und der Präsidierenden Bischofschaft gebildet wird. Hier werden Ver-

fahrensweisen, Richtlinien und Fragen der Verwaltung besprochen und entschieden, um dafür zu sorgen, daß alle Verwaltungsbereiche richtig abgesteckt und koordiniert werden. Im Anschluß daran kommen diese Führer der Kirche, wie bereits erwähnt, mit dem Komitee für Wohlfahrtsdienste zusammen.

Am Donnerstagvormittag um 10 Uhr trifft sich die Erste Präsidentschaft im oberen Saal des Tempels mit dem Rat der Zwölf Apostel, der dort bereits um 8 Uhr zusammentritt. Dies ist der Ort, wo die Führer der Kirche seit der Vollendung des Tempels vom Herrn geleitet worden sind. An diesem Ort verspürt man einen besonderen Geist, und zuweilen fühlt man die Gegenwart einiger großer Führer, die hier in vergangener Zeit gewirkt haben. An den Wänden hängen Porträts der zwölf Präsidenten der Kirche sowie eines von Hyrum Smith, dem früheren Patriarchen der Kirche. Andere Gemälde zeigen den Erretter am Galiläischen Meer, wo er einige seiner Apostel beruft, während andere seine Kreuzigung und seine Auferstehung darstellen. Hier werden wir an die vielen großen Führer erinnert, die in diesem Ratssaal gesessen haben. Vom Herrn geleitet, haben sie hier Entscheidungen von großer Tragweite gefällt.

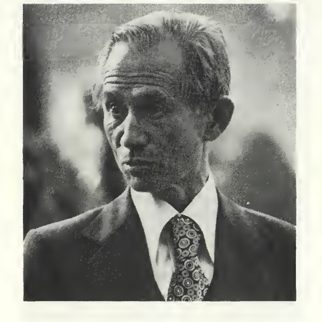
Wenn die Erste Präsidentschaft am Donnerstagvormittag diesen Saal betritt, begrüßt sie alle Mitglieder der Zwölf mit Händedruck. Dann legen wir unsere Tempelrobe an. Wir singen, knien zum Beten nieder und bilden sodann am Altar einen Gebetskreis. Danach ziehen wir wieder unsere Straßenkleidung an.

Nachdem wir das Protokoll der vorigen Sitzung besprochen haben, befassen wir uns mit Angelegenheiten folgender Art: Genehmigung von Veränderungen in der Zusammensetzung von Bischofschaften, wie sie von den Pfahlpräsidenten vorgeschlagen worden sind (zuvor beraten die Zwölf darüber; vielleicht interessiert es Sie, daß wir 1977 jede Woche durchschnittlich die Genehmigung zur Berufung von 25 bis 30 neuen Bischöfen erteilt haben); Veränderungen in der Organisation von Pfählen und Gemeinden, Missionen und Tempeln in der ganzen Kirche (dazu gehören auch neue Grenzen und neue Beamte); die Beamtenschaft und die Verwaltung der Hilfsorganisationen; Angelegenheiten, die von den Leitern der einzelnen Abteilungen zur Sprache gebracht worden sind; unsere Berichte über Pfahlkonferenzen und andere Ereignisse und Aktivitäten, die während der letzten Woche stattgefunden haben, zum Beispiel Beerdigungen, Ansprachen usw. In diesem Gremium wird über alle Änderungen beraten und entschieden, die die Verwaltung und die Richtlinien betreffen. Sobald eine Entscheidung gefallen ist, ist die betreffende Richtlinie für die Kirche offiziell gültig. Ich möchte Ihnen von einem Erlebnis im Zusammenhang mit diesen Beratungen erzählen.

Ich erinnere mich noch gut daran, wie eine Angelegenheit erörtert wurde, wo einzelne Mitglieder der Zwölf unterschiedlicher Ansicht waren und diese auch geäußert haben. Als Präsident McKay die Diskussion zusammenfaßte und erklärte, wie man nach seiner Auffassung in dieser Sache handeln solle, wandte ich mich zu meinem Nachbarn und sagte:

„Ist es nicht großartig, wie er jedesmal die richtige Lösung findet und wir alle fühlen, daß es tatsächlich die richtige Lösung ist?"

Mein Mitarbeiter wandte sich zu mir und antwortete: „Sie hören einen Propheten Gottes sprechen." Auf diese Weise können wir sicher sein, daß jede Entscheidung von der ganzen Gruppe einmütig getragen wird, ganz gleich, wie der



einzelne die Sache vorher betrachtet hat. Am ersten Donnerstag eines jeden Monats kommt die Erste Präsidentschaft mit allen Generalautoritäten zusammen — mit dem Kollegium der Zwölf, dem Ersten Kollegium der Siebzig und der Präsidierenden Bischofschaft. Auf dieser Versammlung erfahren alle von eventuellen Änderungen der Programme oder der Richtlinien, und sie werden in ihren Aufgaben und Pflichten unterwiesen. Der Präsident der Kirche fordert die Anwesenden auf, Zeugnis zu geben. Danach legen wir alle unsere Tempelkleidung an, nehmen am Abendmahl teil und bilden einen Gebetskreis. Nach dem Gebet werden alle außer der Ersten Präsidentschaft und dem Kollegium der Zwölf verabschiedet. Die zurückbleibenden Brüder ziehen wieder ihre Straßenkleidung an und fahren mit den regulären Sitzungen, die donnerstags stattzufinden pflegen, fort. Ein Sekretär fertigt ein Protokoll von allem an, was gesagt und getan wird. An jedem Donnerstag nehmen die Erste Präsidentschaft und das Kollegium der Zwölf nach ihrer Zusammenkunft in einem für diesen Zweck vorgesehenen Raum ihr Mittagessen ein. In diesem Raum hängt ein sehr schönes Bild vom Letzten Abendmahl. Dies ist eine Zeit der Entspannung. Im Gespräch tauschen wir unsere Erfahrungen aus und besprechen verschiedenes, was uns alle betrifft. Wenn ich Zeit hätte, könnte ich Ihnen von einigen interessanten Diskussionen berichten. — Am Freitag um 9 Uhr kommt die Präsidierende Bischofschaft mit der Ersten Präsidentschaft zusammen, um ihr Bericht zu erstatten und Angelegenheiten der Verwaltung zu besprechen.

Wie Sie wissen, betreibt die Kirche geschäftliche Unternehmungen. Einige davon seien hier genannt: Bonneville International Corporation, Beneficial Life Insurance Company, Hotel Utah, Zions Securities Corporation, Deseret News und Deseret Mutual Benefit Association. Sie alle arbeiten im Interesse der Kirche und stehen im Dienst der Öffentlichkeit. Die Kirche besitzt auch einige ausgedehnte Farmen und Ranches.

Einige glauben irrtümlicherweise, daß die Kirche keine Steuern zahlt. Dies möchte ich richtigstellen: alle von der Kirche betriebenen Unternehmen bezahlen die gleichen Steuersätze wie vergleichbare Firmen.

Wir hoffen und beten ständig, ja, jeden Tag, dafür, daß die Kirche von allen richtig verwaltet wird, die die entsprechenden verantwortungsvollen Ämter bekleiden — von der Ersten Präsidentschaft und dem Kollegium der Zwölf Apostel, dem Ersten Kollegium der Siebzig und der Präsidierenden Bischofschaft. Ebenso hoffen und beten wir, daß auch die örtlichen Beamten in der gleichen Weise gesegnet und geleitet werden. Ich bezeuge, daß die Kirche vom Herrn selbst geleitet wird, und zwar durch einen Propheten Gottes, und ich bete demütig darum, daß wir dies alle zu würdigen wissen, daß wir für unsere Mitgliedschaft in der Kirche dankbar sind und eifrig danach streben, uns auf das ewige Leben vorzubereiten. Im Namen Jesu Christi. Amen.

Unsere Schwestern in der Kirche

Präsident Spencer W. Kimball

Liebe Brüder, ich fand es wunderbar, Präsident Tanner zuzuhören, der davon gesprochen hat, wie wir uns bemühen, das Werk des Herrn in seiner, des Herrn Kirche zu tun. Ich bin sicher, es gibt viele, die nicht wissen, was alles in der Kirche geschieht. Es war sicher für sehr viele höchst aufschlußreich.

Diese allgemeine Priestertumsversammlung gibt mir in wunderbarer Weise die Gelegenheit, Ihnen, den Männern und den jungen Männern der Kirche, für alles, was Sie tun, um ein gutes Leben zu führen und das Reich Gottes auf Erden aufzubauen, zu danken. Wir sind Ihnen ewig dankbar, und wir sind uns dessen bewußt, daß Gott Sie jetzt auf die Erde stellt, damit Ihre Talente und Ihre Hingabe in diesem wichtigen Abschnitt der Menschheitsgeschichte und der Geschichte der Kirche genutzt werden können.

Heute vor drei Wochen waren die Frauen der Kirche, jung und alt, hier in diesem erhabenen Tabernakel und in denselben Versammlungsräumen, in denen Sie heute abend zusammengekommen sind. Ich konnte leider nicht selbst zu der Versammlung hingehen, habe das herrliche Ereignis aber vom Krankenhaus aus über Fernsehen verfolgt. Mein Herz war ganz erfüllt von dem großen Segen, den die wunderbaren Schwestern der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, dem himmlischen Reich Gottes auf Erden, bedeuten. Meine liebe, ewige Gefährtin Camilla hat den guten Schwestern meine Worte vorgelesen. Ich habe den Schwestern damals gesagt: „Bald haben wir die Generalkonferenz mit ihrer Priestertumsversammlung, und wir werden den Brüdern gegenüber nicht weniger liebevoll und deutlich sein, wir werden ihnen nämlich ähnliches sagen."

Mit dem, was ich Ihnen heute sage, möchte ich das Versprechen, das ich den Schwestern gegeben habe, wahr machen.

Wir sind alle in unserem Leben mit besonderen Frauen gesegnet — Frauen, die einen tiefgehenden, nachhaltigen Einfluß auf uns ausüben. Ihr Beitrag ist für uns sehr wichtig und von immerwährendem Wert.

Unsere Ehefrauen, Mütter, Töchter, Schwestern und alle, die uns nahestehen, sind jede ein Geistkind unseres Vaters im Himmel. Möge uns das immer darin bewußt sein, wie wir die Frauen behandeln. Zu den Schwestern dieser Evangeliumszeit gehören viele der edelsten Töchter unseres Vaters im Himmel. Mögen wir nie vergessen, Gott macht keinen Unterschied zwischen den Menschen, sondern er liebt uns alle, Männer und Frauen, Jungen und Mädchen, mit vollkommener Liebe.

Wie Präsident Harold B. Lee immer wieder gesagt hat: „Im Werk des Herrn kann man nichts Wichtigeres tun als das, was man in der eigenen Familie leistet.“ Viele von uns haben das häufig wiederholt.

Was wir damit im Werk des Herrn leisten, wird zu einem großen Teil daran beurteilt werden, wie wir, Christus ähnlich, den Frauen der Kirche in unserer Familie dienen und ihnen Führer sind. Ich spreche deshalb von Dienen und Führersein, weil der Mann in dem Sinne Oberhaupt der Familie sein soll, wie Christus das Oberhaupt der Kirche ist. Christus hat durch Liebe, Beispiel und selbstloses Dienen geführt. Er hat sich selbst für uns geopfert. So muß es auch sein, wenn wir in unserer Familie Führer und Diener und demütiger Patriarch sein wollen.

Wir müssen selbstlos und dienstbereit sein, rücksichtsvoll und großzügig. Unsere Herrschaft muß eine rechtschaffene Herrschaft sein und unsere Partnerschaft mit unserer ewigen Gefährtin, unserer Frau, eine echte Partnerschaft.

Unseren wunderbaren Pfahlpräsidenten und Bischöfen und deren Ratgebern und allen Brüdern möchte ich sagen: denken Sie besonders an die Schwestern, die, nicht durch eigene Schuld, nicht für alle Ewigkeit an einen würdigen Mann gesiegelt sind. Sie sollen sich nicht, ohne daß wir das wollen, fehl am Platz fühlen, da wir doch, und das mit Recht, unser Hauptaugenmerk auf das Familienleben legen. Betrachten Sie ihre Gegenwart in Ihrer Mitte nicht als Last, sondern als Segen.

Denken Sie immer daran, daß wir besondere Verpflichtungen gegenüber den Witwen haben, denen gegenüber, die geschieden sind, und gegenüber allen anderen, die keinen Ehemann haben, und in manchen Fällen auch gegenüber unseren jungen Schwestern, die keinen Vater haben. Wir können unseren Aufgaben als Männer Gottes einfach nicht gerecht werden, wenn wir die Frauen Gottes vernachlässigen.

Manchmal hören wir sehr Trauriges darüber, wie unsere Schwestern behandelt werden. Mangelndes Einfühlungsvermögen und Rücksichtslosigkeit sind wohl die Ursache, doch so etwas sollte es nicht geben. Die Frauen dieser Kirche haben zwar andere Aufgaben als wir, doch sind diese ebenso wichtig. Im Grunde arbeiten wir am gleichen Werk, selbst wenn wir unterschiedliche Rollen und Aufgaben haben.

„Die Frauen dieser Kirche haben ein Werk zu verrichten, das zwar anders ist als das unsrige, doch von gleicher Bedeutung.“

Wir schätzen unsere Frauen sehr, deshalb möchten wir auch nicht, daß sie sich auf die Wege der Welt fortziehen lassen. Meist sind sie stark und gut und treu und sind es noch mehr, wenn man ihnen mit Liebe und Achtung entgegenkommt und ihre Gedanken und Gefühle wertschätzt und versteht.

Unsere Schwestern wollen nicht verhätschelt oder mit Herablassung behandelt werden; sie möchten, daß wir sie als unsere Schwestern und uns ebenbürtig achten und ehren. Ich gehe nicht deshalb so sehr darauf ein, meine Brüder, weil die Lehre der Kirche in bezug auf die Frauen in Frage gestellt wäre, sondern weil unser Verhalten in manchen Situationen nicht so ist, wie es sein sollte. Nicht daß Grund zur Beunruhigung besteht, es ist nur so, daß wir als Volk

Gottes uns noch deutlicher von der Welt abheben müssen. Der Herr hat wiederholt gesagt, daß wir danach beurteilt werden, ob wir einander lieben oder nicht und ob wir einander dementsprechend behandeln und ob wir eines Herzens und eines Sinnes sind. Der Herr hat gesagt: wenn wir nicht eins sind, sind wir nicht sein!

Wir werden alle danach beurteilt und zur Rechtschaffenheit gezogen werden, wie wir unsere verschiedenen Aufgaben in der Kirche erfüllen, und nichts wird genauer geprüft werden als die Art und Weise, wie wir unsere Familie lieben und ihr dienen und wie wir unsere Brüder und Schwestern in der Kirche behandeln. Präsident McKay hat so scharfsichtig gesagt: „Ein Versagen in der Familie läßt sich durch keinen Erfolg anderswo wettmachen" (Generalkonferenz, April 1964).

Wir lieben Sie, Brüder, und wir lieben auch die Schwestern. Wir haben volles Vertrauen zu Ihnen. Wir freuen uns über Ihren Glauben und Ihre Hingabe an die Sache des Herrn. Möge Gott Sie und die Ihren segnen, wenn Sie nachher zu ihnen zurückkehren.

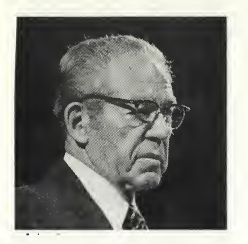
Ich weiß, Gott lebt, meine Brüder (Es ist mir eine große Freude, das immer und immer wieder zu sagen), Christus, der Erlöser der Welt, ist unser Herr. Diese, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, ist seine Kirche, und Christus steht an ihrer Spitze. Dies bezeuge ich Ihnen in Liebe und mit meinem Segen und meinen besten Wünschen, im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. Amen.

Präsident Spencer W. Kimball



7. Oktober 1979

Versammlung am Sonntagmorgen



Was wir dem Propheten Joseph Smith zu verdanken haben

N. Eldon Tanner
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Vor vielen Jahren schickte eine junge Witwe in Norwegen, die zwei kleine Söhne hatte, ein Paar Schuhe zu einem Schuster, um sie ausbessern zu lassen. Als die reparierten Schuhe zurückkamen, fand die Mutter in jedem Schuh zu ihrer Überraschung ein Traktat religiösen Inhalts. Durch die Traktate neugierig gemacht, brach sie kurz darauf mit einem Paket, das ein weiteres Paar alter Schuhe enthielt, zu dem halbstündigen Fußweg auf, der sie zum Laden des Schuhmachers führte.

Nachdem sie das Geschäftliche mit dem Schuster besprochen hatte und schon die Türklinke in der Hand hielt, wollte sie ihn nach den Traktaten fragen, zögerte aber. Während sie innehielt, sagte der Schuhmacher: „Vielleicht sind Sie überrascht, wenn ich Ihnen sage, daß ich Ihnen etwas Wertvolleres geben kann als neue Sohlen für die Schuhe Ihrer Kinder.“

„Was können Sie mir als Schuhmacher denn Besseres geben als Sohlen für die Schuhe meiner Söhne? Sie sprechen in Rätseln, antwortete sie.

Der Mann zögerte nicht. Wenn Sie mir nur zuhören, kann ich Ihnen den wahren Plan erklären, wonach der Herr seine Kinder errettet. Ich kann Ihnen zeigen, wie Sie in diesem Leben wirklich glücklich werden können und wie Sie sich auf eine ewige Freude im Jenseits vorbereiten können. Ich kann Ihnen sagen, woher Sie kommen, warum Sie hier auf Erden sind und wohin Sie nach dem Tod kommen werden. Ich kann Ihnen von der Liebe Gottes zu seinen Kindern auf Erden erzählen, wie Sie sie nie gekannt haben.“

Diese Worte drangen Anna Widtsoe — so lautete der Name der Witwe — durchs Herz, denn ihr Mann, John Andersen Widtsoe, war gerade vor einem Jahr unerwartet gestorben. Ihr ältester Sohn John Andreas, war sechs Jahre alt, und ihr zweiter Sohn, Osborne, war erst zwei Monate alt. Bei der Beerdigung hatten die junge Witwe „und ihr ältester

Sohn am offenen Grab gestanden und die kalten Worte gehört, die im Rahmen der kirchlichen Zeremonie gesprochen wurden: ‚Du bist Erde und sollst zu Erde werden.'"
Seitdem war sie einsam gewesen, und es bewegten sie viele unbeantwortete religiöse Fragen, auf die sie in ihrer bisherigen Religion keine Antwort hatte finden können. Nun fragte sie den Schuhmacher einfach: „Wer sind Sie denn?" Und er antwortete: „Ich bin ein Mitglied der Kirche Jesu Christi. Man nennt uns auch ‚Mormonen'. Wir haben die Wahrheit Gottes."
Jedesmal, wenn Anna Widtsoe ausgebesserte Schuhe zurückerhielt, war ein neues Traktat dabei. Ihre Neugierde veranlaßte sie schließlich, eine Versammlung der Mormonen zu besuchen. Sie war eine intelligente Frau, und sie „kannte die Bibel". Viele Male versuchte sie, die Missionare zu widerlegen, mußte aber jedesmal selbst eine Schlappe hinnehmen. Sie ließ jedoch nicht davon ab, über die Lehrpunkte, die sie anzweifelte, zu debattieren und zu diskutieren, bis sie schließlich widerstrebend, wenn auch nicht ohne zu beten, davon überzeugt wurde, daß sie die ewige Wahrheit gefunden hatte.

„Das Evangelium ist eine liebliche Botschaft, die von Frieden und gutem Willen spricht. Es ist das einzige, was der Welt Frieden bringen kann."

Endlich, am 1. April 1881, etwas mehr als zwei Jahre nachdem sie zum erstenmal vom Evangelium gehört hatte, ließ sie sich taufen ... Am Ufer war der Fjord noch mit einer dünnen Eisschicht überzogen, und man mußte es zerschlagen, um [die Taufe] vollziehen zu können. Obwohl das Wasser eiskalt war, erklärte sie bis zu ihrem Todestag stets, daß ihr in ihrem ganzen Leben noch nie wärmer gewesen sei und sie sich noch nie wohler gefühlt habe als zu dem Zeitpunkt, wo sie an den Fjord von Trondheim aus dem Wasser der Taufe gekommen sei. Das Feuer war in ihr entzündet und sollte nie mehr ausgelöscht werden."
Diese Schilderung ist dem Buch „In the Gospel Net" von John A. Widtsoe entnommen. Er war der erwähnte älteste Sohn von Anna Widtsoe und wurde später Apostel und Mitglied des Rates der Zwölf Apostel in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
Welch bemerkenswertes Zusammentreffen hat dazu geführt, daß sich seit 1830 ähnliche Begebenheiten im Leben von Menschen wiederholt haben, die über die ganze Welt verstreut gewesen sind?
Nach einer Kette von Ereignissen — sie begann damit, daß der junge Bauernsohn Joseph Smith eine Manifestation vom Himmel empfing — wurde auf göttliches Geheiß am 6. April 1830 offiziell die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gegründet. Ihre ersten rechtmäßigen Mitglieder waren nur sechs Personen. Nachdem man im Zusammenhang mit der Gründung der Kirche mehrere andere Maßnahmen ergriffen hatte, gingen die Beteiligten zu einem Fluß, wo mehrere andere Personen getauft und als Mitglieder der Kirche bestätigt wurden.
Im April 1980 wird die Kirche ihr 150jähriges Bestehen feiern. Bis dahin wird sie eine Mitgliederzahl von schätzungsweise 4.300.000 erreicht haben. Wenn ich darüber nachdenke, wie der Herr „aufs wunderlichste und seltsam-

ste“ mit den Menschen umgegangen ist und dadurch dies alles zuwege gebracht hat, so bin ich davon überzeugt, daß ich Gott preisen und Joseph Smith Anerkennung zollen sollte — ihm, dem Propheten der Wiederherstellung, und allen anderen heiligen Propheten Gottes, die seine Kirche unter göttlicher Führung geleitet haben.

Erinnern wir uns kurz an Joseph Smiths Vorgeschichte. Er wurde am 23. Dezember 1805 in Sharon, Landkreis Windsor, Bundesstaat Vermont, als Sohn von Joseph Smith sen. und Lucy Mack Smith geboren. 1816 zogen die Smiths nach Palmyra in New York und bald darauf in das nahegelegene Manchester. Hier wurde Joseph mit all den religiösen Erweckungsbewegungen bekannt und las eines Tages im Jakobusbrief eine Schriftstelle, die wie folgt lautet:

„Wenn aber jemandem unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gern gibt jedermann und allen mit Güte begegnet, so wird ihm gegeben werden“ (Jakobus 1:5).

Diese Schriftstelle beeindruckte den geistlich gesinnten jungen Mann tief, und als er über ihre Bedeutung nachdachte, verstand er mit seinem Herzen, daß er Gottes Hilfe brauchte, um herauszufinden, welche all dieser Kirchen die wahre sei. So begab er sich in den einsamen Wald, um zum erstenmal laut zu beten. In seiner Lebensgeschichte hat er später anschaulich geschildert, wie zwei Gestalten über ihm in einer Lichtsäule erschienen. Die eine sagte zu der anderen: „[Joseph], dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn!“ (Joseph Smith 2:17).

Auf seine Frage wurde ihm geantwortet, er dürfe sich keiner der damals bestehenden Kirchen anschließen, und es wurden ihm die Gründe dafür genannt. Als er anderen von seiner Vision erzählte, wurde er verspottet und geschmäht. Man sagte ihm, Offenbarungen, Visionen und dergleichen gebe es nicht mehr. Dies alles habe mit den Aposteln aufgehört und sei ein für allemal vorbei.

Während der nächsten drei Jahre ging Joseph Smith wieder seiner täglichen Beschäftigung nach. Während dieser Zeit wurde er heftig verfolgt, weil er von seiner Vision erzählt hatte. Im September 1823 erschien ihm erneut ein Bote vom Himmel. Dieser sagte, daß er Moroni heiße und daß Gott für ihn, Joseph, einen Auftrag habe.

Der Engel erzählte ihm von einem auf goldene Platten geschriebenen Buch, das auf einem nahegelegenen Hügel verborgen liegt. Die Platten berichteten über die früheren Bewohner des amerikanischen Kontinents und enthielten das vollständige, immerwährende Evangelium, wie der Erretter es jenen Menschen einst verkündet habe. Joseph wurde angewiesen, vier Jahre lang alljährlich den Ort zu besuchen, wo die Platten verwahrt seien. So geschah es, und jedesmal traf er dort den Engel Moroni, der ihn unterwies, bis er endlich darauf vorbereitet war, die Platten entgegenzunehmen und zu übersetzen.

Falls jemand von Ihnen noch nicht weiß, wie das Buch Mormon hervorgekommen ist, möchte ich die Betreffenden freundlich auffordern, die Gelegenheit wahrzunehmen und das Buch selbst zu lesen. Im letzten Kapitel ist die folgende Verheißung niedergelegt:

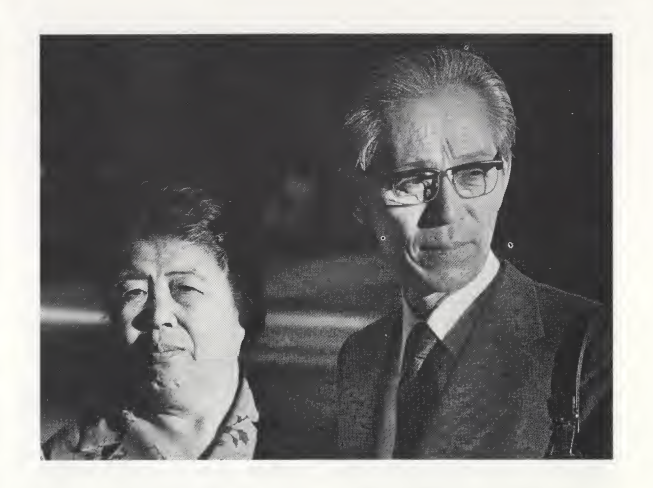
„Und wenn ihr diese Dinge empfangt, möchte ich euch ermahnen, Gott, den ewigen Vater, im Namen Christi zu fragen, ob diese Dinge wahr sind oder nicht; und wenn ihr mit aufrichtigem Herzen und festem Vorsatz fragt und Glauben an Christus habt, dann wird er euch deren Wahrheit durch die Macht des Heiligen Geistes offenbaren.

Und durch die Macht des Heiligen Gei-



stes könnt ihr die Wahrheit aller Dinge wissen“ (Moroni 10:4, 5).
Diese Macht bezeugt jährlich Hunderttausenden von Bekehrten, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war; sie bezeugt ihnen, daß das Buch Mormon der Wahrheit entspricht, daß es gleichrangig neben der Bibel steht und daß es ein neues und zusätzliches Zeugnis für die göttliche Abkunft Jesu Christi und ein Bericht über sein Wirken unter den einstigen Bewohnern Amerikas ist.
Betrachten Sie mit mir einmal die Gründe für das starke Zeugnis, das im Herzen von Millionen treuer und ergebener Mitglieder der Kirche Jesu Christi brennt. Denken Sie an jenen 14jährigen jungen Mann, der die wahre Kirche gesucht hat, aber wegen der widersprüchlichen Lehren verwirrt war, die von den Geistlichen verschiedener Konfessionen verkündet wurden. Ich staune darüber, daß er fähig war, allein dazustehen und allerlei Anfeindungen zu ertragen; denn man feindete ihn an, weil er nicht verleugnen konnte, daß er eine Vision erlebt hatte. In seinem eigenen Bericht heißt es: „Ich habe seither oft gedacht, daß mir wohl ähnlich zumute war wie dem Apostel Paulus, als er sich vor König Agrippa verteidigte. Er erzählte ihm von dem Gesicht, das er gehabt, wie er ein Licht gesehen und eine Stimme gehört hatte. Auch ihm glaubten nur wenige; etliche sagten, er sei unehrlich, andre behaupteten, er sei von Sinnen, und so wurde er verspottet und verlästert. Aber all dies zerstörte nicht die Wirklichkeit seines Gesichtes. Er hatte ein Gesicht gesehen und wußte, daß er es gesehen hatte, und alle Verfolgungen unter dem Himmel konnten nichts daran ändern. Und wenn sie ihn auch bis in den Tod verfolgten, so wußte er dennoch bis zu seinem letzten

Atemzug: ich habe ein Licht gesehen, und eine Stimme hat zu mir gesprochen, und die ganze Welt kann mich nicht dazu bewegen, anders zu denken oder zu glauben" (Joseph Smith 2:24).
Ich kann ihm nachfühlen, was er empfunden hat, als er die Platten entgegennahm und erkannte, daß es eine schwere Verantwortung bedeutete, sie zu übersetzen und vor Gefahren zu schützen. Obwohl er kaum eine reguläre Schulbildung genossen hatte, stand er vor der gewaltigen Aufgabe, etwas aus einer fremden Sprache zu übersetzen. Der Herr war jedoch mit ihm, und so boten sich Möglichkeiten: die nötigen Schreiber und ein Verleger wurden gefunden und die Mittel aufgetrieben.
Am 4. September 1843 schrieb jemand in der „New York Sun":
„Diesen Joe Smith muß man als ungewöhnliche Gestalt betrachten, als einen Propheten und Helden zugleich, wie Carlyle (schottischer Essayist und Historiker, 1795-1881) ihn vielleicht nennen würde. Er zählt zu den bedeutenden Männern dieses Zeitalters, und in der künftig zu schreibenden Geschichte wird er als einer von denen gelten, die die menschliche Gesellschaft auf die eine oder andere Art nachhaltig geprägt haben" (History of the Church, VI:3).
In dem Buch „Joseph Smith, An American Prophet" von John Henry Evans lesen wir folgendes: „Dieser Mann wurde Bürgermeister der größten Stadt in Illinois und der prominenteste Bürger dieses Bundesstaates. Er befehligte das größte Kontingent ausgebildeter Soldaten, das es außerhalb der Bundesarmee gab, und gründete mehrere Städte und eine Universität . . .
Er hat ein Buch [das Buch Mormon] geschrieben, das für die Literaturkritiker seit hundert Jahren ein Rätsel darstellt. Es wird heute von mehr Menschen gelesen als jedes andere Buch, die Bibel ausgenommen. An der Schwelle des Zeitalters der Organisation hat er eine Gesellschaft aufgebaut, die von allen der Vollkommenheit am nächsten kommt, und eine Religionsphilosophie entwickelt, die in ihrer Vollkommenheit und ihrer inneren Schlüssigkeit in der Geschichte ihresgleichen sucht. Daneben hat er eine Wirtschaftsordnung entwickelt, die die Menschen von Furcht freimachen würde — von der Furcht, Not leiden zu müssen, wenn sie krank oder alt werden, ihre Arbeit verlieren oder anderweitig in Armut geraten" (New York, 1946, S. 4).
Wie groß ist die Bedeutung des Wirkens Joseph Smiths, des Propheten, für die Welt? Betrachten wir einiges, was er hervorgebracht hat. Das Wichtigste davon ist vielleicht der Begriff von der Gottheit. Aus dem Neuen Testament geht klar hervor, daß Gott Vater, sein Sohn und der Heilige Geist drei voneinander getrennte Wesen sind. Dennoch gibt es in der christlichen Welt viele, die dies nicht anerkennen oder nicht an einen persönlichen Gott glauben, nach dessen Bild wir erschaffen worden sind. Gott Vater und sein Sohn sind Joseph Smith tatsächlich erschienen, um ihre Personalität und ihre Gestalt kundzutun. Als der junge Mann aus jenem Wald herauskam, kannte er die Tatsachen — er wußte, daß Gott die Gestalt eines Menschen hat. Gott spricht, er ist rücksichtsvoll und gütig, und er erhört Gebete. Er ist ein persönlicher Gott, denn er hat Joseph Smith beim Namen genannt. Sein Sohn ist ihm ähnlich, aber ein von ihm getrenntes Wesen. Er ist der Mittler zwischen Gott und dem Menschen.
Was in jenem Wald geschehen ist, widerspricht unmittelbar der Auffassung, daß Offenbarungen aufgehört hätten und Gott nicht mehr zu den Menschen spreche. Im Alten und im Neuen Testament wird wiederholt bekräftigt, daß die



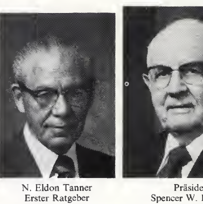
Menschen fortwährend Offenbarungen brauchen. Hören wir zum Beispiel, was Amos gesagt hat:
„Gott der Herr tut nichts, er offenbare denn seinen Ratschluß den Propheten, seinen Knechten" (Amos 3:7).
Nachdem Joseph Smith eine Reihe von Offenbarungen empfangen hatte, verkündete er mit Vollmacht viele in der Bibel niedergelegte Wahrheiten, die man bis dahin nicht verstanden hatte. Einige davon seien hier genannt: Wir sind Geistkinder Gottes; wir haben im vorirdischen Dasein gelebt; wir sind auf Erden, um uns zu bewähren, und wenn wir getreu sind, können wir in Gottes Gegenwart zurückkehren, um ewig bei ihm zu leben und ihm durch ewigen Fortschritt gleich zu werden.
Eine andere Lehre, die eng mit unserem Glauben daran zusammenhängt, daß Gott der Vater der Menschen ist, ist die Tatsache, daß es wirklich den Satan, den Teufel, gibt. Er ist entschlossen, so viele wie möglich von Gottes Gegenwart zu trennen und in seine Gefangenschaft zu führen.
Joseph Smith hat die Lehre von der Entscheidungsfreiheit verkündigt. Sie besagt, daß es uns freigestellt ist, Gutes oder Böses zu wählen und dafür entweder gesegnet oder bestraft zu werden. Im 2. Brief an die Korinther lesen wir:
„Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, wie er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse" (2. Korinther 5:10).
Ferner hat Joseph Smith der Welt eine neue Auffassung vom Priestertum gegeben, nämlich daß es die dem Menschen von Gott übertragene Vollmacht ist, in

dessen Namen zu handeln. Durch Offenbarung hat er alle Ämter und Pflichten des Priestertums vom Diakon bis zum Hohenpriester klar umrissen. Im 107. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' werden sie so gut beschrieben, daß wir uns jetzt, 144 Jahre danach, noch immer an diese Weisungen halten, die die Organisation und die Verwaltung kirchlicher Angelegenheiten betreffen.
Dies ist ein weiterer Beweis dafür, daß dies die Kirche Jesu Christi ist — mit der gleichen Organisation und den gleichen Ämtern, die bestanden haben, als der Herr seine Kirche in früherer Zeit gegründet hat.
Durch Offenbarung hat Joseph Smith eine neue Auffassung vom Körper des Menschen verkündet, indem er ihn als Behausung des Geistes beschrieben hat. Der Körper des Menschen ist heilig und darf daher nicht entweiht werden. Wer dem Körper vorsätzlich Schaden zufügt, mißachtet dadurch Gott. Daher ist es auch von geistiger Bedeutung, auf den Körper achtzuhaben. Damit wir unseren Körper als geeignete Behausung für unseren Geist richtig behandeln, hat Joseph Smith eine Offenbarung empfangen, die wir unter dem Namen „Wort der Weisheit" kennen. Wer im Einklang damit handelt, wird dadurch körperlich und geistig sehr gesegnet sein.
Ferner hat der Prophet Joseph Smith von der Arbeit für die Verstorbenen gesprochen. Zwar wird dies auch im Neuen Testament erwähnt, doch hat man es seit den Tagen der Apostel nicht mehr verstanden und daher auch nicht praktiziert. Zusammen mit dieser Lehre hat Joseph Smith auch die celestiale Ehe — eine Ehe für Zeit und alle Ewigkeit — verkündet und auch, daß die Familie ewig bestehen kann.
Wie zufrieden und sicher können wir uns fühlen, weil wir wissen, daß Gott und Jesus Christus tatsächlich leben und daß Christus wirklich der ist, von dem die Bibel und neuzeitliche heilige Schriften erzählen! Er hat wahrhaftig unter den Menschen gelebt und sie unterwiesen. Er hat die Kinder und die Kranken gesegnet — vor und nach seiner Kreuzigung und Auferstehung. Er ist von Ort zu Ort gewandert, und das Wohl aller Menschen hat ihm am Herzen gelegen. Wie kann man ihn nur für eine Sagengestalt oder einen großen Philosophen halten und leugnen, daß er buchstäblich der Sohn Gottes ist?
Der Glaube an Christus ist für unsere Errettung unerläßlich. Der Zweck seiner Sendung hat darin bestanden, daß er uns lehren sollte, was wir zu unserer Errettung tun müssen. Wiederholt hat er gesagt: „Kehrt um und laßt euch taufen." Und er hat uns das Beispiel gegeben, indem er sich selbst von Johannes dem Täufer durch Untertauchen hat taufen lassen. Damals hat er gesagt: „Laß es jetzt also geschehen, denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen" (Matthäus 3:15).
Seine letzten Weisungen für seine Jünger lauteten:
„Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker; taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" (Matthäus 28:19, 20).
Er hat klargemacht, daß alle errettenden Verordnungen von denen vollzogen werden müssen, die von Gott berufen und von dazu Bevollmächtigten eingesetzt worden sind. Nur solche dürfen das Evangelium predigen und in den Verordnungen des Evangeliums amtieren. Er hat auch davon gesprochen, daß die Menschen vom Glauben abfallen würden und daß es eine Wiederherstellung geben würde, wie Propheten des Alten

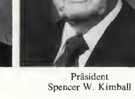


Die Generalautoritäten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Erste Präsidentschaft



N. Eldon Tanner
Erster Ratgeber

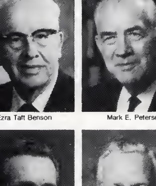


Präsident
Spencer W. Kimball



Marion G. Romney
Zweiter Ratgeber

Rat der Zwölf

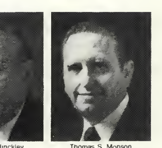


Ezra Taft Benson

Mark E. Petersen

LeGrand Richards

Howard W Hunter



Gordon B Hinckley

Thomas S Monson



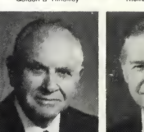
Boyd K Packer

Marvin J Ashton

Bruce R McConkie

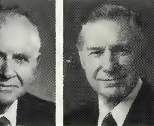


L Tom Perry





David B Haight





James E Faust

Präsidenten des Ersten Kollegiums der Siebzig

Franklin D Richards · J Thomas Fyans · A Theodore Tuttle · Neal A Maxwell · Marion D Hanks · Paul H Dunn · W Grant Bangerter

Erstes Kollegium der Siebzig

Theodore M Burton · Bernard P Brockbank · Robert L Simpson · O. Leslie Stone · Robert D Hales · Adney Y Komatsu · Joseph B Wirthlin · Hartman Rector, Jr · Loren C. Dunn · Rex D Pinegar · Gene R Cook

Charles A Didier · William R Bradford · George P Lee · Carlos E Asay · M Russell Ballard Jr · John H Groberg · Jacob de Jager · Vaughn J Featherstone · Dean L Larsen · Royden G Derrick · Robert E Wells

G Homer Durham · James M Paramore · Richard G Scott · Hugh W Pinnock · F Enzio Busche · Yoshihiko Kikuchi · Ronald E Poelman · Derek A Cuthbert · Robert L Backman · Rex C Reeve Sr · F Burton Howard

Teddy E Brewerton · Jack H Goaslind Jr

Präsidierende Bischofschaft





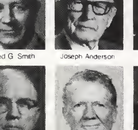
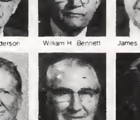
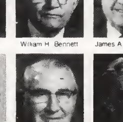
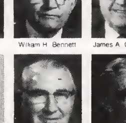
H. Burke Peterson
Erster Ratgeber

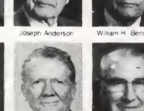
Victor L. Brown
Präsidierender Bischof

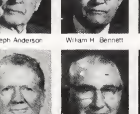
J. Richard Clarke
Zweiter Ratgeber

Emeritierter Patriarch

Emeritierte Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig

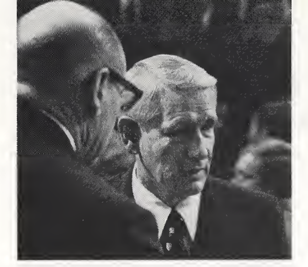








Eldred G Smith · Joseph Anderson · William H Bennett · James A Cullimore

Sterling W Sill · Henry D Taylor · John H Vandenberg · S Dilworth Young



Joseph B. Wirthlin und Dean L. Larsen

und des Neuen Testaments es vorausgesagt haben. Von Johannes dem Offenbarer stammt die folgende bedeutsame Aussage:

„Und ich sah einen andern Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Nationen und Geschlechtern und Sprachen und Völkern

und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen! Und betet den an, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen!" (Offenbarung 14:6, 7).

Ich möchte allen, die heute morgen meine Stimme vernehmen, bezeugen: jener Engel ist geflogen, das immerwährende Evangelium ist wiederhergestellt und die Kirche Jesu Christi auf Erden wieder aufgerichtet worden. Sie besitzt die Vollmacht, um die heiligen Handlungen des Evangeliums zu vollziehen.

Die Macht des Priestertums — sie ist nichts anderes als die Macht Gottes, die dem Menschen übertragen wurde, damit er in seinem Namen handeln und die heiligen Handlungen des Evangeliums vollziehen kann — ist von den Aposteln Petrus, Jakobus und Johannes auf Joseph Smith und Oliver Cowdery übertragen worden. Die Himmel sind heute offen wie sie es zur Zeit Petrus', Jakobus', Johannes', Paulus' und all der übrigen Apostel gewesen sind.

Gott erhört immer noch die Gebete der Rechtschaffenen und offenbart der von ihm anerkannten Kirche Jesu Christi seinen Willen durch seinen Propheten. So wie Adam, Noah, Abraham und Mose von Gott als seine Propheten in ihren jeweiligen Evangeliumszeiten ausersehen wurden, so wurde auch Joseph Smith in diesen letzten Tagen von Gott als sein Prophet, Seher und Offenbarer berufen. Die Kirche erfüllt ihren gottgegebenen Auftrag, das Evangelium allen Nationen, Geschlechtern, Sprachen und Völkern zu predigen.

Unsere Missionare, 28.000 an der Zahl, lehren dieselbe schlichte Wahrheit, die Christus selbst lehrte, als er auf Erden weilte. Dabei ist das erste und größte Gebot: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten wie dich selbst" (Lukas 10:27).

Wir lehren, daß die ersten Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums sind: „1. Glaube an den Herrn Jesus Christus; 2. Buße; 3. Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden; 4. das Auflegen der Hände für die Gabe des Heiligen Geistes" (4. Glaubensartikel).

Wir glauben, daß Gott auch heute noch zu seinem Volk auf Erden spricht und daß die Kirche von einem Propheten Gottes — Spencer W. Kimball — geleitet wird, durch den der Herr spricht. Die Evangeliumsbotschaft tut wohl, sie ist eine Botschaft des Friedens und des Wohlwollens. Nichts anderes kann der Welt Frieden bringen. Sie bietet Errettung und Erhöhung für alle, die sie annehmen.

Ich bete darum, daß dieses Zeugnis alle erreicht, die nach Wahrheit suchen. Im Namen Jesu Christi. Amen.



Das Geheimnis des Mormonismus

Bruce R. McConkie
vom Rat der Zwölf

Ich werde als zweiter Zeuge dafür sprechen, wovon Präsident N. Eldon Tanner gerade so beredt und eindringlich Zeugnis gegeben hat. Wir haben der Welt einiges zu sagen. Wir wenden uns besonders an die Seele, die forscht, die eine neue Lehre hören, einen fremden Anblick erleben, die (warum auch nicht?) das größte Geheimnis der religiösen Welt, das Geheimnis des Mormonismus, enthüllen will.

Wir sind ein eigentümliches Volk; wir sind eine Gemeinde von wahren Gläubigen, einzigartig und anders als alle andern: wir sind die Heiligen des Allerhöchsten und sammeln uns in vielen Ländern, um Zion aufzubauen und ein Volk für die Zeit bereitzumachen, wo des Menschen Sohn wiederkehrt.

Man nennt uns Mormonen. Viele sehen in uns eine seltsame Sekte und rufen: „Irrglauben, falsche Propheten, Vielweiberei", wie es einmal üblich war; oder sie rufen: Rassisten, Frauenfeinde, diktatorische Patriarchen", wie es heute heißt, oder „Leute, die Adam anbeten und Christus und seine Gnade leugnen", wie andere fälschlich behaupten, und es gibt heute noch manch andere Spitzfindigkeit, die Vorurteil sät bei denen, die sonst vielleicht erfahren würden, wer wir sind und woran wir glauben.

Oft scheint es uns, daß diese Rufe von seichten Gemütern und die eigennützigen Behauptungen derer, denen unser rapides Anwachsen und unser zunehmender Einfluß in der Welt mißfallen, und die Stimmen, deren gesellschaftspolitische Ansichten wir nicht vertreten, nur ein weiterer Beweis dafür sind, daß das Werk wahr ist und von Gott kommt. Der Teufel ist nicht tot, und wie seine Stimme einmal laut wurde in den Rufen „Kreuzige ihn, kreuzige ihn", so erhebt sie sich auch heute wieder in hysterischem Kreischen gegen das Volk Christi.

In unserem aufgeklärten und diskussionsfreudigen Zeitalter ist es doch wohl nicht zuviel verlangt, wenn wir diejenigen sein wollen, die sagen, wer wir sind, woran wir glauben und warum unsere Sache auf so wunderbare Weise voranschreitet.

Wir sind stolz darauf, daß wir als eigentümliches Volk gelten. Wir wollen einzigartig sein – anders als die anderen–, weil wir die Welt aufgegeben und einen Bund gemacht haben, gottesfürchtig zu leben und auf den Pfaden der Wahrheit und Tugend zu wandeln.

Wir hoffen, daß man auch von uns stets sagen kann, was Petrus von den wahren Gläubigen seiner Tage gesagt hat: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Wohltaten des, der

euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2:9).
Wir wollen jetzt mit der gebührenden Achtung vor den Ansichten und Belangen unserer Mitmenschen — Christen und Nichtchristen, Juden und andere Völker — einiges von dem darlegen, woran wir glauben und was wir als wahr erkennen.
Unser Lebensstil, die Gewißheit und Freude, die unsere Seele erfüllt, unsere Hoffnung auf Herrlichkeit und Ehre im Jenseits, all dies erwächst aus unserer Lehre, aus unserer Theologie, aus den Grundsätzen, die uns offenbart worden sind. Und wenn unser Lebensstil der bessere ist, dann müssen doch die, die von Herzen aufrichtig sind, den Wunsch haben, in Erfahrung zu bringen, woran wir glauben und inwiefern sich dadurch ein Mensch ändert und aufrichten läßt.
Und so erklären wir feierlich:
Es gibt einen Gott im Himmel, ein herrliches Wesen, einen heiligen Menschen, der alles weiß, der alle Macht hat und unendlich und ewig ist.

„Sagen wir es so: das, was die Menschen den Mormonismus nennen, ist *das* System von Gesetzen und Grundsätzen, die aus der Erde einen Himmel und aus dem Menschen einen Gott machen.“

Er ist das höchste Wesen, das ewig Absolute, der Welten ohne Zahl erschafft und bevölkert. Er ist unser Vater im Himmel und lebt in der Familieneinheit. Wir sind seine Geistkinder, wir haben alle in der Gegenwart des Ewigen gelebt, ehe die Welt begründet wurde; wir haben sein Angesicht gesehen, seine Stimme gehört und seinen Geist verspürt.
Er hat die Gesetze verordnet und aufgestellt, nach denen seine Kinder Fortschritt machen und wie er werden können. Diese Gesetze stellen den Errettungsplan dar, sie sind das Evangelium Gottes.
. Dieses herrliche Evangelium verlangte, daß die Erde erschaffen wurde, als Ort, wo der Mensch einen Körper erhalten und sich prüfen lassen kann, während er im Glauben wandelt.
Es verlangte nach dem Fall Adams, damit der zeitliche und der geistige Tod in die Welt und über alle Menschen kommen konnte.
Es verlangte nach einer unendlichen, ewigen Sühne, erbracht von Einem, der der einziggezeugte im Fleisch sein sollte — und seine Sühne sollte alle Menschen aus ihrem gefallenen Zustand auslösen.
Der Herr, Jesus Christus, der Erstgeborene des Vaters, wurde für dieses hohe, erhabene Werk erwählt. In der Zeitenmitte wurde er von Maria geboren und ließ sich für die Sünden der Welt kreuzigen.
Also ist die Errettung in Christus; sie kommt durch seine Güte und Gnade und dank seines Sühnopfers; er kam, um „die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen“ (Moses 1:39).
Er ist unser Erretter und Erlöser. Er hat Vermittlung und Versöhnung bewirkt; er hat den erhabenen ewigen Plan der Erlösung zustande gebracht. Dank ihm können wir uns rechtfertigen und uns heiligen; wir können in ewiger Errettung errettet werden. Er ist unser Gott, und wir sind sein Volk, und wir singen seinem heiligen Namen für immer Lobpreis!
Um nun seine Sühne voll wirksam werden zu lassen und die reinigende Macht seines Bluts für uns in Anspruch zu

nehmen, müssen wir unsererseits an ihn und an seinen Vater glauben, von unseren Sünden umkehren, uns im Wasser taufen lassen und den Bund eingehen, ihn zu lieben und ihm all unsere Tage zu dienen, und dann die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.
Danach müssen wir unter der Führung dieses heiligen Mahners im Licht wandeln, die Gebote halten und die Welt überwinden. So sieht der Errettungsplan für alle Menschen in allen Zeitaltern aus. So sieht der Plan aus, der von Zeitalter zu Zeitalter offenbart worden ist, damit sich der gefallene Mensch mit Furcht und Zittern vor dem Herrn seine Errettung erarbeiten kann (siehe Philipper 2:12).
Und nun — hört es, o ihr Himmel, und gib acht, o Erde — der erhabene Gott, der unser aller Vater ist, der alle seine Kinder liebt und der alle Menschen aufruft, umzukehren und sich erretten zu lassen, der erhabene Gott des Himmels hat begonnen, gemäß seiner Verheißung alles wiederherzustellen.
Er spricht: die Stimme Gottes ist wieder zu hören. Er erscheint: von neuem sieht der sterbliche Mensch das Angesicht seines Schöpfers. Er gebietet: das Wort der Wahrheit, das Evangelium seines Sohnes, tritt wieder hervor.
Wie sich in der letzten Evangeliumszeit der Vater durch Christus kundgetan hat, so wird ihm der Sohn auch in unseren Tagen Stimme, Zeuge und Offenbarer. *„Dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn!"* sagte Gott Vater im Frühjahr 1820 (Joseph Smith 2:17).
Durch die Gabe und Macht Gottes wird das Buch Mormon offenbart, übersetzt und an die Welt veröffentlicht. Die biblische Lehre wird von neuem bestätigt, und es kommen neue Offenbarungen dazu, die kundtun, was von der Grundlegung der Erde an nur wenigen bekannt war.

Engel kommen. Sie übertragen den Sterblichen Schlüssel und Mächte und Priestertümer.
Johannes der Täufer überträgt das Aaronische Priestertum mit all seinen Schlüsseln und Mächten. Petrus, Jakobus und Johannes bringen das Melchisedekische Priestertum zurück, das heilige Apostelamt, die Schlüssel des Reiches und den göttlichen Auftrag, jeder Kreatur das Evangelium zu predigen.
Mose kommt und gebietet, Israel zum zweiten Mal zu sammeln. Elia bringt die Siegelungsmacht, so daß der Mensch von neuem sowohl auf Erden als auch im Himmel binden und lösen kann.
Und so geht es, seit das Evangelium in seiner immerwährenden Fülle wiederhergestellt worden ist, bis die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage vollkommen gemacht ist, bis das Reich Gottes auf Erden begründet ist und hervorbricht, klar wie die Sonne, schön wie der Mond, gewaltig wie ein Heer (s. Das Hohelied Salomos 6:10).
Dieses heilige Evangelium dient der Errettung der Lebenden und der Verstorbenen. Mit uns können sie Erben der Errettung werden, wenn sie in der ewigen Welt glauben und gehorsam sind. Wir dürfen in heiligen Tempeln, die für diesen Zweck gebaut werden, die errettenden heiligen Handlungen vollziehen. Durch die Macht des Evangeliums sammeln wir Israel so buchstäblich wie einst Mose. Hundertausende von Bekehrten geben alles im Ägypten der Welt auf, um mit den Heiligen in das Gelobte Land einzuziehen.
In der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage verehren wir einen Gott der Wunder, der uns die gleichen Gaben gibt wie denen in alter Zeit. Wir rühmen uns nicht damit, doch ist es kein Geheimnis, daß bei den Glaubenstreuen Blinde sehen, Taube hören, Lahme gehen und Tote auferweckt werden.



Bruce R. McConkie

Auch haben wir die gleiche Organisation, wie sie zur Zeit Jesu auf Erden das Reich Gottes regiert hat. Apostel und Propheten sprechen und wirken wie in alter Zeit.

Bei uns stehen die Frauen und die Familieneinheit in höherer Wertschätzung als irgendwo sonst auf der Erde. Unsere Mütter, Frauen und Töchter empfangen höhere Ehren, haben verantwortungsvollere Aufgaben und entwickeln ihre Talente in höherem Maße als alle anderen Frauen in der Welt.

Sagen wir es so, wie es schon oft gesagt worden ist: das, was die Menschen den Mormonismus nennen, ist *das* System von Gesetzen und Grundsätzen, die aus der Erde einen Himmel und aus dem Menschen einen Gott machen.

Und was für ein Geheimnis und Wunder liegt darin? Dieses herrliche Evangelium, dieser vollkommene Plan des Lebens und der Errettung, dieses Geheimnis aller Geheimnisse — der Mormonismus, wenn man so will — ist die ewige Himmelswahrheit.

Es ist reine, diamantene Wahrheit. Es ist die Stimme Gottes, der seine Kinder ruft. Es ist Offenbarung und Engel, Visionen und Gaben des Geistes. Es ist der Heilige Geist, der der zerknirschten Seele Zeugnis gibt. Und es ist derselbe Heilige Geist, der die Gehorsamen reinigt und heiligt, so daß sie dahin gehen können, wo Gott und Christus sind, und ewig bei ihnen in den Himmeln leben können.

Dem fleischlich Gesinnten mag das ein Geheimnis sein, doch denen, die aus dem Geist geboren sind und das Reich Gottes sehen können, ist es deutlich, klar und köstlich.

Hören wir zum Abschluß die Stimme der Prophezeiung:

Wir prophezeien — Sie hören zwar meine Stimme, doch spricht die Stimme all meiner Brüder im Verein — wir prophezeien: dieses erhabene Werk der Letzten Tage wird letztlich triumphieren, der erhabene Gott wird das Geschick seines Volks leiten, das Reich Gottes, das jetzt auf Erden besteht, wird hervorbrechen, bis das Himmelreich kommt, bis der Herr Jesus Christus in den Wolken des Himmels wiederkehrt, um bei seinen Heiligen der Letzten Tage herrlich zu regieren.

Alle, die wollen, laden wir ein, an der Güte Gottes teilzuhaben, damit sie in diesem Leben Frieden finden und in der künftigen Welt ewiges Leben ererben.

Im Namen des Herrn Jesus Christus. Amen.



Zu unserem Vater im Himmel beten

Bernard P. Brockbank
vom Ersten Kollegium der Siebzig

Religionen und Lehren, die von Menschen stammen, können ein Kind Gottes nicht erretten. In der Bibel weist uns der Herr darauf hin, daß Gottes Wege nicht von Menschen und nicht auf dieser Erde erdacht worden sind: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine sind nicht eure Wege, spricht der Herr, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken" (Jesaja 55:8, 9).

Die Gedanken und Wege Gottes eröffnen dem Menschen die größten Möglichkeiten und Segnungen in diesem Leben.

Der Herr hat dem Menschen eines der höchsten Ziele in diesem Leben gesetzt, als er sagte: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen" (Johannes 17:3).

Auch hat der Herr dem Menschen geboten — und die Mehrheit der Christen weiß es — : „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte" (Matthäus 22:37). Gott kennen und ihn lieben, das ist etwas Heiliges und Segensreiches. Wie können wir Gott und Jesus Christus kennenlernen? Durch aufrichtiges Beten!

Der Herr hat geboten: „Bete immerdar, und ich werde meinen Geist über dich ausgießen, und groß wird dein Segen sein; ja, selbst größer, als wenn du Schätze der Erde . . . erhieltest" (LuB 19:38).

In der Bibel wird uns geboten: „Betet ohne Unterlaß, seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch" (1. Thessalonicher 5:17, 18).

Indem wir zu Gott beten, erhalten wir die nötige Kraft, um die Mächte des Bösen und den Einfluß des Satans in dieser Welt zu besiegen und zu überwinden. Der Herr hat gesagt: „Bete immerdar, daß du den Sieg davontragen, ja, daß du Satan überwinden und den Händen seiner Diener entrinnen mögest, die sein Werk aufrechterhalten" (LuB 10:5).

Daß wir zu Gott beten können, ist eine große Segnung. Der Herr hat den Menschen gezeigt, wie sie beten sollen; das Vaterunser ist uns gut bekannt. Er hat gesagt:

„Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel! Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Unser täglich Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel.

Denn dein ist das Reich und die Kraft

und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen“ (Matthäus 6:9-13).

Wir sollen zu unserem Vater im Himmel mit einem geheiligten Herzen beten; wir sollen darum bitten, daß sein Reich komme. Indem wir das tun, verpflichten wir uns, beim Aufbau des Reiches Gottes auf Erden mitzuhelfen. Wenn wir beten, der Wille des Herrn möge auf Erden wie im Himmel geschehen, verpflichten wir uns, den Willen Gottes zu tun.

Wir sollen Gott für unser „tägliches Brot“ danken und ihn bitten, daß er uns hilft, zu beschaffen, was wir zum Leben brauchen. Wir sollen unseren Vater um Vergebung für unsere Sünden und Schwächen bitten und uns dazu verpflichten, daß wir Buße tun, lernen und unseren Gott ähnlichen Geist und Körper gottgefälliger machen.

Wir sollen unseren Vater bitten, daß er uns hilft, den Versuchungen dieses Lebens zu widerstehen, und daß er uns vom Bösen befreit. Wenn wir vom Herzen beten und sagen: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“, dann gehen wir eine Verpflichtung ein. Denken wir daran: Das Reich Gottes, die Kraft Gottes und die Herrlichkeit Gottes sollen die von den Menschen am meisten geschätzten Segnungen und Ziele in diesem Leben sein.

So wichtig ist das Beten, daß ein Prophet uns aufgefordert hat, „daß ihr immer beten und nicht müde werden sollt, auch, daß ihr nichts für den Herrn tun sollt, es sei denn, daß ihr zuerst zum Vater im Namen Jesu Christi betet, damit er die Handlung euch weihen möge, auf daß sie zur Wohlfahrt eurer Seele gereiche“ (2. Nephi 32:9).

Voraussetzung dafür, daß das Gebet einen Sinn hat, ist, daß man das wahre Wesen Gottes kennt, so weit dies möglich ist. Wie bereits erwähnt, haben wir das Gebot erhalten, Gott zu erkennen. Beten führt zur Errettung, Unwissenheit hingegen hindert uns daran, dieses Ziel zu erreichen.

Jesus Christus verheißt den Menschen völlige Vergebung, insofern sie Buße tun, ihre Sünden bekennen und sie nicht wieder tun. An diejenigen, die Buße tun, hat Jesus die folgenden Trostworte gerichtet:

„Sehet, wer Buße getan hat, dem sind seine Sünden vergeben, und ich, der Herr, erinnere mich ihrer nicht mehr.

Daran könnt ihr erkennen, ob ein Mensch für seine Sünden Buße getan: sehet, er wird sie bekennen und ablegen“ (LuB 58:42, 43).

Dies sollen wir in unser Herz aufnehmen und unseren Geist und Körper nach dem


Bernard P. Brockbank



Vorbild Gottes rein machen und uns erbauen, indem wir immerdar beten. Das Bekennen erfordert Beten; denn wir müssen unsere Fehler nicht nur anderen Menschen, sondern auch Gott bekennen.

Als Lohn für ein aufrichtiges Gebet verheißt uns der Herr, daß er uns erhört und segnet. Er hat folgendes gelehrt und verheißen: „Bittet, so wird euch gegeben; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan" (Matthäus 7:7, 8).

Unser Leben, unsere Arbeit, unser Wachen und Warten soll immer von Gebet und Buße begleitet sein; unser Tun soll immer einem Zweck dienen.

Ein Prophet Gottes hat die Heiligen mit folgenden Worten aufgefordert, immerdar zu beten:

„Und nun bemerke ich, meine geliebten Brüder, daß ihr immer noch in euerm Herzen nachdenkt; und es betrübt mich, daß ich wegen dieser Sache sprechen muß. Denn wenn ihr auf den Geist hören wollet, der den Menschen beten lehrt, dann würdet ihr erkennen, daß ihr beten müßt; denn der böse Geist lehrt den Menschen nicht beten, sondern lehrt ihn, daß er nicht beten soll.

Aber ich sage euch, daß ihr immer beten und nicht müde werden sollt, auch, daß ihr nichts für den Herrn tun sollt, es sei denn, daß ihr zuerst zum Vater im Namen Jesu Christi betet, damit er die Handlung euch weihen möge, auf daß sie zur Wohlfahrt eurer Seele gereiche" (2. Nephi 32:8, 9).

Enos, ein Diener des Herrn, spricht über die Kraft des aufrichtigen Betens. Auf dieser Konferenz ist diese Stelle bereits zitiert worden — offenbar möchte der Herr dies besonders hervorheben:

„Und ich will euch von dem Kampf erzählen, den ich vor Gott hatte, ehe mir meine Sünden vergeben wurden.

Sehet, ich ging aus, um Tiere im Walde zu jagen; und die Worte, die ich meinen Vater oft über das ewige Leben und über die Freude der Heiligen hatte sprechen hören, waren mir zu Herzen gegangen.

Und meine Seele hungerte; und ich kniete vor meinem Schöpfer nieder und schrie zu ihm in mächtigem Gebet und Flehen für meine Seele; und den ganzen Tag schrie ich zu ihm; ja, und als die Nacht hereinbrach, erhob ich noch immer meine Stimme, bis sie den Himmel erreichte.

Und eine Stimme kam zu mir und sagte: Enos, deine Sünden sind dir vergeben, und du sollst gesegnet sein.

Und ich, Enos, wußte, daß Gott nicht lügen konnte; daher war meine Schuld getilgt" (Enos 2-4).

Wir alle haben es wie Enos notwendig, daß unsere Sünden und Schwächen fortwährend durch Buße, Bekennen und aufrichtiges Beten getilgt werden.

„Sehet, wer Buße getan hat, dem sind seine Sünden vergeben, und ich, der Herr, erinnere mich ihrer nicht mehr.

Daran könnt ihr erkennen, ob ein Mensch für seine Sünden Buße getan: sehet, er wird sie bekennen und ablegen" (LuB 58:42, 43).

Buße macht Geist und Körper rein und schafft Raum für mehr Vollkommenheit und für ein Gott ähnlicheres Wesen.

Als König Benjamin zu seinem Volk über das Beten und die Buße redete, sprach er einen wertvollen Rat aus, wie man von Gott erhört wird:

„Glaubt an Gott, glaubt, daß er lebt und alle Dinge im Himmel und auf Erden erschaffen hat; glaubt, daß er alle Weisheit und alle Macht sowohl im Himmel wie auf Erden hat; glaubt, daß der Mensch nicht alle Dinge versteht, die der Herr verstehen kann!

Und glaubt weiter, daß ihr von euren Sünden ablassen, Buße tun und euch vor Gott demütigen müßt; und bittet auf-



richtigen Herzens, daß er euch vergeben möchte; und wenn ihr nun alle diese Dinge glaubt, dann sehet zu, daß ihr sie tut.
Und weiter sage ich euch, wie ich zuvor gesagt habe: Wenn ihr zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes gelangt seid oder seine Güte erkannt, seine Liebe geschmeckt und Vergebung eurer Sünden erlangt habt, was eine überaus große Freude in eurer Seele hervorruft, dann möchte ich, daß ihr euch erinnert und immer die Größe Gottes, eure eigene Nichtigkeit und seine Güte und Langmut euch unwürdigen Geschöpfen gegenüber im Gedächtnis behaltet und euch demütigt, selbst bis in die Tiefen der Demut, den Namen des Herrn täglich anruft und fest im Glauben an das steht, was kommen wird und was durch den Mund des Engels gesprochen wurde.
Sehet, ich sage euch: Wenn ihr das tut, dann werdet ihr euch immer freuen und mit der Liebe Gottes erfüllt sein und immer die Vergebung eurer Sünden behalten; und ihr werdet in der Erkenntnis der Herrlichkeit dessen wachsen, der euch geschaffen hat, oder in der Erkenntnis dessen, was gerecht und wahr ist" (Mosiah 4:9-12).
Die heiligen Schriften enthalten viele Verheißungen im Zusammenhang mit der Notwendigkeit und Kraft des persönlichen Gebets. Jesus hat den Menschen geboten: „Ihr müßt immer wachen und beten, damit ihr nicht vom Teufel versucht und von ihm in die Gefangenschaft gebracht werdet.
Und so wie ich bei euch gebetet habe, so

sollt ihr in meiner Kirche unter meinem Volk beten, das Buße tut und in meinem Namen getauft wird. Seht, ich bin das Licht, ich habe euch ein Beispiel gegeben" (3. Nephi 18:15, 16).
„Ihr müßt immer wachen und beten, damit ihr nicht in Versuchung geratet; denn Satan möchte euch besitzen, um euch wie Weizen zu sichten.
Daher müßt ihr immer in meinem Namen zum Vater beten;



und was ihr auch immer den Vater in meinem Namen bittet und was recht ist, wenn ihr glaubt, daß ihr es empfangen werdet, seht, das werdet ihr empfangen" (3. Nephi 18:18-20).
Jesus hat den Menschen auch geboten, gemeinsam als Familie zu beten: „Betet immer in euern Familien in meinem Namen zum Vater, damit eure Frauen und Kinder gesegnet werden" (3. Nephi 18:21).
Es kommt selten vor, daß jemand zuviel betet — das gehört nicht zu unseren Schwächen.
Auf den Eltern ruht die heilige Verantwortung, ihre Kinder zu lehren, wie wichtig das Beten ist und welch großen Wert es hat. In manchen Familien werden auch öfter die besten Gebete nicht beachtet. Das Beten ist etwas Heiliges, und Jesus hat gesagt, „daß man nicht mit Heiligem spielen darf" (s. LuB 6:12).
Ein weiterer Segen, den uns das Beten bringt, ist das Gefühl im Herzen, daß Gott uns liebt. In der Schrift finden wir die Verheißung:
„Betet deshalb mit der ganzen Kraft eures Herzens zum Vater, meine geliebten Brüder, damit ihr mit dieser Liebe erfüllt werdet, die er allen wahren Nachfolgern seines Sohnes Jesus Christus verliehen hat, damit ihr Söhne Gottes werdet, so daß wir wie er sein werden, wenn er erscheinen wird, denn wir werden ihn sehen, wie er ist, damit wir diese Hoffnung haben mögen und gereinigt werden, nämlich wie er rein ist" (Moroni 7:48).
Als Söhne und Töchter eines lebendigen Gottes, eines lebenden Vaters im Himmel, sollen wir ihm nahe bleiben, indem wir demütig beten ; ja, wir sollen ihm nahe bleiben und ein reines Leben führen, damit unser Herz in all den heiligen Segnungen und Möglichkeiten, die uns das Leben eröffnet Frieden findet. Dies erbitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.



Fortschritt durch Veränderung

Marvin J. Ashton
vom Rat der Zwölf

Ein junger Freund von uns wollte eine kostbare Pflanze in einen größeren Topf umsetzen, da ihre Wurzeln zu beengt waren und sie zu welken begann. Er hob sie vorsichtig aus ihrem kleinen Topf und setzte sie in den größeren, wobei er sich bemühte, die Wurzeln und das Erdreich so wenig wie möglich zu beschädigen. Der unerfahrene Gärtner wartete und beobachtete dann die Pflanze. Zu seinem Leidwesen blieb sie weiterhin kümmerlich. Er klagte einem erfahrenen Gärtner sein Leid, und dieser erbot sich, ihm zu helfen. Als er die Pflanze in die Hände nahm, stellte er den Blumentopf auf den Kopf, zog sie heraus, schüttelte die Erde von den Wurzeln und schnitt alle wild wuchernden Wurzeln vom Ballen ab. Er setzte die Pflanze dann in den Topf zurück und drückte die Erde um den Stamm herum fest nieder. Bald erwachte sie zu neuem Leben und wuchs.
Wie oft lassen wir es zu, daß unsere eigenen Wurzeln in der Erde des Lebens beengt werden? Es kommt vor, daß wir zu vorsichtig mit uns selbst umgehen und jedem trotzen, der unsere Erde lockern und unsere Wurzeln beschneiden möchte. Unter solchen Umständen fällt es auch uns schwer, Fortschritt zu machen. Gewiß: Veränderung fällt schwer und ist oft unangenehm.
Der Herr möchte nicht, daß seine Kirche wie eine beengte Pflanze erstickt und ihr Wachstum ins Stocken gerät. Damit sein Reich wächst, ist fortwährende Offenbarung durch die Propheten notwendig.
Nichts ist so unveränderlich und so unvermeidlich wie Veränderung an sich. Was wir sehen, berühren und fühlen verändert sich ständig. Beziehungen zwischen Freunden, zwischen Mann und Frau, Vater und Sohn oder Bruder und Schwester sind dynamisch und wandeln sich stetig. Es gibt eine konstante Größe, die es uns ermöglicht, aus der Veränderung Nutzen zu ziehen, und das ist die offenbarte ewige Wahrheit unseres Vaters im Himmel.
Wir brauchen nicht zu glauben, daß wir immer das sein müssen, was wir jetzt sind. Man sieht in der Veränderung leicht einen Feind. Vielen ist Veränderung nicht geheuer, und wir widersetzen uns, bevor wir noch wissen, was dabei wirklich herauskommt. Denkt man jedoch eingehender darüber nach, so erkennt man, daß man wertvolle Lebenserfahrungen gewinnen kann. Die Veränderungen, die wir vornehmen, müssen mit dem Willen und den Absichten des Herrn in Einklang stehen. Wenn sich in unserem Leben eine Gelegenheit zur Veränderung ergibt — und dies ist immer der Fall —, müssen wir uns fragen: „Auf welchem Gebiet muß ich mich entwickeln? Was erwarte ich vom Leben?

Wohin möchte ich gelangen? Wie komme ich dorthin?" Bevor man eine Veränderung plant, ist es äußerst wichtig, daß man die verschiedenen Möglichkeiten gegeneinander abwiegt. Es entspricht der Absicht Gottes, daß es uns gewöhnlich freisteht, zu entscheiden, was für Veränderungen wir im Leben vornehmen, und es liegt immer nur an uns, wie wir auf Veränderungen reagieren, die auf uns zukommen. Wir brauchen unsere Freiheiten nicht aufzugeben. Aber so wie ein Kompaß uns den Weg aus einer Wildnis weisen kann, so weist uns auch das Evangelium den Weg, wenn wir den Pfad des Lebens beschreiten.

C. S. Lewis hat gesagt, daß Veränderung oft schmerzlich ist. Er schrieb über die Erwartungen, die Gott in seine Kinder setzt: „Stellen Sie sich vor, Sie sind ein lebendiges Haus. Gott tritt herein, um dieses Haus umzubauen. Zuerst begreift man vielleicht noch, was er unternimmt. Er repariert die Dachrinnen und die undichten Stellen im Dach und so weiter: Man weiß ja, daß diese Arbeiten notwendig waren und ist daher nicht überrascht. Aber bald fängt er an, das Haus auf eine Weise einzureißen, die schmerzt und daß man keinen Sinn erkennt. Was um Himmels Willen hat er vor? Die Erklärung ist die, daß er ein ganz anderes Haus baut, als man sich selbst vorgestellt hat — hier baut er einen neuen Flügel an, setzt dort ein neues Stockwerk auf, richtet Türme auf und legt Höfe an. Man hat gedacht, daß man ein hübsches, kleines Häuschen wird; er aber baut einen Palast" (C. S. Lewis, „Mere Christianity", New York: MacMillan Co., 1960. S. 160).

Sicher tut Veränderung weh, aber man empfindet auch tiefe Befriedigung, wenn man Fortschritt erkennt. Das Leben besteht aus einer Reihe von Höhen und Tiefen, und oftmals geht in den Tiefen das stärkste Wachstum vor sich. Veränderung ist ein bedeutender Teil der Buße. Manche Menschen sind einfach nicht fähig zur Buße, weil sie sich nicht ändern wollen.

Kürzlich nahm ich an einer Feier anläßlich des ersten Spatenstiches für ein Gemeindehaus beim Staatsgefängnis von Utah teil. Nach der Feier lud ein Wärter namens Morris mich und den Gouverneur Scott Matheson ein, die Gebäude zu besichtigen. Es war uns aufgefallen, daß man sich besondere Mühe gegeben hatte, die Grünflächen um das streng abgesicherte Gebäude schön zu gestalten.

Als wir den Wärter fragten, wer dies besorgt hatte, sagte er, daß zwei Gefangene Hafturlaub bekommen hatten, um die Anlagen zu pflegen. Wir ersuchten ihn, uns die beiden Männer vorzustellen. Der Wärter führte uns in das Gebäude für zum Tod verurteilte Häftlinge. Als die Häftlinge Marvel und Brown aus ihren engen Zellen der „Death Row" aus uns zuschlurften, war uns, als spiegelten ihre Mienen die Frage wider: „Was haben wir denn jetzt falsch gemacht?"

„Wir möchten Ihnen ein Kompliment für Ihre Arbeit auf den Grünflächen machen", sagten wir. „Die Blumen- und Gemüsebeete sind schön und gut ge-

---

„Der Herr möchte nicht, daß seine Kirche wie eine beengte Pflanze erstickt und ihr Wachstum ins Stocken gerät. Damit sein Reich wächst, ist fortwährende Offenbarung durch die Propheten notwendig."

---

pflegt. Wir gratulieren Ihnen zu Ihrer guten Arbeit."

Die Wandlung, die sich in ihren Mienen vollzog, war erstaunlich. Das unerwartete Lob hatte ihnen Grund zur Selbstachtung gegeben. Es war jemandem aufgefallen, daß durch ihre Mühe aus einem steinigen und überwucherten Hof ein schöner Garten entstanden war. Leider hatten sie nicht schon früher aus dem steinigen und überwucherten Feld ihres Lebens einen fruchtbaren Garten gemacht. Aber wir hegen Hoffnung für solche Männer, die die Notwendigkeit einer Veränderung auf einem bestimmten Gebiet erkannt und soviel Gutes zustande gebracht haben. Vielleicht wird durch ihre Arbeit bei der Verschönerung der Grünflächen auch bewirkt, daß sie ihr eigenes Leben verbessern.

William James hat gesagt: „Die größte Entdeckung meiner Generation ist die, daß wir unsere Lebensumstände verändern können, indem wir unsere geistige Einstellung ändern" („Vital Quotations", Emerson Roy West, Bookcraft, 1968).

Jesus Christus hat Menschen verschiedenster Herkunft geholfen, nie erträumte Höhen zu erreichen, indem er sie lehrte, auf neuen und sicheren Pfaden zu wandeln.

Viele Menschen beginnen ihren Lebenslauf unter derart tristen und schwierigen Umständen, daß eine Veränderung unmöglich erscheint. Ich möchte Ihnen einige Beispiele nennen.

Das erste Beispiel ist ein Kind mit einem außerordentlich unglücklichen Familienleben. Bis der Junge acht Jahre alt war, übersiedelte seine Familie fortwährend von einem Bundesstaat in den anderen. Er wurde von seinem Vater geschlagen, der entweder zu streng oder zu wenig streng war, je nachdem, wie er gerade aufgelegt war. Während seiner frühen Jahre schlief der Junge oft in Zügen, Autobussen oder billigen Hotels. Mit vierzehn griff ihn die Polizei auf, weil er von daheim weggelaufen war. Seine eigene Familie und seine Freunde betrachteten ihn als labil, oftmals gewalttätig und als Einzelgänger.

Das zweite Beispiel ist ein Junge, der von Geburt an sehr schwächlich war. Während seiner ganzen Kindheit zog er sich leicht Infektionskrankheiten zu. Sein schwacher Körper schien außerstande, den übergroßen Kopf zu tragen. Sein Vater machte sich Sorgen, daß man seinen Sohn als abnormal einschätzte, einmal schlug er deshalb den Jungen in aller Öffentlichkeit. Seine Mutter, die vor ihm drei Kinder verloren hatte, resignierte und zog sich in sich selbst zurück.

Im dritten Fall stammte ein junger Mann aus einer ärmlichen Familie. Mehr als einmal mußte die Familie aus finanziellen Gründen umziehen. Er genoß eine sehr beschränkte oder gar keine Schulbildung. „Seine Mutter gab an, daß er weniger als die übrigen Kinder geneigt war, zu lesen und zu lernen" (Francis M. Gibbons: „Joseph Smith: Martyr, Prophet of God", Deseret Book Co., 1977. S. 26). Da die Nachbarn sein Verhalten und viele seiner Ansichten eigenartig fanden, mieden ihn seine Altersgenossen. Sein Leben lang verfolgte ihn die Justiz, und er befand sich fortwährend in Schwierigkeiten.

Man kann jedoch tatsächlich Bestimmtes tun, um sein Leben sinnvoll zu verändern. „Wenn man eine Leiter besteigt, muß man unten beginnen und Schritt für Schritt höhersteigen, bis man oben ankommt; so verhält es sich auch mit den Grundsätzen des Evangeliums" (History of the Church, 6:306 f.). Um bedeutende Veränderungen in unserem Leben vollziehen zu können, müssen wir den Vater im Himmel und seine Wahrheit annehmen. Der Prophet Alma im Buch Mormon hat gesagt: „Seid ihr gei-

stig aus Gott geboren? Ist eurem Antlitz sein Ebenbild aufgeprägt? Habt ihr diese mächtige Veränderung in eurem Herzen erfahren" (Alma 5:14).

Ich möchte auf viererlei hinweisen, was sehr wichtig ist, damit wir Veränderungen zu einer wertvollen Hilfe in unserem Leben machen können:

Zuerst müssen wir verstehen, daß Veränderung notwendig ist. Wenn man sich mit dem Leben nicht bewußt auseinandersetzt, ist es nicht lebenswert. Ein neuer Bischof hat mir ein für ihn frustrierendes Erlebnis erzählt. In seiner Gemeinde gab es eine junge Dame, die nicht so lebte, wie sie hätte leben sollen. Als er ihr den Rat gab, ging sie in Verteidigungsstellung und forderte, daß er sie so akzeptierte, wie sie war. „So bin ich eben" — das genügte dem Bischof nicht, und auch nicht dem Herrn und, was das Wichtigste ist, auch für sie selbst war dies nicht genug, aber sie wollte es nicht einsehen.

Daß man einen Fehler erkennen und einsieht, daß man sich ändern muß, ist ein äußerst wichtiger Schritt. *Von der Einsicht, daß man sich ändern muß, muß mehr Kraft ausgehen als von dem, was viel bequemer ist — nämlich derselbe zu bleiben.*

Zweitens müssen wir auf Tatsachen aufbauen. Wir müssen wissen, wie, was, wo und warum wir uns ändern wollen. Das Evangelium Jesu Christis kann uns helfen, Ziele für kurze, mittlere und lange Zeiträume zu setzen, indem es uns lehrt, wer wir sind, woher wir kommen, warum wir hier sind und wohin wir gehen. Jemand, der diese Erkenntnis besitzt, hat mehr Kraft zur Verfügung, um sich zu ändern.

Drittens muß man Veränderungen systematisch planen. Emerson hat gesagt: Ein Mann, der „auf dem Ruhekissen des Vorteils sitzt, schläft ein. Wird er gestoßen, gequält, besiegt und gezwungen, seine Fähigkeiten zu gebrauchen, . . . [so lernt er] Maßhalten und echtes Können" („Compensation", The Complette Writings of Ralph Waldo Emerson. New York: Wm. H. Wise Co., 1929, S. 161). Wenn wir uns ändern, dann muß dies auf geordnete Weise und nach einem Plan geschehen. Haben wir erst einmal ein System gefunden, müssen wir uns bis zum Ende daran halten, auch wenn unser Wurzelballen dabei aufgerissen wird.

Viertens müssen wir uns dem Plan, nach dem wir uns ändern wollen, ganz verpflichten. Ein chinesisches Sprichwort lautet: „Eine große Seele hat einen Willen, eine schwache nur Wünsche." Wenn es uns am Willen zur Verbesserung mangelt, sind auch alle anderen Schritte umsonst. Bei diesem letzten Schritt scheiden sich die Verlierer von den Gewinnern.

Ich habe vorhin drei Beispiele für Menschen genannt, deren Leben unter denkbar trostlosen Umständen begonnen hat. Das Leben des ersten jungen Mannes bestand aus einer Reihe von Verhaftungen; die Gründe reichten von Landstreicherei über bewaffneten Raub bis zum Mord. Er sah nie ein, daß er sich ändern mußte, bis er eines Tages wegen Mordes verurteilt wurde.

Das zweite Beispiel war eine Schilderung der Jugend Thomas Edisons. Trotz der anfänglich unüberwindlich erscheinenen Schwierigkeiten konnte er sich verändern und entwickeln. Obwohl man ihn erst für zurückgeblieben hielt, wurde er zu einem der größten Erfinder aller Zeiten. Seine persönliche Entschlußkraft hat die ganze Welt zum Bessern verändert.

Das dritte Beispiel ist die Geschichte eines jungen Mannes, dessen Leben im Nordosten der USA seinen Anfang hatte. Er wurde 1805 während eines schweren und kalten Winters in Vermont geboren. Sein Name: Joseph Smith. Sein

Leben begann unter schwierigen Umständen. Es war ein fortwährendes Ringen — nicht nur in materieller, sondern auch in emotioneller und geistiger Hinsicht. Hier aber war ein junger Mann, der erkannte, daß man sich durch Veränderung verbessern muß, und der sich einer Autorität unterwarf, die größer war als er. Schon von seiner mit schier unüberwindlichen Schwierigkeiten erfüllten Jugend an trachtete er nach Veränderung und leitete schließlich die letzte Evangeliumszeit ein. Sein Glaube, seine Gebete und das, was er getan hat, bewirkten auf der Erde die größten und tiefschürfendsten Veränderungen der Letzten Tage.
Bruce Barton hat gesagt: „Wenn wir uns nicht mehr ändern, sind wir am Ende.“ Wir sind nie zu alt, zu jung oder zu sehr in der Lebensmitte, als daß wir uns nicht ändern könnten. Vielleicht kann man sagen: Alt wird man erst, wenn man das Recht auf Veränderung und die damit verbundene Herausforderung und Freude aufgibt. Wir müssen belehrbar bleiben. Es ist so einfach zu verknöchern. Wir müssen bereit sein, uns Ziele zu setzen, ob wir nun sechzig, fünfzig oder fünfzehn Jahre alt sind. Verlieren wir nicht unseren Lebenshunger! Niemals sollten wir uns gegen eine sinnvolle Veränderung sträuben, durch die wir uns verbessern.
Viele Mitglieder werden nicht damit fertig, wenn es in der Führung der Kirche zu Veränderungen kommt. Auf Gemeinde- und Pfahlebene ist ein Führungswechsel immer wieder notwendig und geschieht zuweilen häufiger, als es

Neal A. Maxwell und Franklin D. Richards



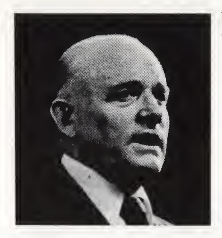
uns recht und angenehm ist. Einige neigen dazu, sich zu widersetzen, wenn Ämter in der Kirche neu vergeben werden. „Warum kann man diesen Bruder nicht in seinem Amt belassen?“ fragte man sich. „Warum müssen wir gerade diese Schwester haben?“ Oder „Warum muß denn unsere Gemeinde geteilt werden“ Unser Ausblick ist vielleicht begrenzt. Es wird selten etwas verändert, ohne daß dabei jemand Fortschritt macht, den er nötig hat, oder ohne daß eine Situation verbessert wird. Wie oft haben wir schon rückblickend gedacht: „Ich konnte nicht begreifen, weshalb dieses Programm verändert wurde oder weshalb jener Bruder ein solches Amt erhalten hat, aber jetzt ist mir klar, daß gerade das notwendig war.“

In Zeiten der Veränderung — und die gibt es in unserer Kirche immer — brauchen wir Geduld, Liebe und Langmut. Einen Gedanken sollten wir uns immer vor Augen halten: „Ärgere dich nie über jemanden, der seine Arbeit erst erlernt.“ Wenn man selbst ein neues Amt in der Kirche erhält oder eines verliert, das man bisher bekleidet hat, kann dies noch schwieriger sein. Oftmals bietet uns der Bischof oder der Pfahlpräsident gerade ein solches Amt — und die dazugehörigen Segnungen — an, das wir uns am wenigsten wünschen. Dann ist es ratsam, sich der Worte des Paulus zu erinnern, der selbst viele Leiden ertrug: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Philipper 4:13).

Weil die Führungbeamten in der Kirche ihr Amt ehrenamtlich ausüben, kommt es häufig zu Änderungen und damit gehen auch Segnungen einher. Die meisten fühlen sich außerstande, mit diesen Veränderungen fertig zu werden. Wie dankbar können wir doch für die Kraft Jesu Christi sein, die uns hilft, wenn neue Berufungen und vermehrte Aufgaben auf uns zukommen.

Die Veränderung von diesem Leben zu einem Leben in der Gegenwart unseres ewigen Vaters ist das höchste Ziel, das wir erreichen können, wenn wir uns sinnvoll ändern. Ich bete darum, daß wir alle zu Veränderungen zum Guten bereit sind, um unser eigenes Leben zu verbessern. Dies erbitte ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen.





Die heiligen Schriften lesen

Howard W. Hunter
vom Rat der Zwölf

Wenn wir den Rat der Führer der Kirche befolgen und in den heiligen Schriften lesen und sie studieren, erlangen wir dadurch eine Vielzahl von Segnungen und Vorteilen. Es gibt kein nutzbringenderes Studium als dieses. Jenen Teil der heiligen Schriften, den wir als das Alte und das Neue Testament kennen, bezeichnet man oft als größtes Werk der Weltliteratur. Man hat diese Bücher als wissenschaftliche oder philosophische Schriften aufgefaßt und auch als historische Aufzeichnungen. Wenn wir jedoch den wahren Zweck dieser und anderer heiliger Schriften verstehen, ist uns klar, daß sie in Wirklichkeit die grundlegende Literatur der Religion sind.

Die heiligen Schriften enthalten die grundlegenden Lehren über Gott und seine Kinder und über die wechselseitigen Beziehungen zwischen ihnen. Durch alle Bücher der heiligen Schriften zieht sich die Aufforderung, zu glauben und auf Gott den ewigen Vater und seinen Sohn Jesus Christus zu vertrauen. Und ein jedes dieser Bücher ruft uns auf, den Willen Gottes zu tun und seine Gebote zu befolgen.

In der Schrift ist auch niedergelegt, wie Gott sich den Menschen offenbart hat und wie er durch Offenbarung zu ihnen spricht. Womit könnte man seine Zeit nützlicher verbringen als mit dem Lesen jener Literatur, die uns lehrt, Gott zu erkennen und unser Verhältnis zu ihm zu begreifen. Wer viel zu tun hat, für den ist Zeit immer kostbar. Sie wird uns geraubt, wenn wir Stunden für wertlose und nichtige Lektüre oder Filme vergeuden.

Jeder liest anders — der eine schnell, der andere langsam, manche lesen immer nur einen kurzen Absatz auf einmal, während andere erst aufhören, wenn sie ein Buch zu Ende gelesen haben. Wer sich jedoch mit den heiligen Schriften befaßt, stellt fest, daß oberflächliches Lesen für das Verständnis nicht ausreicht — man muß sich schon konzentriert darein vertiefen. Sicher ist, daß jemand, der sich täglich Zeit zum Lesen in der Schrift nimmt, größeren Nutzen daraus zieht als jemand, der viel auf einmal liest und dann mehrere Tage lang nichts. Wir sollen nicht nur jeden Tag lesen, sondern auch zu einer bestimmten Zeit, wo wir uns dem Lesen in der Schrift ungestört widmen können.

Nichts eröffnet uns so sehr das Verständnis der heiligen Schriften wie das Beten. Wenn wir beten, bringen wir unseren Geist dazu, daß er die Antwort auf das sucht, was wir brauchen. Der Herr hat gesagt: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan" (Lukas 11:9). Dies ist die Zusicherung Christi, daß der Heilige Geist unser Verständnis erleuch-

tet, wenn wir suchen, bitten, anklopfen und bereit sind zu empfangen.

Viele Menschen stellen fest, daß die beste Zeit für das Lesen in der Schrift der Morgen ist, wo der Geist nach der nächtlichen Ruhe frei von den vielen Sorgen ist, die das Denken behindern. Andere ziehen es vor, in den ruhigen Stunden nach der Arbeit zu lesen, nachdem die Sorgen des Tages vorbei und weggewischt sind. So beendet man den Tag mit einem Frieden und einer Ruhe, wie sie durch die Beschäftigung mit den heiligen Schriften hervorgerufen werden.

Wichtiger vielleicht als die Tageszeit ist, daß man einen regelmäßigen Zeitpunkt zum Lesen festsetzt. Ideal wäre es, wenn man jeden Tag eine Stunde Zeit hätte. Hat man aber nicht soviel zur Verfügung, so kann schon eine halbe Stunde täglich Großes bewirken — wenn man regelmäßig liest. Eine Viertelstunde täglich ist zwar wenig Zeit, aber es ist erstaunlich, wieviel Erleuchtung und Wissen man dennoch auf einem so wichtigen Gebiet erlangen kann. Vor allem kommt es darauf an, daß wir uns durch nichts vom Lesen in der Schrift abhalten lassen.

Manche lesen am liebsten allein, aber auch gemeinsames Lesen in der Schrift kann Nutzen bringen. Familien empfangen große Segnungen, wenn weise Eltern ihre Kinder um sich versammeln, gemeinsam mit ihnen in den Schriften lesen und dann das Gelesene ausführlich besprechen, damit alle es verstehen können. Jugendliche und kleine Kinder verstehen und schätzen die grundlegende Literatur der Religion oft in einem erstaunlichen Maß.

Wir sollten das Lesen in der Schrift nicht halbherzig betreiben, sondern einen systematischen Leseplan aufstellen. Manche lesen jede Woche eine geplante Anzahl von Kapiteln oder Seiten. Dies mag gerechtfertigt sein und Spaß machen, wenn man zum Vergnügen liest, aber ein sinnvolles Studium kann man so nicht betreiben. Besser ist es, jeden Tag einen bestimmten Zeitraum festzusetzen und nicht eine bestimmte Kapitelzahl. Manchmal stellen wir fest, daß wir eine ganze Stunde brauchen, wenn wir uns

---

Es ist besser, jeden Tag eine bestimmte Zeit für das Lesen in der Schrift einzuplanen, als sich auf eine feste Kapitelanzahl festzulegen.

---

mit einem einzigen Vers auseinandersetzen. Über Leben, Lehre und Werke Jesu kann man in kurzer Zeit alles lesen. Die Schilderungen sind meistens einfach und auf verständliche Weise erzählt. Der Herr hat mit wenigen Worten gelehrt, aber jedes seiner Worte drückt so viel aus, daß sie zusammen dem Leser ein klares Bild vermitteln. Gelegentlich kann man sich jedoch stundenlang mit einem tiefen Gedanken befassen, der in wenige schlichte Worte gekleidet ist.

Eine Begebenheit im Leben des Erretters ist von Matthäus, Markus und Lukas aufgezeichnet worden. Markus faßt einen wesentlichen Teil der Schilderung in zwei Verse und sechs Wörter des folgenden Verses zusammen. Ich möchte sie Ihnen vorlesen:

„Und siehe, da kam der Obersten einer von der Schule, mit Namen Jairus; und da er ihn sah, fiel er ihm zu Füßen und bat ihn sehr und sprach: meine Tochter ist in den letzten Zügen; du wollest kommen und deine Hand auf sie legen, daß sie gesund werde und lebe. Und er ging hin mit ihm" (Markus 5:22-24).

Es dauert ungefähr dreißig Sekunden, den Text bis dahin zu lesen. Man gewinnt eine klare Vorstellung, und sogar ein Kind könnte das Gelesene ohne Schwierigkeit nacherzählen. Nehmen wir uns jedoch zur näheren Betrachtung und zum Nachdenken Zeit, so eröffnet sich uns eine tiefe Bedeutung und ein tiefer Einblick. Wir kommen zu dem Schluß, daß dies mehr ist als die Geschichte von einem kranken Mädchen, dem Jesus die Hände aufgelegt hat. Ich möchte diese Worte noch einmal vorlesen:

„Und siehe." Das Wort „siehe" kommt in den heiligen Schriften oft vor und sagt ganz verschiedenes aus. Hier deutet es das Unerwartete, Plötzliche der Situation an. Jesus und seine Begleiter waren soeben über das Galiläische Meer zurückgekehrt, und eine wartende Menschenmenge empfing ihn am Ufer bei Kapernaum. „Und siehe, da kam [plötzlich und unerwartet] der Obersten einer von der Schule." Die größeren Synagogen jener Zeit wurden von einem Ältestenrat geleitet, dem ein Oberster vorstand. Dies war ein Mann von Rang und Ansehen, vor dem die Juden große Achtung hatten.

Matthäus nennt den Namen dieses obersten Ältesten nicht, aber Markus sagt uns, wer er war, indem er dem Titel den Namen des Mannes beifügt: „ . . . mit Namen Jairus." Der Name dieses Mannes wird an keiner anderen Stelle der heiligen Schriften erwähnt, aber sein Angedenken lebt in der Geschichte weiter, weil er kurz mit Jesus in Berührung kam. Viele Menschenleben, die sonst im Dunkel versunken wären, sind erinnerungswürdig geworden, weil die Hand

David B. Haight unterhält sich während einer Versammlungspause mit zwei Regionalrepräsentanten.



des Herrn sie berührt, das Denken und Tun dieser Menschen bedeutend verändert und sie zu einem neuen, besseren Leben geführt hat.

„. . . und da er ihn sah [als Jairus Jesus sah], fiel er ihm zu Füßen."

Für einen Mann von hoher Stellung und Ansehen, einen Obersten der Synagoge, war es ungewöhnlich, vor Jesus auf die Knie zu fallen — vor einem Mann, der als Wanderprediger und Heiler galt. Viele andere Menschen, die eine hohe Stellung bekleideten und Ansehen genossen, sahen Jesus ebenfalls, beachteten ihn jedoch nicht. Ihr Geist war verschlossen. Heute ist es nicht anders; viele Menschen werden durch mancherlei daran gehindert, den Herrn anzuerkennen.

„. . . und bat ihn sehr, und sprach: Meine Tochter ist in den letzten Zügen." Es geschieht sehr häufig, daß jemand um eines geliebten Menschen willen zu Christus kommt und nicht, weil er selbst etwas möchte. Das Zittern, das wir in der Stimme des Jairus hören, als er sagt „Meine Tochter ist in den letzten Zügen", ergreift unsere Seele und erfüllt uns mit Mitgefühl, wenn wir daran denken, wie dieser Mann von hoher Stellung in der Synagoge vor dem Erretter kniet.

Dann folgt ein bedeutendes Glaubensbekenntnis: „. . . du wollest kommen und deine Hand auf sie legen, daß sie gesund werde und lebe." Dies sind nicht nur die Worte eines gramerfüllten Vaters, sondern . auch ein Eingedenksein dessen, daß alles lebt, was Jesus berührt. Berührt er eine Ehe, so lebt sie. Gestattet man ihm, eine Familie zu berühren, so lebt sie auch.

Dann folgen die Worte: „. . . Und er ging hin mit ihm." Es ist nicht anzunehmen, daß diese Begebenheit in den Tagesablauf eingeplant war. Der Herr war über das Meer zurückgekehrt, denn die Menge wartete am Ufer auf ihn, damit er sie belehrte. „Und siehe", plötzlich und unerwartet, wurde er durch die flehentliche Bitte eines Vaters unterbrochen. Er hätte die Bitte unbeachtet lassen können, weil viele andere auf ihn warteten. Er hätte Jairus versprechen können, am nächsten Tag zu seiner Tochter zu kommen, aber „er ging hin mit ihm". Wenn wir in den Fußstapfen des Herrn wandeln, sind wir dann manchmal so beschäftigt, daß wir nicht beachten, was unser Nächster braucht?

Es ist nicht nötig, den Schluß dieser Begebenheit vorzulesen. Als sie im Haus des Obersten der Synagoge ankamen, nahm Jesus das kleine Mädchen an der Hand und erweckte es vom Tod. Auf dieselbe Weise erweckt der Erretter einen jeden zu einem neuen und besseren Leben, der es ihm gestattet, ihn an der Hand zu nehmen.

Ich bin dankbar für die heiligen Schriften, durch die wir Jesus Christus besser kennenlernen können, wenn wir sie eifrig lesen. Auch bin ich dankbar dafür, daß der Herr zum Alten und Neuen Testament durch die Propheten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage weitere offenbarte Schrift als Zeugnis für Christus hinzugefügt hat — das Buch Mormon, das Buch ‚Lehre und Bündnisse' und die Köstliche Perle. Ich weiß, daß all dies das Wort Gottes ist. Diese Bücher geben Zeugnis davon, daß Jesus der Christus, der Sohn des lebenden Gottes ist.

Der Herr segne uns, was das Lesen in der Schrift und unser rechtschaffenes Bemühen betrifft, ihn zu suchen. Dies erbitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.

---

7. Oktober 1979

Versammlung am Sonntagnachmittag



Pornographie — ein lebensgefährlicher Krankheitsträger

Thomas S. Monson
vom Rat der Zwölf

Meine Brüder und Schwestern, während dieser Woche machen sich Holzfäller mit schweren Äxten und Motorsägen an die immer noch stattlichen und einst mächtigen Ulmen, die der Landschaft um den Heathrow-Flughafen bei London ihren Reiz verleihen.

Einige dieser majestätischen Bäume sollen über hundert Jahre alt sein. Wie viele Menschen haben wohl ihre Schönheit bewundert oder in ihrem willkommenen Schatten ein Picknick gehalten, und wie viele Generationen von Singvögeln sind durch die ausladenden und üppigen Baumkronen geschwirrt und haben die Luft mit ihrem Gesang erfüllt.

Die Ulmen, jene mächtigen, alten Bäume, sind nun tot. Nicht weil sie alt waren, nicht wegen der immer wiederkehrenden Dürre und auch nicht wegen der Stürme, die zuweilen über jenen Landstrich fegen. Der Feind, der sie zerstört hat, erweckt einen viel harmloseren Anschein, doch seine Wirkung ist tödlich. Wir wissen, daß der Borkenkäfer daran schuld ist, der Träger einer verheerenden Pilzkrankheit, die das Ulmensterben bewirkt. Ganze Ulmenwälder hat diese Krankheit in Europa und Amerika vernichtet. Sie ist beständig im Vormarsch und man hat bisher noch kein wirksames Mittel dagegen gefunden.

Das Ulmensterben beginnt gewöhnlich damit, daß die Blätter der jüngeren Äste im oberen Teil der Krone verwelken. Später werden auch die unteren Äste befallen. Gegen Mitte des Sommers färben sich die meisten Blätter gelb, rollen sich ein und fallen ab. Das Leben stirbt ab, es kommt der Tod. Ein ganzer Wald wird vernichtet und fällt dem Borkenkäfer zum Opfer.

Welche Ähnlichkeit besteht doch zwischen der Ulme und dem Menschen! Nach einem göttlichen Plan wachsen wir von einem winzigen Samen auf, werden großgezogen und reifen heran. Das helle Sonnenlicht des Himmels und die reichen Segnungen der Erde sind unser. In der Gesellschaft unserer Familie und unserer Freunde führen wir ein erfülltes und schönes Leben — gleichsam wie Bäume in einem Wald. Plötzlich erscheint in dieser Generation ein bedroh-

licher und teuflischer Feind — die Pornographie. Wie der Borkenkäfer ist auch sie Träger einer tödlichen Krankheit. Ich nenne sie „gefährliche Sittenlosigkeit“.
Anfangs merken wir kaum, daß wir infiziert sind. Wir lachen über einen schlüpfrigen Witz oder eine geistreiche Karrikatur und geben leichthin unseren Kommentar dazu. Mit missionarischem Eifer schützen wir die sogenannten Rechte von Leuten, die uns mit ihrem Schmutz anstecken und alles zerstören, was uns teuer und heilig ist. Wie der Borkenkäfer tut die Pornographie ihr tödliches Werk — sie untergräbt unsere Willenskraft, zerstört unsere Immunität und behindert unser Streben nach Höherem.
Ist daran tatsächlich etwas Wahres? Was kann denn Sittenlosigkeit schon schaden? Was sind die Tatsachen? Wir wollen uns umsehen, die Ohren offenhalten und dann zur Tat schreiten!
Pornographie, dieser Krankheitsträger, ist ein großes Geschäft. Die Mafia hat dabei ihre Hände im Spiel. Pornographie ist ansteckend und suchtbildend. Eine Untersuchung des FBI im Vorjahr hat ergeben, daß in Amerika 2,4 Milliarden Dollar für Pornographie ausgegeben wurde. Andere Schätzungen belaufen sich auf bis zu 4 Milliarden — ein Vermögen, das besseren Verwendungszwecken entzogen und einem teuflischen Zweck gewidmet wurde.
Die Gleichgültigkeit gegenüber der Pornographie rührt weitgehend von der Meinung her, daß es sich dabei um ein Verbrechen ohne Opfer handelt und daß die Polizei wirkungsvoller auf anderen Gebieten eingesetzt werden soll. Gesetzesverordnungen der einzelnen Staaten und Städte zeitigen oft keinerlei Wirkung, die Strafen sind gering, und der gewaltige Profit überwiegt bei weitem das Risiko.
Das FBI weist darauf hin, daß zwischen Pornographie und Sexualverbrechen möglicherweise ein direkter Zusammenhang besteht. „In einer Großstadt im Westen der USA“, heißt es in einem offiziellen Bericht, „gab die Polizei an, daß 72 % aller Personen, die wegen Vergewaltigung oder Notzucht verhaftet wurden, im Besitz pornographischen Materials waren.“

„Was kann denn Sittenlosigkeit schaden? Was sind die Tatsachen? Wir wollen uns umsehen, die Ohren offenhalten und dann zur Tat schreiten!“

Manche Verlage und Druckereien geben ihre Druckerpressen dazu her, Tag für Tag pornographisches Material in Millionenauflage zu produzieren. Man scheut dabei keine Kosten. Mit dem besten Papier und hervorragender Farbtechnik erzeugt man ein Produkt, das mit Bestimmtheit an Konsumenten gelangt. Auch Film- und Fernsehproduzenten und das Showgeschäft sind nicht frei von Schuld. Die Schranken von gestern sind gefallen. Heute will man „realistische“ Filme sehen.
Einer der erfolgreichsten Filmstars hat geklagt: „Die Grenzen dessen, was die Öffentlichkeit duldet, sind bis zum Äußersten ausgedehnt worden. Der letzte Film, den ich gedreht habe, war obszön. Das war mein Eindruck, als ich das Manuskript las, und ich halte an dieser Meinung fest. Aber das Studio machte den Versuch einer einmaligen unangekündigten Vorführung, und das Publikum war begeistert .“

Ein anderer Star stellte fest: „Filmproduzenten betreiben genau wie Verleger ihr Geschäft um des Profits willen, und sie verdienen, indem sie dem Publikum geben, was es verlangt."

Es gibt Leute, die eine Grenze ziehen möchten zwischen „sehr anstößigem" und „weniger anstößigem" pornographischem Material. In Wirklichkeit führt das eine zum andern. Wie treffend sind doch die Zeilen aus Alexander Popes „Philosophisches Lehrgedicht über den Menschen":

„Nie war das Laster schön. Im nahen aufgedeckt
Ist's eine Mißgeburt, und seine Mine schreckt.
Zu oft gesehn, wird leicht es beß're Gunst erlangen
Geduldet, dann beklagt, am Ende gar umfangen".

(Übersetzung v. Heinrich Christian Kretsch. Altenburg: 1759. S. 71.)

Das ständig um sich greifende Übel der Pornographie trifft mit seinem Gifthauch nicht nur Einzelmenschen, sondern sogar ganze Gemeinwesen. In manchen Gegenden tritt sein heimtückischer Einfluß ganz besonders zutage.

Begleiten Sie mich kurz an einen Ort, der Gegenstand vieler amerikanischer Lieder ist und den Amerikanern am Herzen liegt — zum Broadway und zur Forty-fifth Street, jenen weltberühmten Straßen in New York City. Dort steht verloren und einsam auf einer kleinen Verkehrsinsel mitten im Gewühl von Autos eine mehr als lebensgroße Statue des bekannten Paters Francis P. Duffy, der während des Ersten Weltkrieges Militärkaplan des 69. Regiments gewesen ist. Er trägt die Kampfuniform und hat eine Feldflasche, um die körperliche Pein Verwundeter zu mildern, und eine Bibel, um den Sterbenden Trost zu spenden.

Wenn wir diese Statue betrachten, gehen uns alte Lieder aus der damaligen Zeit durch den Kopf, in denen der Broadway besungen wird. Stünden jene gefallenen Soldaten, die diese Lieder kannten und mit liebevoller Erinnerung an den Broadway und die Forty-fifth Street zurückdachten, heute mit uns vor Pater Duffy's Denkmal — was würden sie und wir dann sehen? Überall Massagesalons und Sexshops, Sexfilme und an den Fassaden lockende Neonaufschriften. Um die Statue Pater Duffys hat sich die Sünde niedergelassen und die Schlechtigkeit gelagert. Der Borkenkäfer der Pornographie hat jene Gegend fast zerstört. Unerbittlich kommt er auch Ihrer Stadt, Ihrer Straße und Ihrer Familie näher.

Laurence M. Gould, der emeritierte Präsident des Carlton College, hat eine Warnung ausgesprochen, die zu denken gibt: „Ich glaube nicht, daß Bomben oder ferngelenkte Geschosse die größte Gefahr für unsere Zukunft darstellen. Ich glaube nicht, daß unsere Zivilisation auf diese Weise sterben wird. Meine Meinung ist, daß sie stirbt, sobald wir gleichgültig werden. Arnold Toynbee hat darauf hingewiesen, daß 19 von 21 Kulturen nicht untergingen, weil sie von außen her erobert wurden, sondern weil sie von innen her starben. Beim Untergang dieser Kulturen spielten keine Musikkapellen und wehten keine Fahnen. Es geschah langsam, leise und im Dunkeln, als niemand es merkte."

Diesen Monat erst habe ich die Kritik zu einem neuen Film gelesen. Die Hauptdarstellerin sagte dem Reporter, sie hätte die Rolle anfangs abgelehnt. Sie sollte im Film ein sexuelles Verhältnis mit einem vierzehnjährigen Jungen haben. Ihr Kommentar: „Zuerst habe ich gesagt: ‚Solche Szenen spiele ich auf keinen Fall.' Dann wurde mir zugesichert, daß die Mutter des Jungen bei den Aufnah-

men aller intimen Szenen zugegen sein würde, und willigte ein."

Ich frage: Steht eine Mutter dabei und sieht zu, wie ihr Sohn von einer Kobra gebissen wird? Läßt sie ihn Arsen oder Strychnin kosten? Mütter, würden Sie so etwas tun? Väter, würden wir dies tun?

Aus lang verflossener Vergangenheit hören wir ein Echo, das heute von großer Bedeutung ist:

„Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihr Nest unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!

Sehet, ‚euer Haus soll euch wüste gelassen werden'" (Lukas 13:34, 35).

Heute entstehen Sodom und Gomorrha von neuem. Aus selten gelesenen und verstaubten Bibeln kommen sie hervor und werden zu wirklichen Städten in einer wirklichen Welt, Bilder einer Krankheit — der gefährlichen Sittenlosigkeit. Wir sind dazu imstande und dafür verantwortlich, daß wir uns wie ein Bollwerk zwischen die tödliche Ansteckung durch den Borkenkäfer und all das stellen, was uns teuer ist. Ich möchte für unseren Schlachtplan drei konkrete Schritte vorschlagen:

Erstens: zur Rechtschaffenheit zurückkehren. Wenn wir begreifen, wer wir sind und was der Erwartung Gottes zufolge aus uns werden soll, so fühlen wir uns zum Beten veranlaßt — allein und zusammen mit der Familie. Wer eine solche Umkehr vollzieht, erkennt, daß der ewige Grundsatz wahr ist: „Sünde war niemals Glückseligkeit" (Alma 41:10). Lassen wir uns nicht vom Bösen von unserem Weg abbringen. Wir können uns immer noch von der leisen, feinen Stimme führen lassen, die sich niemals irrt und deren Einfluß allmächtig ist.

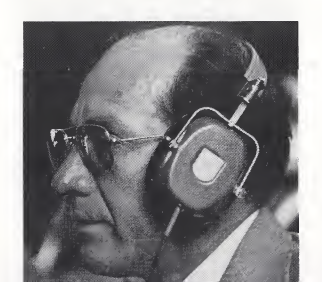
Zweitens: nach einem guten Leben trachten. Ich meine nicht ein Leben des Vergnügens, weltlicher Gelehrsamkeit oder ein Leben, wie die Massen es führen. Vielmehr fordere ich jeden dazu auf, nach dem ewigen Leben zu trachten — nach einem immerwährenden Leben, wo Mutter, Vater, Brüder und Schwestern, Ehemann, Ehefrau, Söhne und Töchter auf immer beisammenbleiben.

Drittens: entschlossen gegen die gefährliche Sittenlosigkeit ankämpfen. Wir wollen im Feldzug gegen die Pornographie das Banner hochhalten und die Schlacht gewinnen!

Wir wollen uns der inbrünstigen Erklärung Josuas anschließen: „Wählt euch heute, wem ihr dienen wollt . . . Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen" (Josua 24:15). Halten wir unser Herz rein und unser Leben sauber. Verschaffen wir uns Gehör — durch unsere Stimme und unsere Taten!

Dann wird der Borkenkäfer der Pornographie in seinem Vormarsch aufgehalten werden. Jene Krankheit — die gefährliche Sittenlosigkeit — wird einen ebenbürtigen Gegner finden. Und zusammen mit Josua werden wir den Jordan sicher überqueren und in das Land der Verheißung eingehen — nämlich in das ewige Leben im celestialen Reich unseres Gottes.

Ich bete aufrichtig darum, daß wir dies tun. Im Namen Jesu Christi. Amen.





„Nach vieler Trübsal kommen die Segnungen“

Adney Y. Komatsu
vom Ersten Kollegium der Siebzig

Als ich vor dreizehn Jahren Missionspräsident in Japan war, rief mich die junge Frau eines Soldaten an; sie wollte mit mir sprechen. Ihr Mann, ein Pilot der Luftwaffe, war bei einem Kampfeinsatz über Vietnam abgeschossen worden und dabei ums Leben gekommen. Als sie in mein Büro gebeten wurde, sah ich, wie sie ein großes Bild in den Armen hielt. Wir setzten uns zum Gespräch nieder, und sie zeigte mir das Bild ihres Mannes, eines gutaussehenden Piloten, der mit dem Helm in den Händen, stolz neben einem Düsenkampfflugzeug stand.

Schluchzend sagte sie mir, wie sehr sie ihn liebe; sie könne es nicht fassen, daß er nicht mehr lebe. Sie erzählte weiter und sagte mir, daß sie beinahe zwei Jahre Mitglied der Kirche sei. Sie habe ihren Mann auf dem College kennengelernt und er habe sie mit dem Evangelium bekannt gemacht. Einige Zeit später sei sie getauft worden und sie hätten auch im Tempel für Zeit und Ewigkeit die Ehe geschlossen.

Das gemeinsame Leben sei schön gewesen und sie hätte sich gar nicht mehr wünschen können. Mit großer Freude und Erwartung habe sie der Zukunft entgegengesehen. Doch dann, so unerwartet bald, war es zu einem jähen Ende gekommen.

Sie mußte sich der neuen Lebenssituation anpassen und wollte die Gewißheit, daß alles recht werden würde. Welchen Rat hätten sie der jungen Schwester gegeben?

Der Herr hat gesagt:

„Denn wahrlich, ich sage euch: Wer meine Gebote hält, ist gesegnet, im Leben und nach dem Tode, und wer in Trübsal treu bleibt, dessen Lohn wird im Himmelreich um so größer sein.

Mit euern natürlichen Augen könnt ihr jetzt noch nicht sehen, was euer Gott in bezug auf die Dinge geplant hat, die nachher kommen sollen, auch nicht die Herrlichkeit, die auf ihre Trübsale folgen wird. Denn nach vieler Trübsal kommen die Segnungen“ (LuB 58:2-4).

Während dieser irdischen Probezeit sammeln wir viele Erfahrungen. Dabei werden wir oftmals mit Problemen, Anforderungen, Not, Leid, Anfechtungen und Sorgen konfrontiert. Der Herr hat zu Joseph Smith, nachdem er viel Schweres durchgemacht hatte, gesagt: „Dann wisse, mein Sohn, daß alle diese Dinge dir Erfahrung geben und dir zum besten dienen werden“ (LuB 122:7).

In den Anfängen der Kirche mußten die Mitglieder und die Führer der Kirche viele Bedrängnisse durch Anfechtungen durchmachen. Viele gaben sogar ihr Leben für ihren Glauben und das Zeugnis vom Evangelium. Auf dem langen Zug der Pioniere wurden viele Kinder und

Erwachsene entlang des Weges begraben.

Der Herr hat uns die Verheißung gegeben: „Und die, welche in mir sterben, werden den Tod nicht schmecken, denn er wird ihnen süß sein.

Wehe aber denen, die nicht in mir sterben, denn ihr Tod ist bitter.

Ihr sollt in Liebe zusammenleben und wegen des Verlustes derer, die sterben, weinen, hauptsächlich aber derer, die keine Hoffnung auf eine herrliche Auferstehung haben" (LuB 42:46, 47, 45).

Vor nicht allzu langer Zeit ging ich zur Beerdigung eines treuen Mitglieds der Kirche auf der entlegenen Vava'u-Insel von Tonga. Dieser gute Bruder war unter all den Dorfbewohnern beliebt und von Mitgliedern wie Außenstehenden geachtet worden.

Als sich der Trauerzug von seinem Haus zum Grab hin bewegte, folgte das ganze Dorf und versammelte sich schließlich auf einem Hügel, von wo man die ruhige Bucht übersehen konnte. Die Menschen scharten sich um das Grab, während der Bischof und andere Beteiligte der Familie gegenüberstanden. Ich stellte fest, daß die Witwe, während viele von Trauer ergriffen waren und auch weinten, ruhig und gefaßt neben dem Sarg ihres geliebten Mannes saß.

Ich wußte, daß sie Kenntnis von der Auferstehung und dem Plan der Errettung hatte. Später wurde mir bekannt, daß sie und ihr Ehemann nach Neuseeland gereist und für Zeit und Ewigkeit aneinander gesiegelt worden waren. Der Tod bedeutete für sie nicht einen unwiederbringlichen Verlust, sondern war vielmehr ein Teil im Plan Gottes. Man fühlte in ihrer Nähe Frieden und Dankbarkeit für das Evangelium.

Präsident Kimball hat gesagt: „Der Herr hat uns nie verheißen, daß wir von Not und Leid frei sein werden. Statt dessen hat er uns ein Kommunikationsmittel an die Hand gegeben, das wir unter dem Namen ‚Gebet' kennen; durch dieses können wir demütig nach seiner Hilfe und seinem Rat streben, so daß wir uns ein Haus des Betens schaffen können."

„Kummer und Leid, Mühe und Sorge sind die Schule, durch die wir in diesem Leben hindurch müssen."

Und ferner: „Ich habe früher schon einmal gesagt, daß Menschen, die durch Tiefen gegangen sind und in der Stille die Stimme Gottes vernommen haben, eine stützende Kraft besitzen, die ihnen im Sturm der Schwierigkeiten das innere Gleichgewicht und die Gelassenheit erhält" (Spencer W. Kimball, Der Stern, Oktober 1979, S. 10).

Präsident Harold B. Lee hat in der Generalkonferenz im April 1965 gesagt: „Ein mit Flutlicht beleuchteter Tempel wirkt in einem heftigen Sturm und in dichtem Nebel noch schöner als sonst. Ebenso ist das Evangelium Jesu Christi noch erhabener in Zeiten innerer Stürme, seelischer Not und quälender Konflikte."

Ich möchte ihnen noch ein Erlebnis erzählen. Vor einigen Jahren wurde in Japan ein Missionsdistrikt in einen Pfahl umgewandelt. Im Laufe einer Unterredung erwähnte der Distriktspräsident, daß er bald Leiter der größten Zweigniederlassung seiner Firma in einer anderen Stadt werden würde und deshalb umziehen müsse. Der Herr wollte aber, daß dieser Mann der neue Pfahlpräsident werde. Er wurde zu der zuständigen Generalautorität gerufen und gefragt, ob

seine Vorgesetzten die Beförderung nicht rückgängig machen könnten. Dann könnte er in der Stadt bleiben und der Kirche in diesem wichtigen Amt dienen. Der Distriktspräsident erklärte sogleich, daß er seinen Vorgesetzten zugesagt habe, die in allen Zweigniederlassungen Änderungen getroffen haben, ausgenommen in der ihm zugedachten. Er hatte auch um Aufschub gebeten, so daß er die neue Stellung bis nach der Gründung des Pfahles nicht antreten müsse.

Ungeachtet dieser Erklärung ersuchte die Generalautorität den Distriktspräsidenten, ob er sich nicht trotzdem mit seinen Vorgesetzten in Verbindung setzen und ihn dann über das Ergebnis informieren wolle.

Am späten Abend erhielt ich einen Anruf vom Distriktspräsidenten. Der Arbeitgeber hatte verständlicherweise über die Bitte, ihn in der Stadt zu belassen und die Beförderung rückgängig zu machen, seinen Unmut geäußert. Der Chef der Firma sagte ihm, er solle diese Sache noch einmal gründlich überdenken und ihn in fünf Minuten zurückrufen. In dieser kurzen Zeit war er gezwungen, eine Entscheidung zu treffen, die sein restliches Leben wesentlich beeinflussen würde. Er wollte durch dieses Telephongespräch Rat von mir erhalten.

Meine Antwort war, daß der Herr einen seiner Apostel gesandt hat, um einen Pfahl Zions in Japan zu gründen. Wenn er dem Herrn persönlich antworten müßte, wäre die Antwort dann anders? Er bedankte sich und telephonierte dann mit seinem Arbeitgeber.

Früh am nächsten Morgen kam er in das Missionsbüro, wo er dann offiziell als

Präsident Ezra Taft Benson und Mark E. Petersen



der neue Pfahlpräsident berufen wurde. Als sich die Generalautorität über den Stand des Distriktspräsidenten in seiner Firma erkundigte, antwortete dieser, daß seine Beförderung rückgängig gemacht wurde und daß er jetzt annehmen müsse, was seine Vorgesetzten ihm noch anboten.

Vor der Abreise gab die Generalautorität diesem Mann einen Segen, worin ihm gesagt wurde, daß er es nun beruflich einige Zeit schwer haben würde, daß aber dann eine Zeit kommen werde, wo sein Arbeitgeber ihn bitten würde, große und wichtige Entscheidungen für seine Firma zu treffen, weil er es vorgezogen hatte, lieber dem Herrn zu dienen als an seinen persönlichen Vorteil zu denken. Einige Jahre später wurde dieser Mann — er war noch immer Pfahlpräsident — zum stellvertretenden Direktor seiner Firma befördert. Die Verheißung eines Apostels des Herrn war in Erfüllung gegangen. Wie groß ist doch der Lohn, wenn wir auch dann treu bleiben, wenn wir Schwierigkeiten durchmachen müssen, die das Leben mit sich bringt.

Dem Propheten Joseph Smith wurde folgende Verheißung gegeben und sie trifft auch für uns zu: „Dein Ungemach und deine Trübsale sollen nur von kurzer Dauer sein.

Dann, wenn du treu ausgeharrt, wird dich Gott hoch erheben, und du wirst über alle deine Feinde obsiegen" (LuB 121:7, 8).

Orson F. Whitney hat gesagt: „Kein Leid, das wir erfahren, kein Kummer, den wir durchmachen, ist verloren. Derartiges dient unserem Wachstum, der Entwicklung von Geduld, Glaube, Standhaftigkeit und Demut. Alles, das wir erleiden und ertragen, besonders wenn wir es mit Geduld ertragen, stärkt unseren Charakter, läutert unser Herz, erweitert unsere Seele, macht uns liebevoller und barmherziger, würdiger, Kinder Gottes genannt zu werden . . . , und durch Kummer und Leid, Mühe und Bedrängnis sammeln wir Erfahrungen und erfüllen den Zweck unseres Lebens — solches hilft uns, unseren Eltern im Himmel ähnlicher zu werden" (zitiert in „Faith Precedes the Miracle", Spencer W. Kimball, S. 98).

Präsident Kimball hat gesagt: „Leid kann Menschen zu Heilige machen, indem sie lernen geduldig zu sein, Langmut zu üben und sich selbst zu beherrschen. Das Leiden unseres Herrn hat zu seinem Wachstum beigetragen.

‚So hat er, wiewohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, gehorsam gelernt.

Und da er vollendet war, ist er geworden allen, die ihm gehorsam sind, der Urheber ihres ewigen Heils' (Hebräer 5:8, 9)" („Faith Precedes the Miracle", Spencer W. Kimball, S. 98).

Harren wir in Leid und Anfechtung aus. Vertrauen wir voller Glauben auf die Gerechtigkeit unseres Herrn. Darum bete ich und erbitte es im Namen Jesu Christi. Amen.





Für immer glücklich sein

Richard G. Scott
vom Ersten Kollegium der Siebzig

Was würden Sie von einem Mann halten, der einen schönen Konzertflügel zerlegt, um Brennholz zu machen oder einen teuren Taschenrechner benutzt, um eine klemmende Schreibtischschublade aufzubrechen? Solch zerstörender Gebrauch wertvoller Gegenstände ist undenkbar, und doch gibt es heute viele Menschen, die ihren kostbaren Körper und Geist auf noch tragischere Weise zugrunde richten.

Wenn jeder Tag ohne Erfüllung und Sinn zu sein scheint, wenn es den Anschein hat, daß das, was Sie sich so sehr wünschen, unerreichbar ist, oder wenn Sie aus Verzweiflung am falschen Ort Freude und menschlichen Kontakt gesucht haben, dann haben wir für Sie eine Botschaft der Hoffnung und der Zuversicht. Da sie sich auf religiöse Grundsätze stützt, die Sie vielleicht zur Zeit nicht ganz verstehen, bitte ich Sie, diese Botschaft nicht abzulehnen. Ich bezeuge Ihnen aus ganzer Seele, daß durch sie Ihr Herzenswunsch erfüllt werden kann. Der Herr hat einen Propheten zu der Aussage inspiriert: „Menschen sind, daß sie Freude haben können" (2. Nephi 2:25), das heißt, für immer glücklich sein. Sie fragen, wie kann ich wahres Glück finden? Es gibt viele, die da Rat geben, aber oft ist er verwirrend und so ausgedrückt und formuliert, daß ich ihn nicht verstehe.

Gott wußte, daß seinen Kindern solches begegnen würde und aus diesem Grund hat er einen sicheren Weg bereitet, wonach man seinen Plan für wahres Glück erkennen kann.

Ich möchte anhand eines Beispiels diesen Weg erkennbar machen. Diese Schachtel soll die Welt darstellen. Darin habe ich zwei Magneten angebracht — einer soll die Wahrheit darstellen und der andere den Irrtum. Von diesen Magneten gehen Kraftfelder aus, die wir weder sehen noch fühlen können. Genausowenig können wir mit unseren Augen oder mit Hilfe unserer Hände Wahrheit von Irrtum unterscheiden. Wenn ich aber einen dritten Magneten als Detektor benutze, kann ich ganz sicher den Magneten, der die Wahrheit darstellt, ausfindig machen. Der Detektor wird davon angezogen. Genauso kann ich den Magneten finden, der den Irrtum darstellt, denn er wird davon abgestoßen.

Jeder Mensch kommt mit der Fähigkeit, der göttlichen Gabe, Wahrheit von Irrtum zu unterscheiden, auf die Erde. Wir bezeichnen sie als unser Gewissen. Gott nennt diese Fàhigkeit den Geist Christi. Wenn wir von dieser Gabe richtigen Gebrauch machen, werden wir von der Wahrheit angezogen und vom Irrtum abgestoßen.

Dem Satan mißfällt es, wenn wir uns

dieser göttlichen Gabe bedienen. Er tarnt seine wahren Absichten hinter lockenden Versuchungen. Sein Plan besteht darin, unser Augenmerk auf uns selbst zu lenken. Er möchte, daß wir uns so sehr auf die Befriedigung unserer persönlichen Begierden und Wünsche konzentrieren, daß wir die Fähigkeit verlieren, Wahrheit von Irrtum zu unterscheiden. Solch ein Lebenswandel kann nicht und wird niemals zu wahrem Glück führen.

Wenn ich zwischen die Magneten und den Detektor eine Barriere schiebe, so kann ich nicht länger zwischen den beiden Magneten unterscheiden, die Wahrheit bzw. Irrtum darstellen. Genau so verhält es sich, wenn wir Versuchungen nachgeben oder die Gebote Gottes aus Gleichgültigkeit oder Unglauben nicht befolgen. Wir bauen Barrieren um unser Gewissen und lähmen seine Wirksamkeit, so daß es schwierig und schließlich unmöglich wird, Wahrheit von Irrtum zu unterscheiden.

Der Herr hat sein Leben für einen jeden gegeben, so daß wir durch das Wunder der Buße die Barrieren der Sünde abbauen können und dadurch unser Gewissen wieder empfindsam machen, um wiederum Wahrheit von Irrtum unterscheiden zu können.

Ich möchte über eine weitere göttliche Gabe sprechen. Sie ist um vieles empfindlicher und wirkungsvoller als unser Gewissen. Durch diese Gabe können wir Wahrheit empfangen und so in unserem Leben Führung erlangen. Durch diese Gabe bekommen wir auch den Rat, wie wir unsere Probleme lösen können, und ist es uns auch möglich, die Macht Gottes zu erhalten, um Hindernisse zu überwinden. Es ist dies die Gabe des Heiligen Geistes.

Ich möchte Ihnen mitteilen, wie Sie diese Gabe bekommen können. Wenn Sie sie schon erhalten haben, möchte ich Ihnen erklären, wie Sie sie besser nutzen können. Der Herr hat gesagt: „Bittet, und ihr werdet empfangen; klopfet an, und es wird euch aufgetan!“ (LuB 4:7). Wenn Sie aufrichtigen Herzens fragen, so werden Sie unleugbare Eingebungen erhalten, die Sie zu größerer Wahrheit führen werden. Es werden sich Ihnen Möglichkeiten auftun — wie zum Beispiel durch inspirierte Reden dieser Konferenz — wodurch Sie die eine und einzig wahre Kirche Jesu Christi finden können, und Sie werden diese Kirche erkennen.

„Wir müssen lernen, uns nicht so zu betrachten, wie wir sind, sondern wie wir mit der Hilfe des Herrn werden können.“

Durch Forschen, Beten und Gehorsam machen Sie sich bereit und können durch die Taufe Mitglied der Kirche Jesu Christi werden und die Gabe des Heiligen Geistes durch Händeauflegen empfangen.

Der Herr hat gesagt: „Es ist euch aber geboten, in allen Dingen Gott zu bitten, der da reichlich gibt; und das, was euch der Geist [der Heilige Geist] bezeugt, sollt ihr in der Heiligkeit des Herzens tun und aufrichtig vor mir wandeln, den Zweck eurer Erlösung bedenken und alle Dinge mit Gebet und Danksagung tun, damit ihr nicht durch böse Geister, Lehren des Satans oder durch Menschengebote irregeführt werdet, denn einige sind von Menschen, andre sind vom Teufel“ (LuB 46:7). Gott hat uns nicht auf die Erde gesetzt, damit wir Opfer unserer Umstände werden. Er hat uns vielmehr einen Plan gegeben, der

uns Erfolg garantiert — sein Evangelium — den vollkommenen Plan, um für immer glücklich zu sein.
Wir müssen lernen, uns nicht so zu betrachten, wie wir sind, sondern wie wir mit der Hilfe des Herrn werden können. Unsere bekannten und bewährten Fähigkeiten müssen nicht den alleinigen Ausschlag dafür geben, ob wir Erfolg haben. Wir können auf die Macht Gottes zählen und darauf, daß sie unsere eigenen Fähigkeiten wachsen läßt. Wir können eines wissen: Unsere Kraft und unsere Fähigkeiten können so erweitert werden, daß sie allen Anforderungen genügen, denen wir gegenüberstehen.
Wenn wir die Gabe des Heiligen Geistes empfangen, müssen wir uns bemühen, für ihren Einfluß in unserem Leben in zunehmendem Maße empfänglich zu werden. Unsere Verbindung zu Gott ist das Gebet. Er gibt uns durch den Heiligen Geist Antwort, wenn wir aufrichtig beten. Dadurch erhalten wir in unserem Leben Inspiration, Führung und Kraft. Die Wegweiser in unserem Leben sehen wir immer dann deutlicher, wenn wir an ihnen vorübergegangen sind und den Ausblick eines höheren Standortes genießen. Wären wir für die Eingebungen des Heiligen Geistes empfänglicher, so sähen wir die Wegweiser schon vorher und würden daher besser geleitet. Voraussetzung dafür ist jedoch Selbstüberwindung und die Bereitschaft zur Veränderung.

Adney Y. Komatsu



Die Errettung ist ein Ziel von ewigem Wert, und wir erreichen es nur, indem wir uns ständig zum Guten hin verändern. Zweifel hingegen sind Gift für unseren Geist und behindern unser geistiges Wachstum. Bevor wir unseren Weg klar erkennen, müssen wir ihn erst ertasten. Wir bewähren uns, indem wir unzählige richtige Entscheidungen treffen, ohne absolut sicher zu sein. Erst dann und nicht früher erlangen wir größere Erkenntnis und Sicherheit.
Freude ist etwas Geschaffenes und ihr zugrunde liegt die Liebe. Ihre Hauptelemente sind aufrichtiger Glaube, wahre Buße, vollkommener Gehorsam und selbstloses Dienen.
So wie der Magnet in meinem Beispiel von der Kraft angezogen wird, die die Wahrheit darstellt, so können auch Sie durch Glauben und Gebet das Reich Gottes auf Erden eindeutig erkennen.
Suchen Sie sich ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, einen Mormonen, und fragen Sie ihn nach der wiederhergestellten Wahrheit. Besorgen Sie sich das Buch Mormon, lesen Sie es, und denken Sie darüber nach, setzen Sie die Grundsätze dieses Buches in die Tat um, dann werden Sie jetzt und auf immer Freude finden.
Aufrichtig, demütig und von ganzem Herzen bezeuge ich, daß Gott Vater durch seinen Sohn Jesus Christus die Fülle der Wahrheit auf Erden wiederhergestellt hat. Er hat sein Priestertum, jene Vollmacht, in seinem Namen die zur Errettung nötigen heiligen Handlungen zu vollziehen, wiederhergestellt. Präsident Spencer W. Kimball ist ein Prophet. Ich liebe und unterstütze ihn voll und ganz. Ich bezeuge, daß die Fülle der Wahrheit und die Vollmacht des Priestertums nirgends auf der Welt zu finden sind als in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Im Namen Jesu Christi. Amen.



Gebote, nach denen wir leben sollen

O. Leslie Stone
vom Ersten Kollegium der Siebzig

Wir alle sind erbaut, wenn wir an die Lehren unseres Herrn denken und an alles, was er der Welt gegeben hat. Er lebt schon viel länger, als unsere Geschichte zurückreicht und nahm am großen Rat im Himmel teil — er half dem Vater, die Himmel zu formen und die Erde und den Menschen zu schaffen, letzteres auf Geheiß des Vaters, der sagte: „Lasset uns ... die Menschen nach unserm Bildnis, nach unserm Ebenbilde, gestalten" (Abraham 4:26).

Er stellte sich gegen den Plan des Satans, der Zwang auf die Menschen ausüben wollte, und setzte sich für den Plan Gott Vaters ein, der die Entscheidungsfreiheit vorsah — so verschaffte er uns das Recht auf eigene Entscheidung, das uns so viel bedeutet.

In der Mitte der Zeiten kam er zur Erde und lebte im Land der Verheißung. Er kam fern von zu Hause zur Welt und wurde in eine Krippe gelegt. Er belehrte die Menschen und tat viel Gutes. Viele folgten ihm nach, nicht um irdischer Güter willen, sondern um einen Lohn im Himmel zu erlangen. Er gab den Menschen ein neues Gesetz, nach dem sie leben sollten — sie sollten einander lieben, ja sogar ihre Feinde. Er gebot uns, einander nicht zu richten, anderen zu vergeben und allen Menschen eine zweite Chance einzuräumen.

Stellen Sie sich vor, wie anders die Welt aussähe, wenn wir als einzelne und die Nationen der Erde nach diesem Gesetz lebten. Oft hört man jemanden sagen: „Ich bin bereit zu vergeben, aber vergessen werde ich das nie", was natürlich bedeutet, daß sie auch nicht vergeben.

Im Buch ‚Lehre und Bündnisse' 64:8-11 sagt uns der Herr, daß es unsere Pflicht ist, einander zu vergeben, und daß der, der seinem Bruder nicht vergibt, verdammt ist und als der größere Sünder der beiden dasteht.

In Matthäus 22:36-39 lesen wir von einer Begebenheit, wo die führenden Rechtsgelehrten jener Zeit Jesus anredeten und einer zu ihm sagte:

„Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?

Jesus aber sprach zu ihm: ‚Du sollst lieben Gott deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.'

Dies ist das vornehmste und größte Gebot.

Das andere aber ist dem gleich: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.'"

Kann ein Mensch das celestiale Reich erreichen, wenn er nicht seinen Nächsten liebt wie sich selbst? Als Jesus das zweite Gebot aussprach, sagte er, daß es dem ersten gleichkomme, und indem er beide

zitierte, fügte er hinzu: „An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matthäus 22:40). Er maß diesen beiden Geboten große Bedeutung bei und legte sie allen anderen Gesetzen und Geboten zugrunde.

Stellen wir nun eine weitere Frage: Kann ein Mensch das erste große Gebot halten, wenn er das zweite nicht hält? In anderen Worten: Kann man Gott von ganzem Herzen lieben, wenn man seine Mitmenschen nicht liebt? Die Antwort liegt auf der Hand.

Der Apostel Johannes hat gesagt:

„So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?

Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe“ (Johannes 4:20, 21).

Im 3. Nephi 11:29, 30 finden wir folgendes:

„Denn wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer den Geist der Zwietracht hat, ist nicht von mir, sondern vom Teufel, und er reizt das Herz der Menschenkinder zum Zorn auf, gegeneinander zu streiten.

Seht, es ist nicht meine Lehre, das Herz der Menschenkinder zum Zorn gegeneinander aufzureizen, sondern es ist meine Lehre, daß solche Dinge aufhören sollen.“

„Der Herr verlangt von allen, die bei ihm wohnen, daß sie imstande sind, Schwächen und Fehler zu überwinden.“

Nach all dem sollte es uns vollkommen klar sein; der Herr möchte, daß wir einander lieben und vergeben. Es gebührt einem jeden von uns, daß wir unseren Stolz überwinden und alles daransetzen, um Differenzen zwischen uns und unseren Mitmenschen zu beseitigen. Wie ich soeben aus dem 3. Buch Nephi zitiert habe, stammen Zwietracht und Streit vom Teufel und werden vom Vater im Himmel nicht gebilligt. Wenn wir unseren Nächsten lieben wie uns selbst, finden wir Freude und Glück im Leben.

Christus sah den Zweck seines Lebens darin, zu heilen, gesund zu machen und anderen zum Segen zu gereichen. Oftmals hat er die Kranken, die Lahmen und Blinden geheilt. Wie wir heute schon gehört haben, hat er sogar Tote zum Leben erweckt.



Nach all dem zwang man ihn, sein eigenes Kreuz auf den Kalvarienberg zu tragen. Er vergab den Menschen, die ihm das Leben nehmen wollten. In dem Augenblick, wo sein Leiden den Höhepunkt erreichte, sagte er: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun" (Lukas 23:34).

Er starb, damit wir immerwährendes Leben haben können. In Johannes 11:25, 26 steht, daß er verkündet hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe;

und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben."

Er stand vom Grab auf und triumphierte über den Tod, um der Welt die Segnung der Auferstehung zu schenken.

Das Evangelium bietet uns den Plan der Errettung. Wir wissen, daß wir auf die Erde gekommen sind, um einen Körper zu erhalten, Wissen zu erlangen und unsere Fähigkeiten und unseren Charakter auszubilden. Auch sind wir hierhergekommen, um das Böse überwinden zu lernen und auf daß sich herausstelle, ob wir glaubenstreu bleiben und ob wir die Gebote eifrig genug befolgen, so daß wir würdig sind, in Gottes Gegenwart zurückzukehren und dort zu leben.

Wenn ich heute an die unzähligen Segnungen denke, die wir empfangen haben, denke ich an die Worte des Königs Benjamin im Buch Mormon. Nachdem er die Segnungen aufgezählt hatte, die der Herr auf sein Volk herabschüttete, sagte er:

„Und sehet, alles, was er von euch verlangt, ist, seine Gebote zu halten" (Mosiah 2:22).

In der Tat — der Herr verlangt von uns lediglich, daß wir seine Gebote befolgen! Das klingt gewiß einfach. Wir wissen jedoch alle, daß es nicht so einfach ist und daß dies auch gar nicht in der Absicht des Herrn liegt. Wo viel gegeben



Präsident Spencer W. Kimball

wird, wird auch viel erwartet. Der Herr verlangt von allen, die bei ihm wohnen, daß sie imstande sind, Schwächen und Fehler zu überwinden. Er verlangt Selbstverleugnung und Selbstdisziplin. Einfach ist es gewiß nicht, doch hat der Herr uns viele Anregungen und Weisungen gegeben, die uns helfen, seine Gebote zu halten.

Vielleicht denkt der eine oder andere manchmal, daß die Gebote uns daran hindern, in diesem Leben Freude zu haben, doch dies stimmt nicht. Tief im Herzen wissen wir doch alle, daß wir die Segnungen ernten, die den Getreuen verheißen sind. Solange wir die Gebote halten, geschieht dies so sicher, wie die

Nacht auf den Tag folgt. Denken wir an die Worte des Herrn:

„Ich, der Herr, bin verpflichtet, wenn ihr tut, was ich sage; tut ihr es aber nicht, so habt ihr keine Verheißung" (LuB 82:10). Manchmal sehen wir vielleicht den Tag der Erfüllung nicht vor uns, doch haben wir die Zusicherung, daß er kommt. Wer von uns möchte am Tag des Gerichts hören, daß er sein Teil nicht erfüllt hat, daß er ein unwürdiger Diener des Herrn gewesen ist, weil er durch sein Leben ein schlechtes Beispiel gegeben hat? In Matthäus 5:16 macht der Herr eine wichtige Aussage:

„So soll euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen."

Wenn man die Gebote des Vaters im Himmel nicht befolgt, bringt man nicht nur Verdammung auf sich, sondern man verliert den Anspruch auf viele Segnungen auf dieser Erde — ganz abgesehen von den ewigen Segnungen, nach denen wir alle streben. Im 1. Korintherbrief 2:9 lesen wir:

„Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, *was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.*"

Und letztlich haben wir die große Verheißung, die an alle Menschen gerichtet ist:

„Und wenn du meine Gebote hältst und bis ans Ende ausharrest, wirst du ewiges Leben empfangen, die größte aller Gaben Gottes" (LuB 14:7).

Zum Schluß möchte ich bezeugen, daß Gott Vater und der Sohn dem Propheten Joseph Smith tatsächlich erschienen sind und ihm in Hinblick auf die Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi Weisung gegeben haben. Auch bezeuge ich, daß unser heutiger Führer, Präsident Spencer W. Kimball, und seine Ratgeber Propheten Gottes sind. Wir tun alle gut daran, wenn wir ihnen auf dem Weg der Wahrheit und Rechtschaffenheit nachfolgen.

Ich bete darum, daß diese Brüder allzeit mit Inspiration gesegnet werden; auch, daß unser Vater im Himmel ihnen die nötige Gesundheit und Kraft schenkt, damit sie ihre schwere Pflicht erfüllen können. Im Namen Jesu Christi. Amen.

Bruder und Schwester Henry D. Taylor

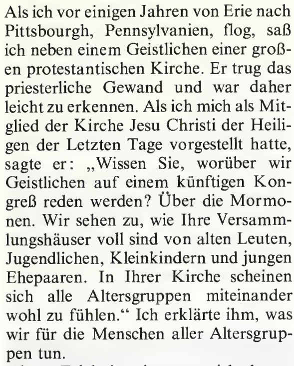


„Wir wollen ziehen mit jung und alt“





Hugh W. Pinnock
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Als ich vor einigen Jahren von Erie nach Pittsbourgh, Pennsylvanien, flog, saß ich neben einem Geistlichen einer großen protestantischen Kirche. Er trug das priesterliche Gewand und war daher leicht zu erkennen. Als ich mich als Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage vorgestellt hatte, sagte er: „Wissen Sie, worüber wir Geistlichen auf einem künftigen Kongreß reden werden? Über die Mormonen. Wir sehen zu, wie Ihre Versammlungshäuser voll sind von alten Leuten, Jugendlichen, Kleinkindern und jungen Ehepaaren. In Ihrer Kirche scheinen sich alle Altersgruppen miteinander wohl zu fühlen.“ Ich erklärte ihm, was wir für die Menschen aller Altersgruppen tun.

Dieses Erlebnis erinnerte mich daran, wie schwer es Mose fiel, den Pharao zu überreden, daß er die Israeliten aus Ägypten wegziehen ließ. Eine Plage kam nach der anderen, bis der ägyptische Herrscher endlich nachgab. Nachdem Mose ihm mit einer Heuschreckenplage gedroht hatte, willigte er ein, die Männer wegziehen zu lassen, wenn Mose die alten Menschen, die Frauen und Kinder zurücklassen wollte (2. Mose 10:3-11). Mose bestand jedoch darauf, daß das ganze Volk mitziehen solle. Er sagte: „Wir wollen ziehen mit jung und alt, mit Söhnen und Töchtern, mit Schafen und Rindern“ (2. Mose 10:9). Mose weigerte sich, das Volk Gottes zu teilen.

Menschen jedes Alters sollten die Erlebnisse und Gefahren miteinander teilen, geradeso wie es bei unseren eigenen Pionieren auf ihrem großen Exodus vor über 130 Jahren der Fall war. Der Weg Gottes sieht vor, daß Menschen aller Altersstufen zusammenarbeiten. Weil dies sein Weg ist, ist es auch der unsere.

Das Leben bleibt nicht stehen. Sekunden, Minuten, Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre — sie verfliegen gleich schnell für alle Menschen. Keine Altersgruppe kann allein dastehen. Keiner kann im Kindesalter, in der Jugend, im mittleren Alter oder im Greisenalter stehenbleiben. Alle werden wir älter und daran ist etwas Aufregendes, wenn man es als Wachstum betrachtet. „ . . . ob auch unser äußerlicher Mensch verfällt“, schrieb Paulus, „so wird doch der innerliche *von Tag zu Tag* erneuert“ (2. Korinther 4:16).

Wenn ich an mein eigenes Leben denke, empfinde ich automatisch Dankbarkeit für die älteren Menschen, mit denen ich zu tun hatte. Eine Großtante hat mir auf ihre einfühlsame Weise so manches beigebracht. Eine gute Großmutter hat nicht nur ihre eigenen Enkel beeinflußt, sondern auch viele ihrer Freunde. Ein Patriarch gab dem Leben eines jungen Mannes eine neue Richtung, indem er

rechtschaffen lebte und einen Segen aussprach. LeGrand Richards mächtige Stimme und sein Zeugnis haben allen, die ihr Ohr öffnen — und nicht nur ihnen — die Wahrheit des Evangeliums gebracht. unser großer Prophet und Führer, Präsident Kimball, hat so viele von uns durch seine Hingabe und sein unermüdliches Wirken beeinflußt.

Alle werden sie gebraucht, und alle müssen sie dienen. An diejenigen, die erfahren und gereift sind, die die Weltwirtschaftskrise und die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges miterlebt und gesehen haben, wie sich eine Gesellschaft von einer Zeit, wo man noch mit Pferd und Wagen fuhr, bis zum heutigen Tag entwickelt hat, wo man in der Concorde mit 2250 km/h unterwegs ist — an Sie, die älteren Menschen richte ich diese Worte.

Es gibt kaum eine Persönlichkeit des Neuen Testaments, die so selten erwähnt wird wie Mnason. Sein Name kommt nur ein einziges Mal vor: „Mnason aus Cypern, der ein alter Jünger war, bei dem wir herbergen sollten" (Apostelgeschichte 21:16). Als die Missionare jener frühen Zeit unterwegs waren, wollten sie bei einem alten Jünger sein, bei dem sie sich wohl fühlten. Offenbar suchten sie seine Weisheit und sein Wissen.

Acht Vorschläge für ältere Heilige der Letzten Tage, damit sie Glück und Freude finden.

„Was sollen wir denn tun?", kann ich einige unserer älteren Mitglieder in der Kirche fragen hören.

Nehmen Sie sich erstens Zeit für den Herrn. Wenn Sie das Gefühl haben, daß Sie ihn noch nicht kennen, sollten Sie oft an ihn denken. Lesen Sie über ihn, laden Sie ihn zu sich ein. Es ist nie spät, daß man einen Freund gewinnt, und er ist der beste Freund, den Sie je haben werden.

Erzählen Sie zweitens von vergangenen Jahrzehnten, als das Leben anders war. Halten Sie die Erinnerung an Ihre Anstrengungen und an Ihre Leistungen wach. Nehmen Sie sich Zeit, um die Wahrheiten mitzuteilen, die sich nie ändern. Zeigen Sie, daß Lösungen, die man vor sechzig, siebzig oder achtzig Jahren anwendete, für die heutigen Probleme nicht minder wirksam sind. Wir müssen von Ihnen lernen.

Blicken Sie drittens auf Ihre Vorfahren zurück. Die Tempeltüren stehen offen und laden ein. Viele warten darauf, daß Sie in ihrem Namen die irdischen heiligen Handlungen an sich vollziehen lassen. Das Mehr an Zeit, das Ihnen oft zur Verfügung steht, macht es Ihnen möglich, den Menschen zum Segen zu gereichen, die Sie brauchen, damit Sie in ihrem Namen die irdischen heiligen Handlungen an sich vollziehen lassen. Diese Menschen warten.

Viertens gibt es für Sie eine Menge Arbeit auf dem Missionsfeld, als Ehepaar und auch als einzelner Missionar oder als Missionarin. Zwar klopfen Sie nicht an Türen, wie die jüngeren Missionare — oder zumindest nicht so lange — doch Sie üben Einfluß auf inaktive Mitglieder aus, unterrichten im Rahmen des Wohlfahrtsprogramms, arbeiten in einem unserer Besucherzentren, stellen Kontakte zu Kommunalpolitikern her und helfen Menschen, die Ihr Beispiel, Ihr Urteilsvermögen und Ihre Fähigkeit zu lehren brauchen. Menschen, die sich für die Kirche interessieren, werden Ihnen zuhören und dank Ihrer Arbeit getauft werden — sei es in Stuttgart, in Hermosillo, Mexiko, in Williamsport, Pennsylvanien oder sonstwo.

Fünftens sollten Sie erkennen, daß Sie in der Tat gebraucht werden und daß Sie vielen Menschen auf vielfältige Weise nützen können. Allzuoft fühlen sich alte Menschen überflüssig oder gar übergangen oder unerwünscht. Meistens trifft dies überhaupt nicht zu. Bitte teilen Sie sich offen mit, damit wir Ihre Gedanken und Wünsche kennen.

Sechstens sollten Sie Ihren Familienabend abhalten. Wenn Sie allein sind, können Sie jeden Montagabend Freunde einladen. Fühlen Sie sich einsam? Andere wahrscheinlich auch. Der Familienabend ist eine ideale Gelegenheit, miteinander zu teilen, zu beten und Wunden zu heilen.

Wann immer es möglich ist, sollten Sie — das ist der siebente Punkt — täglich spazierengehen. Erfreuen Sie sich an der schönen Welt, die der Herr uns gegeben hat, und laden Sie andere ein, mit Ihnen zu kommen und mit Ihnen an der Schönheit der natur teilzuhaben. Sorgen Sie dafür, daß Ihr Lebensabend mehr Leben als Abend ist.

Achtens, hören Sie auf, Fehler der Vergangenheit zu bedauern. In den vielen Jahren, die Sie gelebt haben, gab es Erfolge und auch vieles, was Sie nachträglich gern ändern würden, wenn Sie könnten. Aber das ist nicht möglich, und daher ist es besser, man hört auf, über sich selbst verzweifelt zu sein. Als der Herr sagte, „Richtet nicht", meinte er zumindest teilweise auch unsere Beziehung zu uns selbst (Matthäus 7:1). Seien Sie glücklich in Ihrem bußfertigen Leben. Die Schriftstelle „Menschen sind, daß sie Freude haben können" (2. Nephi 2:25) trifft gerade jetzt auf Sie zu.

Bernard Baruch sagte an seinem 85. Geburtstag in einem Zeitungsinterview vom 20. August 1955: „Für mich bedeutet alt sein immer 15 Jahre älter sein, als ich selbst bin." Es gibt in der Tat viel für Sie zu tun.

Ändern wir nun die Perspektive, und wenden wir uns den jüngeren Menschen zu, die fragen: „Was können wir tun?"

Erstens ist es gewiß unsere Pflicht, mit unseren Eltern und Großeltern und mit unseren älteren Freunden in Verbindung zu bleiben, sie zu begrüßen und ihnen unsere Liebe auszudrücken. Vielleicht sollten wir heute nachmittag jemanden anrufen oder einen Brief schreiben, um zu sagen: „Weißt du noch . . . " und anschließend: „Danke Mutter, Vater, Bischof, Lehrer oder Freund."

Zweitens müssen wir mit Ihnen Partner werden, damit wir durch gemeinsames Dienen im Reich Gottes mehr zustande bringen. Die Pfahlpräsidenten, Bischöfe und Kollegiumspräsidenten und die Leiter der Hilfsorganisationen sollen ältere Mitglieder mit sinnvoller Verantwortung betrauen. Kann sich irgend jemand die Führer der Kirche ohne jene hervorragenden Männer in den Achtzigern und Neunzigern vorstellen, die uns inspirieren, belehren und das Werk Gottes vorantreiben?

Drittens müssen wir aufmerksam auf das hören, was Sie, die Älteren und oft Weiseren, uns zu sagen haben. Ein Herz, das zuhört, ist ein liebevolles Herz. Bitte vergeben Sie uns unsere Ungeduld. Wir werden uns bemühen, auf Ihren Rat zu achten.

Viertens müssen wir uns in der Hektik des Lebens vergewissern, daß wir für Sie so liebevoll sorgen, wie Sie selbst jahrzehntelang geduldig für uns gesorgt haben. Wir wollen Ihre Tränen so einfühlend und mit so liebender Hand trocknen, wie Sie die unseren getrocknet haben.

Zum Schluß sage ich noch Ihnen, unseren älteren Lehrern und Vorbildern, die Sie zu unseren liebsten Freunden gehören: Danke. Mögen wir eins sein, wie der Vater und der Sohn eins sind, darum bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.



Die Gabe des Heiligen Geistes

LeGrand Richards
vom Rat der Zwölf

Ich bitte demütig darum, daß der Geist des Herrn mir zur Seite steht, während ich zu Ihnen spreche — und zwar über eine Äußerung des Propheten Joseph Smith anläßlich seines Besuches beim amerikanischen Präsidenten [Martin] Van Buren. Der Präsident fragte den Propheten nach dem Unterschied zwischen dessen Kirche und den übrigen Kirchen, die es auf der Welt gibt. Er gab zur Antwort: „Wir haben die richtige Art der Taufe und die Gabe des Heiligen Geistes durch Händeauflegen.“ Dann sagte er: „Wir waren der Meinung, daß alles übrige in der Gabe des Heiligen Geistes eingeschlossen ist“ (s. History of the Church, 4:42).

Ich möchte einiges erwähnen, was ich erlebt habe und was wir dem Heiligen Geist zu verdanken haben. Die Mitglieder der Kirche empfangen den Heiligen Geist, indem ihnen jemand, der die Vollmacht hat, diese Gabe zu spenden, die Hände auflegt.

In meinen Augen braucht der Mensch die Gabe des Heiligen Geistes so sehr, wie eine Pflanze Sonne und Wasser braucht. Entzieht man dies einer Pflanze, so stirbt sie. Nähme man den Heiligen Geist von der Kirche weg, so wäre sie nicht anders als alle übrigen Kirchen. Er ist in so vielfacher Weise im Leben und in der Hingabe der Mitglieder der Kirche erkennbar.

Erst vor kurzem sagte der kanadische Premierminister auf einer Gebietskonferenz in Toronto zu Präsident Tanner: „Ich begreife nicht, wie Sie Ihre Mitglieder dazu bewegen, so viel zu leisten, ohne daß Sie sie bezahlen.“

Wenn ich bedenke, was unsere Mitglieder in dieser Kirche leisten, ohne daß man sie dafür mit Geld bezahlen muß, wird mir bewußt, wie enorm dies ist. Man betrachte nur die Generalautoritäten hier auf der Podium. Als sie zu ihren Führungsämtern berufen wurden, wurde ihnen nicht gesagt, ob sie etwas für ihren Lebensunterhalt bekommen würden oder nicht. Ich erinnere mich noch daran, wie ich in Washington war, gerade nachdem Präsident Benson seine Berufung in den Rat der Zwölf erhalten hatte. Er war noch nicht in Utah gewesen, um ordiniert und eingesetzt zu werden. Ich selbst war damals Präsidierender Bischof und besuchte eine Konferenz in seinem Pfahl. Er sagte: „Bischof, ist es vorgesehen, daß wir etwas für unseren Lebensunterhalt bekommen, während wir als Generalautoritäten der Kirche arbeiten?“ Und ich gab zur Antwort: „Nun, wir erhalten eine kleine Entschädigung. Aber“, setzte ich fort, „Sie werden Ihren Lebensstil ein wenig ändern müssen, außer Sie haben sich ein wenig auf die Seite gelegt!“ Ich weiß zufällig von einem Angebot, das ihm ge-

macht wurde, als er im Landwirtschaftsministerium arbeitete — ein für die damalige Zeit enormes Angebot. Er lehnte es ab, um als Mitglied des Kollegiums hierherzukommen – ohne Zusicherung, daß er irgendeine Entschädigung erhalten würde.

Ich könnte dies fortsetzen, und jeder dieser Männer könnte Ihnen berichten, wie er sein Geschäft oder seinen Beruf aufgegeben hat. Warum haben sie das getan? Weil sie die Gabe des Heiligen Geistes empfangen haben. Deshalb können sie tun, was Jesus uns geheißen hat: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen" (Matthäus 6:33).

Als ich Präsidierender Bischof war und einer meiner Ratgeber, Bischof Ashton, verstarb, bat ich um Bruder [Thorpe B.] Isaacson. Er leitete damals eine Versicherungsgesellschaft, die ihm gehörte. Und als Präsident George Albert Smith ihn fragte, ob er bereit sei, als mein Ratgeber zu arbeiten, sagte er: „Ja, aber ich würde gern zurück in den Osten fahren und mit meinen Gesellschaftern die Ernennung eines neuen Leiters arrangieren, denn Sie wissen ja: Im Versicherungsgeschäft hängt ungeheuer viel von der Personalnachfolge ab. Aber", sagte er, „wenn man mich dies nicht läßt, sage ich ihnen, daß sie das Geschäft übernehmen sollen." Ich weiß zufällig, daß der Zehnte, den er damals bezahlte, gerade so hoch war wie die Entschädigung, die er dann als Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft erhielt. Das war aber nicht alles. Die ersten sechs Monate nahm er diese Entschädigung gar nicht an und sagte: „Ich bin nie auf Mission gewesen. Es ist höchste Zeit, daß ich etwas tue!"

Wenn Sie nur von jedem dieser Männer hören könnten! Ich besaß zum Beispiel ein Geschäft, wo zehn Männer und zwei Mädchen für mich arbeiteten, als der Präsident der Kirche meinen Vater zu mir sandte, um mich zu fragen, ob ich nach Kalifornien gehen und Präsident des Pfahles Hollywood werden wollte. Ich möchte nicht auf alle Details eingehen. Innerhalb von sechzig Tagen hatte ich mein Geschäft und mein schönes Haus verkauft und war nach Kalifornien übersiedelt, ohne eine Entschädigung zu erhalten. Ich mußte wieder von vorne beginnen.

„In meinen Augen braucht der Mensch die Gabe des Heiligen Geistes so sehr, wie eine Pflanze Sonne und Wasser braucht."

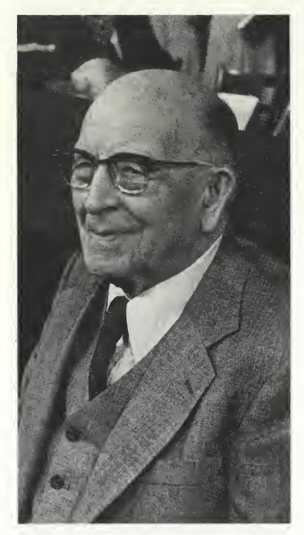
Als ich später hier in Salt Lake City ein Geschäft betrieb und Präsident Heber J. Grant um 1.000 Kurzzeitmissionare bat, sagte er: „Bischöfe und Pfahlpräsidenten sind nicht ausgenommen." Ich war damals Bischof und landete in Neuengland. Meine Frau und sieben Kinder ließ ich zu Hause zurück und vertraute das Geschäft meinem Schwager an. So etwas kann man mit gewöhnlichen Männern nicht machen. Dazu sind Männer notwendig, die vom Heiligen Geist inspiriert sind.

Heute haben wir auf der Welt 28.000 Missionare, die für ihren Lebensunterhalt selbst aufkommen. Seitdem die Kirche gegründet wurde, hat es Hunderttausende solcher Missionare gegeben. Sie tun dies nur, weil sie die Gabe des Heiligen Geistes besitzen. Die meisten freuen sich schon seit ihrer Kindheit auf den Tag, wo sie auf Mission gehen können.

Mir fällt eine kurze Anekdote ein, die Präsident Benson uns vor kurzem er-

zählt hat. Er war im Osten der USA zu einem Bankett eingeladen gewesen und saß neben einem Geistlichen. Dieser Mann sagte zu ihm: „Mr. Benson, ich würde nach dem Bankett gerne mit Ihnen sprechen." Gemeinsam gingen sie in einen anderen Teil des Gebäudes, und dann fuhr er fort: „In Ihrer Kirche gibt es zweierlei, was wir gerne nachahmen möchten."
Bruder Benson sagte: „Und das wäre?"
„Erstens Ihr Missionssystem. Sie senden Ihre Missionare in die ganze Welt. Sie bezahlen sie nicht. Die Missionare müssen die Reise zu ihrem Arbeitsgebiet selbst bestreiten, für ihren Lebensunterhalt während der Mission selbst aufkommen, und die Kirche bezahlt lediglich die Heimreise." Dann setze er fort: „In unserer Kirche haben wir einen Missionsfonds. Wir bieten unseren Leuten an, die Reise zu ihrem Arbeitsgebiet, ihren Lebensunterhalt und die Rückreise nach ihrer Entlassung zu bezahlen — und trotzdem läßt sich niemand dazu bewegen, auf Mission zu gehen."
Das ist der Unterschied zwischen der Arbeit im Reich Gottes und im Reich der Menschen. Dies ist Gottes Reich. Er ist der einzige, der den Menschen seinen heiligen Geist ins Herz geben kann.
Auf der ganzen Welt könnte niemand nachahmen, was wir gestern abend hier getan haben, als wir eine Konferenz für die Priestertumsträger der Kirche abhielten. In mehr als 1.700 Gebäuden war eine Übertragung dieser Konferenz zu hören, und ich nehme an, daß über 200.000 Männer und Jungen teilgenommen haben, die alle gemeinsam das Priestertum Gottes tragen. Es darf uns nicht wundernehmen, daß Petrus gesagt hat: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Wohltaten des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht" (1. Petrus 2:9).
Denken Sie nur an den Chor hier, der so schön für uns gesungen hat. Die Mitglieder dieses Chors tun dies nun schon mehr als fünfzig Jahre (sicher nicht alle, sondern der Chor als solcher). Und wir müssen ihnen dafür keinen Pfennig bezahlen — 350 Sängern, die jede Woche zusammenkommen, um zu proben, und die dann für uns singen.
Als ich in den Südstaaten Missionspräsident war, besuchte ich dort eine schöne, neu erbaute Kirche — das Gebäude gehörte allerdings nicht unserer Kirche. Der Geistliche führte uns durch. Der Erdboden war abgesunken, und das Kellergeschoß lag dadurch teilweise über der Erde. Ich sagte zu dem Geistlichen: „Wissen Sie, was wir in einem solchen Fall tun würden?" „Was?", fragte er.
Ich sagte: „Wir würden es reparieren und gleichzeitig unsere Jugendlichen beschäftigen."
„Ja, Mr. Richards", erwiderte er. „Sie können das. Sie haben geschulte Führungsbeamte und brauchen sie nicht zu bezahlen. Aber wir haben keine und könnten sie uns auch nicht leisten." Ich wußte, daß er es sich nicht leisten konnte, denn eines unserer Mitglieder sang jede Woche in seinem Chor — gegen Bezahlung.
Stellen Sie sich vor, wir müßten all diese Leute hier bezahlen, alle Gemeindechöre und alle Hilfsorganisationen. Oder denken Sie an folgendes: Am Freitag hielten wir eine Versammlung der Regionalrepräsentanten der Zwölf ab. Ich weiß nicht mehr genau, wie viele anwesend waren, aber ich glaube ungefähr 190.
Es sind Geschäftsleute, Direktoren, Männer aus höheren Berufen. Sie bereisen das ganze Land, um das Reich Gottes aufzurichten, und erhalten dafür kein

Entgelt. Gott sei gedankt, für die Gabe des Heiligen Geistes! Es ist nicht verwunderlich, daß der Prophet gesagt hat, darin sei alles enthalten.
Eines der besten Beispiele aus den heiligen Schriften dafür, was der Heilige Geist für einen Menschen tun kann, ist das des Petrus. Sie werden sich daran erinnern, wie sich Jesus mit den Aposteln zum letzten Abendmahl versammelt hat und ihnen sagte, daß einer von ihnen ihn verraten würde. Petrus erwiderte darauf: „Wenn sie auch alle Ärgernis nähmen an dir, so will ich's doch nimmermehr tun . . . Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen." Und Jesus sagte: „In dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen" (Matthäus 26:33-35). Als Jesus dann gefangen war und Petrus im Hof saß, traten bald nacheinander zwei Frauen auf ihn zu und sagten: „Und du warst auch mit dem Jesus aus Galiläa" (Matthäus 26:69). Doch er bestritt dies entschieden. Dann kam ein Mann, und Petrus leugnete dies noch einmal unter Flüchen. Und als er zu Ende geredet hatte, hörte er den Hahn krähen "und ging hinaus und weinte bitterlich" (Matthäus 26:75). Das war Petrus, bevor er den Heiligen Geist empfing.
Jesus gebot seinen Jüngern, in Jerusalem zu bleiben, bis sie den Heiligen Geist empfingen. Er sagte, es sei notwendig, daß er fortging, denn sonst könne der Tröster nicht kommen. Und er fügte hinzu: „Aber der Tröster . . . wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, was ich euch gesagt habe" (Johannes 14:26).
Betrachten Sie nun Petrus, nachdem er den Heiligen Geist empfangen hat. Die Hohenpriester hatten ihm verboten, Christus in den Straßen Jerusalems zu predigen. Er antwortete darauf: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen" (Apostelgeschichte 5:29). Er war furchtlos wie ein Löwe.



LeGrand Richards, die älteste Generalautorität

Vor einigen Jahren bereiste ich mit dem jeweiligen Missionspräsidenten die Missionen Mittelamerikas. Wir besuchten dort eine der berühmten Kathedralen, und da hingen an einer Wand Ölgemälde von den zwölf Aposteln, die darstellten, wie man ihnen das Leben nahm. Paulus wurde in Rom von Nero enthauptet. Petrus wurde mit dem Kopf nach unten gekreuzigt, da er sich nicht als würdig erachtete, auf dieselbe Weise wie sein Herr gekreuzigt zu werden. Das war Petrus, nachdem er die Gabe des Heiligen Geistes empfangen hatte. Man

vergleiche dies mit seiner Verleugnung des Erretters.
Dasselbe kann man bei all unseren Mitgliedern finden, wenn man es darauf ankommen läßt — überall in der Kirche. Im Durchschnitt stellen wir jeden Tag ein schönes Gemeindehaus fertig, und die Mitglieder der Kirche spenden dafür. Der Zehnte und die Spenden, die sie bezahlen, ermöglichen den Bau dieser Gebäude. Sie tun dies, weil sie durch Händeauflegen den Heiligen Geist empfangen haben, als sie sich der Kirche anschlossen.
Dazu ein Beispiel: Als ich in den Südstaaten war, kam ein Wanderprediger durch Atlanta, der den Oberhäuptern der verschiedenen Kirchen sagte, wie sie ihre Schulden bezahlen könnten. Er zitierte die Worte Maleachis: „ . . . prüft mich hiermit, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde" (Maleachi 3:10). Er versprach den Leuten, daß sie ihre Schulden bezahlen würden können, wenn sie zehn Monate lang ihren Zehnten bezahlten. Ich unterhielt mich nachher mit ihm und bemerkte: „Ich kann Ihnen bezeugen, daß Sie der Wahrheit sehr nahe kommen. Wir haben unser Leben lang den Zehnten bezahlt." Dann setzte ich hinzu: „Nur eines kann ich nicht verstehen. Sie sagen, daß dies das Gesetz des Herrn sei, aufgrund dessen er sein Volk segnet. Wenn dem so ist, wäre es dann nicht besser, die Leute würden ihr ganzes Leben lang gesegnet und nicht nur zehn Monate?"
Er gab zur Antwort: „Mr. Richards, so weit können wir noch nicht gehen!"
Wir könnten diese schönen Gebäude nicht errichten und das großartige Programm der Kirche nicht durchführen, wenn es von menschlichen Fähigkeiten allein abhinge.
Ich sehe, daß ich schließen muß!
Der Herr segne Sie alle. Ich danke ihm von ganzer Seele und von ganzem Herzen für die Wiederherstellung des Evangeliums, für die Wiederherstellung des heiligen Priestertums, für all die Gaben und Segnungen, die wir durch das Priestertum genießen — darunter auch die Gabe des Heiligen Geistes. Als ich zum Mitglied der Zwölf ernannt wurde, sagte ich von dieser Stelle aus, ich würde meine Kinder lieber in der Begleitung des Heiligen Geistes als in der irgend jemandes anderen auf dieser Welt wissen. Ich bin immer noch derselben Meinung, was meine Kinder, mich selbst und Sie alle angeht. Meine Liebe und mein Segen ist mit Ihnen im Namen des Herrn, Jesus Christus. Amen.

Präsident N. Eldon Tanner, der Erste Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



„Gib mir dies Gebirge“

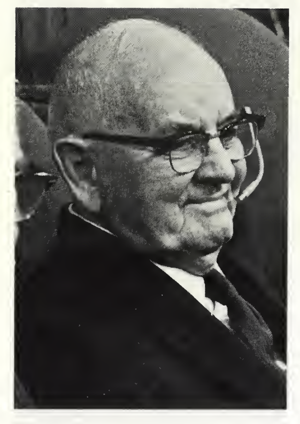
Präsident Spencer W. Kimball

Liebe Brüder und Schwestern, gibt es jemanden, der Bruder LeGrand Richards, der gerade gesprochen hat, nicht kennt? Gibt es jemanden, der nicht weiß, was für ein bedeutender Missionar er ist? Als ich in Arizona in der Pfahlpräsidentschaft war, hat Bruder Richards einmal unseren Pfahl besucht; und ich erinnere mich noch gut daran, daß er nach all dem Guten, was er uns zu geben hatte, mit mir nach Miami (Arizona) gefahren ist, um dort unsere Konferenzen abzuschließen. Wir haben da gesessen und fast den ganzen Abend über das Evangelium geredet. Ich weiß nicht, ob er sich noch daran erinnert, aber auf mich hat es großen Eindruck gemacht.
Die Erste Präsidentschaft ist vor kurzem mit mehreren Generalautoritäten zu einer Gebietskonferenz nach New Mexico gefahren, und dabei sind wir wegen einer Flugzeugpanne steckengeblieben. Es mußten ein paar Teile aus Denver beschafft werden. Während wir herumgesessen und gewartet haben, hat Bruder Richards ein Gespräch mit dem Piloten und der Stewardeß angeknüpft und sie das Evangelium gelehrt. Solch ein Missionar ist er.
Ich glaube, er hat von 28.000 Missionaren gesprochen, aber ich glaube, wir haben jetzt über 29.000. Auf jeden Fall sind wir sehr, sehr dankbar für Bruder Richards und für all die anderen glaubenstreuen Brüder, über die er gesprochen hat.
Was haben wir für eine wunderbare Konferenz! Es tut uns allen gut, daß wir hier sind. Ich bin dankbar für die Worte der Brüder, die bisher gesprochen haben. Der Herr hat ihr Bitten um seine Hilfe beim Ausarbeiten und Vortragen ihrer Reden erhört.
Ich bin dankbar für Sie alle, die Sie von weither hierhergereist sind. Manche von Ihnen hat das große Opfer und Mühen gekostet. Wir sind dankbar für Sie und bitten den Herrn, er möge Sie segnen, daß Ihnen das, was Sie hier hören, auch dann noch zu Herzen geht, wenn unsere Lieder und unser letztes Amen längst verklungen sind. Wir wissen, es hängt viel davon ab, was Sie als Führer tun, nachdem Sie zu Ihrer Familie zurückgekehrt sind und sich von neuem um die Menschen in Ihrem Pfahl, in Ihrer Gemeinde und in Ihrer Familie bemühen.
Ich habe mir für heute die bedeutsame Geschichte vom Auszug der Kinder Israel aus Ägypten in das verheißende Land vorgenommen. In der Geschichte findet sich ein Bericht über einen außergewöhnlichen Mann, der mich bewegt und motiviert und begeistert. Dieser Mann hieß Kaleb.
Kurz nachdem Mose Israel aus der ägyptischen Knechtschaft geführt hatte, sandte er zwölf Männer aus, die das ver-

heißene Land erforschen und einen Bericht über die dort herrschenden Lebensbedingungen erbringen sollten. Zu der Gruppe gehörten auch Kaleb und Josua. Nach vierzig Tagen kehrten die zwölf Männer zurück. Sie brachten Granatäpfel und Feigen und eine Weintraube mit, die so schwer war, daß zwei Männer sie auf einer Stange tragen mußten.
Die meisten Kundschafter brachten einen sehr abschreckenden Bericht über das verheißene Land und seine Bewohner mit. Zwar sei das Land sehr schön und ansprechend und fließe von Milch und Honig, doch seien die Städte von Mauern umgeben und furchterregend und das Volk, „Enaks Söhne", sehe aus wie Riesen. Sie, die Israeliten, hätten sich neben ihnen wie Heuschrecken gefühlt. Kaleb jedoch sah das Ganze mit anderen Augen an, mit „einem anderen Geist", wie der Herr sagte, und sein Bericht über den Spähzug und die vollbrachten Taten fiel anders aus. Er meinte: „Laßt uns hinaufziehen und das Land einnehmen, denn wir können es überwältigen" (4. Mose 13:30).

„Fallt nur nicht ab vom Herrn und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht, denn ... der Herr ... ist mit uns. Fürchtet euch nicht vor ihnen!"

Josua und Kaleb hatten großen Glauben, und sie drangen beide darauf, die Israeliten sollten *unverzüglich* ins verheißene Land ziehen, und sagten:
„Wenn der Herr uns gnädig ist, so wird er uns in dies Land bringen und es uns geben, ein Land, darin Milch und Honig fließt.
Fallt nur nicht ab vom Herrn und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht, ... der Herr aber ist mit uns. Fürchtet euch nicht vor ihnen!" (4. Mose 14:8, 9.)
Doch die kleinmütigen Israeliten, die an die Sicherheit dachten, die sie in der ägyptischen Knechtschaft gehabt hatten, und nicht genug Glauben an Gott hatten, verwarfen Kaleb und Josua und trachteten sogar danach, sie zu steinigen.
Weil die Kinder Israel nicht genug Glauben hatten, mußten sie die nächsten vierzig Jahre hin und her wandern und den Wüstenstaub essen, während sie sich sonst an Milch und Honig hätten laben können.
Der Herr verfügte: ehe Israel in das Land Kanaan einziehen konnte, mußten von der ungläubigen Generation, die doch aus der Knechtschaft befreit worden war, alle gestorben — in die Ewigkeit eingegangen — sein, alle außer Josua und Kaleb. Um *ihres* Glaubens willen wurde *ihnen* verheißen, sie und ihre Kinder würden so lange leben, daß sie in dem verheißenen Land wohnen würden.
Fünfundvierzig Jahre nachdem die zwölf Männer von ihrem Erkundungszug in das verheißene Land zurückgekehrt waren, als die neue Generation Israels unter der Führung von Josua das Land Kanaan eroberte, sagte Kaleb zu Josua:
„Ich war vierzig Jahre alt, als mich Mose, der Knecht des Herrn, aussandte, ... das Land zu erkunden, und ich ihm Bericht gab nach bestem Wissen.
Aber meine Brüder, die mit mir hinaufgezogen waren, machten dem Volk das Herz verzagt; ich aber folge dem Herrn, meinem Gott, treulich.
Und nun siehe, der Herr hat mich am Leben gelassen, wie er mir zugesagt hat. Es sind nun fünfundvierzig Jahre her, daß der Herr dies zu Mose sagte, als



Präsident Spencer W. Kimball

Israel in der Wüste umherzog. Und nun siehe, ich bin heute fünfundachtzig Jahre alt
und bin noch heute so stark, wie ich war an dem Tage, da mich Mose aussandte [zumindest im Geist des Evangeliums und in seiner Berufung darin]: Wie meine Kraft damals war, so ist sie noch jetzt, zu kämpfen und aus- und einzuziehen" (Josua 14:7, 8, 10, 11).

Aus Kalebs Beispiel können wir etwas sehr Wichtiges lernen. So wie Kaleb kämpfen und treu und standhaft bleiben mußte, um sein Erbe zu erlangen, so müssen auch wir daran denken: der Herr hat uns zwar einen Platz in seinem Reich verheißen, doch müssen wir uns treu und standhaft darum bemühen, uns für diese Belohnung würdig zu machen. Kaleb hat seine eindringlichen Ausführungen mit einer deutlichen Aufforderung abgeschlossen, der ich mich von Herzen anschließe. Die Enakiter, die Riesen, bewohnten noch immer das verheißene Land und mußten noch besiegt werden. Jetzt, im Alter von fünfundachtzig Jahren, sagte Kaleb: Gib mir nun dies Gebirge" (Josua 14:12).

So empfinde auch ich im Augenblick für das Werk. Vor uns liegen gewaltige Aufgaben; ungeheure Möglichkeiten warten unser. Ich begrüße diese erhebenden Aussichten und möchte dem Herrn von ganzem Herzen sagen: „Gib mir diesen Berg", gib mir diese Aufgaben.

Von ganzem Herzen gelobe ich dem Herrn und Ihnen, meine lieben Brüder und Schwestern, meine Mitstreiter im heiligen Werk Christi: ich will nach vorn blicken, im Glauben an den Gott Israels und in dem Bewußtsein, daß er uns den Weg weisen und uns führen wird, bis wir schließlich seine Absichten erfüllt haben und in unserem verheißenen Land und bei dem uns verheißenen Segen ankommen.

„Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes" (Lukas 9:62).

Ich will dem Herrn, meinem Gott, „treulich folgen", mit aller Kraft und allem, was ich kann.

Aufrichtig und aus tiefstem Herzen fordere ich Sie auf: nehmen Sie das gleiche Gelöbnis und die gleiche Anstrengung auf sich — jeder Priestertumsführer, jede Frau in Israel, jeder junge Mann, jedes junge Mädchen, jeder Junge, jedes Mädchen.

Meine Brüder und Schwestern, ich bezeuge Ihnen: dies ist das Werk des Herrn, und es ist wahr. Wir stehen im Dienst des Herrn. Es ist seine Kirche, und er steht an ihrer Spitze und ist ihr Eckstein. Dieses Zeugnis gebe ich Ihnen in aller Aufrichtigkeit, mit meiner Liebe und meinem Segen. Im Namen Jesu Christi. Amen.



Beständigkeit inmitten des Wandels

N. Eldon Tanner
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Während des Zweiten Weltkrieges schrieb ein Mitglied des Kollegiums der Zwölf, Albert E., ein Buch mit dem Titel „Beständigkeit inmitten des Wandels". Darin war eine Serie von Rundfunkansprachen abgedruckt, deren Aussage damals sehr aktuell war. Wir lebten in einer Welt, die sich im Konflikt befand, und die Menschen in allen Ländern brauchten Sicherheit, Zuversicht und Beständigkeit.

Die heutige Zeit und jene turbulenten Kriegsjahre haben manches gemein. Wir stehen heute vor vielen verwirrenden Problemen. Abgesehen von den politischen Konflikten internationalen Ausmaßes, erleben wir eine der schwierigsten Wirtschaftsperioden seit Jahrzehnten, wo Inflation und die Verwaltung persönlicher Geldmittel zu einem Problem geworden sind.

Ich möchte den Titel von Bruder Bowens Buch borgen und Ihnen einige meiner eigenen Erfahrungen und Ansichten mitteilen, die ich in den 60 Jahren meiner Berufstätigkeit gewonnen habe. Ich habe jede Phase des Wirtschaftszyklus durchlebt. Als ich ein junger Mann war und das eigentliche Leben für mich seinen Anfang nahm, erlebte ich meine eigene Wirtschaftsdepression. Seitdem habe ich ebenso eine nationale und internationale Depression erlebt wie auch Zeiten der Rezession und der Inflation. Ich habe miterlebt, wie mit jedem Wechsel im Wirtschaftszyklus vermeintliche Lösungen kamen und gingen. Diese Erfahrungen haben mich zu derselben Überzeugung gebracht wie Robert Frost, der einmal gesagt hat:

„Der Wandel, den wir im Leben wahrzunehmen meinen, besteht zumeist darin, daß Wahrheiten an Popularität zunehmen oder verlieren." („The Black Cottage".)

Was ich Ihnen heute vermiteln möchte, sind meine Beobachtungen zu den beständigen und grundlegenden Prinzipien, deren Anwendung, unabhängig von der Wirtschaftslage, finanzielle Sicherheit und Seelenfrieden bringt.

Zunächst möchte ich jedoch gern einen

Grund legen und erläutern, unter welcher Perspektive diese wirtschaftlichen Grundsätze zu betrachten sind.
Eines Tages sagte einer meiner Enkel zu mir: „Ich habe dich und andere erfolgreiche Menschen beobachtet, und ich habe mich entschlossen, ein ebenso erfolgreiches Leben zu führen. Ich möchte mit so vielen erfolgreichen Menschen wie möglich sprechen, um den Schlüssel zu ihrem Erfolg zu ergründen. Wenn du nun auf das, was du erlebt hast, zurückblickst, Opa, was hältst du dann für den wichtigsten Erfolgsfaktor?"
Ich sagte ihm, der Herr habe mir die bedeutendste Erfolgsformel gegeben, die ich kenne: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen" (Matthäus 6:33).
Einige halten nun dagegen, daß es Menschen gibt, denen es finanziell gutgeht, obwohl sie nicht zuerst nach dem Reiche Gottes streben. Das ist wahr. Doch der Herr verheißt uns ja nicht nur materiellen Wohlstand, wenn wir zuerst nach seinem Reiche streben, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. Mit den Worten Henrik Ibsens: „Geld kann die Hülse von vielem sein, doch nicht der Kern. Es verschafft einem Speise, doch keinen Appetit; Medizin, doch keine Gesundheit; Bekanntschaften, doch keine Freunde; Diener, doch keine Treue; fröhliche Tage, doch weder Friede noch Glück" („The Forbes Scrapbook of Thoughts on the Business of Life", 1968, S. 88).
Materielle Segnungen stellen einen Teil des Evangeliums dar, so man sie auf die richtige Art und Weise und zum rechten Zweck erlangt hat. Mir fällt in diesem Zusammenhang ein Erlebnis Hugh B. Browns ein. Als junger Soldat im Ersten Weltkrieg besuchte er einen älteren Freund im Krankenhaus. Dieser Freund war ein mehrfacher Millionär, der nun 80jährig auf dem Sterbebett lag. Seiner geschiedenen Frau und seinen fünf Kindern war dies so gleichgültig, daß sie ihn nicht im Krankenhaus besuchten. Als Bruder Brown daran dachte, was sein Freund „verloren hatte und was mit Geld nicht zu erwerben war, und dessen tragische Lage sowie das tiefe Elend bemerkte", fragte er seinen Freund, was er in seinem Leben anders machen würde, wenn er noch einmal von vorne beginnen könnte.
Der alte Mann, der ein paar Tage später starb, sagte: „Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, so war wohl das Wichtigste und Wertvollste, das ich hätte haben können, der einfache Glaube, den meine Mutter an Gott und an die Unsterblichkeit der Seele gehabt hat. Doch den habe ich beim Anhäufen meiner Millionen verloren."
Auf die Frage, was das Wertvollste im Leben ist, kann ich dir keine bessere Antwort geben als dieses Gedicht." Er bat Bruder Brown, ihm ein Büchlein aus seiner Aktentasche zu reichen. Daraus las er dann ein Gedicht vor mit dem Titel „Fremd bin ich".
„„Fremd bin ich dem Glauben, den mich meine Mutter lehrte.
Fremd bin ich dem Gott, der meine Mutter hörte, wenn sie weinte.
Fremd bin ich dem Trost, den mir das kindliche Abendgebet gab, den Armen des Ewigen, die meinen Vater umfingen, als er starb. Als die große Welt kam und mich rief, verließ ich alles, um zu folgen, und bemerkte dabei in meiner Blindheit nicht, daß meine Hand von der seinen sich gelöst hatte;
benommen sah ich nicht, daß Ruhm wie eine Seifenblase ist,
daß der Reichtum des Goldes eitel Flittergold ist, was ich seitdem erfahren habe.
Ein Leben habe ich damit verbracht, nach dem zu streben, was ich

verächtlich von mir wies, als ich es fand. In manch einer einträglichen Sache habe ich gekämpft und bin belohnt worden. Doch würde ich alles geben: Ruhm und Reichtum und all das, was sie umgibt, wenn ich nur den Glauben hätte, der meine Mutter zu dem werden ließ, was sie war.‘

Das war das Zeugnis, das ein Mann im Sterben ablegte, ein Mann, der von Geburt an der Kirche angehörte, sich jedoch weit von ihr entfernt hatte. Das war der Schrei, der einem einsamen, untröstlichen Mann aus dem Herzen drang, einem Mann, der besaß alles, was Geld erkaufen kann. Er hatte jedoch beim Anhäufen der Güter dieser Welt das Wichtigste im Leben verloren“ („Continuing the Quest“, S. 32-35).

Im Buch Mormon erteilt uns der Prophet Jakob diesbezüglich einen wichtigen Rat: „Trachtet aber nach dem Reiche Gottes, bevor ihr Reichtum sucht. Und nachdem ihr Hoffnung in Christus erlangt habt, sollt ihr Reichtümer erlangen, wenn ihr danach trachtet; und ihr werdet danach trachten mit der Absicht, Gutes zu tun — die Nackten zu kleiden, die Hungrigen zu speisen, die Gefangenen zu befreien und den Kranken und Betrübten Hilfe zukommen zu lassen“ (Jakob 2:18, 19).

Die Grundlage und die richtige Sichtweise sind also wie folgt: Wir müssen zuerst nach dem Reiche Gottes trachten, bei der Arbeit, beim Planen und bei allen Ausgaben weise sein, für die Zukunft vorsorgen und mit dem Besitz, mit dem wir gesegnet worden sind, zum Aufbau eben jenes Reiches beitragen. Wenn wir uns durch diese ewige Sichtweise leiten lassen und auf dieser festen Grundlage bauen, so können wir unseren täglichen Aufgaben und unserem Lebenswerk voller Zuversicht nachgehen. Sorgfältiges Planen und Fleiß sind dafür die nötigen Voraussetzungen.

Innerhalb dieses Rahmens möchte ich gern auf fünf Grundsätze wirtschaftlicher Beständigkeit hinweisen.

1. Grundsatz: Zahle einen ehrlichen Zehnten. Ich frage mich oft, ob wir erkennen, daß wir durch unseren Zehnten weder dem Herrn noch der Kirche etwas schenken. Wenn wir unseren Zehnten zahlen, begleichen wir gegenüber dem Herrn eine Schuld. Alle unsere Segnungen, ja das Leben selbst, erhalten wir vom Herrn.

Das Zahlen des Zehnten stellt ein Gebot dar, ein Gebot mit einer Verheißung. Halten wir dieses Gebot, so wird uns verheißen, daß es uns „im Lande wohl ergehen“ wird. Dieses Wohlergehen besteht aus mehr als nur materiellen Gütern — es kann auch Gesundheit und Geisteskraft mit einschließen. Es umschließt Familienzusammenhalt und geistiges Wachstum. Ich hoffe, daß diejenigen von Ihnen, die gegenwärtig nicht den vollen Zehnten zahlen, nach dem Glauben und der Kraft streben, es zu tun. Wenn Sie diese Verpflichtung, die Sie Ihrem Schöpfer gegenüber haben, erfüllen, so wird Ihnen unendlich großes Glück zuteil werden, wie es nur Menschen kennen, die im Halten dieses Gebotes treu sind.

2. Grundsatz: Lebe von weniger, als du verdienst. Ich habe herausgefunden, daß es keine Möglichkeit gibt, mehr zu verdienen, als man ausgeben kann. Ich bin davon überzeugt: Was einem Seelenfrieden verschafft, ist nicht so sehr der Betrag, den jemand verdient, sondern die Fähigkeit, daß man sein Geld in der Gewalt hat. Geld kann ein gehorsamer Diener, aber auch ein harter Herr sein. Wer seinen Lebensstandard so gestaltet, daß immer noch etwas überbleibt, ist Herr seiner Umstände. Wer aber etwas mehr ausgibt, als er verdient, wird von seinen Umständen beherrscht. Er ist in Knechtschaft. Präsident Grant hat einmal ge-

sagt: „Wenn es etwas gibt, was Frieden und Zufriedenheit ins Herz des Menschen und in die Familie bringt, dann dies: daß man nicht mehr ausgibt, als man verdient. Und wenn es etwas gibt, was einen zermürbt und einem den Lebensmut raubt, dann dies: daß man Schulden und Verpflichtungen hat, denen man nicht nachkommen kann" („Gospel Standards", S. 111).
Der Schlüssel dazu, weniger auszugeben, als man verdient, ist einfach — er heißt Disziplin. Ob früh im Leben oder später: Einmal müssen wir alle lernen, über uns selbst, über unsere Neigungen und materiellen Wünsche Herr zu werden. Wie gesegnet ist doch, wer es lernt, weniger auszugeben, als er verdient, und einen Notgroschen wegzulegen.

3. Grundsatz: Lerne, zwischen Bedürfnissen und Wünschen zu unterscheiden. Konsumwünsche werden künstlich hervorgerufen. Unser auf Konkurrenz beruhendes, freies Wirtschaftssystem bringt unbegrenzt Güter und Dienstleistungen hervor, die uns dazu anregen sollen, mehr Bequemlichkeit und Luxusartikel haben zu wollen. Ich kritisiere nicht das System oder die Verfügbarkeit dieser Güter oder Dienstleistungen. Ich bin nur darum besorgt, daß unsere Mitglieder beim Einkaufen auch ihren Verstand gebrauchen. Wir müssen lernen, daß Verzichten wesentlich ist, wenn wir Herr über uns werden wollen.
In diesem Land und auch anderswo haben viele Eltern und Kinder, die seit dem Zweiten Weltkrieg geboren worden sind, nur den Wohlstand kennengelernt. Viele sind daran gewöhnt worden, daß sie ihre Bedürfnisse umgehend befriedigen konnten. Für alle, die arbeiten können, hat es genügend Arbeitsmöglichkeiten gegeben. Die Luxusgüter von gestern sind die Güter des täglichen Bedarfs von heute.
Ein typisches Beispiel hierfür sind junge Ehepaare, die schon zu Beginn ihrer Ehe ihre Wohnung fertig einrichten und sich Luxusgüter leisten wollen, was ihre Eltern erst nach vielen Jahren voller Kampf und Opfer fertiggebracht haben. Wenn junge Paare allzu viel in allzu kurzer Zeit haben wollen, kann es sein, daß sie leichtfertig Kredite aufnehmen und sich damit in Schulden stürzen. Das führt dann dazu, daß sie nicht mehr das nötige Geld haben, um die Ratschläge der Kirche in bezug auf Lebensmittelbevorratung und sonstiger Vorsorge zu befolgen.

Wenn diese fünf Grundsätze wirtschaftlicher Beständigkeit befolgt werden, bewirken sie finanzielle Sicherheit und Seelenfrieden, ganz gleich, wie die volkswirtschaftlichen Umstände sein mögen.

Übermäßige Ausgaben und schlechtes Wirtschaften belasten außerdem die Ehe. Die meisten Eheprobleme, so scheint es, haben ihre Wurzeln im Wirtschaftlichen, und zwar entweder in einem Einkommen, das nicht ausreicht, die Familie davon zu unterhalten, oder in einer falschen Verwaltung des verdienten Einkommens.
Ein junger Vater kam eines Tages zu seinem Bischof, um von ihm finanziellen Rat einzuholen, und er erzählte eine allzu häufige Geschichte: „Bischof, ich habe eine gute technische Ausbildung genossen und verdiene gut. Es scheint, als habe ich während meiner ganzen Ausbildungszeit nur gelernt, wie man Geld verdient. Keiner hat mir dagegen je beigebracht, wie man mit dem Geld umgeht."

Obgleich wir der Ansicht sind, daß es für jeden Studenten wünschenswert sei, auch Kurse in Verbraucherschulung zu belegen, so sind es doch die Eltern, die hier am meisten tun sollen. Die Eltern können diese wichtige Schulung nicht dem Zufall überlassen oder die Verantwortung dafür gänzlich öffentlichen Schulen und Universitäten übertragen. Ein bedeutender Teil dieser Ausbildung sollte darin bestehen, Schulden zu erläutern. Für die meisten von uns gibt es zwei Arten Schulden: Verbraucherschulden und Investitions- oder Geschäftsschulden. Verbraucherschulden entstehen, indem man auf Kredit kauft, was man im täglichen Leben gebraucht. Beispiele dafür sind u. a. Ratenkäufe von Kleidung, Geräten, Möbeln usw. Bei Verbraucherschulden verpfändet man seinen zukünftigen Verdienst. Das kann sehr gefährlich sein. Sollten wir unsere Arbeit verlieren, arbeitsunfähig werden oder in eine ernste Notlage geraten, fällt es uns schwer, unseren Verpflichtungen nachzukommen. Der Ratenkauf ist die teuerste Art und Weise des Kaufens. Zu den Kosten der erstandenen Waren kommen noch hohe Zinsen und Verwaltungsgebühren hinzu.

Ich sehe ein, daß junge Familien es zuweilen als nötig erachten, auf Kredit zu kaufen. Doch raten wir Ihnen, nicht mehr zu kaufen als wirklich vonnöten ist und Ihre Schulden so schnell wie möglich abzuzahlen. Ist das Geld knapp, so meiden Sie doch die zusätzliche Last, die Zinsen mit sich bringen.

Investitionsschulden sollen so abgesichert sein, daß sie nicht die Sicherheit der Familie gefährden. Investieren Sie nicht in spekulative Unternehmen. Spekulieren kann berauschend werden. So mancher hat sein ganzes Vermögen durch den unbeherrschten Drang verloren, immer mehr anhäufen zu wollen. Lernen wir aus dem Kummer der Vergangenheit, und vermeiden wir es, unsere Zeit, Energie und Gesundheit in die Knechtschaft eines unersättlichen Triebes zu führen, sich immer mehr materielle Güter anzueignen.

Präsident Kimball hat den folgenden Rat gegeben, der zum Nachdenken zwingt: „Der Herr hat uns mit einem noch nie dagewesenen Wohlstand gesegnet. Die Mittel, die uns an die Hand gegeben sind, sind gut und für unsere irdische Arbeit notwendig. Ich fürchte aber, daß viele ein Übermaß an irdischen Gütern erhalten und angefangen haben, sie als Götzen zu verehren. So haben die . materiellen Werte Macht über uns erlangt. Haben wir mehr davon, als unser Glaube ertragen kann? Viele bringen den größten Teil ihrer Zeit im Dienst einer Vorstellung von sich selbst zu, zu der genügend Geld, Aktien und Wertpapiere, Investmentportefeuilles und Grundbesitz, Kreditkarten und Möbel, Automobile usw. gehören. Sie erwarten, daß dies alles ihre materielle Sicherheit während eines, wie sie hoffen, langen und glücklichen Lebens garantiert. Sie haben vergessen, daß wir den Auftrag haben, all diese Mittel in unserer Familie und im Kollegium für den Aufbau des Reiches Gottes zu verwenden“ (DER STERN, August 1977, S. 3).

Ich möchte Präsident Kimballs Worten bestätigend hinzufügen: Ich kenne keinen Fall, wo Glück und Seelenfrieden zugenommen haben, während man darauf bedacht war, über die vernünftigen Bedürfnisse der Familie hinaus Besitz anzuhäufen.

4. Grundsatz: Erstelle einen Haushaltsplan, und halte dich in seinen Grenzen.

Einer meiner Freunde hat eine Tochter, die ein Semester lang mit einem Auslandsstudienprogramm der BYU nach Übersee gegangen ist. Sie schrieb laufend nach Hause um mehr Geld. Die Besorgnis meines Freundes wurde so

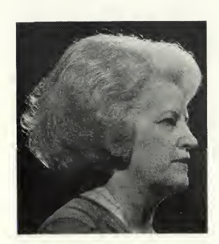
groß, daß er sie schließlich anrief und sie fragte, wozu sie denn das zusätzliche Geld brauche. An einer Stelle des Gespräches erklärte die Tochter: „Aber Vati, ich kann dir doch sagen, wo jeder Groschen, den du mir geschickt hast, geblieben ist."
Er antwortete: „Anscheinend verstehst du nicht, was ich meine. Ich möchte einen Haushaltsplan sehen, also eine Übersicht über geplante Ausgaben, und nicht eine Aufstellung, wozu du das Geld verwendet hast."
Vielleicht sollten Eltern mehr so sein wie der Vater des Studenten, dem sein Sohn nach Haus telegraphiert hat: „Geld ist aus, Euer Klaus." Sein Vater sandte als Antwort lediglich ein Telegramm: „Aufrichtiges Beileid, Papa."
In Gesprächen mit vielen Menschen habe ich über die Jahre hinweg festgestellt, daß allzuviele keinen sinnvollen Haushaltsplan haben. Auch haben sie nicht die Selbstzucht, sich an das zu halten, was ein solcher Plan vorsieht. Viele Menschen sind der Meinung, ein Haushaltsplan beraube sie ihrer Freiheit. Anderseits haben erfolgreiche Menschen gelernt, daß erst ein Haushaltsplan wirklich wirtschaftliche Freiheit überhaupt möglich macht.
Das Erstellen eines Haushaltsplanes und die Handhabung des Geldes brauchen nicht überaus kompliziert oder zeitaufwendig zu sein. Von einem Vater, der als Einwanderer ins Land kam, heißt es, daß er die von ihm zu bezahlenden Rechnungen in einem Schuhkarton aufbewahrte, die, die er bezahlt bekommen sollte, auf einem Nagel und sein Bargeld in der Kasse.
sollten, auf einem Nagel und sein Bargeld in der Kasse.
„Ich verstehe gar nicht, wie du dein Geschäft so führen kannst", sagte sein Sohn. „Woher weißt du denn, was dein Gewinn ist?"
„Mein Sohn", erwiderte der Geschäftsmann, „als ich von Bord kam, hatte ich nur die Hose, die ich trug. Heute ist deine Schwester Kunstlehrerin, dein Bruder ist Arzt, und du bist Buchhalter. Ich habe ein Auto, ein Zuhause und ein gutgehendes Geschäft. Alles ist bezahlt. Zähl all das zusammen, zieh die Hosen ab, und heraus kommt mein Gewinn."
Kluge Finanzberater sagen, daß jeder gute Haushaltsplan aus vier Elementen bestehen soll. (1.) Grundbedürfnisse wie Lebensmittel, Kleidung usw., (2.) Wohnungskosten, (3.) Vorsorge für Notfälle wie Ersparnisse, Kranken- und Lebensversicherung und (4.) kluge Anschaffungen sowie ein Vorratsprogramm für die Zukunft.
Lassen Sie mich noch etwas zu zweien dieser Grundbestandteile bemerken. Nichts scheint so sicher zu kommen, wie das, was man nicht erwartet. Bei den steigenden Arztkosten ist eine Krankenversicherung die einzige Möglichkeit, wie die meisten Familien hohe Unfall-, Krankheits- oder Mutterschaftskosten, besonders die für Frühgeburten, tragen können. Eine Lebensversicherung sieht für den Fall, daß der Ernährer frühzeitig stirbt, die Fortzahlung des Einkommens vor. Jede Familie soll für ausreichende Kranken- und Lebensversicherung Vorsorge treffen.
Nachdem diese Grundlagen erfüllt worden sind, sollen wir durch sparsames Wirtschaften regelmäßig sparen, um Mittel für Anschaffungen und Anlagen zu schaffen. Es ist meine Beobachtung, daß Leute, die sich nicht zuvor die Gewohnheit regelmäßigen Sparens angeeignet haben, selten erfolgreiche Investitionen vornehmen können. Dies erfordert Selbstdisziplin und ein gutes Urteilsvermögen. Es gibt viele Möglichkeiten zu investieren. Mein einziger Rat ist: Wählen Sie Ihre Anlageberater weise aus. Seien Sie sicher, daß sie Ihr Ver-

trauen durch einen guten Leumund verdienen.

5. Grundsatz: Sei in all deinen geldlichen Angelegenheiten ehrlich. Ehrlichkeit wird nie unmordern werden. Das trifft auf alles zu, was wir tun. Als Führer und Mitglieder der Kirche sollen wir von beispielhafter Ehrlichkeit sein.

Brüder und Schwestern, anhand dieser fünf Grundsätze habe ich aufzuzeigen versucht, wie man Geld und sonstiges Eigentum richtig verwaltet. Ich hoffe, daß ein jeder von uns aus ihrer Anwendung Nutzen ziehen wird. Daß sie wahr sind und daß auch diese Kirche und das Werk, in dem wir wirken, wahr sind, bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen.





Die Frauenhilfsvereinigung in den Räten des Priestertums

Barbara B. Smith
FHV-Präsidentin

Sie haben soeben die wunderschönen Worte des Liedes „The Work of Love" aus dem Theaterstück der FHV „Because of Elizabeth" gehört. Dieses Stück und das Lied erinnern mich an die Worte des Propheten Joseph Smith:

„Frauen sind von Natur aus liebevoll und gütig. Jetzt werden Sie in die Lage versetzt, daß Sie gemäß diesen Gefühlen, die Gott in Sie gepflanzt hat, handeln können" (History of the Church 4:605).

Ein Hauptgrund für die Gründung der Frauenhilfsvereinigung war der, daß die Schwestern zusammenarbeiten konnten, um dem Bischof bei der Betreuung der Mitglieder zu helfen und somit das Reich Gottes auf Erden mit aufzubauen.

Auf der letzten Generalkonferenz erläuterte Präsident Benson einen Plan, wonach die Kirche durch Räte des Priestertums besser verwaltet werden soll (s. DER STERN, Oktober 1979, S. 150-157).

Als mich die Erste Präsidentschaft bat, an dieser Versammlung teilzunehmen, wies sie mich an, die Rolle der FHV in den Räten des Priestertums zu erläutern. Wir sind der Meinung, daß die Mitglieder der Kirche, insbesonders die der FHV, über neue Entwicklungen Bescheid wissen sollten, die die FHV besonders betreffen. Obgleich nur relativ wenige FHV-Beamtinnen in den Räten mitwirken, ist doch ihr Einfluß in der ganzen Kirche von weitreichender Bedeutung.

Sehen wir uns doch einmal die Räte an. Das Komitee der Kirche für Wohlfahrtsdienste ist ein Rat in der Kirche, der viele Richtlinien festsetzen muß. Die FHV-Präsidentschaft ist in diesem Komitee wie auch in dessen Führungskomitee tätig.

Der FHV verdanken wir es, daß wir zu diesen Sitzungen die Fähigkeit mitbringen, geeignete Programme auszuarbeiten und durchzuführen; auch bringen wir eine wesentliche Perspektive mit ein, die von unserer persönlichen Erfahrung und unserer Kommunikation mit FHV-Schwestern auf der ganzen Welt herrührt. Dies ist in Wohlfahrtsangelegenheiten eine bedeutsame Hilfe.

So hat uns zum Beispiel vor einiger Zeit eine Pfahl-FHV-Leiterin, die in einem Leitungskomitee eines Vorratshauses der Bischöfe tätig ist, berichtet, daß Wohlfahrtsempfänger Lebensmittel verderben ließen, da auf den Produktaufklebern ungenügende Anleitungen stünden. Sie hat als Beispiel die Pfannkuchenmischung angeführt. Wir haben daraufhin die Mischung testen lassen. Die Pfannkuchen waren zu hart und zu geschmacklos. Bei einem zweiten Ver-

such wurden die Anweisungen auf der Verpackung einer ähnlichen kommerziellen Teigmischung befolgt. Es hieß darin, man solle Milch und Eier zugeben. Diesmal wurden es lockere, köstliche Pfannkuchen.

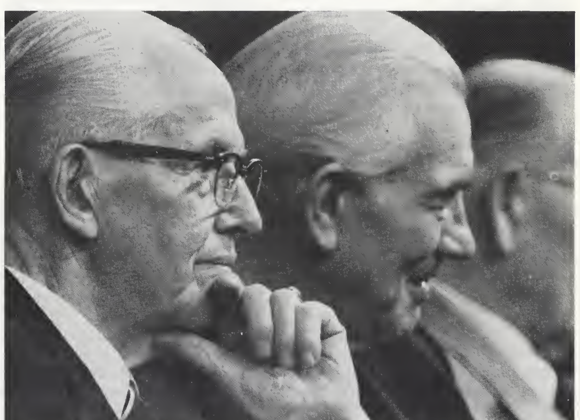
Wir haben den Vorschlag gemacht, daß auf alle Vorratshausprodukte Anleitungen und einfache Rezepte gedruckt werden sollten. Es ist uns mitgeteilt worden, daß die neue Beschriftung bald fertiggestellt sein wird. Dies wird allen Wohlfahrtsempfängern zum Nutzen gereichen. Bei unserer Tätigkeit im Komitee der Kirche für Wohlfahrtsdienste stellen wir fest, daß wir nicht nur die Gebenden, sondern auch die Nehmenden sind. So erhalten wir beispielsweise Hilfe darin, wie wir in unsere FHV-Studienkurse Wohlfahrtsgrundsätze einschließen, wie die Vorsorge des einzelnen und der Familie und Belehrungen, wie wichtig das Wohlfahrtsprogramm ist. Ebenso lernen wir die Ziele der Wohlfahrtsarbeit verstehen, was uns hilft, die Mittel der FHV zu ihrer Unterstützung richtig einzusetzen.

Der Gebiets-Rat

Der Gebiets-Rat entwickelt Pläne für ein bestimmtes geographisches Gebiet. Über ihn präsidiert eine Generalautorität, der Führungsbevollmächtigte für das Gebiet. Ihm sind Regionalrepräsentanten und sonstige Personen behilflich. Die FHV wirkt auf folgende Weise in diesem Rat mit:

1. Sie steht dem Führungsbevollmächtigten zur Verfügung, wenn er wegen FHV-Programmen oder -Angelegenheiten mit der FHV-Präsidentschaft Rücksprache nehmen will.

Präsident Ezra Taft Benson und Mark E. Petersen vom Rat der Zwölf



2. Ein bestimmtes Mitglied des FHV-Hauptausschusses wird eingeladen, die Sitzungen des Gebiets-Rates zu besuchen, wenn diese zur Zeit der Generalkonferenz in Salt Lake City abgehalten werden. In dieser Aufgabe hilft die Schwester dem Führungsbevollmächtigten bei der Schulung.
3. Ist der Gebiets-Rat nicht in Salt Lake City beheimatet, kann der Führungsbevollmächtigte eine Pfahl-FHV-Leiterin zu einer Ratssitzung einladen. Die Leiterin soll darauf hinarbeiten, daß sie in Wohlfahrtsangelegenheiten und in den Eigenheiten ihres Gebietes gut Bescheid weiß, damit sie sich bei der Besprechung des Wohlfahrts-Hauptplans hilfreich erweisen und ihn aus der Sicht einer Frau beurteilen kann. Sie würde beispielsweise wissen, daß die zu lagernde Menge Mehls und sonstiger im Artikelhaushaltsplan aufgeführter Zutaten entsprechend angepaßt werden muß. Falls beispielsweise die örtlichen FHV-Leiterinnen die Wohlfahrtsempfänger dazu anhalten, ihr Brot selbst zu backen, weiß sie, inwiefern die Menge des zu lagernden Mehls und sonstiger im Haushaltsplan aufgeführter Zutaten entsprechend angepaßt werden muß. Sie wüßte auch, inwiefern Projekte wie häusliche Energiesparmaßnahmen durchführbar sind oder wie Programme durchzuführen sind, die sich mit der Gesundheit, der Berufsausbildung oder damit befassen, wie man seine finanziellen Mittel verwaltet. Wichtig ist auch, daß sie über Informationen bezüglich Krankenschwestern und sonstigen Gesundheitspersonals verfügt.

Der Multiregions-Rat

Ein Multiregions-Rat wird gewöhnlich da gegründet, wo es Einrichtungen wie Deseret-Industrien, ein Vorratshaus des Bischofs oder vielleicht ein Büro der HLT-Sozialdienste gibt. Auch hier präsidiert der Führungsbevollmächtigte über den Multiregions-Rat, der sich aus den Regionalrepräsentanten der betreffenden Regionen sowie weiteren entsprechenden Priestertumsführern zusammensetzt.
Der Führungsbevollmächtigte soll je eine Pfahl-FHV-Leiterin aus jeder Region berufen, im Rat tätig zu sein, wenn Wohlfahrtsangelegenheiten oder die Schwestern der FHV betreffende Angelegenheiten besprochen werden. Die berufenen FHV-Leiterinnen sollen von anderen Pfahl-FHVLeiterinnen innerhalb ihrer Regionen Informationen sammeln, damit sie als mögliche Tagesordnungspunkte der Sitzungen des Multiregions-Rats die Bedürfnisse, Aktivitäten und Arbeiten dieser Schwestern mit vorbringen können.

Obgleich nur relativ wenige FHV-Beamtinnen in den Räten mitwirken, ist doch ihr Einfluß in der ganzen Kirche von weitreichender Bedeutung.

Der Regions-Rat

Der Regions-Rat befaßt sich mit und koordiniert Verwaltungsangelegenheiten, die mehrere Pfähle gleichermaßen angehen. Er untersteht dem Regionalrepräsentanten, der in ähnlicher Weise fungiert wie der Führungsbevollmächtigte im Multiregions- oder Gebiets-Rat. Der Regionalrepräsentant beruft eine Pfahl-FHV-Leiterin in diesen Rat. Sie soll die Sitzungen besuchen, wenn Wohlfahrtsangelegenheiten besprochen werden. Durch sie wird wieder mit eingebracht, daß die Angelegenheiten auch

von der Sicht der Frau aus gesehen werden, zum Beispiel die Wirkungsweise des Heimarbeitsprogramms in den Deseret-Industrien oder die Betreuung unverheirateter Mütter oder die Suche nach Pflegeeltern durch das HLT-Sozialdienste-Programm oder die Bereitstellung von weiblichen Freiwilligen für eines der Wohlfahrtsdienste-Programme. In einem Leitungskomitee eines Vorratshauses des Bischofs erweist sich eine FHV-Leiterin als besonders nützlich, indem sie sich davon überzeugt, daß gut genäht worden ist, die Muster modisch und die richtigen Größen und Mengen vorrätig sind.

Die in diese Aufgabe berufene FHV-Leiterin soll die Schulung von Frauen in Wohlfahrtsangelegenheiten mit planen und genaue Informationen zusammentragen, die die Erstellung eines Plans ermöglichen, wonach den tatsächlichen Bedürfnissen Rechnung getragen werden kann. Es ist die Aufgabe dieser Frau, mit den anderen Pfahl-FHV-Leiterinnen der Region in Verbindung zu treten, damit sie deren Empfehlungen für mögliche Tagesordnungspunkte einholen kann.

Die vom Regions-Rat zurückfließenden Entscheidungen und Maßnahmen werden den verschiedenen Pfahl-FHV-Leitungen vom Regionalrepräsentanten und dem jeweiligen Pfahlpräsidenten übermittelt und nicht von der im Rat vertretenen Pfahl-FHV-Leiterin. e Pfahl-FHV-Leiterin eine Sitzung des Regional Rates besuchen, und zwar zur Schulung in Wohlfahrtsangelegenheiten und zu einer jährlichen Auswertung darüber, wie erfolgreich die Wohlfahrtsdienste in jeder Gemeinde und in jedem Pfahl ausgeführt werden.

Der Pfahlund der Gemeinde-Rat

Wie schon Präsident Benson im April ausgeführt hat, bleiben die Pfahl- und Gemeinde-Räte sowie die Komitees für Wohlfahrtsdienste in ihrer jetzigen Form bestehen. Die gesamte FHV-Leitung gehört dem jeweiligen Rat an, wobei jedes Leitungsmitglied bestimmte Aufgaben im Hinblick auf einen Aspekt der Wohlfahrtsdienste hat. Die FHV-Leiterin soll mögliche Tagesordnungspunkte vorbereiten, damit die Perspektive der FHV in den Besprechungen dieser Räte genügend vertreten ist.

Das Zusammenwirken des Priestertums und der FHV in diesen Räten bleibt auch weiterhin ein bedeutender Faktor für die erfolgreiche Abwicklung der Wohlfahrtsdienste auf Pfahl- und Ge-



Robert D. Hales

meindeebene. Eine solche Zusammenarbeit wurde vor kurzem an den Tag gelegt, als eine Überschwemmung viele Heimstätten in einem Pfahl in Ogden, Utah, heimsuchte. Der Pfahlpräsident berichtete: „Die Pfahl-FHV-Leiterin hat nicht darauf gewartet, daß ich zu ihr käme. Sie ist sofort zu mir gekommen." Auf seine Weisung organisierte sie die Schwestern und beschaffte Lebensmittel für die Betroffenen und ihre Retter. Schnell richtete sie mobile „Küchen" in Liefer- und Kombiwagen ein und brachte heißes, selbstzubereitetes Essen an die Plätze, wo die Aufräumungsarbeiten im Gange waren. Als das Wasser zurückging, arbeiteten Männer und Frauen zusammen daran, verschlammte Wände und Fußböden wiederherzurichten.

Die Schwestern, die in einer dieser wichtigen Ratsberufungen tätig sind, müssen wissen, wie wichtig gründliche Vorbereitung ist, wenn sie angebrachte Tagesordnungspunkte und Lösungsvorschläge zu den vielen menschlichen Problemen vorbringen wollen, mit denen es jede Gemeinde und jeder Pfahl zu tun hat. Wir fordern alle Pfahl- und Gemeinde-FHV-Leitungen auf, ihre Aufgabe zu übernehmen und gemäß den Richtlinien in Handbüchern und Mitteilungsblättern der Kirche aufmerksam in diesen Räten mitzuwirken.

Der Familien-Rat

Präsident Benson sprach von einem weiteren Rat, in dem ein jedes Mitglied der Kirche mitwirken kann — vom Familien-Rat. Das ist der Rat, für den all die anderen da sind.

Jede Familie soll regelmäßig eine Ratsversammlung abhalten, um zum Beispiel zu besprechen, wie man den Haushaltsplan anpassen kann, damit ein Teppich fürs Wohnzimmer gekauft werden kann, wer welche Aufgaben in der Gartenpflege übernimmt, wie der Sommerurlaub verbracht werden soll — damit die Familie gemeinsam zu vernünftigen Lösungen gelangt. Ein Vater rief einen besonderen Familienrat ein an dem Abend, als es hieß, Großmutters Bein müsse amputiert werden. Es gab viele Tränen, und man erinnerte sich daran, wie aktiv sie doch bis zu jenem Zeitpunkt gewesen war.

Schnell entschloß sich die Familie, daß Großmutter bei ihnen wohnen sollte. Es war zu der Zeit, als die Mutter voll Weisheit sagte: „Wenn sie kommt, wollen wir sie bei uns zu Hause als Königin betrachten. Wir können ihr Bett hier in den Familienraum stellen, damit sie nichts entbehrt." Die liebevolle Haltung der Mutter ergriff die ganze Familie, und sie wirkte sich segensreich auf die Großmutter aus, solange sie bei ihrer Familie lebte, nämlich bis zu ihrem Tode. Diese Haltung war es auch, die das Leben aller in der Familie bereicherte; es herrschte größere Einigkeit, mehr Zusammenarbeit und ein stärkeres Zusammengehörigkeitsgefühl, als man es vorher gekannt hatte.

Zu Hause ist der gute Einfluß der Frau schon immer nachhaltig spürbar gewesen. Das Feingefühl, das sie zu Hause entwickelt hat, muß nun auch in anderen Räten angewandt werden, damit die Zusammenarbeit zwischen Männern und Frauen die besten Resultate für die Wohlfahrt aller zeitigt.

In der Geschichte unseres Volkes hat es wunderbare Augenblicke gegeben, als wir von unserem „Überfluß" genommen und die Notleidenden unterstützt haben. Von diesen Augenblicken her kennen wir die Freude, die sich ergibt, wenn wir der Not abhelfen.

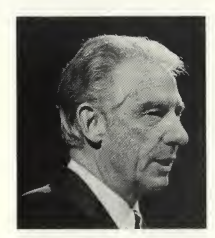
Der Erretter fordert uns inständig auf, alles, was wir haben, seinem Werk zu geben.

Sie erinnern sich sicher: Im Neuen Testament heißt es, daß Jesus zusah, wie

die Menschen Opfergaben darbrachten. Einige gaben von ihrem Überfluß, und dann näherte sich eine arme Witwe dem Gotteskasten „und legte zwei Scherflein ein“ (Markus. 12:42).
Der Herr nahm ihr Opfer an, denn er sagte: „Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die eingelegt haben. Denn sie haben alle von ihrem Überfluß eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut alles, wovon sie lebte, ihre ganze Habe, eingelegt“ (Markus 12:43, 44).
Hierdurch weist der Herr den Söhnen und Töchtern Gottes den Weg. Wenn wir, die wir gläubig sind, alles, was wir haben, geben, so wird sich uns auch ein Weg auftun, wie wir Not lindern können, wo sie uns begegnet. Keiner von uns ist davon ausgenommen, sein Leben diesem Grundsatz zu weihen.
Brüder, die FHV-Leiterinnen der Kirche sind darauf bedacht, von ihrem Überfluß, ja von ihrer ganzen Habe zu geben, wenn Sie sie in die Lage versetzen, wo sie mit Ihnen in den Priestertums-Räten der Kirche amtieren können, um erfolgreich dieses große Werk der Liebe zu vollbringen. Das bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen.

Mark E. Petersen und Bruce R. McConkie





Wie die Wohlfahrtsdienste durch das Priestertum verwaltet werden

J. Thomas Fyans
vom Ersten Kollegium der Siebzig

Es ist ein Segen, daß wir uns bei diesem großen Werk der Barmherzigkeit der angenehmen Gemeinschaft mit den FHV-Schwestern erfreuen können, Ihnen hat der Himmel die Gabe besonderer Feinfühligkeit geschenkt.
Schwester Smith hat die Priestertumsräte erwähnt. Um die Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten zu erleichtern, werden auf Gebiets- und Regions-, Pfahl- und Gemeindeebene Priestertumsräte gebildet. Wenn diese Räte ihre Arbeit wirksam leisten sollen, müssen darin *alle* Programme der Kirche vertreten sein, so daß es auf jeder dafür bestimmten Verwaltungsebene ein Gremium gibt, das korreliert, koordiniert und Beschlüsse faßt. Wenn diese Räte richtig organisiert sind und zweckentsprechend arbeiten, ist gewährleistet, daß die geistliche und die zeitliche Arbeit der Kirche zum Segen des einzelnen und der Familie in einheitlicher Form vorangetrieben werden.
Anhand der genehmigten Richtlinien und Vorschriften soll der Gebiets-Rat alljährlich Pläne erarbeiten und zur Genehmigung einreichen, worin die Hauptziele für das jeweilige Gebiet umrissen werden.
Wir wollen uns heute morgen besonders mit der wichtigen Funktion dieser Räte auf dem Gebiet der Wohlfahrtsdienste befassen, denn diese Räte sind an der Verwaltung der Wohlfahrtsdienste durch das Priestertum beteiligt.
Die Erste Präsidentschaft hat die Priestertumsführer angewiesen, sorgfältig und gebeterfüllt einen Plan zu entwickeln, wonach die Unabhängigkeit der örtlichen Einheiten der Kirche gefördert werden kann. Dies ist deshalb wichtig, weil sich die Erfordernisse ständig ändern, die Kirche sehr schnell wächst und wir in einer unsicheren Zeit leben; schließlich auch deshalb, weil der Herr der Kirche geboten hat, für die bedürftigen Mitglieder zu sorgen (s. LuB 52:40).

Die Gesamtplanung

Die Gesamtplanung der Wohlfahrtsdienste geht wie folgt vor sich:
1. Man entwirft einen Plan, wonach die Evangeliumsprinzipien und die praktischen Maßnahmen dargelegt werden, die die Wohlfahrtsdienste betreffen.
2. Man stellt fest, was die Armen, Notleidenden und von Unglück Betroffenen brauchen.
3. Man setzt die vorhandenen Mittel und Kräfte ein, um Abhilfe zu schaffen.
Wenn der Plan vollständig abgewickelt wird, wird es in dem einzelnen Gebiet diejenigen Einrichtungen des Lager-

haus-Hilfssystems geben, die unter wechselnden Bedingungen notwendig sind, damit die Bischöfe für die Armen, Notleidenden und von Unglück Betroffenen sorgen können.
Die Schrift ermahnt uns:
„Und erinnert euch in allen Dingen der Armen und Notleidenden, der Kranken und Betrübten, denn wer dieses nicht tut, ist nicht mein Jünger" (LuB 52:40).
Wir sind sehr erfreut über die ersten bei uns eingegangenen Berichte, aus denen hervorgeht, wie Sie mit dieser Planung vorankommen. Es wird nicht erwartet, daß in jedem Gebiet alle Einrichtungen des Lagerhaus-Hilfssystems geschaffen werden, und wir erwarten auch nicht, daß alle Gebiete dieses System nach dem gleichen Zeitplan einführen. Wegen der geographischen Verschiedenheiten und der unterschiedlichen Mitgliederzahl der einzelnen Regionen und Gebiete und wegen der sonstigen Prioritäten, die sich hier und dort unterschiedlich auswirken können, werden einige Räte mehr Zeit für ihre Planung benötigen als andere. Wir zählen darauf, daß die Führungsbevollmächtigten kontrollieren, in welchem Tempo, Umfang und wie gut die beschriebenen Hauptplanung vorangeht, und daß sie sich darin mit den Beamten für zeitliche Angelegenheiten absprechen. Wir wissen, daß der Herr Sie inspirieren wird, damit Sie solche Aktivitäten planen, die für Ihr Gebiet wirklich notwendig sind. Wir legen Ihnen ans Herz, mit viel Überlegung und Umsicht vorzugehen, damit Ihr endgültiger Plan maßgebend für die Abwicklung der Wohlfahrtsdienste in den kommenden Jahren sein kann. Wenn man einen guten Plan hat, ist es leichter, rechtzeitig und planmäßig Geld zu beschaffen und die Zeit der Mitglieder richtig einzusetzen, damit *alle* Programme und Aktivitäten der Kirche in einem ausgewogenen Verhältnis stehen.

Die Rolle des einzelnen

Wir wollen uns nun dem einzelnen zuwenden. Was für Aufgaben haben der einzelne und die Familie bezüglich der zeitlichen Wohlfahrt? Es seien hier einige grundlegende Punkte genannt:
1. Planen Sie konkret, wie Sie sich körperlich fit und seelisch gesund erhalten können.
2. Entfalten Sie durch Bildung Ihre Talente, und sorgen Sie durch eine gute Berufsausbildung für finanzielle Sicherheit. Vermeiden Sie unnötige Schulden.
3. Halten Sie einen Jahresvorrat an Lebensmitteln und Kleidung, nach Möglichkeit auch an Brennstoff.
4. Seien Sie bereit, Opfer zu bringen, indem Sie Ihre Zeit, Ihre Fähigkeiten und Ihre Mittel für die Kirche, das Gemeinwesen und die Notleidenden einsetzen. Das bedeutet auch, daß Sie beim Fastopfer großzügig sind und den Zehnten voll bezahlen.
In dem Maße, wie jeder einzelne und jede Familie in diesen vier wichtigen Bereichen die Grundsätze der Vorsorge des einzelnen und der Familie anwendet, wird es in jeder Familie mehr Sicherheit und inneren Frieden geben.

Der Bestellschein des Bischofs für Dienstleistungen

Es wird einige geben, die trotz aller Vorsorge in Schwierigkeiten geraten, denen sie mit ihren derzeitigen Fähigkeiten nicht gewachsen sind. Wir sind dankbar dafür, daß der Herr Vorkehrungen dafür getroffen hat.
Den Bischöfen sage ich: Sie haben die heilige Pflicht, den Armen, Notleidenden und von Unglück Betroffenen zu helfen. Sie verfügen im Kollegium und in der Gemeinde, im Gemeinwesen und in der Kirche über Mittel und Hilfskräfte, womit Sie in geeigneter Form Hilfe leisten können. Bisher konnten diejeni-

gen von Ihnen, die in einem Gebiet leben, wo es Lagerhäuser gibt, über einen Warenbestellschein des Bischofs Lebensmittel und Kleidung beschaffen. Nach dem gleichen Verfahren konnte man aber keine Dienste in Anspruch nehmen, die im Rahmen des Lagerhaus-Hilfssystems der Kirche angeboten werden.

Wir freuen uns, Ihnen heute mitteilen zu können, daß die Genehmigung zur Verwendung eines „Bestellscheins des Bischofs für Dienstleistungen" erteilt worden ist. Dies gilt für diejenigen Gebiete, wo es HLT-Arbeitsvermittlungsstellen, HLT-Dienststellen für Soziale Hilfe und Einheiten der Deseret-Industrien gibt.

„Die Erste Präsidentschaft hat die Priestertumsführer angewiesen, gebeterfüllt einen Plan zu entwickeln, wonach die Unabhängigkeit der örtlichen Einheiten der Kirche gefördert werden kann."

Diese neuen Formulare werden bald an solche Pfähle verteilt, wo sie verwendet werden können. Durch eine schriftliche Bestellung kann der Bischof jetzt seine Mitglieder zum Empfang dieser so wichtigen Dienstleistungen bevollmächtigen. Von den wenigen rechtmäßigen Ausnahmen abgesehen, kann ein Mitglied diese Dienstleistungen nur erhalten, wenn es durch diesen Bestellschein des Bischofs dazu ermächtigt wird.

Dadurch, daß man nunmehr diese beiden Formulare — den Warenbestellschein und den Bestellschein des Bischofs für Dienstleistungen — verwenden kann, sind alle Bereiche des Lagerhaus-Hilfssystems auf die Erfordernisse der Mitglieder eingestellt, und zwar so, wie Sie als der örtliche Bischof es bestimmen. Sie wachen darüber, in welcher Form Hilfe geleistet wird, ob durch Waren oder Dienstleistungen. Da der Bedarf an Leistungen immer größer wird, die dafür vorhandenen Mittel und Hilfskräfte aber begrenzt sind, werden diese neuen Einrichtungen dafür sorgen, daß denjenigen geholfen wird, die am dringendsten Hilfe brauchen. Eines möchten wir betonen, Brüder: Zwar obliegt die eigentliche Verwaltung aller dieser Waren und Dienstleistungen den für die zeitlichen Belange zuständigen Beamten, doch werden sie Ihnen, dem Bischof, mit Hilfe dieser Bestellformulare zugänglich gemacht.

Jährliche Bewertung der Dienstleistungen

Vor kurzem wurde die eigentliche Verwaltung der einzelnen Wohlfahrtsdienste den für die zeitlichen Belange verantwortlichen Beamten zugewiesen. Durch diese organisatorische Änderung hat man den Bischöfen und den Pfahlpräsidenten eine schwere Last abgenommen, die sie viel Zeit gekostet hat. Da diese Dienste aber den bedürftigen Mitgliedern zugute kommen sollen — welche Hilfe notwendig ist, wird von den zuständigen Beamten der Kirche ermittelt —, sind wir weiterhin im höchsten Maße daran interessiert, daß die vorgesehenen Waren von guter Qualität und Waren und Dienstleistungen verfügbar sind, den Erfordernissen entsprechen und leicht den Bedürfnissen angepaßt werden können. Damit die für die geistigen Belange zuständigen Führer den für die zeitlichen Angelegenheiten verantwortlichen Beamten planmäßig darüber berichten können, wie zufrieden sie insgesamt mit den angebotenen Leistungen sind, wird man den Vorsitzenden des

Pfahlrats der Bischöfe, die Pfahlpräsidenten, die Regionalrepräsentanten und, wie Schwester Schmith erwähnt hat, auch die FHV-Repräsentantin um eine jährliche Bewertung des Lagerhaus-Hilfssystems bitten. Praktisch werden sie eine Berichtskarte ausfüllen, woraus hervorgeht, inwieweit ihren Anforderungen gegenwärtig entsprochen wird und in welcher Weise man sie betreut. Diese offizielle Bewertung erfolgt zusätzlich dazu, daß die betreffenden Beamten auf Ratsversammlungen und bei anderen Kontakten regelmäßig über ihre Gedanken und darüber berichten, was gebraucht wird. Dies alles gewährleistet jene Einigkeit, die notwendig ist, wenn die Gesamtziele der Kirche erreicht werden sollen. Wir hoffen, daß jeder von Ihnen, den Priestertumsführern, diese Gelegenheit ergreift, wenn sie Ihnen über den Regions-Rat geboten wird.

Das Verhältnis zwischen den Hilfsquellen der Familie und denen der Kirche

Während der letzten Monate konnte ich mir den vor kurzem von der Kirche herausgebrachten Film „Welfare — Another Perspective" ansehen, der für mich viele Anregungen enthielt. Jedesmal, wenn ich diesen Film sehe, empfinde ich mehr Stolz und Dankbarkeit für das Wohlfahrtssystem der Kirche mit seinem umfassenden Lagerhaus Hilfssystem. Eines aber erscheint mir wichtig, Brüder und Schwestern: Die wahre Stärke der Kirche auf dem Gebiet der Wohlfahrt beruht weder auf den in unseren Vorratshäusern gelagerten Lebensmitteln noch in der Leistungsfähigkeit unserer Wohlfahrtsfarmen; sie liegt nicht einmal in unserer so wirkungsvollen Arbeitsvermittlung für Mitglieder der Kirche.

Die wahre Stärke der Kirche beruht vielmehr darauf, daß die einzelnen Mitglieder der Kirche und unsere Familie ein Sparkonto haben, einen Garten bearbeiten, einen Vorrat halten und Fertigkeiten erwerben, womit man Geld verdienen kann; sie beruht auf der Spannkraft, den Fähigkeiten und dem Zeugnis der einzelnen Mitglieder und der Familien. Vergessen wir nie, daß diejenigen, die im Rahmen des Wohlfahrtssystems etwas geben, am meisten gesegnet sind und daß jeder von uns sich mit seiner Familie unabhängig machen soll, damit er unseren weniger begünstigten Brüdern und Schwestern helfen kann. Mit anderen Worten: Was die Familie zur Vorsorge des einzelnen und der Familie unternimmt, ist genauso wichtig wie dieses großartige, umfassende Wohlfahrtssystem. Die wahre Stärke der Kirche liegt im Grunde nicht in den finanziellen Reserven und den Warenbeständen der Kirche, sondern in den Reserven und Möglichkeiten eines jeden Haushalts. Lassen Sie mich dies verdeutlichen.

Nehmen wir einmal an, die mehr als vier Millionen Mitglieder der Kirche würden in einem Gebiet leben, das etwa so groß ist wie der Bundesstaat Utah, und wir fürchteten uns vor wilden Tieren, die in unser Land kämen. Die Straßen wären unsicher, und so würden wir uns vornehmen, zu unserem Schutz eine Mauer zu ziehen. Würden wir nun alle Reserven nehmen, die in unseren Lagerhäusern verwahrt werden, und damit einen Schutzwall um dieses Gebiet errichten, so wäre dieser 30 Zentimeter breit und 30 Zentimeter hoch, und er würde sich in einer Länge von 1.900 Kilometern erstrecken. In dieser Höhe würde er freilich nicht viele Tiere davon abhalten, in unser Gebiet, das wir zu schützen hoffen, vorzudringen.

Jetzt wollen wir uns vorstellen, wir würden diesen 30 Zentimeter hohen Wall mit den Vorräten vergrößern, den die Mitglieder der Kirche hätten, würden sie

alle einen Jahresvorrat besitzen. In diesem Fall könnten wir den Wall in seiner gesamten Länge um 30 Zentimeter erhöhen. Und so könnten wir fortfahren, bis er schließlich 4 Meter hoch wäre.

Das Stahlgerüst in diesem Wall würde aus der körperlichen Tauglichkeit und der seelischen Gesundheit der Mitglieder bestehen. Die Querbolzen und Eckpfeiler wären unsere Bildung und unsere Berufsausbildung, womit wir für finanzielle Sicherheit sorgen, sowie unser Grundsatz, Schulden zu vermeiden. Der Mörtel wäre unsere Bereitschaft, unsere Zeit, unsere Fähigkeiten und unsere Mittel für den Aufbau des Reiches Gottes zu opfern.

Wie Sie sehen, können wir uns nicht allein dadurch schützen, daß wir Wohlfahrts-Produktionsprojekte durchführen. Vielmehr müssen wir diese Produktion damit verbinden, daß die einzelne Familie einen Jahresvorrat hält.

Mögen wir unsere persönlichen Pflichten bei dieser bedeutenden Arbeit erfassen. Mögen wir uns aktiv und beständig denjenigen Bereichen in der Wohlfahrt widmen, die von den Führern der Kirche hervorgehoben worden sind. Mögen wir die Kinder unseres Vaters im Himmel mit diesem zeitlichen, nein, geistigen Schutzschild versehen, denn letzten Endes ist alles geistig (s. LuB 29:34).

Ich bezeuge Ihnen, daß dies von Gott kommt, und ich tue es im Namen Jesu Christi. Amen.

Präsident und Schwester Ezra Taft Benson



Segnungen für den einzelnen



Victor L. Brown
Präsidierender Bischof

Ich bete darum, daß das, was ich ausführen werde, einen Platz im Herzen aller finden wird, die es hören. Ich habe mir das Thema „Segnungen für den einzelnen" gewählt. Die Wohlfahrtsdienste umfassen ihrem Wesen nach einem großen Teil des täglichen Lebens. Deshalb hat Präsident Kimball sie auch als die Praxis des Evangeliums bezeichnet. Da das Evangelium das Mittel ist, dessen sich der einzelne bei seinem Streben nach Erhöhung bedient, müssen auch die Wohlfahrtsdienste ein solches Mittel sein.

Wie Sie vielleicht wissen, hat die Präsidierende Bischofschaft die Aufgabe, einen großen Teil der zeitlichen Belange der Kirche wahrzunehmen. Dazu gehört auch, daß sie das Lagerhaus-Hilfssystem der Wohlfahrtsdienste überwachen soll. Obwohl dazu zahllose Aktivitäten und Aufgaben gehören, glaube ich, daß unsere wichtigste Aufgabe auf diesem Gebiet die ist: Wir müssen dafür sorgen, daß sich dieses ungeheure Werk schließlich auf jeden einzelnen konzentriert — auf den, der etwas gibt, und auf den, der etwas empfängt —, damit alle gesegnet, erbaut und gestärkt werden.

Je mehr ich beobachte, was staatliche Stellen und andere Organisationen für die Wohlfahrt tun — viele von ihnen haben die besten Absichten — , desto mehr Ehrfurcht habe ich vor der Art und Weise, wie der Herr diejenigen segnet, die in Not sind, nämlich dadurch, daß er sie dazu befähigt, sich selbst zu helfen. Ich bin stolz und erfreut, wenn ich sehe, wie Sie, die örtlichen Priestertumsführer und FHV-Beamtinnen aus vielen Teilen der Welt, sich im Rahmen der Wohlfahrtsdienste auf den einzelnen konzentrieren. Dabei kommen mir viele Beispiele in den Sinn; sie wiederholen sich von Gemeinde zu Gemeinde in der ganzen Kirche. Vor meinem geistigen Auge sehe ich einen Bischof, der mit viel Feingefühl eine vertrauliche Unterredung mit einem Wohlfahrtsempfänger führt. Ich sehe einen Kollegiumspräsidenten, der einen vor kurzem arbeitslos gewordenen Bruder besucht, eine Besuchslehrerin, die einer Familie etwas zu essen bringt, weil die Mutter im Krankenhaus liegt, und einen Hohenrat, der einem hübschen Lamanitenkind Mut zuspricht, damit es bei seinen Gasteltern bleibt — trotz der Schwierigkeiten, die es im ersten Monat in der neuen High School durchgemacht hat.

In jedem dieser Fälle ist der betreffende Führer der Kirche daran interessiert, mindestens dreierlei zu tun:

1. Er will das Problem verstehen.
2. Er will zur Lösung des Problems bei-

tragen, indem er dem Betreffenden hilft, sich selbst zu helfen.
3. Er will den Betreffenden dahin führen, daß er dem Herrn näherkommt.
Ich möchte Ihnen zwei wahre Begebenheiten erzählen, die davon handeln, wie einzelne Menschen dadurch gesegnet worden sind, daß man ihnen nach der Weise des Herrn geholfen hat — wie der Geist der Liebe und der Wohltätigkeit, der die Wohlfahrtsdienste der Kirche durchdringt, den einzelnen schließlich tatsächlich auf eine höhere Stufe hebt.
Bevor sich Bruder R. der Kirche anschloß, war sein Leben dadurch gekennzeichnet, daß er staatliche Wohlfahrtsunterstützung und verbilligte Lebensmittel erhielt, Sozialarbeiter Gespräche mit ihm führten und staatliche Kliniken für seine Behandlung sorgten. Arztrechnungen und die Rechnungen von Versorgungseinrichtungen waren nicht bezahlt. Weder Bruder R. noch seine Frau verstanden es, mit Geld umzugehen, nicht einmal mit kleinen Beträgen. Bruder R. erlebte zwar eine herrliche Bekehrung und schloß sich der Kirche an, brachte aber viele Schwächen und Probleme mit. Er hatte große Schwierigkeiten, einen Arbeitsplatz zu behalten. Sein Bischof verwies ihn an die Deseret-Industrien; dort sollte er Beschäftigung finden. Zum erstenmal in seinem Leben als Erwachsener verdiente er sich regelmäßig seinen Lohnscheck. Während er in den Deseret-Industrien arbeitete, fing er an, auf sich selbst stolz zu werden. Er legte die Gewohnheit ab, überhastet zu sprechen. Seine Frau und seine Kinder fingen an, ihn als Patriarchen in der Familie zu achten.
Der für die Wiedereingliederung ins Berufsleben zuständige Koordinator der Deseret-Industrien kümmerte sich ebenso gründlich um Bruder R. wie dessen Bischof. Man richtete auf seinen Namen ein Girokonto ein. Ein durchführbarer Familienhaushaltsplan wurde entworfen und gebilligt. Arztrechnungen, die seit über einem Jahr nicht bezahlt worden waren, wurden beglichen. Eine Stromrechnung, die schon zweieinhalb Monate alt war, wurde an dem Tag bezahlt, wo der Strom abgeschaltet werden sollte. Nach und nach wurden auch alle anderen Rechnungen bezahlt.
Das Leben dieses Bruders änderte sich. Er entwickelte ein Selbstwertgefühl und sah eine Richtung in seinem Leben. Anfang Juli dieses Jahres kam der Generaldirektor eines großen Unternehmens, das Wäschereien betrieb und Wäsche verkaufte, zu den Deseret-Industrien. Er suchte gute Mitarbeiter. Bruder R. sollte die Chance zu einem Einstellungsgespräch mit diesem Mann erhalten, sagte aber, daß er sich sehr vor dieser Unterredung fürchte. Und so übte der für die Wiedereingliederung ins Berufsleben zuständige Koordinator der Deseret-Industrien das Gespräch mit ihm immer wieder. Die Unterredung verlief erfolgreich, und Bruder R. wurde eingestellt. Nun sollte ein neuer Lebensstil für ihn beginnen.
Als Bruder R. die Deseret-Industrien verließ, gab man ihm zu Ehren ein Essen, wobei man die folgenden Worte dieses Bruders aufzeichnete:
„Brüder und Schwestern, ich habe eine gute und elne schlechte Nachricht. Die gute Nachricht ist die: Ich habe auf dem Arbeitsmarkt eine Stelle gefunden, die mir mehr Geld einbringen wird, als ich je verdient habe. Zum erstenmal in meinem Leben werde ich imstande sein, so für meine Familie zu sorgen, wie der Vater im Himmel es wünscht. Ich mache Fortschritt, und darum geht es ja in diesem Leben. Und nun die schlechte oder, besser gesagt, die traurige Nachricht: Ich werde Sie alle verlassen müssen. Ich möchte Ihnen sagen, daß ich Sie aus tiefstem Herzen liebe. Ich bin dankbar für

alles, was die Deseret-Industrien für mich getan haben, und ich bete darum, daß Sie alle so glücklich werden können, wie ich es gewesen bin, als ich für die Deseret-Industrien gearbeitet habe. Besonders möchte ich Jim Wilson und meinem Bischof danken, die so viel für mich getan haben. Im Namen Jesu Christi. Amen."

Die Leistungen dieses Bruders übertrafen sowohl seine eigenen Erwartungen als auch die seines neuen Arbeitgebers. Vor kurzem hat man ihn befördert und ihm eine ansehnliche Gehaltserhöhung gegeben. Hier ist Segen in das Leben eines Menschen gebracht worden. Wahrscheinlich hätte nichts anderes das bewirken können, was ein Bischof und ein für die Wiedereingliederung ins Berufsleben zuständiger Koordinator bei den Deseret-Industrien erreicht haben.

Nun ein anderes Beispiel. [Die Namen und Orte sind teilweise geändert.] Im März 1978 erhielt die Familie Wilson in Idaho einen Brief. Er begann wie folgt: „Lieber Bruder und liebe Schwester Wilson. Ich möchte Euch kurz schreiben, um zu erfahren, wie es Euch geht, und um Euch mitzuteilen, wie es mit mir steht."

Dieser Brief stammte von Celia Horse, der lamanitischen Pflegetochter der Wilsons, von der sie mehrere Jahre nichts mehr gehört hatten.

Den ersten Anlaß zu dieser menschlichen Beziehung hatte Spencer W. Kimball, damals Mitglied des Rates der Zwölf Apostel, 1965 in einer Rede gegeben. Bruder Wilson, der zu jener Zeit Bischof war, war von einer Schriftstelle aus dem Buch Mormon beeindruckt: „Ich will die Herzen der Nichtjuden erweichen, daß sie wie Väter zu ihnen sein werden" (2. Nephi 10:18). Während die Versammlung, wo Bruder Kimball diese Schriftstelle zitierte, fortgesetzt wurde, fühlte sich Bruder Wilson noch mehr angesprochen, und er beschloß, bei dem Programm zur Unterbringung von Indianerkindern in HLT-Familien mitzuhelfen. Im Herbst 1967 wurde das Leben der Familie Wilson in wunderbarer Weise bereichert, als sie die 16jährige Celia Red Horse für die Dauer des Schuljahres aufnahm.

Ich zitiere die Wilsons selbst: „Celia hat uns viel Freude gemacht, und wir haben besonders schöne Stunden mit ihr verlebt. Sie war eine gute Schülerin, und sie war sehr gehorsam. Als sie nach Hause in ihr Reservat gegangen war, schrieben wir uns noch eine Zeitlang , aber im Laufe der Jahre wurde der Kontakt allmählich schwächer."

„Wir müssen dafür sorgen, daß sich dieses große Werk auf jeden einzelnen konzentriert — auf den, der etwas gibt, und auf den, der etwas erhält — , damit alle erbaut und inspiriert werden."

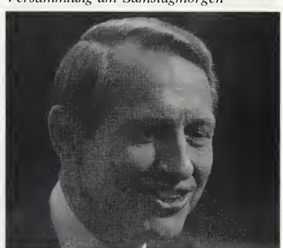
Nachdem Celia die Wilsons verlassen hatte, nahm diese Familie im Laufe der Jahre noch mehrere andere junge Lamaniten auf. Sie lernten sie alle lieben und schätzen und entwickelten eine besondere Beziehung zu ihnen. Als sie 1978 den erwähnten Brief von Celia erhielten, waren 11 Jahre vergangen. Die Familie Wilson hatte sich vergrößert und hatte jetzt zehn eigene Kinder. Sie hatte sich seit zwei Jahren nicht mehr am Programm zur Unterbringung von Indianerkindern bei HLTFamilien beteiligt. Ich darf Ihnen weiter aus Celias Brief vorlesen:

„Zur Zeit arbeite ich als Sekretärin . . .

Ich spare viel von meinem Einkommen, so daß ich Kleider für meine Tochter kaufen kann, ehe sie an dem Unterbringungsprogramm teilnimmt.
Ich glaube, ich habe Euch und Eure Kinder seit ungefähr zehn Jahren nicht mehr gesehen. Ich weiß, daß sich alle ziemlich verändert haben müssen, und ich kann mir vorstellen, daß die Kinder alle herangewachsen und außer Haus sind ...
Ich habe eine kleine Tochter. Sie heißt Margaret. Sie ist sieben Jahre alt und soll im kommenden Herbst am Unterbringungsprogramm teilnehmen, und sie möchte es auch gern ... Ich habe ihr alles über das Programm gesagt. In ihren sieben Lebensjahren ist sie noch nie von zu Hause fortgewesen.
Erinnert Ihr Euch noch an meinen Bruder David? Er ist schon auf Mission gewesen und studiert jetzt an der BYU. In diesem Sommer kommt er zurück, um Margaret zu taufen. Er war auch im Dezember während der Weihnachtsferien zu Hause. In dieser Zeit hat er die kleine Tochter meines Bruders gesegnet. Davor hat er zwei andere Mitglieder unserer Familie getauft.
Wie alt sind Joy, Curt, Rhonda, Gary und Jenny? Ich kann mich noch an sie alle erinnern — an Joy und ihre Allergie, an Curt und sein Akkordeon, an Rhonda und ihren Ballettunterricht; und ich weiß noch, wie Gary wie ein Frosch im Schwimmbecken geschwommen ist. Ich kann mich auch noch an Jenny und ihr rotes Haar erinnern. Alle diese Kinder sind inzwischen wahrscheinlich Teenager oder erwachsen geworden. Wie geht es ihnen allen?"
Weiter erwähnte Celia, daß Alkohol, Drogen und die damit einhergehenden Probleme der heutigen Jugend in das Reservat ebenso eingedrungen sind wie in das innere Stadtgebiet. Sie bekundete ihre tiefe Dankbarkeit für die Kirche und deren Lehren, die eine so starke Wirkung ausüben, wo es gilt, die jungen Leute von einigen Fehlern abzuhalten, die ihre Altersgenossen begehen. Sie berichtete auch, daß es in ihrer Familie wegen der Lehre der Kirche mehr Zusammenhalt und mehr Geborgenheit gibt. Die meisten ihrer kleinen Geschwister werden in diesem Jahr am Unterbringungsprogramm teilnehmen. Dann fragte sie:
„Beteiligt ihr euch noch immer am Unterbringungsprogramm?
Bitte schreibt mir alle Neuigkeiten ...
Ich glaube, ich sollte jetzt schließen. Paßt auf Euch auf! Der Herr segne Euch bei all Euren rechtschaffenen Bestrebungen. In Liebe ... "
Als Bruder und Schwester Wilson diesen netten Brief von Celia lasen, erinnerte sich Bruder Wilson noch dunkel an einen Teil der Rede, die Bruder Kimball zwölf Jahre vorher gehalten hatte. Bruder Wilson hat berichtet: „Elder Kimball hatte gesagt, daß man in der ersten Generation keine Erfolge wahrnehmen werde, dafür aber in der zweiten, dritten und vierten. Als mir diese Worte wieder einfielen, hatte ich das Gefühl, daß wir Celias Tochter in unsere Familie einladen sollten, denn dadurch würde die gleiche Familie in der zweiten Generation bei ein und derselben Gastfamilie sein."
Im Rahmen des Programms zur Unterbringung von Indianerkindern in HLT-Familien erkundigte man sich, ob es möglich wäre, daß Margaret bei den Wilsons wohnen könnte. Als Celia erfuhr, daß es möglich war, „rief sie sofort bei uns an und sagte unter Tränen, wie sehr sie sich darüber freue, daß Margaret in die Familie kommen könne, wo sie selbst einmal gewohnt habe", berichtet Bruder Wilson.
So verbrachte Margaret das Schuljahr 1978/79 bei der Familie Wilson. Wie zuvor ihre Mutter, bereitete sie den Wil-

sons ebensoviel Freude, wie sie selbst durch sie gesegnet wurde.
„Sie ist anderen gegenüber sehr großzügig", hat Schwester Wilson gesagt. „Wenn jemand über etwas spricht, was sie besitzt, und sagt: ‚Das gefällt mir', schenkt sie es ihm einfach. Jedes unserer Kinder bekommt Taschengeld, und da Margaret bei uns zu den Kindern gerechnet wird, bekommt sie es auch.
Voriges Jahr haben wir zu Weihnachten darüber gesprochen, daß wir als Familie etwas unternehmen sollten, um jemandem zu helfen. Margaret hatte von ihrem Taschengeld einen beträchtlichen Betrag gespart und steuerte ihn nun zu dem Familienprojekt bei.
Sie hilft bei den Hausarbeiten wie alle anderen Familienmitglieder. Sie und Angela, die ebenfalls acht Jahre alt ist, übernehmen an einem Abend in der Woche die Arbeiten in der Küche. Daneben haben sie noch andere Pflichten im Haus."
Bruder Wilson hat berichtet, daß Margaret zunächst sehr still war, als sie in seine Familie kam, und ihre Gedanken und Gefühle nicht deutlich zum Ausdruck brachte. Ihre Mutter, Celia, hatte die Wilsons gebeten, Margaret beizubringen, wie man betet und seine Gefühle äußert.
Inzwischen kann Bruder Wilson berichten: „Jetzt fragt sie oft, ob sie den Segen für die Speise erbitten oder das Gebet sprechen darf. Und wenn sie betet, hören wir anderen wirklich zu, weil sie sehr gute Gedanken hat."
Als das Schuljahr seinem Ende entgegenging, trafen die Wilsons Vorkehrungen dafür, daß Celia sie in Idaho besuchen konnte. Als sie schließlich zu ihren ehemaligen Pflegeeltern zurückkam, feierte man das Wiedersehen, und sie blieb einige Zeit mit ihrer Tochter bei den Wilsons. Bei den Gesprächen, die sie mit ihnen führte, wurde vereinbart, daß Margaret im kommenden Jahr bei ihrer Familie bleiben und die Schule im Reservat besuchen solle. Deshalb nahm Celia ihre Tochter mit nach Hause.
Diese Begebenheit ist ein anschauliches Beispiel für die Segnungen, die mit dem Geben und Nehmen einhergehen. J. Reuben Clark jun. hat diesen Gedanken am 2. Oktober 1936 auf einer Sonderversammlung der Pfahlpräsidentschaften hervorragend ausgedrückt:
„Das eigentliche Fernziel des Wohlfahrtsplans ist dies: Die Mitglieder der Kirche sollen in ihrer Charakterentwicklung gefördert werden, mögen sie Geber oder Empfänger sein. Ihre verborgenen guten Eigenschaften sollen zum Leben erweckt und die schlummernden geistigen Qualitäten zur Entfaltung gebracht werden, denn dies ist letzten Endes die Aufgabe und das Ziel der Kirche, ja, der Grund ihres Bestehens."
Brüder und Schwestern, ich bete darum, daß jeder von uns als Führer der Kirche oder als Vater oder Mutter ständig bestrebt sein möge, den einzelnen durch die Lehre des Evangeliums Jesu Christi auf eine höhere, edlere Stufe zu heben und ihm dadurch Segen zu bringen. Im Namen Jesu Christi. Amen.

Hartman Rector
Versammlung am Samstagmorgen



Wie die Wohlfahrtsmissionare beim Aufbau der Kirche helfen



James E. Faust
vom Rat der Zwölf Apostel

Der Psalmist hat die Frage gestellt: „Wie könnten wir des Herrn Lied singen in fremdem Lande?" (Psalm 137:4). In jedem Zeitalter — auch in dem unsrigen — ist die Botschaft des Herrn in Länder getragen worden, die unseren Boten fremd gewesen sind. Sie haben seit jeher danach gestrebt, Zion aufzurichten, wo der Herr Gott ist.

Seit den ersten Tagen unserer Evangeliumszeit hat der Herr durch immer neue Offenbarungen, die jetzt im Buch ‚Lehre und Bündnisse' niedergelegt sind, seine Kirche in der folgenden Weise aufgerichtet: „Zeile auf Zeile, Vorschrift auf Vorschrift gebend — hier ein wenig, dort ein wenig; uns tröstend mit der Erklärung dessen, was kommen wird, und so unsre Hoffnung bestätigend" (LuB 128:21).

Wir versichern, daß dieser Vorgang noch immer anhält, und wir wissen, daß wir uns vor besondere Aufgaben im Zusammenhang mit dem Aufbau der Kirche gestellt sehen: Wir müssen nun unseren Einfluß auf die ganze Welt ausdehnen, wie der Herr es uns eingegeben und geboten hat. Hunderte Millionen Kinder unseres Vaters im Himmel kämpfen mit Armut, Analphabetentum und anderen Problemen zeitlicher und geistiger Art, die unser Begriffsvermögen fast übersteigen. Über diese Menschen hat Präsident Kimball gesagt: „Man braucht uns nur die Verantwortung für sie zu übertragen; dann werden wir ihnen schon die Ewigkeit sichtbar machen und ihnen zeigen, wie sie nach den Sternen greifen können" (Dezember 1974).

Wir sind uns der Tatsache bewußt, daß zur Aufrichtung der Kirche des Herrn viel mehr gehört, als neue Mitglieder zu taufen. Im 1. Kapitel des Buches Alma im Buch Mormon finden wir eine aufschlußreiche Folge von Ereignissen, die zeigen, auf welche Weise die Kirche des Herrn aufgebaut wird. Vom 26. Vers an lesen wir:

„Die Priester verließen ihre Arbeit, um das Wort Gottes unter dem Volk zu predigen . . . Und nachdem ihnen die Priester das Wort Gottes verkündigt hatten, kehrten alle wieder fleißig zu ihren Arbeiten zurück . . . Und so waren alle gleich, und alle arbeiteten, ein jeder seinen Kräften gemäß.

Auch teilten sie den Armen, Notleidenden, Kranken und Betrübten von ihrer Habe mit, ein jeglicher nach seinem Vermögen; auch trugen sie keine kostbaren Kleider, aber sie waren reinlich und anmutig" (Alma 1:26, 27).

Halten wir diesen Vorgang fest:
Erstens, es wird die Lehre verkündigt (s. V. 26).

Zweitens, die Mitglieder achten einander wie sich selbst (s. V. 26).
Drittens, alle arbeiten und verdienen sich selbst, was sie erhalten (s. V. 26).
Viertens, sie geben von ihrer Habe den weniger Begüterten; einer dient dem anderen (s. V. 27).
Fünftens, sie steigern ihre Wünsche nicht ins Maßlose, sorgen aber dafür, daß sie haben, was sie brauchen s. V. 27).
Hören wir nun, was der Prophet weiter sagt:
„So ordneten sie die Angelegenheiten der Kirche . . .
Und wegen der Standhaftigkeit der Kirche begannen sie, außerordentlich reich zu werden; sie hatten alles im Überfluß, was sie brauchten" (Alma 1:28, 29).
Diese tiefgreifende Veränderung kam nicht etwa dadurch zustande, daß diesen Menschen alles gegeben wurde, sondern dadurch, daß sie unterwiesen wurden und anfingen, sich selbst zu helfen und sich um diejenigen zu kümmern, denen es nicht so gut ging. Ihr Wohlstand begann, als sie anfingen, auf des Herrn Weise von ihrer Habe abzugeben.
So läßt sich die Kirche überall aufbauen. In jenen Weltteilen, wo es an Fachkräften und sonstigen Hilfsquellen fehlt, können die Priestertumsführer jedoch auf ihr eigenes Fachwissen zurückgreifen, um ihre Mitglieder zur Unabhängigkeit zu führen. Diese Art der Hilfe wird derzeit in hervorragender Weise von pflichtbewußten, sachkundigen Fachleuten geleistet, deren Tätigkeit hauptsächlich darin besteht, daß sie einen praktischen Dienst nach dem Vorbild Christi leisten. Sie werden als Wohlfahrtsmissionare berufen. Gegenwärtig gibt es über 700 solcher Missionare. Sie sind in fast 60 Missionen und damit in aller Welt tätig, und sie helfen den örtlichen Führern beim Aufbau der Kirche.
Zu den wichtigen Aufgaben der Wohlfahrtsmissionare gehört, daß sie den örtlichen Priestertumsführern helfen sollen, die Grundprinzipien der Wohlfahrt zu lehren. Nach Weisung des Priestertums können sie den Mitgliedern auch zeigen, wie sie ihre Lebensweise verbessern können. Zwar haben wir nicht überall Lagerhäuser und Produktionsprojekte, doch müssen wir dafür sorgen, daß selbst in der kleinsten Gemeinde die Grundprinzipien der Wohlfahrt verkündet und angewendet werden. Der Wohlfahrt in der Kirche liegen sechs Evangeliumsgrundsätze zugrunde: Liebe, Dienen, Arbeit, Unabhängigkeit, Verwalterschaft und Weihung (letztere schließt das Opfern ein). Diese Prinzipien tragen die anderen Grundlagen der Wohlfahrt, nämlich: das Gesetz des Fastens, den Dienst des Kollegiums, den Dienst am Nächsten (FHV), die Vorsorge des einzelnen und der Familie und schließlich die Tätigkeit des Komitees für Wohlfahrtsdienste.
Die Teilnahme an den grundlegenden Wohlfahrtsaktivitäten ermöglicht es den Mitgliedern, Grundprinzipien des Evangeliums zu einem Teil ihrer Lebensführung zu machen.
Um einige Beispiele zu nennen: Dadurch, daß die Mitglieder das Gesetz des Fastens befolgen, lernen sie Liebe und Selbstlosigkeit. Heimlehrer, die einer Familie beim Reparieren eines Zauns helfen, und FHV-Schwestern, die für eine kranke Nachbarin Essen zubereiten, lernen durch praktische Erfahrung, was es heißt, anderen zu dienen. Indem die Mitglieder selbst und als Familie Vorsorge treffen, praktizieren sie die Grundsätze der Unabhängigkeit und der Arbeit. Das örtliche Komitee für Wohlfahrtsdienste koordiniert die Funktion der Kirche in diesen grundlegenden Bereichen der Wohlfahrt.
Auf Weisung ihres Missionspräsidenten geben die Wohlfahrtsmissionare den örtlichen Priestertumsführern, die für

den Fortschritt dieser Arbeit verantwortlich sind, Rat und Hilfe. Dank ihrer Erfahrung und Ausbildung können die Wohlfahrtsmissionare den Führern und den Mitgliedern zur Seite stehen und Möglichkeiten aufzeigen, wie die Mitglieder besser für sich sorgen können. Die Führer helfen wiederum den Mitgliedern, ihre Lebensführung künftig besser auf das Evangelium auszurichten. Die Tätigkeit der Wohlfahrtsmissionare umfaßt also mehr als das Verkünden und Befolgen von Grundsätzen der Wohlfahrt, denn sie spielen eine wichtige Rolle beim Aufbau der Kirche.

Vorigen Monat ist L. Tom Perry aus Tonga zurückgekehrt und hat folgendes berichtet:

„Ich war äußerst beeindruckt von den Ehepaaren, die als Wohlfahrtsmissionare in Tonga tätig sind. Ich füge ein Bild von Bruder und Schwester Duane C. Thorn bei. Sie stehen hinter einigen Backöfen aus Blech, die Bruder Thorn gebaut hat. Er hat über hundert davon angefertigt, und seine Frau hat den anderen Frauen gezeigt, wie sie damit über einem gewöhnlichen Feuer im Garten Brot backen können. Viele dieser Familien haben nun zum erstenmal einen Ofen, womit sie backen können. Bruder Thorn hat auch große Kübel zum Waschen hergestellt, um die sanitären Einrichtungen dieser Leute zu verbessern.

Ein anderes Ehepaar, Bruder und Schwester Spencer, hat in hervorragender Weise zur Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge in Tonga beigetragen. Bruder Spencer hat mehrere Maschinen erfunden und die Leute dort in deren Gebrauch eingeführt. Unter anderem hat er eine Maschine für die Herstellung von Baststoffen konstruiert, die ihnen schon viele Stunden schwieriger Arbeit erspart hat. Auch der König ist schon auf diese Maschine aufmerksam geworden, und Bruder Spencer ist ein enger Freund des Königs geworden. Während des nächsten Monats ist er sogar als Gast des Königs mit ihm und seinem Gefolge im Rahmen einer landwirtschaftlichen Ausstellung zu allen Inseln gereist.

Beide Ehepaare werden innerhalb eines Monats in ihre Heimat zurückkehren.“

Bruder Spencer hat sein Wissen an andere weitergegeben, damit diese Fertigkeiten nicht verlorengehen. Jegliche Hilfe muß nach der vom Herrn bestimmten Weise auf Weisung des Priestertums geleistet werden, wie es uns aus Almas Zeit berichtet wird. Unsere Religion ist eine Religion der Tat; sie ist auf das Evangelium der Arbeit gegründet, durch das Geist und Körper gedeihen.

Es werden Ehepaare und alleinstehende Schwestern mit geeigneten beruflichen Fertigkeiten gebraucht, und es besteht gegenwärtig ein Bedarf an Personen, die andere Sprachen als Englisch sprechen.

Die Tätigkeit der Wohlfahrtsmissionare wird ständig fortgesetzt. Deshalb möchte ich kurz einige wichtige Informationen geben:

Erstens, als Wohlfahrtsmissionare kommen auch Ehepaare und alleinstehende Schwestern in Frage, die die üblichen Voraussetzungen für den Dienst als Missionar erfüllen.

Zweitens, sie müssen über fachliches Können und entsprechende Erfahrung verfügen, so daß sie praktische Aufgaben meistern können. Zu den Fachkräften, die benötigt werden, gehören zum Beispiel: Sozialarbeiter, Farmer, Be-

rufsberater, fähige Geschäftsleute, Fachleute für Hauswirtschaft sowie Krankenschwestern.
Drittens, der Bischof oder der Pfahlpräsident soll die betreffenden Ehepaare oder alleinstehenden Schwestern ihrem regulären Antrag auf Berufung als Missionar eine kurze Zusammenfassung ihres Bildungsganges, ihrer praktischen Erfahrung und Hobbys beziehungsweise ihrer sonstigen Fähigkeiten beifügen lassen. Sie sollen wissen, daß wir zur Zeit Ehepaare brauchen, die andere Sprachen als Englisch sprechen. Vor allem benötigen wir solche, die des Spanischen kundig sind.
Viertens, um Wohlfahrtsmissionare zugeteilt zu bekommen, ermitteln die Priestertumsführer bei ihren Mitgliedern die zeitlichen Probleme, die sich mit den örtlichen Hilfsquellen nicht lösen lassen. Sie legen im einzelnen dar, in welchen Bereichen sie die Hilfe von Wohlfahrtsmissionaren wünschen, und beraten sich dann mit ihrem Regionalrepräsentanten und ihrem Missionspräsidenten. Mit Genehmigung des Führungsbevollmächtigten (Generalautorität) wird der Antrag an die Missionarsabteilung der Kirche weitergeleitet. Dort wählt man Missionare mit geeigneten Fertigkeiten aus und teilt sie dem betreffenden Gebiet zu.
Fünftens, das Wohlfahrtssystem der Kirche ist so angelegt, daß es die Charakterentwicklung des einzelnen fördern und ihn dazu befähigen soll, sich selbst zu helfen. Die Kirche muß sich ständig der Notwendigkeit bewußt sein, die Menschen auf zeitlichem und geistigem Gebiet zu stärken und zu erheben. Es mag paradox erscheinen, aber man hilft Menschen, die Not leiden, am besten dadurch, daß man sie veranlaßt, anderen zu dienen.
Dem Führungsbevollmächtigten, eine Generalautorität, fällt dabei eine Schlüsselaufgabe zu: Er soll mit den Regionalrepräsentanten, die die Pfahlpräsidenten repräsentieren, sowie mit den Missionspräsidenten und den anderen Führern der Kirche, die im Gebiets-Rat für zeitliche Belange zuständig sind, regelmäßig den Fortschritt in der Tätigkeit der Wohlfahrtsmissionare prüfen. Auf dieser Versammlung des Gebiets-Rats kann man die Arbeit der Wohlfahrtsmissionare in den allgemeinen Plan für die Wohlfahrtsdienste einbauen. Auf diese Weise können wir die Kirche geordnet und systematisch aufbauen.
Wir haben zahlreiche Zuschriften von Priestertumsführern erhalten, die selbst erlebt haben, wie wertvoll die Tätigkeit der Wohlfahrtsmissionare ist. Ein Gemeindepräsident hat geschrieben:
„Ich weiß, daß ich mit der Zeit keine Wohlfahrtsmissionare mehr brauchen werde, weil ich von Tag zu Tag unabhängiger werde. Ich brauche nur nach der Führung des Herrn zu streben und mich auf ihn zu verlassen.
Ich weiß, daß die Grundsätze der Wohlfahrt schon immer bestanden haben. Wir haben ihnen nur nicht die Bedeutung zuerkannt, die ihnen gebührt" (Angel Majia Ruiz, Präsident der Huacho-Gemeinde in der Peru-Mission, Lima North).
Die Begeisterung und die Zuversicht, die die örtlichen Führer gewonnen haben, haben sich natürlich auch auf die Missionsarbeit ausgewirkt. In dem Maße, wie die Mitglieder erleben, daß sich die grundlegenden Wohlfahrtsaktivitäten nützlich auf ihr Leben auswirken, möchten sie auch andere an ihrer Freude teilhaben lassen.
Vor kurzem wurde eine Mormonenfamilie namens Tan in dem kleinen Dorf Ubon in Thailand von scheinbar unüberwindlichen Schwierigkeiten überhäuft. Der Vater verlor seine Stellung,

und die Familie hatte kein Geld. Die Kinder wurden krank und waren unterernährt. Nun mußte die Familie ihr bescheidenes Haus aufgeben, das auf staatseigenem Land errichtet worden war; aber es gab keinen Ort, wohin sie gehen konnten.
In diesem Augenblick nahm sich ein großartiger Priestertumsführer, der schon seit längerer Zeit Wohlfahrtsmissionare einsetzte, dieser Familie an und wendete eine Situation ab, die tragisch hätte ausgehen können. Unter seiner Führung und mit Hilfe aller Mitglieder der Gemeinde erwarb man ein Stück Land. Sodann zerlegte man das Haus der Familie Tan, transportierte es zu dem Grundstück und baute es dort wieder auf. Bruder Tan begann das Land zu bestellen und baute einen Familienbetrieb auf, der inzwischen floriert. Durch harte Arbeit, Liebe und Hingabe seitens der örtlichen Führer und Mitglieder und mit Hilfe der Anregungen, die von den Wohlfahrtsmissionaren ausgingen, wurde für eine Familie ein Wunder bewirkt, und die ganze Gemeinde lernte daraus und wurde in ihrer geistigen Entwicklung gefördert.
Den Ehepaaren und alleinstehenden Schwestern unter Ihnen, die künftig bei dieser Arbeit vielleicht mithelfen wollen, sagen wir:
Bereiten Sie sich auf fachlichem Gebiet vor.

Erlernen Sie eine Sprache. Dies wird selbst dann von Nutzen sein, wenn Sie in ein Gebiet berufen werden, wo diese Sprache nicht gesprochen wird.
Ordnen Sie Ihre persönlichen Angelegenheiten, so daß man Ihre Berufung in Betracht ziehen kann.
Den Bischöfen und Pfahlpräsidenten, die über jene würdigen und zum Dienst fähigen Mitglieder präsidieren, sagen wir:
Fordern Sie sie auf, sich vorzubereiten und als Wohlfahrtsmissionare ihre Fähigkeiten für diese bedeutende Arbeit beim Aufbau der Kirche einzusetzen.
Verstärken Sie Ihre Bemühungen, jene vorzuschlagen und zu empfehlen, die vom Propheten Gottes in den Dienst des Herrn gerufen werden können.
Den Führungsbevollmächtigten, den Pfahl- und den Missionspräsidenten sowie den für die zeitlichen Belange zuständigen Beamten, die in Gebieten, wo entsprechende Hilfe gebraucht würde, tätig sind, sagen wir:
Vergessen Sie nicht, was für eine wertvolle Hilfe wir in den Wohlfahrtsmissionaren haben.
Ermitteln Sie die zeitlichen Schwierigkeiten, die das spirituelle Wohl Ihrer Mitglieder beeinträchtigten, und helfen Sie diesen in systematischer Form bei der Suche nach Möglichkeiten, wie sie diese Hindernisse überwinden und sich eines erfüllten Lebens nach dem Beispiel Christi erfreuen können.
Möge der Herr uns alle bei unserem Bestreben segnen, seine Kirche aufzurichten. Mögen wir lernen, „des Herrn Lied in fremdem Lande zu singen" und den weniger Begüterten „die Ewigkeit sichtbar zu machen und ihnen zu zeigen, wie sie nach den Sternen greifen können" (Spencer W. Kimball, Dezember 1974). Darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen.

Die Aufgabe des Bischofs im Wohlfahrtsprogramm der Kirche



Marion G. Romney
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Meine geliebten Brüder und Schwestern, meine Aufgabe ist es heute morgen, über die Aufgabe des Bischofs im Wohlfahrtsprogramm der Kirche zu sprechen.

Zunächst möchte ich auf die allgemeinen Weisungen eingehen, die in den neuzeitlichen Offenbarungen und von neuzeitlichen Propheten für die Betreuung der Armen erteilt worden sind. Danach möchte ich darüber sprechen, wie der Bischof den Armen helfen soll, und zuletzt werde ich erörtern, wie die Mitglieder der Kirche dem Bischof helfen können und helfen sollen, sich der Armen anzunehmen.

Was uns die neuzeitliche heilige Schrift über die Aufgabe des Bischofs mitteilt

Schon sehr früh hat der Herr in dieser Evangeliumszeit in zahlreichen Offenbarungen das Amt und die Pflichten des Bischofs dargelegt. vom 20.bis zum 124. Abschnitt im Buch ‚Lehre und Bündnisse‘ behandeln 23 Abschnitte diese wichtige Angelegenheit. Die Aufträge, die diesem Beamten ursprünglich erteilt worden sind, lassen sich in vier Hauptgruppen unterteilen:

Erstens, der Bischof sollte von den Heiligen entgegennehmen, was sie dem Herrn weihten, und ihnen ihr Erbteil zuweisen (s. LuB 42:31-34, 71-73; 51:13; 58:35; 72:2-6; 78; 82; 85:1).

Zweitens, der Bischof sollte ein Richter des Volkes sein, dergestalt, daß er ihren Stand in der Kirche bestimmen und über ihre zeitlichen Bedürfnisse urteilen sollte, soweit sie Ansprüche an die Kirche hatten (s. LuB 42:80-82; 58:17, 18; 72:17; 107:72).

Drittens, er sollte den Armen materiell und geistig das geben, was sie brauchten (s. LuB 38:35; 42:33-35,39, 71; 70:7, 8).

Viertens, er sollte als Beauftragter der Kirche amtieren und alle zeitlichen Angelegenheiten regeln, die ihm der Herr durch die Erste Präsidentschaft zuweisen würde (s. LuB 51:13, 14; 84:112, 113; 107:68, 71, 72).

Als die Kirche größer wurde und die Heiligen mehr Erfahrungen gesammelt hatten, begann der Herr zwischen den Pflichten des Präsidierenden Bischofs und des örtlichen Bischofs, wie wir sie heute nennen, zu unterscheiden. In unseren heutigen Handbüchern des Priestertums werden Sie vier Hauptgebiete finden, für die der einzelne Bischof verantwortlich ist. Abgesehen von den Aufgaben, die nur der Präsidierenden Bischofschaft der Kirche obliegen, und jenen, die durch die zeitweilige Aufhebung des Gesetzes der Weihung vorübergehend entfallen, hat der Bischof heute im we-

sentlichen noch die Funktion, die in diesen ersten Offenbarungen umrissen worden ist. Zusätzlich hat man dem Bischof weitere Pflichten für die Jugend und die Stellung als präsidierender Hoherpriester der Gemeinde übertragen. Von allen Pflichten des Bischofs ist jedoch keine wichtiger als die Betreuung der Armen. In jeder Gemeinde gibt es nur einen Richter. Er ist als einziger bevollmächtigt, zu bestimmen, was die Mitglieder brauchen, und er ist der einzige Priestertumsträger, der als Repräsentant des Herrn die Hände stützt, die erschlaffen, und die schwachen Knie kräftigt (s. LuB 81:5). Die treffendste Zusammenfassung der Aufgabe, die der Bischof bei der Betreuung der Armen auszuführen hat, hat vielleicht J. Reuben Clark gegeben:

„Dem Bischof sind alle Vollmacht und Verantwortung übertragen, die der Herr im Buch ‚Lehre und Bündnisse' in bezug auf die Armenbetreuung festgelegt hat. Ihm werden die notwendigen Geldmittel übergeben, und ihm wurden die Gaben und Aufgaben für diese Arbeit übertragen. Niemandem sonst obliegt dies; kein anderer ist mit der Vollmacht und den Aufgaben für dieses Werk betraut.

Somit ist der Bischof nach dem Wort des Herrn als einziger beauftragt, sich nach seinem Ermessen der Armen in der Kirche anzunehmen. Solange er keine Übertretung begeht, kann niemand seine Maßnahmen in Frage stellen. Es ist seine, und nur seine, Pflicht zu bestimmen, wer von seinen Mitgliedern aus Mitteln der Kirche unterstützt werden und von der Gemeinde Hilfe erhalten soll. Er allein bestimmt, wann, wie und in welchem Umfang dies geschehen soll. Dies ist seine hohe und heilige Pflicht; der Herr hat sie ihm selbst auferlegt. Kein Bischof kann sich dieser Pflicht entziehen oder sich davor drücken. Er kann sich auch nicht dadurch davon befreien, daß er sie anderen überträgt. Stets behält er die Verantwortung, ganz gleich, wessen Hilfe er in Anspruch nimmt" (aus einem unveröffentlichten Artikel vom 9. Juli 1941).

Diese Aussage beruht auf den Worten des Herrn, die im Buch ‚Lehre und Bündnisse' niedergelegt sind, was die folgenden Zitate belegen:

Aus dem 42. Abschnitt: „[Der] Bischof ... sollte ... denen ... [etwas] geben, die nicht genug haben" (V. 33).

Aus dem 72. Abschnitt: „Das Wort des Herrn als Zusatz zum Gesetz, das gegeben wurde, um die Pflicht des Bischofs, der für die Kirche in diesem Teil des Weinberges ordiniert wurde, bekanntzugeben, nämlich:

Das Vorratshaus des Herrn zu verwalten; die Gelder der Kirche in diesem Teil des Weinberges entgegenzunehmen, dazu einen Bericht von den Ältesten, wie es zuvor geboten wurde, und für ihre Bedürfnisse zu sorgen" (V. 9-11).

Aus dem 84. Abschnitt: „[Der] Bischof ... soll reisen und in den Gemeinden nach den Armen suchen, um ihnen zu helfen dadurch, daß sich die Reichen und Stolzen demütigen" (V. 112).

Und schließlich aus dem 107. Abschnitt: „Das Amt eines Bischofs ... befaßt sich mit der Verwaltung aller zeitlichen Angelegenheiten ..., denn [der Bischof] hat durch den Geist der Wahrheit eine Erkenntnis davon" (V. 68, 71).

Ich hoffe, daß sich jeder Bischof und jeder Pfahlpräsident — er muß die Bischöfe schulen — in die Worte des Herrn bezüglich der heiligen Berufung eines Bischofs vertiefen und damit vertraut werden wird.

Der Erfolg der Wohlfahrtsdienste der Kirche hängt davon ab, wie gut die Bischöfe ihre Aufgabe erfüllen. Ob das Wohlfahrtssystem der Kirche ein Erfolg oder ein Fehlschlag ist, richtet sich nach der Art und Weise, wie den Notleiden-

den tatsächlich geholfen wird. Trotz aller Hilfe, die von den für geistige Belange und den für zeitliche Angelegenheiten zuständigen Beamten geleistet wird, müssen schließlich Sie als Bischof für Ihre Herde sorgen. Was für eine Verantwortung, was für eine großartige Möglichkeit, anderen wie Christus zu dienen!

Wie der Bischof den Armen helfen soll

Wie geht ein guter Bischof, der sich um die Seinen kümmert, an diesen heiligen Dienst heran? Es gibt einiges Grundlegendes, was er tun muß und wovon von Anfang an gesprochen worden ist.

Erstens, jeder Bischof muß die allgemeine Lage seiner Mitglieder kennen. Er erfährt davon durch eigene Beobachtung und durch die Berichte der Besuchslehrerinnen und der Heimlehrer, durch vertrauliche Unterredungen und durch das, was ihm der Geist zuflüstert. Sein Wissen über die Mitglieder soll darauf beruhen, daß er die Weisung des Herrn befolgt hat, die Armen zu ermitteln.

Zweitens, der nächste Schritt bei der Hilfeleistung besteht in der Beurteilung der Lage. Der Bischof soll die Umstände des einzelnen Mitglieds oder der Familie, die Hilfe braucht, sorgfältig prüfen. Die Abteilung für Wohlfahrtsdienste hat das Formular „Familienhaushaltsplan" bereitgestellt; es soll bei dieser Beurteilung helfen. Zahlreiche Ursachen können einen Menschen in wirtschaftliche Schwierigkeiten bringen: Verletzungen und Krankheiten, Arbeitslosigkeit und mangelhafte Ausbildung, eine schlechte Verwaltung der eigenen Mittel, körperliche oder geistige Gebrechen und anderes. Unabhängig von der Art und dem Ausmaß der Schwierigkeiten, muß der Bischof deren Ursache ermitteln und feststellen, wie schwerwiegend sie sind und wer zu ihrer Überwindung beitragen kann.

In den meisten Fällen wird der Bischof die Gemeinde-FHV-Leiterin bei dieser Untersuchung mitwirken lassen wollen. Sie soll einen Bericht erstellen und einen Vorschlag unterbreiten, um dem Bischof bei seinen Überlegungen zu helfen. Nachdem der Bischof alle Tatsachen, die die Angelegenheit betreffen, in Erfahrung gebracht hat, soll er als Richter entscheiden, in welcher Form Hilfe geleistet werden soll.

„Von allen Pflichten des Bischofs ist keine wichtiger als die Betreuung der Armen."

Drittens, sodann soll sich der Bischof mit dem Betreffenden bzw. mit der Familie beraten.

Taktvoll und freundlich soll er nachprüfen, ob er die Situation richtig eingeschätzt hat. Dabei soll er dem oder den Betreffenden die Grundlage klarmachen, auf der die Kirche Wohlfahrtshilfe leistet, nämlich: Selbsthilfe, Unterstützung seitens der Familie, Aufgabe der Kirche. In geeigneter Form soll der Bischof ermitteln, ob die an der Angelegenheit unmittelbar Beteiligten alles getan haben, was man ihnen als Selbsthilfe zumuten kann. In diesem Zusammenhang ist auch festzustellen, ob andere Familienmitglieder und Verwandte das Ihre getan haben.

Viertens, schließlich soll der Bischof die notwendige Hilfe leisten, wie er vom Geist geleitet wird. Er soll dem Betreffenden erklären, in welcher Form und in welchem Umfang er aus Mitteln der Kirche vorübergehend unterstützt werden soll. Er kann zum Beispiel Bargeld

aus dem Fastopfer, Lebensmittel, Kleidung usw. aus dem Lagerhaus oder Waren der Deseret-Industrien erhalten. Bei bestimmten Problemen muß vielleicht die Arbeitsvermittlung der Kirche oder die Soziale Hilfe einbezogen werden. Um die offizielle Genehmigung für die Zuteilung solcher Waren und Dienstleistungen zu erteilen, muß der Bischof natürlich einen Bestellschein des Bischofs unterzeichnen, den entweder er selbst oder seine FHV-Leiterin ausgefertigt hat.

Wenn der Bischof seine Zustimmung zu dieser oder jener Form der Hilfeleistung gibt, hat er als Richter auch die Pflicht zu bestimmen, was für Arbeiten der Empfänger der Hilfe verrichten soll. Wer für das Erhaltene arbeitet, kann sich dadurch seine Würde und Selbstachtung bewahren und zugleich dazu beitragen, daß die Mittel hervorgebracht werden, die ihm und anderen zugute kommen. Der Bischof muß stets darüber wachen, daß jeder für das Erhaltene arbeitet. Wir dürfen nicht zulassen, daß der Plan des Herrn, wonach sich jeder selbst helfen soll, zur Vergabe von Almosen ausartet, den „der Müßiggänger soll in der Kirche keinen Platz haben, es sei denn, er tue Buße und bessere sich“ (LuB 75:29). Wenn sich jemand weigert, im Rahmen seiner Arbeitskraft das Seinige zu tun, hat der Bischof das Recht, mit der Hilfeleistung so lange zu warten, bis der Betreffende seine Haltung geändert hat.

Nachdem der Bischof dem Bedürftigen aus seiner unmittelbaren Notlage geholfen hat, erfüllt er seine letzte diesbezügliche Pflicht, indem er gemeinsam mit dem Gemeindekomitee für Wohlfahrtsdienste einen Plan entwirft und sodann ausführt, der die Ursache der Schwierigkeiten beseitigen soll, damit der Betreffende bzw. die Familie wieder unabhängig werden und selbst für sich sorgen kann. Diese Maßnahmen können von kurzer Dauer und sehr einfach sein. Sie können zum Beispiel darin bestehen, daß man dem, der für den Unterhalt der Familie aufkommt, bei der Suche nach einer neuen Arbeitsstelle hilft. Zuweilen müssen sich solche Maßnahmen aber über längere Zeit erstrecken, etwa wenn der Betreffende einen schweren Unfall erlitten hat oder andere ernste Probleme vorliegen. In solchen Fällen soll das Priestertumskollegium des bedürftigen Mitglieds vorangehen und den Anstoß dafür geben, daß Maßnahmen zur Behebung der Probleme geplant und ausgeführt werden.

In mehreren aufeinanderfolgenden Handbüchern für die Wohlfahrt hat es zutreffend geheißen: „Bei seiner zeitlichen Verwaltung betrachtet der Bischof die Notlage jedes Bedürftigen, der arbeitsfähig ist, als rein vorübergehendes Problem. Er sorgt für ihn nur so lange, bis er sich selbst helfen kann. Im Gegensatz dazu muß das Priestertumskollegium des Betreffenden in der Notlage ein langfristiges Problem sehen, und zwar so lange, bis nicht nur der unmittelbaren materiellen Not abgeholfen, sondern auch die geistigen Probleme gelöst sind. Ein Beispiel: Ein arbeitsloser Handwerker, der in finanziellen Schwierigkeiten steckt, erhält vom Bischof Hilfe. Sein Priestertumskollegium beteiligt sich an dem Bemühen, ihm wieder einen Arbeitsplatz zu verschaffen, und versucht darauf hinzuwirken, daß er sich ganz allein versorgen kann und daß er aktiv seinen Priestertumspflichten nachkommt. Bei der Wohlfahrtsarbeit in der Kirche ist die geistige Wiederherstellung von Kollegiumsmitgliedern und ihren Familien die Hauptaufgabe des Kollegiums, wenn es als solches fungiert“ (Welfare Plan of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints: Handbook of Instructions, 1952, S. 20).

Jeder Bischof soll einsehen, daß es ihm nur dann gelingen kann, andere auf eine höhere Stufe zu führen, wenn er diese Grundsätze in dem Geist anwendet, in dem sie aufgestellt worden sind. Mit Recht hat uns Präsident Clark so oft an folgendes erinnert: „Der Bischof regiert in all diesen Belangen durch das Priestertum — gütig, liebevoll [und] rechtschaffen" (J. Reuben Clark jun., unveröffentlichter Artikel vom 9. Juli 1941). Wenn ein Bischof mit gebeterfülltem Herzen an seine Wohlfahrtsaufgaben herangeht und sich von Güte und Großzügigkeit leiten läßt — mit der aufrichtigen Bereitschaft, dem Bedürftigen alles zu geben, was er braucht —, dann wird dieser Geist, davon bin ich fest überzeugt, auch auf diejenigen übergreifen, die Hilfe erhalten, und sie werden den gleichen Geist verspüren. Sie werden wissen, daß sie ihre Unterstützung gemäß der Inspiration des Herrn erhalten. Ich bin felsenfest davon überzeugt, daß der Herr ihr Herz bewegen wird, so daß sie würdige Empfänger der Unterstützung sein können und den Wunsch hegen, alles in ihrer Kraft Stehende zu tun und sich das, was sie erhalten, tatsächlich zu verdienen. Ich halte es nicht für übertrieben zu glauben, daß ein Bischof von dem Wunsch beseelt sein kann, dem Bedürftigen alles zu geben, was er wirklich benötigt, mitunter sogar noch mehr, und daß unsere Mitglieder zur gleichen Zeit von dem wahren christlichen Geist beseelt sein können, der sie dazu veranlaßt, nicht soviel annehmen zu wollen, wie ihnen ihr guter Bischof zukommen lassen will. Dies ist nicht so dahingesagt. Ich glaube ehrlich, daß es sich so verhält. Wenn Sie als Bischof sich von einem solchen Geist leiten lassen, werden Sie fähig sein, durch Offenbarung eine Gewißheit zu erlangen, womit Sie Antworten auf die so oft gestellten Fragen erhalten: Wem soll ich helfen? Wieviel soll ich jedem geben? Wie oft und wie lange soll ich Hilfe leisten? Für diese Fragen wird man nie eine starre Regel aufstellen. Als Richter müssen Sie ein würdiges Leben führen, damit Sie für jeden einzelnen Fall die Antwort von der einzigen Quelle erhalten können, die dafür vorgesehen ist, nämlich durch die Inspiration des Himmels.

Wir haben direkt zu den Bischöfen über ihre Aufgabe gesprochen. Wir dürfen dabei aber nicht vergessen, daß wir auch Gemeindepräsidenten haben und daß ihnen wie dem Bischof die gleiche Pflicht obliegt, über die Armen und Notleidenden zu wachen. Seit wir mit diesem Programm begonnen haben, hat jeder unserer Gemeindepräsidenten die Pflicht — auch wenn ihm das vollständige Wohlfahrtsprogramm nicht zur Verfügung steht —, den Armen und Notleidenden Segen zu bringen und ihnen das zu geben, was sie brauchen.

Was die Pflicht der Mitglieder der Kirche angeht, unseren Bischöfen und Gemeindepräsidenten bei der Betreuung der Armen zur Seite zu stehen, so möchte ich uns alle daran erinnern, daß wir bei der Taufe dem Herrn gelobt haben, die Mittel beizusteuern, worauf die Bischöfe bei ihrer diesbezüglichen Aufgabe zurückgreifen können. Zu diesen Mitteln gehören das Fastopfer (es soll ein großzügiges Opfer sein) und die Arbeit auf den Wohlfahrtsfarmen, freiwillige Dienste und die Deseret-Industrien, Wohlfahrts- und sonstige Spenden. Möge jeder von uns, sei er ein Führer der Kirche oder Mitglied, sei er Gebender oder Empfänger, die Grundsätze und die Praxis des Wohlfahrtsplans in dem Sinne voll erfassen und anwenden, daß er uns befähigt, Zion in dieser Evangeliumszeit der Erfüllung aufzurichten, worüber der Herr im 82. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' gesagt hat: „Zion muß an Schönheit und Hei-

ligkeit zunehmen, seine Grenzen müssen erweitert, seine Pfähle verstärkt werden, ja, wahrlich, ich sage euch: Zion muß sich erheben und seine schönen Gewänder anziehen.

Deshalb gebe ich euch dieses Gebot, daß ihr euch durch diesen Bund bindet, und es soll nach den Gesetzen des Herrn geschehen.

Sehet, hierin liegt meine Weisheit zu eurem Wohl.

Ihr sollt gleich sein, oder, mit anderen Worten, ihr sollt gleiche Ansprüche an das Eigentum haben, zur Erledigung der Angelegenheiten eurer Verwaltungen, ein jeder nach seiner Notlage und seinen Bedürfnissen, insofern sie berechtigt sind.

Und all dies zum Wohle der Kirche des lebendigen Gottes, damit jedermann seine Talente vermehre und weitere hinzugewinne, ja, um hundertfältig ins Vorratshaus des Herrn zu legen, damit es das allgemeine Eigentum der ganzen Kirche werde

und jeder das Wohl seines Nächsten suche und alle Dinge mit lauterem Sinne zur Ehre Gottes tue.

Diese Ordnung habe ich für euch und eure Nachfolger zu einer ewigen Ordnung bestimmt, insofern ihr nicht sündigt“ (LuB 82:14-20).

Mögen wir diesem Ziel näherkommen, darum bete ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen.



Reden von der Fireside für die Frauen

Die folgenden vier Reden wurden am 15. September 1979 in Salt Lake City auf der Fireside für die Frauen gehalten. Die Frauen der Kirche ab zwölf Jahren waren an dem Tag zusammengekommen, um Präsident Spencer W. Kimball, Barbara B. Smith, die Präsidentin der FHV, Elaine Cannon, die Präsidentin der Jungen Damen, und Naomi Shumway, die Präsidentin der PV, zu hören. Da Präsident Kimball gerade im Krankenhaus lag, hat seine Frau, Camilla E. Kimball, seine Rede verlesen.



Die Rolle der rechtschaffenen Frau

Rede Präsident Spencer W. Kimballs
Verlesen von seiner Frau, Camilla Kimball

Meine lieben Schwestern, ich hatte mich schon seit Monaten darauf gefreut, wieder einmal im Rahmen einer weltweiten Konferenz der Frauen der Kirche Jesu Christis der Heiligen der Letzten Tage mit Ihnen zusammenzukommen. Sehr zu meinem Leidwesen liege ich jetzt hier in Salt Lake City im Krankenhaus und kann nicht selbst bei Ihnen sein, doch werde ich im Geiste mit dabei sein. Ich kann ja sogar von meinem Zimmer aus über Fernseher zusehen und zuhören.

Was ich Ihnen bei unserer Zusammenkunft im letzten Jahr gesagt habe, gilt noch heute. Immer wenn ich mich mit den herrlichen Grundsätzen des Evangeliums beschäftige und darüber nachdenke, was ich häufig tue, frage ich mich, ob uns auch nur im geringsten klar ist, was diese herrlichen Grundsätze für uns bedeuten. Fangen wir mit ein paar Beispielen an.

Die heilige Schrift und die Propheten lehren uns ganz deutlich, daß Gott, der vollkommen gerecht ist, „die Person nicht ansieht" (Apostelgeschichte 10:34). Wir wissen auch, daß Gott jedem einzelnen seiner Geistkinder vollkommene Liebe entgegenbringt. Wenn wir das wissen, meine Schwestern und Gefährtinnen im Werk Gottes, muß uns das doch sehr weiterhelfen, da wir in der Welt eigentlich kaum vollkommene Liebe und Gerechtigkeit finden. Kurz gesagt heißt das also: wenn uns zuweilen andere, unvollkommene Menschen, oh-

ne Gefühl und rücksichtslos begegnen, dann tut das zwar weh, doch besteht das Leben nicht nur aus Schmerz und Enttäuschung. Die Welt muß einmal vergehen, da Gott letztlich triumphieren wird. Als seine Geistkinder waren wir alle gleich. Die vollkommene Liebe Gottes wird uns allen gleichermaßen zuteil. Der verstorbene John A. Widtsoe hat einmal geschrieben:

„In der Kirche geht die Frau an der Seite ihres Mannes, nicht vor ihm und nicht hinter ihm her. In der Kirche herrscht völlige Gleichheit zwischen Mann und Frau. Das Evangelium, und um etwas anderes geht es der Kirche nicht, hat der Herr für Mann und Frau gleichermaßen aufgestellt" (*Improvement Era*, März 1942, S. 161).

Bei alledem haben wir jedoch unterschiedliche Rollen und Aufgaben. Es geht hierbei um ewige Unterschiede — die Frauen haben die vielen ungeheuren Verpflichtungen, die mit Mutterschaft und Schwesternschaft einhergehen, während die Männer die vielen ungeheuren Verpflichtungen haben, die mit Vaterschaft und Priestertum einhergehen — doch ist in dem Herrn weder der Mann etwas ohne die Frau noch die Frau etwas ohne den Mann (s. 1. Korinther 11:11). Sowohl ein rechtschaffener Mann als auch eine rechtschaffene Frau sind allen, mit denen sie in Berührung kommen, ein Segen.

Denken Sie daran: in der Welt, in der wir vorher gelebt haben, sind den glaubenstreuen Frauen bestimmte Aufgaben übertragen worden, während die glaubenstreuen Männer zu bestimmten Aufgaben im Priestertum vorherordiniert worden sind. Zwar können wir uns jetzt nicht mehr an die Einzelheiten erinnern, doch ändert das nichts an der herrlichen Realität dessen, dem wir einmal zugestimmt haben. Sie sind für alles verantwortlich, womit Sie vor langer Zeit betraut worden sind, genauso verantwortlich wie diejenigen, die wir als Propheten und Apostel bestätigen!

Wenn sich auch die ewige Rolle der Frau von der des Mannes unterscheidet, wie wir das schon vor einem Jahr gesagt haben, so muß doch die persönliche Entwicklung in vielfacher Hinsicht parallel verlaufen. In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal ganz deutlich sagen, wie wichtig es ist, daß jede Frau die heiligen Schriften studiert. Wir möchten, daß sich die Schwestern zum Segen unserer Familien in der Schrift auskennen — ob Sie alleinstehend sind oder verheiratet, jung oder alt, ob Sie Witwe sind oder im Familienverband leben.

In welchen Umständen Sie auch leben mögen: in dem Maße, in dem Sie die wahren Grundsätze, die die Schrift lehrt, besser kennenlernen, wird es Ihnen auch besser gelingen, das zweite große Gebot zu halten, nämlich Ihren Nächsten zu lieben wie sich selbst. Werden Sie zu Schriftgelehrten — nicht um sich über Ihre Mitmenschen zu erheben, sondern um sie aufzubauen! Schließlich braucht wohl kaum jemand diesen „Schatz" an Evangeliumsgrundsätzen (auf den sie bei Bedarf immer wieder zurückgreifen können) so sehr wie die Frauen und Mütter, die doch ständig erziehen und lehren.

Streben Sie in all Ihren rechtschaffenen Unternehmungen und in allem, was Sie im Leben tun, nach dem Besten.

Bedenken Sie, liebe Schwestern, die ewigen Segnungen, die Ihnen durch die Mitgliedschaft in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zuteil werden, sind weitaus bedeutender als jede andere Segnung, die Sie irgendwo erlangen können. In dieser Welt kann Ihnen keine größere Anerkennung zufallen, als daß Sie sich als Frau Gottes auszeichnen. Es kann Ihnen kein höherer Rang zuteil

werden als der einer Tochter Gottes, die eine wahre Schwester, Ehefrau und Mutter ist oder in anderer Beziehung einen positiven Einfluß ausübt.
Gewiß treten zeitweise Unterschiede und schwierige Umstände auf. Manche von Ihnen hat durch Tod oder Scheidung den Mann verloren. Manche von Ihnen genießen noch nicht den erhabenen Vorzug, verheiratet zu sein. Doch im Hinblick auf die Ewigkeit sollen Ihnen diese Segnungen nur einen kleinen Augenblick vorenthalten bleiben (s. LuB 121:7).
Manche Schwestern machen gerade die Schmerzen durch, die das Altern mit sich bringt. Andere erleben, wie es ist, wenn man noch jung und seinen Platz in der ewigen Ordnung finden muß. Doch so real diese Anforderungen des Lebens auch sein mögen, Sie müssen alle die Evangeliumsgrundsätze ganz tief in sich verankern, die besagen, daß Sie in Ihrer Persönlichkeit ewig und einzigartig sind. Sie müssen immer mehr die vollkommene Liebe verspüren, die unser Vater im Himmel Ihnen entgegenbringt, den Wert, den er Ihnen persönlich beimißt. Versenken Sie sich in diese erhabenen Grundsätze, besonders in den Augenblicken, wo Sie (in der Stille der Angst, die Sie vielleicht durchmachen) sonst vielleicht mit Ihren Fragen nicht fertig werden.
Vergessen Sie auch nicht, wenn wir uns mit der Herrlichkeit und Bedeutung des Familienlebens auf der Erde beschäftigen, daß wir alle zur ewigen Familie unseres Vaters im Himmel gehören.
Seien Sie gewiß, alle glaubenstreuen Schwestern, die ohne eigene Schuld hier in ihrem zweiten Stand nicht den Vorzug genießen, an einen würdigen Mann gesiegelt zu sein, werden diese Segnung in



der Ewigkeit erlangen. Wenn es Sie einmal schmerzlich nach der Anerkennung und Zuneigung verlangt, die mit dem Familienleben einhergehen, dann seien Sie sicher, unser Vater im Himmel kennt Ihre Not, und eines Tages werden Sie seinen Segen nicht mehr in Worte kleiden können.

Manchmal müssen wir vorübergehend auf etwas verzichten — zum Zweck unserer Erprobung und um uns zu bewähren, doch die rechtschaffenen Frauen und Männer empfangen eines Tages *alles* — bedenken Sie das, Schwestern — *alles*, was unser Vater hat! Es lohnt sich nicht nur, darauf zu warten; es lohnt sich, dafür zu leben!

Und in der Zwischenzeit muß man nicht verheiratet oder Mutter sein, um das erste und das zweite große Gebot zu halten, nämlich Gott und unseren Nächsten zu lieben, woran nach den Worten Jesu das ganze Gesetz und die Propheten hängen (s. Matthäus 22:37-40).

Manche Frauen müssen arbeiten, weil Umstände, an denen sie nichts ändern können, es erforderlich machen. Dafür haben wir Verständnis. Wir haben auch Verständnis dafür, daß Sie die Talente, mit denen Gott Sie gesegnet hat, oft zum Nutzen der Menschheit einsetzen können. Begehen Sie jedoch nicht den Fehler, daß Sie sich dadurch zu zweitrangigen Unternehmungen hinreißen lassen, die Sie dazu bringen, daß Sie Ihre ewige Aufgabe, nämlich Geistkinder unseres Vaters im Himmel zur Welt zu bringen und sie aufzuziehen, vernachlässigen. Beten Sie intensiv in all Ihren Entscheidungen.

Wir möchten daher, daß Sie sich mit Ihrer Ausbildung sowohl für die Ewigkeit *als auch* für volle Einsatzbereitschaft in der Sterblichkeit rüsten. Neben den grundlegenden und wesentlichen Fertigkeiten, die zur Haushaltsführung gehören, gibt es weitere, die Sie durchaus pflegen sollten und die Sie befähigen, sich zu Hause, in der Kirche und im Gemeinwesen wirksam zu betätigen.

Auch hier müssen Sie sich Ihre Entscheidungen gründlich überlegen, doch möchten wir nicht, daß die Frauen der Kirche unwissend und unfähig sind. Sowohl auf der Erde als auch in der Ewigkeit sind Sie eine bessere Mutter und Ehefrau, wenn Sie aus den Fähigkeiten, die Ihnen gegeben sind, etwas machen und die Talente nutzen, mit denen Gott Sie gesegnet hat.

Die erhabensten und herrlichsten Verheißungen, die den Frauen gegeben sind, liegen im Evangelium und in der Kirche Jesu Christi. Wo sonst können Sie lernen, wer Sie wirklich sind? Wo sonst können Sie die notwendigen Erklärungen und die Gewißheit über die Natur des Lebens erhalten? Aus welcher anderen Quelle erfahren Sie Ihre Einzigartigkeit und Individualität? Wo sonst erfahren Sie vom herrlichen Plan des Glücklichseins, den unser Vater im Himmel aufgestellt hat?

Nur das Evangelium kann die wahre Antwort auf die Fragen über sich selbst, über das Leben und über das Universum geben, die sich Menschen seit Jahrhunderten stellen. Wie gut ist Gott doch zu uns, denn er segnet uns mit den Antworten und mit Gewißheit — selbst wenn die Wahrheit uns dann feierliche und immerwährende Verpflichtungen auferlegt.

Die Frauen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage genießen einen besonderen Vorzug, denn unser Vater im Himmel hat ihnen erhabene Aufgaben übertragen; das gilt besonders für diejenigen von Ihnen, die in diesem Abschnitt der letzten Evangeliumszeit geboren sind. Lassen Sie die anderen Frauen ihre unbesonnenen, egoistischen Interessen verfolgen. *Sie* können auf unserem Planeten nachhaltig für Liebe und

Wahrheit und Rechtschaffenheit wirken, was wir so sehr brauchen. Lassen wir den anderen ihre egoistischen, falschen Werte. Ihnen hat Gott die ungeheure Aufgabe übertragen, Ihre Kinder, Freunde und Mitmenschen zu *umhegen*, so wie der Mann *für den Unterhalt sorgen* soll. Doch *sowohl* Mann *als auch* Frau sollen Eltern sein!

Schließlich, meine lieben Schwestern möchte ich Ihnen etwas ans Herz legen, was noch nie gesagt worden ist, zumindest nicht auf diese Weise. In den letzten Tagen wird die Kirche hauptsächlich dadurch anwachsen, daß die guten Frauen der Welt (die dem Geist so oft sehr aufgeschlossen sind) in großer Zahl zur Kirche kommen. Das wird in solchem Maße geschehen, daß die Frauen der Kirche sich durch ihr rechtschaffenes Leben so deutlich von den Frauen der Welt abheben, daß ihr Anderssein — auf beglückende Weise — sehr offensichtlich sein wird.

Zu den wahren Heldinnen in der Welt, die in die Kirche kommen, werden Frauen zählen, die mehr um Rechtschaffenheit besorgt sind als um sich selbst. Diese Heldinnen haben echte Demut, die der Rechtschaffenheit mehr Wert beimißt als dem Ansehen. Denken Sie daran, es ist genauso falsch, etwas zu tun, damit man von den Frauen gesehen wird, wie, etwas zu tun, damit man von den Männern gesehen wird. Den wahrhaft großen Frauen und Männern geht es immer mehr darum, zu dienen, als zu herrschen.



So werden die weiblichen Vorbilder in der Kirche wesentlich dazu beitragen, daß die Kirche in den letzten Tagen an Zahl und im Geist wächst.

Kein Wunder, daß der Widersacher auch jetzt danach trachtet, das zu verhindern! Wem immer er gerade besondere Aufmerksamkeit widmet, stets gilt: „Er trachtet danach, alle Menschen so elend zu machen, wie er ist“ (2. Nephi 2:27). Ja, er versucht, „das Unglück der ganzen Menschheit herbeizuführen“ (2. Nephi 2:18). Er läßt niemals von seinen Absichten und verfolgt sie unerbittlich.

Bald haben wir die Generalkonferenz mit ihrer Priestertumsversammlung, und wir werden den Brüdern gegenüber nicht weniger liebevoll und deutlich sein, wir werden ihnen nämlich ähnliches sagen.

Wir lieben Sie, Schwestern. Wir vertrauen Ihnen. Wir freuen uns über Ihre Hingabe. Es macht uns Mut, daß Sie da sind, nicht nur heute abend, sondern überhaupt in dem gegenwärtigen Abschnitt unserer Evangeliumszeit, in dem Ihre Talente und Ihre Geisteskraft so sehr gebraucht werden.

Möge Gott Sie segnen, so daß aller Segen, der Ihnen verheißen ist, auf der Erde und in der zukünftigen Welt Wirklichkeit wird.

Ich weiß, daß Gott lebt, daß Jesus sein einziggezeugter Sohn ist, der Erlöser der Welt, und daß dies die Kirche Jesu Christi ist und er an dieser Spitze steht. Dieses Zeugnis gebe ich Ihnen in Liebe und mit meinem Segen. Im Namen Jesu Christi. Amen.



Die Erziehung unserer Mädchen

Naomi M. Shumway
Präsidentin der Primarvereinigung

Präsident Tanner, Präsident Romney, Präsident Benson und die Generalautoritäten, die hier bei uns sind, ich möchte auch meinen Dank dafür ausdrücken, daß wir uns hier wieder als Frauen aus aller Welt versammeln durften, um ermutigende und richtungweisende Worte zu hören. Auch Ihnen allen, liebe Schwestern, möchte ich meine Grüße und meine Liebe übermitteln.

Ich spüre die große Verantwortung, die heute abend auf mir ruht, und fühle mich sehr demütig. Ich habe viel darüber gebetet, um zu wissen, was ich sagen sollte. Der Geist hat meine Gedanken auf die Kinder gerichtet, besonders auf die kleinen Mädchen.

Vor wenigen Wochen klingelte in meinem Büro das Telefon. Als ich den Hörer abnahm, fragte eine tränenerfüllte Stimme: „Oma?" Ich erkannte trotz des Schluchzens die Stimme meiner Tochter und rief froh: „Bin ich wirklich Großmutter?" „Ja", antwortete sie, „es ist ein Mädchen!" Die Gefühle in solch einem Augenblick vermag man nicht in Worte zu fassen. Mein Herz zerbarst fast vor Dankbarkeit gegenüber einem liebevollen Vater, der viele Gebete erhört hatte. Und als ich dann erlebte, wie unsere Tochter diesen kleinen Geist bemutterte, der vor so kurzer Zeit aus der Gegenwart des Vaters im Himmel gekommen war, spürte ich fast den Arm des Heilands um meine Schulter. Daran, daß er dieses Geistkind der liebevollen Fürsorge meiner Tochter anvertraut hatte, erkannte ich, wie sehr er sie liebt. Meine Seele war von Dank erfüllt. Sicherlich werden alle, die Großmütter sind, mir zustimmen, daß es in solch einem Augenblick trotzdem nicht leicht ist, demütig zu sein, besonders wenn man die Großmutter der hübschesten Kinder der Welt ist!

Seit diesem denkwürdigen Moment haben meine Gedanken sich vielleicht noch öfter als vorher der Überlegung zugewandt, was für Frauen unsere drei kleinen Enkelinnen und andere kleine Mädchen eines Tages werden und in was für einer Welt sie dann leben werden, wenn sie Frauen sind.

Ein großer Teil der Antwort auf diese Frage hängt von uns ab — von Ihnen und mir und den anderen Frauen auf der Welt. In diesen Tagen des Bangens, des Aufruhrs, der Wirrnis müssen wir daran denken, daß auch unsere Mädchen in dieser Zeit geprüft werden, die so viele Verheißungen, Möglichkeiten und Herausforderungen für uns bereit hat. Uns ist die heilige Pflicht anvertraut, sie zu belehren und zu erziehen.

Diese kleinen Mädchen können die zukünftigen Führerinnen im Reiche unse-

res Vaters sein. Sie kommen als hilflose Babys zu uns, die wir schnell in unser Herz schließen. Es beginnt damit, daß wir Schühchen und Mützchen zubinden. Ein paar Jahre später binden wir Haarschleifen und Schürzenbänder, und dann beginnt schon bald die Zeit, wo sie allmählich unabhängig von uns werden, bis sie heiraten und eine eigene Familie gründen. Im allgemeinen dauert es dann aber nicht lange, bis wir Großmütter werden und wieder durch enge Bande mit den Enkelkindern verbunden sind. So beginnt der ganze Zyklus von neuem. eine bestimmte Entwicklung und bestimmte Bedürfnisse gekennzeichnet. Sie umfaßt zwar nur einen kleinen Abschnitt des Lebens, aber dies sind die wichtigsten Jahre, in denen bestimmt wird, wie unser Leben als Erwachsener verlaufen wird. Wie wichtig ist es, daß wir in diesen entscheidenden Jahren die Bedeutung des Betens, eines Zeugnisses und der Freude, die ein rechtschaffenes Leben bringt, hervorheben! Wir müssen immer wieder daran denken, daß der Herr uns ermahnt hat: „Werdet deshalb nicht müde, Gutes zu tun, denn ihr legt den Grund zu einem großen Werk, und aus den Kleinen entspringt das Große" (LuB 64:33).

Wenn aus unseren kleinen Mädchen eines Tages Großes entspringen soll, und ich glaube, daß das so sein wird, dann müssen wir ihnen in diesen entscheidenden Jahren verstehen helfen, daß sie Töchter eines liebevollen Vaters sind, Mägde des Herrn und Erbinnen der herrlichen Segnung, eine Frau zu sein.

Eins der schönsten Beispiele für dieses Verhältnis finden wir im Lukasevangelium in den Versen, die „Marias Lobgesang" genannt werden. Maria hatte kurz vorher den Besuch des Engels erhalten, der ihr die besondere Rolle offenbarte, die der Vater im Himmel für sie vorgesehen hatte. Sie sollte die Mutter Jesu Christi, unseres Erretters, werden. Die Schrift berichtet nur wenig von dem Gespräch zwischen Maria und ihrem Besucher vom Himmel. Wir erfahren aber aus Marias freudiger Erzählung bei ihrer Kusine Elisabeth, daß ihr der Plan der Errettung gezeigt worden war und daß sie die Rolle verstand, die sie spielen würde. Sie antwortete: „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes" (Lukas 1:46, 47).

In diesem Augenblick verpflichtete Maria sich dazu, den Erretter auf die Welt zu bringen, und wir als Heilige der Letzten Tage wissen, daß er sich schon ver-



pflichtet hatte, sein Leben für uns zu geben. Wenn wir Frauen und unsere Mädchen als Töchter des Vaters im Himmel dies ganz verstehen, dann wird das Evangelium Jesu Christi nicht etwas Alltägliches, sondern eine Verpflichtung. Diese Verpflichtung kann uns aus den Banden der Furcht, der Wirrnis und des Zauderns befreien, in denen wir uns manchmal in diesen schwierigen Zeiten verfangen finden. Nur wenn wir uns wirklich entschlossen haben, können wir so stark sein, wie wir sein müssen.

Obwohl von uns als Frauen erwartet wird, daß wir den Weg weisen, wird er doch oft von Kindern aufgezeigt. Ein Beispiel dafür ist das kleine Mädchen, das von einem Erweckungsprediger gefragt wurde, zu welcher Kirche es gehöre. Es antwortete stolz: „Ich bin Mormonin." „Nun", fragte er weiter, „wenn du dich entschließen würdest, nicht Mormonin zu sein, was würdest du dann tun?" Sie antwortete scheu, aber voller Überzeugung: „Ich würde mich schämen!"



Schauen Sie auf morgen! Kürzlich hörte ich diesen Gedanken so ausgedrückt: „Denken Sie heute schon wie morgen!" Die Zukunft kommt auf den Füßen der kleinen Kinder zu uns. Die Stärken oder die Schwächen der Zukunft liegen in den Händen unserer Kinder. Ein Mädchen ist das einzige Wesen, das Gott erschaffen hat, damit daraus eine Frau wird.

Und was für eine herrliche Segnung ist es, eine Frau zu sein, ganz gleich, welche Berufung oder welche Aufgabe wir haben, wie alt wir sind und unter welchen Umständen wir leben, und trotz all jener, die versuchen, uns von der Rolle abzubringen, zu der wir bestimmt sind! Unser geliebter Präsident, Spencer W. Kimball, hat es folgendermaßen ausgedrückt:

„Es ist ein großer Segen, heute als Frau der Kirche anzugehören. Der Widerstand gegen die Rechtschaffenheit ist niemals größer gewesen, aber auch niemals waren es unsere Möglichkeiten" (Einleitung zu dem Buch „Women", Deseret Book, 1979).

Ohne Rücksicht auf unser Alter oder unseren eigenen Auftrag im Leben ist es heute unsere Aufgabe als Frauen, ein Vorbild zu sein und unseren kostbaren Mädchen den Weg zu zeigen. Wir sollen uns wie niemals vorher dazu verpflichten, freudig unsere Rolle und unsere Verantwortung als Frau zu akzeptieren. Mögen wir als Töchter Gottes vorwärts und aufwärts gehen, bis wir unseren Auftrag wirklich erfüllen, bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.



Unser wichtiger Auftrag

Elaine Cannon
Präsidentin der Jungen Damen

Das Außmaß unserer Schwesternschaft beeindruckt mich, wenn ich vom Tempelplatz aus zu den Englisch sprechenden Frauen rede, die den Herrn lieben und sich versammelt haben, um mehr über ihn und das, was er von uns als Frauen wünscht, zu lernen. Ich denke an unsere vielen Schwestern, die nicht Englisch sprechen, und sehne mich nach der Zeit, wo wir alle so zusammenkommen können.

Möge eine Zusammenkunft wie diese Ihr Herz erfüllen, Ihren Geist erheben und Ihnen Hoffnung geben! Möge sie Ihnen helfen, Ihre Gedanken zu ordnen und stark zu werden, damit Sie sich immer auf der Seite des Herrn befinden in einer Welt, die bestrebt ist, die Frauen in eine andere Richtung zu ziehen!

Seit einiger Zeit wird viel Aufhebens von uns Frauen gemacht, zum Teil von Frauen zu ihrer eigenen Ehre. Ich zweifle, ob die Mädchen durch dieses Aufsehen auf den Straßen sicherer, die Frauen glücklicher oder jemand von uns effektiver in seinem Wirken geworden ist — oder auch nur besser aussieht —, aber es war zumindest eine interessante Zeit.

Obgleich dies der Tag der Frauen ist, bezeige ich meine Hochachtung den Männern, die uns führen, die uns segnen, die für uns und mit uns beten und die gern öfter die Stimme zu unserer Verteidigung erheben würden, wenn wir es nur zuließen!

Es ist eine Freude, wenn man als Frau Anteil an all dem hat, was die Brüder für uns tun. Wir Frauen in der Kirche werden nicht nur beschützt, wir sind bevorzugt, und das Leben ist voller unglaublicher und einzigartiger Verheißungen für uns.

Vielen Dank, Brüder. Wir lieben Sie. Wir staunen über alles, was Sie sind und was Sie tun. Wir ehren das Priestertum Gottes, das Sie tragen, und erkennen dankbar Ihre Arbeit an.

Wir Frauen möchten helfen, nicht hindern.

Darüber, wie wir helfen können und besser gerüstete Helferinnen werden können, möchte ich heute zu Ihnen sprechen, Schwestern.

Paulus hat etwas an die Thessalonicher geschrieben, was meine Gefühle für Sie alle ausdrückt, ganz gleich, wo und wer Sie sind: „Aber wir sind bei euch linde gewesen, gleichwie eine Mutter ihre Kinder pflegt.

So hatten wir Herzenslust an euch und waren willig, euch mitzuteilen nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch unser Leben, darum daß wir euch liebgewonnen hatten“ (1. Thessalonicher 2:7, 8).

Was wir heute abend sagen, das sagen

wir auch ganz „linde" und nicht ohne tiefe Gefühle. Die Frauen in dieser Kirche müssen vorbereitet sein — persönlich vorbereitet — erstens, um die Flut des Irrtums aufzuhalten, die die Welt überschwemmt, die Familie bedroht und die Macht des einzelnen behindert. Zweitens müssen wir, obwohl wir große Männer haben, die uns führen, doch selbst wissen, was Wahrheit und was Irrtum ist, damit wir richtig urteilen können. Davon hängt sehr viel ab. Drittens müssen wir wachsen und uns entwickeln, damit wir darauf vorbereitet sind, etwas beizutragen. Jede von uns hat einen wichtigen Auftrag. Dazu mag gehören, daß wir in diesem Leben heiraten und Mutter werden, oder vielleicht auch nicht. Trotzdem ist unser Auftrag wichtig.

Denken Sie daran, Schwestern, eine Frau muß nicht immer zu Hause sein, um zu Hause Einfluß auszuüben. Sie braucht nicht ihr Zuhause zu verlassen, um andere zu beeinflussen. Wir werden unseren Auftrag aber besser erfüllen können, wenn wir das Evangelium kennen, unsere Fertigkeiten ausgebildet haben und über unseren engsten Kreis hinaus uns bemühen. Je eher wir beginnen, um so eher werden wir uns aufschwingen. Wachstum geht schrittweise vor sich. Die Zeit vergeht so schnell — an einem Tag ein kleines Mädchen, am nächsten Tag eine Frau. Heute sind wir zwölf Jahre alt, und plötzlich sind wir schon über vierzig hinaus. In der persönlichen Entwicklung gibt es keine Zeit für Aufschub. Wir werden nicht über Nacht lernen, das Leben richtig zu meistern. Kürzlich stand ich neben Schwester Camilla Kimball, während Präsident Kimball auf einer Konferenz die kleinen Kinder begrüßte. Da kam eine junge Frau, die bald Mutter werden sollte, angelaufen, nahm Schwester Kimball in die Arme und begann zu weinen. Dann faßte sie sich wieder und sagte: „O Schwester Kimball, Sie sind so schön, so gelassen und unterstützen immer Ihren Mann." Sie begann wieder zu weinen und sagte dann: „O Schwester Kimball, mein Mann sagt, so soll ich auch werden." Schwester Kimball, die all das, was die Frau sagte, und noch mehr verkörpert, antwortete ruhig: „Das kommt schon. Wir müssen alle durch Erfahrung lernen."

Die junge Frau ging getröstet weg. Der Anfang war nicht das Ende! Sie hob ihren Kopf in neuer Hoffnung, und ich glaube, das müssen wir alle tun, damit wir stetig vorwärtsgehen können in dem Glauben, daß das Ende besser sein kann als der Anfang, ganz gleich, wo wir anfangen.

Ich leugne nicht, daß es Kampf gibt — er ist wesentlich für das Glück; aber der Sinn dieses Lebens ist persönlicher Fortschritt. Wir müssen sofort anfangen, unseren Lebensplan auszuarbeiten, und dabei entscheiden, auf wen und worauf wir unsere größte Aufmerksamkeit richten wollen, wem und was wir am meisten treu sein, am tiefsten uns verpflichten wollen.

Und auch, welchen Führern wir folgen wollen.

Ich setze mich dafür ein, daß die Schwestern der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage geistig aufgerüttelt werden und sich intelligent und gebeterfüllt bereitmachen und dann so handeln, wie der Vater im Himmel es wünscht und wie er es von uns als Frauen erwartet. Er lebt! Er liebt uns. Er kennt unsere Bedürfnisse und unsere Nöte. Wir sind ihm nicht gleichgültig. Er wird uns helfen. Bleiben Sie dem Herrn nahe! Er hat diese Kirche eingerichtet und einen Propheten berufen, der uns führen soll. Bleiben Sie dem Propheten nahe! Präsident Kimball, wenn Sie zuhören, sollen Sie wissen, daß wir Sie lieben und für Sie

beten. Wir vermissen Sie — aber Ihre besondere Helferin ist ein Segen für uns alle.

Präsident Kimball hat auf der Generalkonferenz im April über Menschen und Plateaus gesprochen und über die Notwendigkeit, daß jeder von uns wächst, den Platz verläßt, an dem er eingeengt wird, und vorwärtsgeht.

Hat dem jemand Gehör geschenkt? Geht jeder von uns so vorwärts wie unsere schnell wachsende Kirche?

Oder wären wir in den Tagen Noahs ertrunken oder hätten mit Aarons Anhängern das goldene Kalb poliert?

Wenn wir nicht fortschreiten, kann das Werk des Herrn behindert werden.

Es soll nicht so aussehen, als ob ich alles vereinfachen möchte, aber wir müssen vorwärtsgehen!

Wie unsere Brüder haben auch wir einen wichtigen Auftrag. Er erfordert, daß wir wachsen, uns bereitmachen und uns ständig bemühen, vom Leben, von unseren Führern und vom Herrn zu lernen. Es gibt so viel zu tun.

Es gibt viele, die das nicht haben, was wir haben, und nicht wissen, was wir wissen. So wollen wir „linde" sein und „Herzenslust" daran haben, anderen „nicht allein das Evangelium Gottes mitzuteilen", sondern sie liebzugewinnen.

Wenn man es recht bedenkt, ist das die einzige Sache, die es wert ist, daß eine Frau ihre Energie dafür einsetzt. Im Namen Jesu Christi. Amen.

David B. Haight





Frauen für die Letzten Tage

Barbara B. Smith
Präsidentin der Frauenhilfsvereinigung

Ich bin dem Chor dankbar, der eine der wichtigsten Fragen, die eine Frau in dieser Zeit stellen kann, so schön durch seinen Gesang ausgedrückt hat: „O Gott, der du mir das Herz einer Frau, das Gemüt einer Frau und die Seele einer Frau gegeben hast, was wünschst du von mir?"

Das ist eine einfache Frage, die heute abend von 400 Stimmen gestellt wurde, aber im stillen von jeder unter uns wiederholt wird, wenn wir im Gebet fragen: „Was willst du, daß ich tun soll?"

In der Schrift finden wir die Antwort einer Frau auf dieselbe Frage. Die Frau ist Königin Esther. Es war ein schwerer und einsamer Augenblick, in dem sie diese Frage stellte. Ihr Onkel Mardochai hatte ihr geschrieben, daß sie zum König gehen und ihn anflehen solle, ihr Volk vor der geplanten Vernichtung zu bewahren. Obgleich Esther die Königin war, hatte sie nicht das Recht, zum König zu gehen, solange er nicht nach ihr sandte. Der König besaß die absolute Macht. Sie hatte nicht das Recht, sich an ihn zu wenden. Andrerseits war sie die einzige, der es überhaupt möglich war, bis zu seinem Thron zu gelangen. Ihr Onkel mahnte sie: „Wer weiß, ob du nicht gerade um dieser Zeit willen zur königlichen Würde gekommen bist?" (Esther 4:14).

Esther besaß die Kraft, die aus guter Unterweisung entspringt. Sie bat alle Juden im Königreich, mit ihr zu fasten und zu beten. Dann machte sie sich persönlich bereit, damit sie so schön wie möglich aussah, wenn sie zum König ging. Sie hat sich bestimmt bei jedem Schritt gefragt: „Wird er das goldene Szepter gegen mich ausstrecken?" „Wird er mich zum Tode verurteilen?" „Wird er mich wieder in Armut und Vergessenheit versinken lassen?" Dann stand sie vor ihm, jung, schön und ruhig — sie wußte, daß sie völlig wehrlos war. Sie wußte aber auch, daß sie Gott um Hilfe gebeten hatte und daß ein gewaltiges moralisches Unrecht begangen werden sollte. Sie war verantwortlich vor Gott, der sie erschaffen hatte, ganz gleich, welche irdischen Folgen das haben mochte. Jede Frau in der heutigen Welt hat Pflichten, die denen der Königin Esther entsprechen. Wir alle leben unter ganz verschiedenen Umständen, aber jede Frau, die hier auf Erden besser werden und für den ewigen Fortschritt würdig werden möchte, muß den Grundsätzen des Evangeliums treu sein. Sie soll damit anfangen, daß sie begreift, wer sie ist und daß sie als Tochter Gottes großartige Möglichkeiten hat. Deswegen soll sie sich ein hohes Ziel setzen. In der Schrift lesen wir: „Darum sollt ihr vollkommen

sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist" (Matthäus 5:48). Ich möchte hier warnen, daß dies kein Ziel ist, das man mit einem Schritt oder an einem Tag erreicht. Man muß sich ein Leben lang bewußt bemühen, man muß streben und lernen und leben, um eine heilige Frau zu werden.

Eliza R. Snow sagte 1874: „Der Apostel Paulus hat von heiligen Frauen gesprochen. Jede von uns hat die Pflicht, eine heilige Frau zu sein. Wir sollen erhabene Ziele haben, wenn wir heilige Frauen sind. Wir sollen spüren, daß wir zu wichtigen Aufgaben berufen sind. Niemand ist davon ausgeschlossen. Es gibt keine Schwester, die so isoliert oder deren Bereich so eng wäre, daß sie nicht einen großen Teil dazu beitragen könnte, um das Reich Gottes auf Erden zu errichten."

Die Methode, die der Herr vorgesehen hat, besteht darin, daß wir Zeile um Zeile und Vorschrift um Vorschrift lernen. Setzen Sie sich realistische, erreichbare Ziele, damit Sie die Freude spüren können, die man erhält, wenn man sich selbst besiegt.

Solch einen Sieg erringt eine meiner Freundinnen, die eine große Familie von zwölf Kindern hat. Sie hat zwar auch Tage, wo sie sich entmutigt fühlt, aber im allgemeinen steht sie erstens früh am Morgen auf, um Gymnastik zu treiben. Sie haßt Gymnastik, darum beeilt sie sich, damit sie sie schnell hinter sich bringt. Zweitens liest sie in der Schrift. Das tut sie so gern, daß sie sich zwingen muß, nach der halben Stunde aufzuhören, die sie dafür festgelegt hat. Drittens betet sie und teilt dem Herrn ihre Dankbarkeit und ihre Sorgen mit. So fühlt sie die Führung und Leitung des Herrn auch dann, wenn nicht alles so klappt, wie sie es geplant hat. Viertens ist sie froh und positiv, wenn sie ihren Kindern guten Morgen sagt.

Ich wünschte, daß wir alle an unsere häuslichen Pflichten so wie meine Freundin herangehen könnten. Sie ist zu Hause bestimmt noch nicht vollkommen, aber es ist ihr klar, daß ihre Kinder, auch wenn sie nicht jeden Tag auf dem Klavier üben, doch schließlich die Musik lieben und ihr Leben dadurch bereichern werden, wenn sie nicht aufgeben. Sie weiß, daß es wichtig ist, nicht mehr Geld auszugeben, als ihr Mann verdient, aber sie ist sich auch darüber im klaren, wie wichtig es ist, ihn und die Kinder zu lieben und mit ihnen zu lachen. Vielleicht weiß sie nicht, was C. S. Lewis so klug geschrieben hat: Die Arbeit der Hausfrau „ist bestimmt die wichtigste Arbeit auf der Welt. Wozu existieren Schiffe, Eisenbahnen, Bergwerke, Autos, Regierungen usw., wenn nicht dafür, daß die Menschen Nahrung und Wärme haben und zu Hause sicher sind? . . . Wir führen Krieg, um Frieden zu haben, wir arbeiten, um Muße zu haben, wir produzieren Nahrung, um sie zu essen. Deswegen ist ihr Beruf derjenige, für den alle anderen existieren" (Briefe von C. S. Lewis).

Wenn wir zuhören könnten, wie meine Freundin betet, würden wir vielleicht feststellen, daß ihr Gebet ganz ähnlich ist wie Ihres oder meins, obwohl ich weiß, daß nicht alle Frauen zu Hause bleiben können. Manche müssen arbeiten gehen, um ihre Familie zu ernähren oder um zum Lebensunterhalt beizutragen. Wir wollen diese Frauen loben, denn ihre Rolle ist nicht leicht, doch äußerst wichtig. Ich hoffe, daß sie zum Herrn beten, um eine Bestätigung für ihren Entschluß zu erhalten, nur dann von ihren kleinen Kindern weg zur Arbeit zu gehen, wenn es notwendig ist. Wenn eine Frau aus den richtigen Gründen außerhalb des Hauses arbeitet, soll sie es voller Selbstvertrauen und Freude tun.

Sie sind alle wunderbar! Sie tun das, was getan werden muß! Ich war tief gerührt von dem Gehorsam von Schwestern, die ich kürzlich in einem Land besuchte, wo Krieg herrscht. Ich hörte, wie die Gemeinde-FHV-Leiterin sie lobte, weil sie sich in diesen gefährlichen Zeiten dem Werk des Herrn und einander verpflichtet fühlten. Sie sagte: „Wenn sie aus dem Haus gehen, wissen Sie niemals, ob Sie nicht von Terroristen angegriffen werden, aber dennoch arbeiten Sie als Besuchslehrerinnen und besuchen alle Ihre Versammlungen. Sie sind mutige Frauen, die in dieser Zeit still eine gewaltige Arbeit leisten."

Wie Esther müssen wir uns wappnen, damit wir, wenn schwere oder einsame Augenblicke kommen, Gott um Kraft, Weisheit und die richtige Erkenntnis bitten können, so daß wir nach gerechten Grundsätzen handeln.

Wir können uns freuen, daß wir zu denjenigen gehören, die der Herr in sein Reich gesandt hat, um sein Werk zu verrichten, seine Kinder zu erziehen, sein Evangelium zu verbreiten und eine Generation auf sein Kommen vorzubereiten.

Wir wollen uns alle der großen Aufgabe stellen, daß wir heilige Frauen werden, „das auserwählte Geschlecht . . . , das heilige Volk . . . , das verkündigen soll die Wohltaten des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht" (1. Petrus 2:9). Denn er lebt und liebt uns. Ich bezeuge das im Namen Jesu Christi. Amen.





